A 5242 F

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

25. JAHRGANG, SEPTEMBER 1989, HEFT 3

HANS MANFRED BOCK: Anarchosyndikalismus in Deutschland. Eine Zwischenbilanz

WOLFGANG HAUG: „Eine Flamme erlischt". Die Freie Arbeiter Union Deutschlands (Anarchosyndikalisten) von 1932 bis 1937

CORNELIA REGIN: Hausfrau und Revolution. Die Frauenpolitik der Anarchosyndikalisten in der Weimarer Republik

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONS-VORHABEN * TAGUNGSBERICHTE
NEUE LITERATUR

Woche der Welthungerhilfe 1. – 8. Oktober 89.

Welthunger. Erntedank.



Unterstützen Sie mit Ihrer Erntedank-Spende die Projekthilfe zur Selbsthilfe.

Der Unterschied zwischen Arm und Reich klafft Tag für Tag weiter auseinander. Tagtäglich sterben Tausende von Menschen an Hunger – in Armut und Not. Deshalb unterstützt die Deutsche Welthungerhilfe Selbsthilfe-Projekte von Bauern der Dritten Welt, damit für sie Ernährung aus eigener Kraft möglich wird. Und sie hilft ihnen, Natur und Umwelt als Lebensgrundlage zu erhalten, damit Entwicklung Zukunft hat.

DEUTSCHE WELTHUNGERHILFE
Spendenkonto Sparkasse Bonn: 111

Einzahlungen bei allen Postämtern und Banken. Oder senden Sie einen Euroscheck direkt an uns, dann erhalten Sie sofort Ihre Spendenquittung: Deutsche Welthungerhilfe · Adenauerallee 134 · 5300 Bonn 1 · Telefon: 02 28 / 22 88 0

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak
Wissenschaftlicher Beirat: Helga Grebing, Peter Lösche, Hans Mommsen, Hans-Josef Steinberg und Hermann Weber

Inhalt

HANS MANFRED BOCK: Anarchosyndikalismus in Deutschland. Eine Zwischenbilanz ..... S. 293

WOLFGANG HAUG: „Eine Flamme erlischt". Die Freie Arbeiter Union Deutschlands (Anarchosyndikalisten) von 1932 bis 1937 ..... S. 359

CORNELIA REGIN: Hausfrau und Revolution. Die Frauenpolitik der Anarchosyndikalisten in der Weimarer Republik ..... S. 379

CORNELIA REGIN: Anarchism: Community and Utopia. Political Theory and Political Education. Ein internationales Seminar am Inter-University Centre of Postgraduate Studies, Dubrovnik, März 1989 ..... S. 398

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete (81). Bearbeitet von Franz Jean Frohn ..... S. 407

NEUE LITERATUR

Bis vor die Stufen des Throns. Bittschriften und Beschwerden von Bergleuten im Zeitalter der Industrialisierung. Hrsg. von Klaus Tenfelde und Helmuth Trischler, München 1986 *(Eric D. Weitz)* ..... S. 424

Organisatorischer Aufbau der Gewerkschaften 1945-1949. Bearb. von Siegfried Mielke, Köln 1987 *(Rolf Steininger)* ..... S. 426

Jakob Kaiser: Gewerkschafter und Patriot. Eine Werkauswahl. Hrsg. und eingel. von Tilman Mayer, Köln 1988 *(Bernd Klemm)* ..... S. 428

Gareth Stedman Jones, Klassen, Politik und Sprache. Für eine theorie-orientierte Sozialgeschichte. Hrsg. und eingel. von Peter Schöttler, Münster 1988 *(Arno Weckbecker)* ..... S. 429

Joachim Raschke, Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt/M. und New York 1985 *(Hans-Gerhard Husung)* ..... S. 430

Rolf Weber, Johann Jacoby. Eine Biographie, Köln 1988 *(Ludger Heid)* ..... S. 432

Wolfgang Schröder, Ernestine. Vom ungewöhnlichen Leben der ersten Frau Wilhelm Liebknechts, Leipzig 1987 *(Alexander Brandenburg)* ..... S. 433

Erich R. Schmidt, Meine Jugend in Groß-Berlin. Triumph und Elend der Arbeiterbewegung 1918-1933, Bremen 1988 *(Roland Gröschel)* ..... S. 434

3/89
Sept.

Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung. Hrsg. von Richard van Dülmen, Frankfurt/M. 1988 *(Ulrich Wyrwa)* ..... S. 435

Manfred Hübner, Zwischen Alkohol und Abstinenz. Trinksitten und Alkoholfrage im deutschen Proletariat bis 1914, Berlin/DDR 1988 *(Ulrich Wyrwa)* ..... S. 436

Christentum und Anarchismus. Beiträge zu einem ungeklärten Verhältnis. Hrsg. von Jens Harms, Frankfurt/M. 1988 *(Cornelia Regin)* ..... S. 438

Ho-Seong Park, Sozialismus und Nationalisnums. Grundsatzdiskussionen über Nationalismus, Militarismus und Krieg in der deutschen Sozialdemokratie vor 1914, Berlin 1986 *(Peter Brandt)* ..... S. 439

Geschichte Berlins von den Anfängen bis 1945. Von einem Autorenkollektiv. Leitung: Ingo Materna, Berlin/DDR 1987 *(Berthold Grzywatz)* ..... S. 441

Wolfgang Eßbach, Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe, München 1988 *(Jürgen Court)* ..... S. 443

Der Auftakt der deutschen Arbeiterbewegung. Beiträge zur ersten Periode ihrer Geschichte. 1836-1852. Hrsg. von Walter Schmidt, Berlin/DDR 1987 *(Toni Offermann)* ..... S. 444

Ilse Brusis und Klaus Schönhoven, Die Gewerkschaften und ihre Geschichtsschreibung, Düsseldorf 1987;

Martin Hüttner, Freie Gewerkschaften der Weimarer Republik zwischen italienischem Faschismus, Nationalsozialismus, Wirtschaftsdemokratie und Weltwirtschaftskrise, Frankfurt/M. 1987;

Heinrich Potthoff, Freie Gewerkschaften 1918-1933. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1987;

Klaus Tenfelde u.a., Geschichte der deutschen Gewerkschaften von den Anfängen bis 1945, Köln 1987 *(David E. Barclay)* ..... S. 445

Andreas Kunz, Civil Servants and the Politics of Inflation in Germany, 1914-1924, Berlin und New York 1986 *(Ursula D. Nienhaus)* ..... S. 447

Jochen Henze, Sechsstundenschicht im Ruhrbergbau 1918-1920. Ursachen und Verlauf eines Arbeitszeitkonflikts, Freiburg 1988 *(Eric D. Weitz)* ..... S. 448

Umsturz in München. Schriftsteller erzählen die Räterepublik. Hrsg. von Herbert Kapfer und Carl-Ludwig Reichert, München 1988;

Friedrich Hitzer, Anton Graf Arco. Das Attentat auf Kurt Eisner und die Schüsse im Landtag, München 1988 *(Hellmut G. Haasis)* ..... S. 450

Arbeiterbildung in der Weimarer Republik und in der Nachkriegszeit — Kontinuität und Diskontinuität. Hrsg. von Bernd Faulenbach, Recklinghausen 1984 *(Franz Walter)* ..... S. 451

Wilhelm Eberwein und Jochen Tholen, Borgwards Fall. Borgward-Goliath-Lloyd. Arbeit im Wirtschaftswunder, Bremen 1987 *(Peter Brandt)* ..... S. 451

Kai-Uwe Merz, Kalter Krieg als antikommunistischer Widerstand. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1948-1959, München 1987 *(Rolf Steininger)* ..... S. 452

Samuel Cohn, The Process of Occupational Sex-Typing. The Feminization of Clerical Labor in Great Britain, Philadelphia 1985 *(Ursula D. Nienhaus)* ..... S. 453

Gene R. Sensenig, Österreichisch-amerikanische Gewerkschaftsbeziehungen 1945 bis 1950, Köln 1987 *(Friedhelm Michalke)* ..... S. 454

Peter Behringer, Soziologie und Sozialgeschichte der Privatangestellten in Großbritannien, Frankfurt/M. 1985;

Mario König, Hannes Siegrist und Rudolf Vetterli, Warten und Aufrücken. Die Angestellten in der Schweiz 1870-1950, Zürich 1985;

Hans Eckbert Treu, Die Interessenvertretung von Angestellten. Kollektivistische und individualistische Tendenzen am Beispiel der USA, Großbritanniens und der Bundesrepublik, Frankfurt/M. und New York 1982 *(Ulf Kadritzke)* ..... S. 455

Rudolf Jaun, Management und Arbeiterschaft. Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung der Arbeitsverhältnisse in der Schweiz 1873-1959, Zürich 1986 *(Karl Lang)* ..... S. 459

Für die vollständige Rehabilitierung der KPD-Opfer der stalinistischen Verbrechen ..... S. 461

DIETER DOWE: Nachruf auf Kurt Klotzbach ..... S. 462

PROJEKTFRAGEBOGEN ..... S. 463

Autorinnen und Autoren dieses Heftes:

Hans Manfred Bock, Dr. phil., Professor am FB 5, Gesellschaftswissenschaften, der Gesamthochschule Kassel, Oderweg 7, D-3501 Zierenberg.

Wolfgang Haug, Historiker und Verleger, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des The Emma Goldman Papers-Project der Universität Berkeley/Cal., Postfach 11 59, D-7043 Grafenau-Döffingen.

Cornelia Regin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am FB 5, Gesellschaftswissenschaften, der Gesamthochschule Kassel, Mönchebergstr. 27, D-3500 Kassel.

ISSN 0046-8428

INTERNATIONALE WISSENSCHAFTLICHE KORRESPONDENZ ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG (Zitierweise: IWK)

Verleger im Sinne des Pressegesetzes: Historische Kommission zu Berlin e.V., Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38.

Redaktion: Gerhard Beier, Franz Jean Frohn, Gunter Krüschet (verantw.), Peter Lösche, Walter Momper (z.Z. beurlaubt), Dirk H. Müller.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: Gunter Krüschet.

Anschrift der Redaktion: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38, Tel.: 0 30 / 816 001 41 (Direktwahl) 816 001-0 (Zentrale)

Vertrieb: Werbebüro B. Blümel-Jaworsky, Paul-Lincke-Ufer 42-43, D-1000 Berlin 36.

Die IWK wird regelmäßig im ,,Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS" des Informationszentrums Sozialwissenschaften, Lennéstr. 30, D-5300 Bonn, erfaßt.

Die mit dem Verfassernamen gekennzeichneten Beiträge geben nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder. Die Verfasser sind verantwortlich für die Richtigkeit der in ihren Beiträgen mitgeteilten Tatbestände. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexemplare übernimmt die Redaktion keinerlei Haftung. Für alle Beiträge behält sich die Historische Kommission alle Rechte vor, auch die Rechte des Nachdrucks, der Übersetzung in fremde Sprachen, der fotomechanischen Wiedergabe, sowie der Speicherung auf Datenträger.

Gerichtsstand: Berlin (West)

Die IWK erscheint viermal jährlich (März, Juni, September, Dezember).
Preise ab 1.1.1983: Einzelheft DM 20,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 15,—, jeweils zuzüglich einer Pauschale für Versandkosten von DM 1,50. Jahresabonnement DM 67,—, Studenten, andere Auszubildende und Arbeitslose DM 40,—, jeweils zuzüglich DM 5,— für Versandkosten. Zahlung nach Erhalt unserer Rechnung auf das Postgirokonto Historische Kommission — Sonderkonto L, Nr. 21 55 15-105, beim Postgiroamt Berlin (West). Das Abonnement kann mit einer Frist von 6 Wochen zum Ende des Geschäftsjahres (IWK-Jahrgang) gekündigt werden. Andernfalls verlängert sich das Abonnement automatisch um ein weiteres Geschäftsjahr (IWK-Jahrgang).
Von den älteren Heften sind noch lieferbar die Nummern 5, 7, 8, 13-19/20, und Jg. 10 (1974) — Jg. 13 (1977), Jg. 14 (1978), H.1 und 4 und Jg. 15 (1979)ff.

Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.5.1985.

Gedruckt mit Unterstützung des Senators für Wissenschaft und Forschung, Berlin.

Gesamtherstellung: Offsetdruckerei Martin Niehuus, Jugendweg 7, D-1000 Berlin 13.

ANARCHOSYNDIKALISMUS IN DEUTSCHLAND. EINE ZWISCHENBILANZ

Von Hans Manfred Bock

1. Rückblick auf die zweite internationale Anarchismusdebatte und den Aktualisierungskontext des Anarchosyndikalismus in der Bundesrepublik

Vor einigen Jahren hat George Woodcock hingewiesen auf eine Interimsperiode zwischen dem Niedergang der anarchistischen Bewegung mit dem Ausgang des Spanischen Bürgerkrieges und der Neubelebung anarchistischer Traditionen im Zusammenhang mit der Studentenrevolte am Ende der sechziger Jahre.[1] Er sah für diese Periode im angelsächsischen Intellektuellen-Anarchismus die vitalste Weiterentwicklung anarchistischen Denkens und eine Art Überbrückungsphänomen. Die Begegnung mit diesem angelsächsischen Intellektuellen-Anarchismus und mit dem damals einzigen Hochschullehrer in der Bundesrepublik Deutschland, der auch die Nebenströmungen in der Arbeiterbewegung für forschungswürdig hielt, Wolfgang Abendroth, waren die Voraussetzung dafür, daß sich der Verfasser des folgenden Forschungs- und Literaturberichts einem vor 25 Jahren so esoterischen Thema wie dem Anarchosyndikalismus in Deutschland zuwandte.[2]

Die international gleichzeitige Studentenrevolte der späten sechziger Jahre weckte dann schlagartig das Interesse einer größeren Öffentlichkeit am Gesamtphänomen Anarchismus. Es begann eine zweite, ebenso breit wie kontrovers geführte Anarchismusdebatte, nachdem bereits im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts der internationale Aktionsanarchismus zu einer ähnlichen öffentlichen Anarchismusdiskussion geführt und zu den Anfängen der wissenschaftlichen Befassung mit dem Thema Anlaß gegeben hatte.[3] In den siebziger Jahren setzte eine bis heute anhaltende literarische und wissenschaftliche Bearbeitung des Anarchismus in seinen verschiedenen Varianten und Aspekten ein.

Die aus dieser Bearbeitung hervorgegangenen Veröffentlichungen weisen drei historiographische Orientierungen auf. Erstens florierte eine Literatur, die tendenziell die Studentenrevolte als Wiedergeburt des Anarchismus deutete, den Anarchismus mit dem Terrorismus gleichsetzte und ihn zur Monstrosität im Repertoire der neuzeitlichen Ideen- und Sozialgeschichte stilisierte. Der Wirkung dieser in der Regel konservativ orientierten Veröffentlichungen in den frühen siebziger Jahren und dem Beitrag der Presse zur Verfestigung des negativen ,,Anarchismus"-Klischees in der Bundesrepublik Deutschland sowie ihres Beitrags zum ,,kollektiven Reizklima" ist eine kritische medienwissenschaftliche Dissertation gewidmet worden.[4]

Zweitens entstanden neben dieser stark an die Konjunkturen der öffentlichen Meinung gebundenen Art von Anarchismuspublikationen überwiegend im universitären Veröffentlichungsbereich Beiträge zur Ideengeschichte des Anarchismus, die der Absicht verpflichtet waren, die Anarchismusdebatte zu versachlichen. Sie stellten die für diesen Zweck erforderlichen

1 The Anarchist Reader. Ed. by George Woodcock, Trowbridge/Wiltshire 1977, bes. S.47ff.

2 Siehe dazu Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923. Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten), der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands, Meisenheim/Glan 1969. Erweiterte Neuausgabe in der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft für 1990 vorgesehen.

3 Vgl. zu den Anfängen der konservativen, überwiegend massenpsychologisch-kriminalistisch ausgerichteten und der liberalen, kritisch-systematisierenden Anarchismusforschung: Peter Lösche, Anarchismus, Darmstadt 1977, S.1-24.

4 Gabriele Voser, ,,Anarchismus" — ein Reizwort in der öffentlichen Meinung. Erörtert an Hand der Verwendung der Anarchie-Begriffe in ,,Spiegel" und ,,Weltwoche" in den Jahren 1968 und 1975, Frankfurt/M. 1982. Die Arbeit enthält vor dem eigentlichen mediensoziologischen zweiten Teil einen umfangreichen ideen- und organisationsgeschichtlichen Darstellungsversuch des Anarchismus in Europa.

historischen Informationen und Dokumente zur Verfügung und standen in der Regel liberalem Denken nahe, das bei aller prinzipiellen Kritik bereit ist, dem Anarchismus eine Korrektivfunktion gegenüber den bürokratischen Erstarrungstendenzen moderner Industrie- und Verwaltungsstaaten zuzubilligen.[5] Während in der neuen internationalen Anarchismusdiskussion der siebziger Jahre der politische Topos Studentenrevolte = Anarchismus = Terrorismus eingehend kritisch diskutiert wurde,[6] blieben die vereinzelten Beiträge zu diesem Thema in der akademischen Literatur in der Bundesrepublik ohne größere Resonanz.[7] Eine dritte Version der publizistischen Befassung mit dem Anarchismus entstand teilweise erst gerade im Widerspruch gegen den in der Bundesrepublik Deutschland weithin akzeptierten Gemeinplatz Studentenrevolte = Anarchismus = Terrorismus. Gegen Mitte der siebziger Jahre setzte (zeitgleich mit den Neuen Sozialen Bewegungen) in der Nach-Achtundsechziger-Generation die aktive historische, gleichsam besitzergreifende Hinwendung zu den anarchistischen Traditionen in Deutschland ein, nachdem das Interesse der Antiautoritären in den sechziger Jahren am Anarchismus überwiegend prüfender und selektiver Art gewesen war. Die erste monographische Studie über den Vorgang der ,,Wiederaneignung" des Anarchismus in der Bundesrepublik der siebziger Jahre hat dies noch einmal bestätigt.[8] Die Unhaltbarkeit der Gleichsetzung von Anarchismus und Terrorismus richtig erkennend, daraus aber oft vorschnell auf die politische Praktikabilität und pauschale Rechtfertigung des Anarchismus schließend, setzte in Wechselwirkung mit den Neuen Sozialen Bewegungen[9] in den politisch interessierten Teilen der Jugend- und Studentengenerationen seit Mitte der siebziger Jahre die intensive

5 Vgl. dazu als einige von vielen Beispielen: Der Anarchismus. Hrsg. von Erwin Oberländer, Olten 1972, bes. S.58ff; Jan Cattepoel, Der Anarchismus. Gestalten, Geschichte, Probleme, München 1979; April Carter, The political theory of anarchism, London 1971 (deutsch: Berlin 1979); Henri Arvon, L'anarchisme au XX^{e} siècle, Paris 1979; Terry M. Perlin, Contemporary Anarchism, New Brunswick 1979; Alan Ritter, Anarchism. A theoretical analysis, Cambridge und New York 1980. Zu den akademischen Anarchismusveröffentlichungen bis 1972 siehe Peter Lösche, Probleme der Anarchismusforschung. Kritische Anmerkungen zu einigen Neuerscheinungen, in: IWK, H.19/20 (Dez. 1973), S.125-144. In diesen Zusammenhang gehört auch die Neuveröffentlichung fast aller maßgeblichen Bücher der frühen Anarchismusforschung um die Jahrhundertwende. Z.B. die folgenden ,,Klassiker". E.V. Zenker, Der Anarchismus. Kritische Geschichte der anarchistischen Theorie, Frankfurt/M. 1966; Paul Eltzbacher, Der Anarchismus, Berlin 1977; Hector Zoccoli, Die Anarchie und die Anarchisten, Berlin 1976.

6 Siehe dazu die bis heute umfassendste Diskussion dieses Themas, die im Dezember 1969 in Turin (ohne deutsche Beteiligung) stattfand: Anarchici e Anarchia nel mondo contemporaneo. Atti del Convegno promosso dalla Fondazione Luigi Einaudi, Torino 1971, 654 S. Vgl. auch Anarchism today. Ed. by David Ernest Apter and James Joll, London 1971.

7 Vgl. als Ansatz zur Klärung des Verhältnisses von Anarchismus und Terrorismus, allerdings ohne ausreichende historische Präzision: Walter Laqueur, Interpretationen des Terrorismus. Fakten, Fiktionen und politische Wissenschaft, in: Terrorismus. Untersuchungen zur Strategie und Struktur revolutionärer Gewalt. Hrsg. von Manfred Funke, Bonn 1977, S.37-82. Vgl. auch die Beiträge in: Extremismus im demokratischen Rechtsstaat. Ausgewählte Texte und Materialien. Hrsg. von Manfred Funke, Düsseldorf 1978. Dort (S.82ff) als einen der seltenen begründeten Unterscheidungsversuche den Beitrag: Peter Lösche, Terrorismus und Anarchismus. Internationale und historische Aspekte. — Ein frappierendes Beispiel für den ungenauen Umgang mit dem Anarchismusbegriff in der wissenschaftlichen Literatur der Bundesrepublik zum Studentenprotest ist die Schrift von Ronald Grossarth-Maticek, Anfänge anarchistischer Gewaltbereitschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1978. Der Autor, der in einer vorausgehenden Studie zur Studentenrevolte noch ganz ohne den Anarchismusbegriff auskam (siehe Ronald Grossarth-Maticek, Revolution der Gestörten ? Motivationsstrukturen, Ideologien und Konflikte bei politisch engagierten Studenten, Heidelberg 1975), konstruierte in dieser Arbeit den Typus des ,,Extremanarchisten", um die psychosoziale Disposition für terroristisches Handeln zu analysieren. Da der Verfasser den ,,klassischen Anarchismus" nur als einen unter sieben politisch-ideologischen Einflüssen auf den Typus des ,,Extremanarchisten" ausmachen kann, ist diese Bezeichnung nur über die Gleichsetzung von Anarchismus und ,,Gewaltbereitschaft" zu begründen, ein Klischee, das weder politisch-psychologisch noch historisch stichhaltig und sicherlich nicht erkenntnisfördernd ist.

8 Gert Holzapfel, Vom schönen Traum der Anarchie. Zur Wiederaneignung und Neuformulierung des Anarchismus in der Neuen Linken, Berlin 1984, bes. S.109ff. So auch schon meine Darstelung in: Geschichte des ,,linken Radikalismus" in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt/M. 1976, S.253ff.

9 Dieser Wechselwirkung wird im folgenden in Kap.8 ein eigener Abschnitt gewidmet.

Aufarbeitung der Geschichte des Anarchismus in Deutschland ein. In ihr erhielt — stärker noch als die Tradition des Intellektuellen-Anarchismus[10] — der Anarchosyndikalismus eine hervorragende Bedeutung. Als Indiz für den Versuch, an diese historische Bewegung anzuknüpfen, kann die 1977 erfolgte Neugründung einer „Freien Arbeiter Union" (FAU), mehr als vier Jahrzehnte nach dem gewaltsamen Ende der „Freien Arbeiter Union Deutschland (Anarcho-Syndikalisten)" (FAUD (AS)) unter dem Nationalsozialismus, angesehen werden.[11]

Der folgende Forschungs- und Literaturbericht geht nicht ein auf die konservativ-polemische, die erste der hier unterschiedenen drei Arten der neueren Anarchismusveröffentlichungen.[12] Dies ist schon deshalb gerechtfertigt, weil in dieser meist ein größeres Publikum suchenden Publizistik das historische und begriffliche Unterscheidungsvermögen in aller Regel gering ist; aber auch deshalb, weil die liberal-kritischen und die neoanarchistisch-legitimatorischen Studien sehr oft einsetzen bei der Auseinandersetzung mit den vorurteilhaften Zügen verbreiteter Anarchismusauffassungen. Die folgende Bilanz berücksichtigt also die wissenschaftlichen und jungakademischen Bücher und Aufsätze der letzten zwanzig Jahre zum Anarchosyndikalismus im Deutschland der Weimarer Republik einschließlich seiner Vor- und Rezeptionsgeschichte. Der kritische Bilanzierungsversuch soll, in weitgehend chronologischer Anordnung und jeweils unter zentralen Themen gruppiert, die Erkenntnisgewinne und -defizite der weit verstreuten neueren Literatur zum deutschen Anarchosyndikalismus überschaubar machen. Die Darstellung der einschlägigen Veröffentlichungen konzentriert sich auf deren Ertrag an neuen Kenntnissen und methodologischen Anregungen; die Erörterung der wissenschaftlich-technischen Qualitäten der Arbeiten wird der besseren Lesbarkeit des Textes wegen in den Anmerkungsapparat versetzt.

2. Zu den Anfängen der lokalistischen Gewerkschaftsbewegung: Handwerker-Sozialisten, lokale Fachvereine und Versammlungsdemokratie

Die sozialgeschichtliche Erneuerung der deutschen Gewerkschaftsgeschichtsschreibung für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, die jüngst in den achtziger Jahren begann, hat auch für die genauere Kenntnis der Konstituierungsursachen der lokalistischen Gewerkschaften zu höchst schätzenswerten Ergebnissen geführt. Bislang war man auf die ältere organisations-

10 Die Neuerscheinungen zum historischen Intellektuellen-Anarchismus in Deutschland erfordern inzwischen einen eigenen Forschungs- und Literaturbericht. Als wichtiger Beitrag dazu ist die Habilitationsschrift von Walter Fähnders anzusehen: Walter Fähnders, Anarchismus und Literatur. Ein vergessenes Kapitel deutscher Literaturgeschichte zwischen 1890 und 1910, Stuttgart 1987.

11 Siehe die Broschüre: Freie Arbeiter-Union/IAA, Anarcho-Syndikalismus in Deutschland. Zur Geschichte der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften (1897-1919) und der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (1919-1939), München 1986.

12 Auch die orthodox marxistisch-leninistischen Publikationen werden hier nicht berücksichtigt. Bücher wie das von Bruno Frei, Die anarchistische Utopie, Frankfurt/M. 1971, trugen teilweise zur Gleichsetzung von Studentenrevolte, Anarchismus und Terrorismus bei. Dokumentarisch nützlicher und interessanter ist vergleichsweise die Zusammenstellung der Klassikeraussagen des Marxismus-Leninismus und ihr Aktualisierungsversuch in: Karl Marx, Friedrich Engels und W.I. Lenin, Über den Anarchismus. Zusammengestellt und eingeleitet von Hans Adamo, Frankfurt/M. 1976. Der historiographische Ertrag populärer Veröffentlichungen in der DDR wie der folgenden Titel ist sehr gering: Martin Robbe, Verlockung der Gewalt, Berlin [Ost] 1981; Jochen Weichold, Anarchismus heute. Sein Platz im Klassenkampf der Gegenwart, Berlin [Ost] 1980. Bei Weichold findet sich zum deutschen Anarchosyndikalismus die für das historiographische Niveau dieser Schriften aufschlußreiche, ganz abwegige Darstellung (S.30): „Vor allem die von der linkssektiererischen Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands (KAPD) gegründete anarchosyndikalistische Freie Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) hatte einen nicht unbeträchtlichen Einfluß." In spezielleren monographischen Studien (z.B. zu Erich Mühsam, Max Hölz oder den Lokalisten) gibt es seit den achtziger Jahren auch in der DDR-Historiographie zumindest exakt recherchierte Beiträge mit den allerdings stereotypen Bewertungsmustern.

geschichtliche Skizze verwiesen, die W. Kulemann den ,,Lokalorganisierten" in seinem monumentalen Werk über die ,,Berufsvereine" schon vor dem Ersten Weltkrieg gewidmet hatte.[13] Die auf dem Zugang zum Archiv der lokalistischen ,,Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften" (FVdG) beruhende Darstellung setzte erst bei den Diskussionen über die Organisationsfrage auf dem Gewerkschaftskongreß in Halberstadt 1892 ein und ließ die Frage nach den vorausgegangenen Entwicklungen offen. In den vorausgegangenen Gewerkschaftsdiskussionen der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts versuchte dann Angela Vogel in ihrer Dissertation, in der Person und in der Gewerkschaftstheorie Carl Hillmanns den ideengeschichtlichen Ausgangspunkt des Lokalismus und des Anarchosyndikalismus zu konstruieren.[14] Diese Arbeit folgte damit engstens der Darstellung ihrer historischen Herleitung durch die Anarchosyndikalisten selbst.[15] Sie vermochte jedoch weder eine durchgängige Übereinstimmung noch überhaupt eine Erinnerung an Hillmanns Konzeption in der Formierungsphase der Lokalisten oder in der Geschichte der FVdG zu belegen. Sie blieb damit nicht nur den Beweis für die These schuldig, Hillmann erweise sich ,,in gewisser Hinsicht als der geistige Vater des deutschen Lokalismus und späteren Anarcho-Syndikalismus",[16] sondern mangels Quellenkenntnis überhaupt neue Einsichten in die Geschichte des Lokalismus.

Wirklich neue Einsichten und eingehenderes Verständnis der Entstehungsbedingungen des Lokalismus sind einem sozialgeschichtlichen Forschungsansatz zu verdanken, der einsetzt bei der Analyse des Alltagslebens der Arbeiter in möglichst vielen konkreten Bezügen. Als wichtigste dieser Rahmenbedingungen für das Organisationsverhalten des Arbeiters in der Frühgeschichte der Gewerkschaftsbewegung resümiert Klaus Schönhoven: ,,Seine Herkunft, seine Wohnsituation und sein Freizeitverhalten, seine Einkommens- und Besitzverhältnisse; seine konfessionellen Bindungen und seine kommunikativen Beziehungen"; die außerbetriebliche Lebensweise des Arbeiters müsse in Verbindung gesetzt werden mit ,,seinem innerbetrieblichen Status, seiner beruflichen Qualifikation und seinen spezifischen Arbeitsverrichtungen"; seine soziale Lage und seine politischen Optionen müßten ,,in den Zusammenhang gesamtgesellschaftlicher Entwicklung gestellt" werden.[17] Dieses anspruchsvolle Programm, das die älteren ideen- und organisationsgeschichtlichen Fragestellungen zu überschreiten und in eine komplexere Konzeption der Gewerkschaftsgeschichte einzubetten beabsichtigt, hat Schönhoven am Beispiel der Entwicklung der Freien Gewerkschaften von 1890 bis 1914 forschungspraktisch zu verwirklichen versucht. Er behandelt mit seiner Untersuchung des

13 W. Kulemann, Die Berufsvereine, Bd.2, Deutschland 2, Organisation der Arbeitnehmer 2, Jena 1908, S.96-108. Ältere jeweils pro domo geschriebene Skizzen aus lokalistischer und aus zentralverbändlerischer Perspektive sind: Fritz Kater, Die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, Berlin 1921, und: Paul Umbreit, Die gegnerischen Gewerkschaften in Deutschland, Berlin 1907.

14 Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung, Berlin 1977, bes. S.33-38.

15 Obwohl die Verf. beteuert, ,,das Selbstverständnis der FAUD [nicht] verabsolutieren zu wollen" (S.23), tut sie das hier und andernorts in ihrer Arbeit. Carl Hillmann (Praktische Emanzipationswinke. Ein Wort zur Förderung der Gewerksgenossenschaften, Leipzig 1873) war schon von Rudolf Rocker (vgl. ders., Zwei Pioniere, in: Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.25) als Vorläufer des Anarchosyndikalismus in Deutschland in Anspruch genommen worden. Die Verf. nennt nirgendwo diese Darstellung. Sollte sie den Artikel nicht kennen, so hat sie schlecht recherchiert; kennt sie ihn, so ist es unredlich, sich nicht auf ihn zu beziehen. Dieses Detail ist für die Argumentation der Arbeit zentral, da sie durchgehend die Bodenständigkeit und Kontinuität des deutschen Anarchosyndikalismus nachzuweisen sucht; es ist überdies aufschlußreich für die wissenschaftlichen Unzulänglichkeiten der Veröffentlichung, die immerhin an der Universität München als Dissertation angenommen wurde und sich damit an den Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens messen lassen muß.

16 Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, a.a.O., S.37.

17 Klaus Schönhoven, Expansion und Konzentration. Studien zur Entwicklung der Freien Gewerkschaften im Wilhelminischen Deutschland 1890 bis 1914, Stuttgart 1980, S.11f.

Expansions- und des Konzentrationsprozesses der Freien Gewerkschaften eben die sozial- und organisationsgeschichtlichen Zusammenhänge, in denen die Ursachen für die Formierung und organisatorische Verselbständigung der lokalistischen Opposition angelegt waren. Die Arbeit konzentriert sich dann allerdings resolut auf den Siegeszug der organisatorischen Zentralisierungsbefürworter und streift nur die Opposition der Lokalisten und ihre Motive.[18] Gerade gegen diese Blickverengung, die die Gefahr birgt, die Gewerkschaftsgeschichte nur vom Ergebnis der modernen massengewerkschaftlichen Zentralverbände her zu schreiben, erhebt Rudolf Boch in seiner 1985 als Buch erschienenen Bielefelder Dissertation ausdrücklich Widerspruch.[19] Die Studie über die Geschichte der lokalen Solinger Schneidwarenschleifer-Gewerkschaft und die gleichzeitig erschienene Studie von Dirk H. Müller über die Geschichte der Gewerkschaften des Berliner Baugewerbes[20] sind die einschlägigsten und ertragreichsten Beiträge zur Sozialgeschichte des Lokalismus.

Diese beiden Monographien bringen in Verbindung mit einigen ergänzenden Arbeiten erstmals Licht in die Entstehungsgeschichte des in den neunziger Jahren zutage tretenden oppositionellen Lokalismus. Es zeigt sich, daß dieser sich an der Organisationsfrage entflammende Konflikt das Ergebnis des Aufeinandertreffens von zwei unterschiedlichen Typen der Arbeiterschaft war, die jeweils einer bestimmten Periode sozio-ökonomischer Entwicklung zuzuordnen sind und jeweils eigene Konzeptionen gewerkschaftlicher Organisation und Aktion hervorbrachten. Diese ansatzweise generalisierende These wird am deutlichsten von Rudolf Boch im Schlußkapitel seiner Regionalstudie vertreten. Er bilanziert, ,,daß die Solinger Schneidwarenschleifer, die ja nicht Heimarbeiter, sondern verlegte, qualifizierte Handwerker waren, die in Schleifereien zwischen zehn und hundert Personen arbeiteten, auch mit jenem Arbeitertypus starke Ähnlichkeiten aufwiesen, d.h. vermutlich vergleichbar waren, der in der Metall-, Werft-, Leder- und Bauindustrie der ersten Jahrzehnte des Kaiserreichs als Lohnarbeiter in noch weitgehend handwerklich geprägten Arbeitsprozessen stand. Die Kenntnis der jeweiligen Produktionsprozesse, die relative Selbständigkeit gegenüber den Unternehmern [. . .] sowie der handwerklich geprägte Sozialisationshintergrund, gaben diesen Arbeitergruppen in der Zeit der Aushöhlung und schließlich Aufhebung des Koalitionsverbots eine erhebliche gewerkschaftliche Marktmacht."[21] Der Autor plädiert dafür, diesen Typus des ,,Handwerker-Arbeiters" bzw. ,,Handwerker-Sozialisten" ebenso wie die von ihm bevorzugte ,,lokalistische" Gewerkschaftskonzeption als eine sozialgeschichtliche Erscheinung sui generis zu sehen, die mehr als ein Vorläufer der modernen zentralistischen und tendenziell industrieverbandlichen Massengewerkschaften gewesen sei. Seine Fallstudie zeigt, daß dieser Typus des ,,Handwerker-Arbeiters" und seine Gewerkschaftskonzeption zu Beginn der neunziger Jahre vorherrschte, daß er unter besonderen regionalen Produktionsbedingungen den Zentralisationsprozeß der Freien Gewerkschaften überdauerte und daß die gesellschaftliche Verankerung dieses ,,Handwerker-Sozialismus" breiter war als die sozio-

18 Vgl. a.a.O., S.278ff. Eingehender befaßt sich Klaus Schönhoven mit der Opposition gegen die organisatorische Zentralisierung in seinem Aufsatz: Lokalismus, Berufsorientierung, Industrieverband: Zur Entwicklung der organisatorischen Binnenstrukturen der deutschen Gewerkschaften vor 1914, in: Auf dem Wege zur Massengewerkschaft. Die Entwicklung der Gewerkschaften in Deutschland und Großbritannien 1880-1914. Hrsg. von Wolfgang J. Mommsen und Hans Gerhard Husung, Stuttgart 1984, S.277-296.

19 Siehe Rudolf Boch, Handwerker-Sozialisten gegen Fabrikgesellschaft. Lokale Fachvereine, Massengewerkschaft und industrielle Rationalisierung in Solingen 1870 bis 1914, Göttingen 1985, S.18.

20 Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierte vor 1918. Ein Beitrag zur Geschichte des Lokalismus, des Syndikalismus und der entstehenden Rätebewegung, Berlin 1985.

21 Rudolf Boch, Handwerker-Sozialisten gegen Fabrikgesellschaft, a.a.O., S.288.

professionelle und geographische Rekrutierungsbasis der aus dem Lokalismus 1897 hervorgegangenen Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften. Für die Formierungsphase des Lokalismus am Ende der Periode des Sozialistengesetzes widersprechen die Feststellungen anderer Autoren der These Bochs nicht. Auch Schönhoven z.B. kommt für die Schwelle zu den neunziger Jahren zu der Beobachtung: ,,Am weitesten verbreitet waren berufsorientierte Fachvereine auf örtlicher Ebene, die an den handwerklichen Erfahrungsbereich qualifizierter Gesellenarbeiter anknüpften."[22] Dirk H. Müller schließlich arbeitet gelegentlich für die Frühgeschichte den deutschen Gewerkschaften in den sechziger und siebziger Jahren die handwerklich-zünftlerischen Merkmale und die Vorherrschaft lokaler Organisationsautonomie heraus, die als Ausgangspunkt der lokalistischen Opposition der neunziger Jahre anzusehen sind.[23] Boch stützt seine These vom ,,Handwerker-Arbeiter" als gesellschaftliche Grundlage des Lokalismus gelegentlich durch den Vergleich mit dem ,,old unionism" in Großbritannien.[24] Eine Ausweitung dieses Vergleichs auf den ,,proudhonisme" des 19. Jahrhunderts in Frankreich[25] und den in ihm dominanten Typus des handwerklich hochqualifizierten, professionell selbstbewußten, kleingewerblichen Facharbeiters würde die These wahrscheinlich erhärten und wäre die Mühe einer komparatistischen Studie wert.

Sicherer noch als die Frage der Generalisierbarkeit der These vom ,,Handwerker-Arbeiter" als sozio-professioneller Grundlage des Lokalismus, die Boch am Beispiel der Solinger Metallarbeiter und Müller am Beispiel der Berliner Bauarbeiter entwickeln, kann neuerdings die Frage nach der Genese der lokalen Organisationsautonomie und der direkt-demokratischen Entscheidungs- und Delegationsverfahren im Lokalismus beantwortet werden. Es zeigt sich, daß die zwischen 1870 und 1890 neu und immer zahlreicher gegründeten Fachvereine generell erst einmal lokale Organisationsansätze für Streik- und Unterstützungszwecke waren. In der umfassendsten neueren Arbeit zu den Fachvereinen bis zum Ende des Sozialistengesetzes werden diese definiert als ,,örtlich begrenzte gewerkschaftliche Organisation für einen Beruf oder eine Gruppe verwandter Berufe".[26] Nach der Verabschiedung des Sozialistengesetzes setzte in den Jahren 1879 bis 1882 eine ,,Fachvereinsbewegung" in der sozialdemokratisch orientierten Gewerkschaftsbewegung ein, die angesichts des Parteiverbots und der Unterdrückung gewerkschaftlicher Zentralisationsansätze die Kontinuität der Bewegung im lokalen Rahmen gewährleisten sollte.[27] In der in Berlin besonders starken Fachvereinsbewegung begann ab 1884 bei den Maurern sich eine Konzeption gewerkschaftlicher Organisation und Politik abzuzeichnen, die im Widerspruch zur eher zentralistischen Hamburger Maurerbewegung artikuliert wurde. In dieser auf andere Berufsgewerkschaftszweige des Baugewerbes einwirkenden Konzeption der Berliner Maurer, die publizistisch vertreten

22 Klaus Schönhoven, Lokalismus, Berufsorientierung, Industrieverband . . ., a.a.O., S.278.
23 Dirk H. Müller, Der Syndikalismus in der deutschen Gewerkschaftsbewegung vor 1914, in: Solidarität und Menschenwürde. Etappen der deutschen Gewerkschaftsgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hrsg. von Erich Matthias und Klaus Schönhoven, Bonn 1984, S.58ff.
24 Rudolf Boch, Handwerker-Sozialisten gegen Fabrikgesellschaft, a.a.O., S.19.
25 Vgl. dazu die Charakterisierung der sozialen Träger des Proudhonismus in: Pierre Ansart, Naissance de l'anarchisme. Esquisse d'une explication sociologique du proudhonisme, Paris 1970.
26 Willy Albrecht, Fachverein, Berufsgewerkschaft, Zentralverband. Organisationsprobleme der deutschen Gewerkschaften 1870-1890, Bonn 1982, S.22.
27 A.a.O., S.309ff.

wurden von Gustav Keßler (1832-1904),[28] sind die frühesten Ansätze einer lokalistischen Gewerkschaftsbewegung zu sehen. Gegenüber dem ,,Zentralverband der deutschen Maurer" konstituierte sich im Juli 1891 in Berlin die lokalistische Opposition der Maurergewerkschaften mehrerer Städte, die unter dem Namen ,,Freie Vereinigung der deutschen Maurer" auftrat. Bereits im April 1887 hatte sich in Magdeburg die lokalistische Opposition der Zimmerergewerkschaften als ,,Freie Vereinigung" zusammengeschlossen.[29] Bei den Metallarbeitern war der Widerstand gegen das in der Gründung des Deutschen Metallarbeiterverbandes (DMV) 1891 am weitgehendsten verwirklichte neue zentralistische Industrieverbandsprinzip sehr stark. Den dem DMV angeschlossenen rund 20.000 Mitgliedern standen 1891 mindestens ebenso viele Metallarbeiter in den lokalen Fachvereinen gegenüber, die zur Aufgabe ihrer lokalen Organisations- und Aktionsautonomie nicht bereit waren; unter ihnen gerade die höchst qualifizierten wie die Kupferschmiede, Gold- und Silberarbeiter und auch die Solinger Schneidwarenarbeiter.[30] Diese lokalistischen Tendenzen wurden zwar wie bei den Bauberufen im Laufe der neunziger Jahre insgesamt zurückgedrängt, behaupteten sich jedoch beispielsweise in Solingen bis nach der Jahrhundertwende. Die Gegensätze in der Organisationsfrage auf dem Halberstädter Gewerkschaftskongreß 1892 hatten also eine längere Vorgeschichte und waren mit dessen Resolutionen nicht abgeschlossen.

Die Frage ist, worin das Festhalten an der weitgehenden Autonomie der lokalen Fachvereine begründet war. Was aus rein verbandsgeschichtlicher Sicht etwas abstrakt wie ein Ringen ,,um die beste Form der Organisation"[31] und wie Innovationsscheu aussieht, erscheint in sozialgeschichtlicher Interpretation als der Beharrungsversuch einer anderen Gewerkschaftskonzeption. Dirk H. Müller und Rudolf Boch haben dargelegt, daß der Kern der lokalistischen Gewerkschaftsauffassung das Insistieren auf selbstbestimmter Handlungsfähigkeit und direkt-demokratischer Entscheidungsfindung im überschaubaren lokalen Zusammenhang war. Müller hat als zusammenfassende Bezeichnung für diese Merkmale den Begriff der ,,Versammlungsdemokratie" eingeführt[32] und deren Tradition u.a. am Beispiel des Funktionswandels des ,,Platzdeputierten" im Baugewerbe aufgezeigt. In der lokalistischen Gewerkschaftsauffassung wurde der Bewegungscharakter dieser Organisation nachdrücklich betont. Das bedeutet insbesondere die autonome Entscheidung über den Streik nach Maßgabe der lokalen Gegebenheiten; das bedeutet das Vertrauen in die spontane Solidarität der Fachvereine der anderen Berufe am selben Ort und des selben Berufszweiges an anderen Orten; das bedeutet schließlich zumindest bei den Lokalisten im Berliner Baugewerbe die Befürwortung

28 Vgl. zu Keßlers Artikelserie im ,,Baugewerkschafter" 1886/87 und in der ,,Berliner Volkstribüne" 1888: Willy Albrecht, Fachverein, Berufsgewerkschaft, Zentralverband, a.a.O., S.412ff, und: Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie, a.a.O., S.36ff und S.44ff. Willy Albrecht schreibt (a.a.O., S.413), mit Keßlers Gegenkonzeption zu den gewerkschaftlichen Zentralorganisationen habe die ,,lokalistische Bewegung innerhalb der deutschen Gewerkschaften ein erstes theoretisches Fundament erhalten." Wenn schon die politisch-theoretische Urheberschaft einer Person für wichtig gehalten werden soll für die frühen Vorläufer des Anarchosyndikalismus in Deutschland, so ist diese These zweifellos überzeugender als diejenige von Angela Vogel über die Bedeutung Hillmanns.

29 Siehe die ausführliche Darstellung dieser Entwicklung der Fachvereine im Baugewerbe bei Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie, a.a.O., S.35-53, und Willy Albrecht, Fachverein, Berufsgewerkschaft, Zentralverband, a.a.O., S.397-450: Die Entwicklung der gewerkschaftlichen Organisationen im Baugewerbe während der Zeit des Sozialistengesetzes und die Auseinandersetzungen um die Organisationsform zwischen ,,Zentralisten" und ,,Lokalisten".

30 Rudolf Boch, Handwerker-Sozialisten gegen Industriegesellschaft, a.a.O., S.149ff.

31 Willy Albrecht, Fachverein, Berufsgewerkschaft, Zentralverband, a.a.O., S.427.

32 Siehe Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie, a.a.O., S.25.

sozialdemokratischer Agitation in den Fachvereinen.[33] Die Betonung des Bewegungscharakters in der lokalistischen Gewerkschaftskonzeption bedingte auch ein immer waches Mißtrauen gegen eine zu weit gehende Festlegung der Gewerkschaften auf Unterstützungsfunktionen und gegen die Professionalisierungs- und Bürokratisierungstendenz ihrer Verbandsvertreter; beides waren Tendenzen, die in erster Linie bei den Zentralverbänden festgestellt und kritisiert wurden.[34] Die überörtliche Zusammenarbeit der Lokalisten wurde ermöglicht durch eine ,,lockere" Form der Zentralisation, durch die Delegation lokaler Fachvereinsrepräsentanten, die sogen. Vertrauensmänner-Zentralisation.[35] Ein von Gustav Keßler angeregter Versuch, die beruflichen Fachvereine der Bauarbeiter an einem Ort nach dem Vorbild der französischen ,,bourses du travail" zur ständigen Zusammenarbeit zu bewegen, scheiterte.[36] Für Müller sind die versammlungsdemokratischen Merkmale des Lokalismus ein Beleg für die Kontinuität basisdemokratischer Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung, die von der Frühgeschichte der Gewerkschaften bis zur Formierung der Rätebewegung in Verbindung mit der gewerkschaftlichen Opposition seit 1917 reichen: ,,Die deutsche Rätebewegung hatte [. . .] die eigenständige organisatorische Tradition der gewerkschaftlichen Versammlungsdemokratie und Arbeiterdelegierten zur Voraussetzung, die sich vor, neben und innerhalb gewerkschaftlicher Organisationen nachweisen lassen".[37] In dieser Sicht wird der lokalistischen Gewerkschaftsbewegung historisch eine gewisse Vorläuferfunktion zugeschrieben. Rudolf Boch, der seine Argumentation nicht auf den Delegations- und Entscheidungsmodus, sondern auf den Status der lokalistischen Arbeiter im Produktionsprozeß konzentriert, vermag hingegen historisch im Lokalismus dergleichen antizipatorische Elemente nicht zu erkennen. Für ihn war die Konfrontation der Solinger Lokalgewerkschaften mit dem DMV, die sich bis ins letzte Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg erstreckte, das ,,letzte, eindrucksvolle Aufbäumen einer älteren Arbeits- und Lebensordnung";[38] die Lokalisten erscheinen in dieser Perspektive eher als die Refraktäre der zentral- und industrieverbandlichen Transformation der Gewerkschaften.

3. Die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften: Von der sozialdemokratischen Avantgarde zum Schrittmacher des revolutionären Syndikalismus vor 1914

Obwohl die bisher vorgestellten Studien zum Lokalismus allesamt nicht die Geschichte der ,,Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften" (FVdG) zum zentralen Thema haben, tragen sie ganz wesentlich zum Verständnis ihrer Geschichte bei. Das umfangreiche Kapitel, das Dirk H. Müller der FVdG widmet,[39] ist als aktuelle Synthese des historischen Kenntnisstandes dieser unmittelbaren Vorläuferorganisation des deutschen Anarchosyndikalismus anzusehen. Gleichwohl sind einige neuere komplementäre Detailstudien zur FVdG in das kritische Referat ihrer Geschichtsschreibung mit einzubeziehen. Referiert werden sollen die neueren Einsichten in die Konstituierungsgrundlagen, die Funktions- und Arbeitsweise und in den ideologisch-programmatischen Wandlungsprozeß der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften bis 1914.

33 Im Gegensatz zu den in dieser Hinsicht ,,apolitischeren" Solinger Metallarbeitern; vgl. dazu Rudolf Boch, Handwerker-Sozialisten . . ., a.a.O., S.224; siehe dazu auch schon W. Kulemann, Die Berufsvereine . . ., a.a.O., S.97.

34 Vgl. besonders Rudolf Boch, Handwerker-Sozialisten . . ., a.a.O., S.199ff.

35 Bis zur Übernahme der Bezeichnung ,,Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften" 1901 wurden die Kongresse einberufen von den ,,lokalorganisierten oder aufgrund des Vertrauensmännersystems zentralisierten Gewerkschaften".

36 Siehe Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie . . ., a.a.O., S.85f.

37 A.a.O., S.327.

38 Rudolf Boch, Handwerker-Sozialisten . . ., a.a.O., S.296.

39 Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie . . ., a.a.O., S.140-197: Die Lokalisten zwischen Sozialdemokratie und Syndikalismus.

Die wichtigste Erkenntnis zu den Konstituierungsbedingungen der FVdG besteht in der Feststellung, daß diese selbständige Organisationsgründung im Jahre 1897 bereits nur mehr die Reste und von diesen wiederum nur einen Teil der lokalistischen Gewerkschaftsbewegung umfaßte. Man hat darauf hingewiesen, daß der Zusammenschluß zu einer besonderen Organisation u.a. den Sinn gehabt habe, die Erosion des lokalistischen Lagers aufzuhalten.[40] Zu Beginn des Jahres 1897 war z.B. ein großer Teil der lokalorganisierten Metallarbeiter in Berlin zum DMV übergetreten, allerdings unter der Bedingung, die lokale Streikautonomie beibehalten zu können;[41] dieses Privileg behaupteten sie dann innerhalb des DMV bis 1907. Die bei weitem wichtigsten sozio-professionellen Rekrutierungsfelder der FVdG waren die Berufe des Baugewerbes und der Metallverarbeitung. Als wichtige Komponente in der sozio-professionellen Zusammensetzung der Organisation sind außerdem die Gruppen hochspezialisierter und seltener Berufe anzusehen: ,,Außer den handwerklich qualifizierten Maurern, Zimmerern und Töpfern strömten der ‚Freien Vereinigung' vor allen Dingen Angehörige von wenig verbreiteten Spezialberufen zu, die in den großen multiberuflichen Verbänden kaum ins Gewicht gefallen wären: Klaviermacher, Stockarbeiter, Korbmacher, Kistenmacher, Fliesenleger u.ä".[42] Dieses Merkmal wird für die Metallberufe durch Bochs Solingen-Studie bestätigt. Die regionalen Schwerpunkte der Orgnisation blieben Berlin, wo 7 von 11 Vorkriegs-Kongressen der FVdG abgehalten wurden, und das mitteldeutsche Industriegebiet. Einige Trendentwicklungen in den sozialen und regionalen Grundlagen, die in diesen Globalcharakterisierungen der FVdG nicht zum Ausdruck kommen, sind neuerdings erkennbar für das rheinisch-westfälische Industriegebiet, dem wichtigsten Rekrutierungsfeld des Anarchosyndikalismus der ersten Nachkriegsjahre.

Die Solinger Vertreter der lokalen Fachvereine für die Schneidwarenproduzenten waren zwar seit der Gründung der FVdG auf deren Kongressen zugegen und teilten deren versammlungsdemokratische Praktiken und bürokratiekritische Ansichten.[43] Sie verstanden sich im Vergleich zur Berliner Geschäftskommission der FVdG als zwar ebenfalls sozialdemokratische, aber doch vorwiegend politisch neutrale Organisation der Interessenvertretung. Die Vermutung, daß sich die Solinger Fachvereine in dem Maße von der FVdG abwandten wie diese sich nach der Jahrhundertwende der antiparlamentarischen Agitation zuwandte,[44] ist zumindest plausibel. Die Metallfachvereine schlossen sich in der Solinger Region 1907 zu einem Industriearbeiterverband zusammen, der weiterhin Spuren der lokalistischen Tradition aufwies.[45] Er umfaßte mit 6.000 Mitgliedern für sich allein fast halb so viel Organisierte wie die gesamte FVdG auf Reichsebene, und er war bis 1911 stärker als der regionale DMV, mit dem er konkurrierte. Während sich dieser Zweig der lokalistischen Fachvereine seit 1904 von der FVdG entfernte, näherten sich seit dem Massenstreik im Ruhrgebiet von 1905 kleine Teile der Bergarbeiterschaft tendenziell der Programmatik der Organisation an. Klaus Tenfelde hat in einer Studie zum Linksradikalismus in der Ruhrbergarbeiterschaft die Konstituierungsbedingungen

40 A.a.O., S.140.
41 Siehe dazu a.a.O., besonders S.224ff.
42 Dirk H. Müller, Probleme gewerkschaftlicher Organisation und Perspektiven im Rahmen eines arbeitsteiligen Organisationskonzeptes, in: IWK, Jg.15 (1979), H.4, S.573.
43 Vgl. dazu besonders interessant das Kapitel über die Kritik am DMV in: Rudolf Boch, Handwerker-Sozialisten gegen Fabrikgesellschaften, a.a.O., S.199-215.
44 A.a.O., S.225.
45 Vgl. a.a.O., S.216ff.

der ,,Freien Vereinigung" der Bergarbeiter erörtert.[46] Obwohl es auch bei den Bergarbeitern ältere Traditionen direkt-demokratischer Entscheidungs- und Delegationsverfahren gab,[47] waren hier nicht lokalistische Tendenzen entstanden und für die Gründung ,,Freier Vereinigungen" bestimmend gewesen. Es waren vielmehr die seit der Streikbewegung von Anfang 1905 wachsenden Spannungen zwischen den Mitgliedern und der bürokratisierten Führung der gewerkschaftlichen Zentralverbände, die erste und überaus zaghafte Annäherungen von Ruhrbergarbeitern an die antibürokratische und antiparlamentarische Programmatik der FVdG bewirkten. Neben den Handwerker-Sozialisten der lokalistischen Tradition trat im Ruhrgebiet im letzten Vorkriegsjahrzehnt bereits in Ansätzen die vergleichsweise ,,moderne" Trägergruppe antibürokratisch-oppositioneller Bergarbeiter in Erscheinung, die in der Nachkriegsentwicklung des deutschen Anarchosyndikalismus dominant werden sollte. Interessanterweise gehörten einer im Dezember 1905 in Düsseldorf gewählten siebenköpfigen Agitationskommission der ,,Freien Vereinigung" drei Fliesenleger, also Vertreter der Bauberufe, an.[48] Die Zahl der in der regionalen FVdG organisierten Bergleute scheint nicht über 450 hinausgekommen zu sein.[49] Als eine Besonderheit der Ruhrgebietsorganisation der Vorkriegs-FVdG weist Tenfelde auf ihre enge Zusammenarbeit und personelle Verbindung mit der ,,Anarchistischen Föderation für Rheinland und Westfalen" hin, aus der dort 1910 ein kurzlebiges Periodikum (,,Weckruf. Organ für Anarchismus und Syndikalismus") hervorging, die aber für die Gesamtorganisation bis 1914 keineswegs charakteristisch war.

Die Binnen- und Außenaktivitäten der FVdG, besonders ihre alternative Organisationspraxis im Vergleich zu den Zentralverbänden und ihre Wirkung innerhalb des Gesamtrahmens der Arbeiterbewegung des Wilhelminischen Reichs, waren bisher nur umrißhaft bekannt. Während die konkreten Probleme der Organisationspraxis in der Arbeit von Angela Vogel gar nicht ins Blickfeld kommen, widmet die Monographie von Dirk H. Müller diesem Thema erstmals gebührende Beachtung. Sie weist die erheblichen Schwierigkeiten nach, die die FVdG mit der praktischen Realisierung des Prinzips der lokalen Streikautonomie hatte.[50] Die geforderte lokale Streikautonomie stand im Widerspruch zur mangelnden finanziellen Selbständigkeit der lokalen Fachvereine. Die in Streikfällen aus dieser Mangelsituation resultierende Intervention der Geschäftskommission (Umlageverfahren) stand im Widerspruch zur statutengemäßen freien Solidarität und zur offiziellen Aufgabenzuweisung an die Berliner Spitze der Organisation, die eigentlich nur Agitationszwecke verfolgen sollte. Auch der Anspruch der FVdG, besonders intensive sozialdemokratische Rekrutierungsarbeit geleistet zu haben, scheint der statistischen Überprüfung nicht standzuhalten. In einer in Berlin Ende 1906 erhobenen Statistik über die Parteizugehörigkeit der Gewerkschaftsmitglieder zeigte sich, daß das sozialdemokratische Organisationsniveau mit 16,4% bei den Zentralverbänden und 16,5% bei den Lokalisten etwa gleich hoch war.[51] Mit ihren wenigen Mitgliedern und ihren schwachen Organisationsressourcen war die FVdG weder zu selbständigen Streikaktionen größeren Umfangs noch zu resonanzkräftiger Agitation fähig. Ergänzende Zahlen zu

46 Klaus Tenfelde, Linksradikale Strömungen in der Ruhrbergarbeiterschaft 1905-1919, in: Glück auf, Kameraden! Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland. Hrsg. von Hans Mommsen und Ulrich Borsdorf, Köln 1979, S.199-223.
47 Siehe a.a.O., S.200-205.
48 A.a.O., S.213.
49 A.a.O., S.216 nach polizeilichen Observantenberichten. Vgl. auch die Hinweise in: Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie . . ., a.a.O., S.195.
50 A.a.O., S.147-156.
51 A.a.O., S.189.

den Organisationsressourcen finden sich in der bisher einzigen DDR-Veröffentlichung zur lokalistischen Gewerkschaftsbewegung.[52] Dort finden sich u.a. Angaben zur Auflagenhöhe des Vereinsorgans ,,Die Einigkeit" (1897 = 2.650, 1907 = 12.800) und des seit 1911 erscheinenden komplementären theoretischen Blatts ,,Der Pionier" (1912 = 4.500).[53] Die Einwirkung der FVdG in die Öffentlichkeit der Arbeiterbewegung hinein wird von Müller an den zweifellos spektakulärsten Beispielen der Generalstreikagitation der Jahre 1904-1906 und der Enthüllungsaktion der ,,Einigkeit" über die Absprache der Vorstände der SPD und der Freien Gewerkschaften über den Gebrauch des Massenstreiks dargestellt und diskutiert.[54] Seine Darstellung der auf hoher Organisationsebene geführten Gespräche zwischen der SPD, der Generalkommission der Freien Gewerkschaften und der Geschäftskommission der FVdG über deren Fusion mit den Zentralverbänden zeigt, daß insbesondere seit der Massenstreikdebatte die sozialdemokratische Führung überaus sensibel reagierte gegenüber der radikalen Kritik der lokalistischen Gewerkschaften.[55] Die aus dem Scheitern dieser Gespräche 1908 resultierende Spaltung der FVdG und der Bruch der verbleibenden Mitglieder mit der Sozialdemokratie bedeutete organisationsgeschichtlich den Schritt in die Marginalität. Während Angela Vogel anhand einer oberflächlichen Rekonstruktion des Diskussionsverlaufs in der FVdG zu der Schlußfolgerung kommt, daß ,,die lokalistische Reformismus- und Bürokratisierungskritik weit über die Kritik etwa R. Luxemburgs als Sprecherin des linken Flügels der SPD hinausging" und ihr ,,historischen Weitblick"[56] testiert, fällt das Urteil Müllers über die Geschichte der FVdG aufgrund einer umfassenden Analyse ihrer Organisationspraxis weniger pathetisch aus. Er sieht im Vergleich mit der breiteren lokalistisch-versammlungsdemokratischen Oppositionsbewegung des späten 19. Jahrhunderts in der FVdG nach der Jahrhundertwende die Tendenz zur organisatorischen Erstarrung und seit 1908 zur ,,praxislosen syndikalistischen Propagandagesellschaft",[57] deren historische Bedeutung in ihrer späteren Funktion als Kristallisationskern der revolutionär-syndikalistischen Massenbewegungen nach der Revolution von 1918 liege.

Im Gegensatz zur Erforschung der sozialen Konstituierungsgrundlagen und der Organisationspraxis der FVdG stand der Prozeß ihrer ideologisch-programmatischen Transformation bislang im Mittelpunkt aller Beiträge zu ihrer Geschichte. Daß dieser Wandlungsvorgang vom militanten sozialdemokratischen Selbstverständnis der FVdG zur Annäherung an und schließlich zur Propagierung von revolutionär-syndikalistischem Denken führte, ist allgemein unbestritten; kontrovers ist allerdings, ab wann und in welchem Ausmaß diese in mehreren Schritten vollzogene Umorientierung einsetzte. Fritz Held, Verfasser einer der älteren Dissertationen, die zu Unrecht von der gesamten neueren Literatur zum deutschen Syndikalismus

52 Dieter Fricke, Die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften (Lokalistische Gewerkschaften), in: ders., Die deutsche Arbeiterbewegung 1869 bis 1914, Berlin [Ost] 1976, S.746-756.

53 Die in Hamburg 1912-1914 erscheinende Zeitschrift ,,Der Kampf. Unabhängiges Organ für Anarchismus und Syndikalismus" [Jg.1 (1912/13) — Jg.2 (1914)], die nach dem rheinland-westfälischen ,,Weckruf" (1910) als erstes Periodikum in Deutschland den Syndikalismus-Begriff in den Titel aufnahm, wird in der Sekundärliteratur zur FVdG nicht berücksichtigt, weil keine direkte organisatorische Anbindung bestand. Die 24 Nummern des ,,Kampf" wurden 1986 von der FAU/Hamburg als Kopie-Reprint neu veröffentlicht.

54 Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie . . ., a.a.O., S.176ff und S.183ff. Eines der wichtigsten Dokumente der Kritik an den Zentralverbänden ist neu veröffentlicht worden: Karl Roche, Aus dem roten Sumpf, oder: Wie es in einem nicht ganz kleinen Zentralverband hergeht, Berlin 1909 bzw. Hamburg 1988.

55 Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie . . ., a.a.O., S.169ff.

56 Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus . . ., a.a.O., S.67 und S.65.

57 Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie . . ., a.a.O., S.196.

nicht zur Kenntnis genommen werden,[58] kommt nach der gründlichen Lektüre der Kongreßprotokolle zu dem Ergebnis, schon die Beschlüsse des 4. Kongresses im Jahre 1900 hätten syndikalistische Züge aufgewiesen.[59] Kulemann sieht den Bruch in der programmatischen Entwicklung der FVdG nach dem Tode von Gustav Keßler, dem ,,geistigen Leiter der Bewegung"[60] im Jahre 1904. In der neueren Literatur vertritt Fricke die Auffassung, ab 1904 hätten ,,anarchosyndikalistische Auffassungen"[61] an Einfluß gewonnen. Angela Vogel sieht in der Spaltung der FVdG von 1908 den ,,realhistorischen, auf organisatorischer Ebene festmachbaren Konstitutionsprozeß des deutschen Anarcho-Syndikalismus"[62] abgeschlossen. Müller, der eingehend über diese Frage nachgedacht hat, kommt zu einer differenzierten Antwort. Nach seinem Verständnis wies die lokalistische Gewerkschaftsbewegung selbst bereits einige wesentliche Merkmale des etwa gleichzeitig in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Frankreich sich ausformenden revolutionären Syndikalismus auf. Diese syndikalistischen Merkmale waren demgemäß: ,,versammlungsdemokratische Entscheidungs- und Delegationsstrukturen, örtlich und beruflich begrenzter Organisationsrahmen, genossenschaftliche Experimente und Zukunftsperspektiven".[63] Die deutlichen Unterschiede zum revolutionärsyndikalistischen Paradigma in Frankreich seien in der lokalistischen Opposition deren enge Verbindung zur SPD und ihre Akzeptierung des Parlamentarismus gewesen. Erst mit Beginn der antiparlamentarischen Orientierung seit 1904 hätte sie ihre ,,bislang ausschließlich gewerkschaftsintern vertretene Kritik am repräsentativen Vertretungssystem auf die politische Ebene"[64] übertragen und sich somit dem revolutionären Syndikalismus einen weiteren Schritt angenähert.

Es ist zweifellos eine wichtige und zutreffende Beobachtung, die partiellen versammlungsdemokratischen, lokal- und berufsbezogenen Entsprechungen zwischen Lokalismus und revolutionärem Syndikalismus aufzuzeigen. Auch die vor allem von Rudolf Boch identifizierten ,,Handwerker-Arbeiter" als wichtigste soziale Trägergruppe des Lokalismus finden ihre Entsprechung im französischen revolutionären Syndikalismus, von dem man gerade jüngst als gesicherte Erkenntnis resümiert hat, daß er soziologisch aus dem Zusammentreffen älterer, handwerksnaher Berufsgruppen mit den Zwängen neuer Produktionstechniken zu erklären sei.[65] Auch die parlamentarismuskritische und schließlich antiparlamentarische Orientierung der FVdG seit 1904 rundet das Bild einer gewissen Parallelität und schließlichen Konvergenz zwischen der marginalen Gewerkschaftsopposition des Lokalismus in Deutschland und der gleichzeitigen, mehrheitlichen Gewerkschaftsbewegung des revolutionären Syndikalismus in Frankreich ab. Die Grenzen dieser Analogien liegen jedoch — nach meinem Eindruck in den Arbeiten von Dirk H. Müller zu wenig diskutiert — in der programmatischen Zukunftsperspektive der FVdG und des französischen revolutionären Syndikalismus. In Frankreich war

58 Fritz Held, Der Syndikalismus in Deutschland, staatswissenschaftliche Diss. München 1924, maschinenschriftl. Manuskript, 156 S.
59 A.a.O., S.55.
60 W. Kulemann, Die Berufsvereine . . ., a.a.O., S.104. Im Anschluß an ihn auch Graf von Saurma-Jeltsch, Der Syndikalismus in Frankreich und die syndikalistischen Tendenzen der deutschen Arbeiterbewegung, Breslau 1920, S.46.
61 Dieter Fricke, Die Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften . . ., a.a.O., S.750.
62 Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus . . ., a.a.O., S.61.
63 Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie . . ., a.a.O., S.331.
64 Dirk H. Müller, Der Syndikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung vor 1914, a.a.O., S.64.
65 Siehe Jacques Julliard, Autonomie ouvrière. Études sur le syndicalisme d'action directe, Paris, 1988 S.22. Die Arbeit, in der diese These in historisch fundierter Weise entfaltet ist: Bernard H. Moss, The Origins of the French Labor Movement 1830-1914. The Socialism of Skilled Workers, Berkeley und Los Angeles 1976.

im revolutionären Syndikalismus den Gewerkschaftsorganisationen die Aufgabe als Kampforgane und als Grundlage für den Neuaufbau des gesellschaftlichen und politischen Lebens nach der Revolution zugewiesen; entsprechend war das Verhältnis zwischen CGT und den politischen Parteiformationen bzw. der SFIO ab 1905 das einer wechselseitigen Unabhängigkeit und Konkurrenz.[66] Für die FVdG wird in der bisher vorliegenden Literatur weder eine vergleichbare produzentendemokratische Zukunftsperspektive belegt, noch ging ihre Ablösung von der Sozialdemokratie jemals so weit, daß sie in ausdrückliche Konkurrenz mit der SPD hätte treten können oder wollen. Von den drei von Müller angeführten syndikalistischen Merkmalen des Lokalismus bleiben dessen ,,genossenschaftliche Experimente und Zukunftsperspektiven" historisch am wenigsten erkennbar und überzeugend. Hier wäre es hilfreich, die politische Entwicklung und Konzeption Gustav Keßlers, neben Fritz Kater und Raphael Friedeberg die bedeutendste Gestalt für die Programmartikulation der FVdG, einmal selbständig zu untersuchen. Gerade in der politischen Biographie Fritz Katers (1861-1945)[67] wird deutlich, daß es ihm sehr schwer fiel, seine sozialdemokratische Sozialisation abzustreifen. Es gibt keinen Grund, an der Versicherung Rudolf Rockers zu zweifeln, daß Kater dies erst zu Beginn der zwanziger Jahre vollends gelungen sei und daß er erst nach dem Bruch mit der SPD ab 1908 entdeckt habe, daß ,,den wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft eine höhere Aufgabe gestellt war als den politischen Parteien als Werbeorgan zu dienen".[68] Die Entwicklung im Verhältnis der FVdG zur politischen Arbeiterpartei, der SPD, läßt sich im Gegensatz zum revolutionären Syndikalismus in Frankreich charakterisieren als ein unfreiwilliger und zögerlicher Abschied.

Wichtiger als der direkte Einfluß durch das französische Beispiel war für den Ablösungsvorgang der FVdG von der Sozialdemokratie die katalysatorische Wirkung des Anarchismus in ihren Reihen. Darauf weist nachdrücklich Max Nettlau in seinem erst unlängst veröffentlichten Kapitel über die Lokalisten und die FVdG hin.[69] Er stellt für die neunziger Jahre keinen direkten Einfluß aus Frankreich und auch keine Querverbindung zwischen der Bewegung der Unabhängigen Sozialisten[70] sowie der Anarchisten und den Lokalisten fest. Im Arbeiter-Anarchismus der Gruppe um die Zeitschrift ,,Neues Leben"[71] ab 1897 und besonders in der Agitation ihres Mitarbeiters Siegfried Nacht (1878-1951, Pseudonym: Arnold Roller),[72] der ab 1900 in unmittelbarem Kontakt mit Emile Pouget in Paris stand, sieht Nettlau den Beginn der Syndikalismusrezeption durch die Anarchisten und über ihre Vermittlung deren Ausstrahlung auf die Lokalisten.[73] Die von Nacht erstmals in deutscher Sprache dargestellte

66 Siehe dazu Jacques Julliard, Autonomie ouvrière . . ., a.a.O., S.199ff.

67 Siehe dazu die Neuausgabe der FAU/Hamburg aus Anlaß des 40. Todestages von Fritz Kater von: Rudolf Rocker, Ein Leben für den Revolutionären Syndikalismus. Biographie von Fritz Kater, Hamburg 1985.

68 A.a.O., S.15f.

69 Es handelt sich um einen der nach 1933 nicht mehr veröffentlichten Manuskriptbände von Nettlaus groß angelegter ,,Geschichte der Anarchie", deren erste drei Bände in Katers Verlag ,,Der Syndikalist" erschienen waren und neuerdings als Reprint und als Raubdruck zugänglich sind. Vgl. dazu meine Rezensionen in IWK, Jg.19 (1983), H.3, S.487f. und Jg.22 (1986), H.3, S.442f. Das Kapitel über die Lokalisten in: Max Nettlau, Anarchisten und Syndikalisten. Teil 1. Der französische Syndikalismus bis 1909. Der Anarchismus in Deutschland und Rußland bis 1914. Die kleineren Bewegungen in Europa und Asien, Vaduz 1984, S.266-276.

70 Vgl. zu deren Geschichte: Dirk H. Müller, Idealismus und Revolution. Zur Opposition der Jungen gegen den Sozialdemokratischen Parteivorstand 1890 bis 1894, Berlin 1975, S.124ff.

71 Vgl. dazu Ulrich Linse, Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871, Berlin 1969, S.163ff.

72 Vgl. Siegfried Nacht, Der Generalstreik und die soziale Revolution, London 1902; dann Berlin 1905; nach Nettlau soll die Broschüre in über 30 Ausgaben und der Übersetzung in 17 Sprachen erschienen sein. Von Nacht bzw. Roller wurden neu veröffentlicht. Arnold Roller, Die direkte Aktion, Bremen 1978; ders. Der soziale Generalstreik, Bremen 1980.

73 Siehe Max Nettlau, Anarchisten und Syndikalisten . . ., a.a.O., S.268f.

Generalstreikidee wurde dann mit der nachhaltigsten Wirkung für die Neuorientierung der FVdG allerdings nicht von einem Anarchisten, sondern von einem durch den Parlamentarismus enttäuschten Sozialdemokraten, den Berliner Arzt Dr. Raphael Friedeberg,[74] aufgegriffen und propagiert. In seiner aufsehenerregenden Rede, die er vor dem Berliner lokalistischen Gewerkschaftskartell Anfang August 1904 hielt,[75] knüpfte er an die in der FVdG lebendige traditionelle Kritik des Vertretungssystems in der Arbeiterbewegung an und weitete diese Kritik auf den Parlamentarismus aus, der zum Verzicht auf die eigenverantwortliche Interessenvertretung durch die Arbeiter selbst und zur Passivität führe. Friedebergs aus dieser Kritik abgeleitete Propagierung des Generalstreiks und seine theoretische Konzeption des „Historischen Psychismus" gingen weit über das hinaus, was nach der Einschätzung Katers den sozialdemokratisch geprägten Mitgliedern der FVdG zugemutet werden konnte und sollte.[76] So blieb Friedebergs Tätigkeit in der FVdG bis 1907 eine Gastrolle. Die Wirkung seiner Agitation war ein Anstoß zur programmatischen Neuorientierung, nicht jedoch der Kompaß für deren weiteren Weg. Friedebergs Vorstellungen waren offenbar letztlich ebensowenig assimilierbar in der FVdG wie die Ideen des zeitgenössischen Intellektuellen-Anarchismus (Gustav Landauer, Erich Mühsam), dessen Einwirkung ganz unbedeutend blieb. Nettlaus These von der unterschwelligen Verbindung der FVdG mit dem Arbeiter-Anarchismus läßt sich zumindest durch zwei namhafte Beispiele bestätigen: Zum einen war seit dem Gründungskongreß der Berliner Musikinstrumentenmacher Andreas Kleinlein (1864-1925) ein beharrlicher Anwalt der Öffnung der FVdG zum Anarchismus; zum anderen war Friedrich Köster, der Redakteur des „Pionier", des FVdG-Organs, das sich am weitesten von der Sozialdemokratie entfernte, eng mit dem Arbeiter-Anarchismus verbunden und in dessen Landarbeiteragitation hervorgetreten.[77] Insgesamt jedoch war einer ideologischen und organisatorischen Annäherung zwischen der FVdG und dem Dachverband des Arbeiter-Anarchismus, der „Anarchistischen Föderation Deutschlands",[78] nicht nur der sozialdemokratische Traditionalismus der lokalistischen Geschäftskommission im Wege, sondern auch die dogmatische Sorge der Anarchisten, durch die fortschreitende Syndikalismusrezeption ihre Auffassung des kommunistischen Anarchismus in Frage gestellt zu sehen.[79] Es kam — wie Dirk H. Müller herausgefunden hat [80] — zu einer Art Neutralitätsabkommen zwischen beiden Organisationen. Als Schlußfolgerung aus den vorausgehenden Beobachtungen zur ideologisch-programmatischen Wandlung der FVdG kann festgehalten werden, daß dieser Prozeß nicht durch Ideologieimport von außen und auch nicht durch den Intellektuellen-Anarchismus, sondern aus endogenen Ursachen und durch punktuelle Einwirkung des Arbeiter-Anarchismus gesteuert wurde.

74 Zu Friedebergs Rolle in der FVdG siehe ausführlich Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie . . ., a.a.O., S.173-183; Max Nettlau, Anarchisten und Syndikalisten . . ., a.a.O., S.270-275. Zur gesamten Biographie siehe Hans Manfred Bock und Florian Tennstedt, Raphael Friedeberg. Arzt und Anarchist in Ascona, in: Monte Verita. Berg der Wahrheit. Lokale Anthropologie als Beitrag zur Wiederentdeckung einer neuzeitlichen sakralen Topographie. Hrsg. von Harald Szeemann, Venezia-Martegallo 1978, S.38-53.

75 Der Text der Rede erschien als Broschüre, die in mehrere Sprachen übersetzt wurde und zuletzt neugedruckt erschien im zweiten Teil von Rudolf Rocker und Raphael Friedeberg, Wozu noch in die Parlamente? Zur Geschichte der parlamentarischen Tätigkeit in der modernen Arbeiterbewegung. Parlamentarismus und Generalstreik. Vorwort von W. Haug und F. Kamann, Reutlingen 1978.

76 So Kater rückblickend in einem Brief an Max Nettlau vom 6.11.1932, den dieser referiert in: Max Nettlau, Anarchisten und Syndikalisten . . ., a.a.O., S.272f.

77 Vgl. dazu auch Ulrich Linse, Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871, a.a.O., S.118f.

78 Siehe dazu a.a.O., S.183ff.

79 Vgl. Max Nettlau, Anarchisten und Syndikalisten . . ., a.a.O., S.269f.

80 Dirk H. Müller, Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie . . ., a.a.O., S.192f.

4. Die Neuformierung der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften als Massenorganisation 1918/1919: Zur Frage der Kontinuität zwischen Lokalismus und Anarchosyndikalismus

Im Vergleich zu den Forschungsergebnissen zum Lokalismus, die aus der Sozialgeschichtsschreibung zu den deutschen Gewerkschaften vor 1914 hervorgingen und eine erstmalige Gesamteinschätzung der lokalistischen Gewerkschaftsopposition erlauben, haben die Erträge der wissenschaftlichen Bemühungen um die Kenntnis des Anarchosyndikalismus in der Weimarer Republik alles in allem weniger den Charakter einer Revision als den der generellen Erweiterung und fallweisen Vertiefung und Ergänzung des bisherigen Wissensstandes. Die Relation zwischen den überaus zahlreichen kommentarlosen Neudrucken von Dokumenten des Anarchosyndikalismus der Weimarer Republik und der monographischen Bearbeitung der anarchosyndikalistischen Bewegung ist hier umgekehrt wie im Falle des Lokalismus. Neben den groß angelegten Forschungsarbeiten von Erhard Lucas und Larry Peterson z.B. dominieren hier die Abschlußarbeiten akademischer Nachwuchskräfte, deren Erkenntnisinteresse aus dem generationsspezifischen Erfahrungszusammenhang der Neuen Sozialen Bewegungen auf die Bewegung des Anarchosyndikalismus gelenkt wurde. In dieser jüngeren Literatur ist besonders durch die Dissertation von Angela Vogel die Frage der Kontinuität zwischen der Vorkriegs- und der Nachkriegsentwicklung der FVdG zum kontroversen Thema gemacht worden.[81] Gleichfalls kontrovers wurde die Frage diskutiert, ob die FVdG nach der Novemberrevolution eine Verbindung mit neuen politischen, soziologischen und ideologischen Kräften eingegangen sei. Dieses Fragenbündel läßt sich — auf der Grundlage der neueren, aber auch schon älteren (nicht zur Kenntnis genommenen) Literatur — mit der größtmöglichen Bestimmtheit beantworten. Unbestrittene Tatsache ist, daß die FVdG innerhalb kürzester Zeit in den Jahren 1918-1919 zur Massenorganisation wurde. Nur im Zusammenhang mit dieser Metamorphose lassen sich die Fragen ihrer soziologischen und ideologischen Kontinuität beantworten. Die Ursachen für die Umwandlung vom halbherzigen Propagandaverein für Syndikalismus zur syndikalistischen Massenorganisation sind zum größten Teil identisch mit den Ursachen für die Entstehung einer breiten Gewerkschaftsopposition während der Kriegs- und der ersten Nachkriegsjahre in Deutschland. Man hat neuerdings die Merkmale dieser innergewerkschaftlichen Opposition zusammengefaßt: Die Opposition habe ihre Schwerpunkte gehabt in Berlin und ,,in den Industriezentren Mitteldeutschlands, an Rhein und Ruhr und in den großen Küstenstädten, wo die gewerkschaftliche und politische Organisation der Arbeiterschaft schon vor dem Kriege am weitesten fortgeschritten war, ferner unter den Arbeitern, die in Arbeitskämpfen erfahren, auch im Krieg die gesellschaftlichen und politischen Kräfteverhältnisse recht gut einzuschätzen vermochten".[82] Mit dieser allgemeinen Charakterisierung der Gewerkschaftsopposition sind exakt die Orte und Kräfte benannt, die

81 Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus . . ., a.a.O., besonders S.23ff. Im Anschluß daran auch: Freie Arbeiter-Union / IAA, Anarcho-Syndikalismus in Deutschland . . ., a.a.O. (wie Anm. 11), Vorwort.

82 Hans-Joachim Bieber, Gewerkschaften in Krieg und Revolution. Arbeiterbewegung, Industrie, Staat und Militär in Deutschland 1914-1920, 2 Bde, Hamburg 1981, Bd.1, S.517. Biebers umfassende Arbeit dringt übrigens — teilweise durch die thematische Entscheidung für die Darstellung der Interaktion der Gewerkschaften mit den politischen Institutionen und den Arbeitgeberorganisationen — nicht zur Analyse der Komponenten der Gewerkschaftsopposition vor. Er interessiert sich nicht für die gewerkschaftlichen Abspaltungen ,,unter syndikalistischen Vorzeichen" und er kommt zu der so nicht zutreffenden Aussage, außer der Allgemeinen Bergarbeiterunion im Ruhrgebiet seien ,,diese Absplitterungen [. . .], von vorübergehenden lokalen Erfolgen abgesehen, zahlenmäßig unbedeutend" geblieben und ,,nach ein bis zwei Jahren mit der Rückkehr der meisten Sezessionisten in die freien Gewerkschaften" geendet. (A.a.O., Bd.2, S.787).

schwerpunktmäßig die Zentren sozialrevolutionärer Gewerkschaftsneubildungen außerhalb des freigewerkschaftlichen Rahmens in den Jahren 1918/19 waren. Der Überblick über die Geschichte der Opposition innerhalb der Freien Gewerkschaften bis 1920[83] zeigt auch, daß die Konflikte zwischen den lokalen Gewerkschaftsmitgliedern und ihren Funktionären anläßlich der Burgfriedenspolitik besonders heftig waren bei den Altorganisierten, während die seit dem November 1918 hereinströmender Neugewerkschaftler ganz überwiegend folgsame Mitglieder blieben. Die Motive der in der Organisationsarbeit und in den Arbeitskämpfen erfahrenen oppositionellen Gewerkschafter, die in Berlin, den Hansestädten im Nordwesten, im Ruhrgebiet und im mitteldeutschen Industriegebiet die Initiative ergriffen für die Abspaltung von den etablierten Gewerkschaften und für die Konstituierung neuer, dem Anspruch nach sozialrevolultionärer Gewerkschaften, sind in der älteren Literatur breit diskutiert und dokumentiert worden.[84] Das vorherschende Motiv war die extrem gesteigerte Spannung zwischen den auf die Burgfriedenspolitik festgelegten Gewerkschaftsfunktionären und den durch die sozialpolitische, organisationspolitische und kriegspolitische Lage radikalisierten Mitgliedern, die ganz überwiegend Träger der innergewerkschaftlichen Opposition waren.[85] Die großen Themen des innergewerkschaftlich-oppositionellen Diskurses (Hilfsdienstgesetz, Zentralarbeitsgemeinschaft u.a.) wurden in der beharrlichsten Weise in den freigewerkschaftlichen Verbänden der Metallindustrie und des Bergbaus debattiert, und sie spielten in den Diskussionen der USPD, des Spartakusbundes und der politischen Tendenz der Internationalen Sozialisten Deutschlands (ISD) sowie deren Nachfolgeorganisation Internationale Kommunisten Deutschlands (IKD) eine wichtige Rolle.[86] Diese breite oppositionell-gewerkschaftliche Verhaltensdisposition, die wesentlich bedingt war durch antibürokratische Reflexe (Kritik an den ,,Instanzen", ,,Führern", ,,Bonzen"), war nach dem Novemberrevolution von 1918 die Grundlage für die Entstehung von neuen sozialrevolutionären Gewerkschaften, die sich aus ,,revolutionären Betriebsorganisationen" nach einem längeren Formierungsvorgang zur ,,Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands" zusammenschlossen; und dieselbe antibürokratische Verhaltensdisposition der Gewerkschaftsopposition war die Grundlage für die Rekrutierungserfolge der FVdG und für ihre Ausgestaltung zur Massenorganisation im Laufe des Jahres 1919. Wie immer man diese Bürokratiekritik bewerten mag — es durchmischten sich in ihr die berechtigte Anprangerung von bürokratischen Verselbständigungstendenzen und die problematische Personalisierung der Schuldzuweisung für ökonomische und politische Mißstände —, ohne die Berücksichtigung der antibürokratischen Impulse in der Opposition der Freien Gewerkschaften ist eine Analyse der sozialrevolutionären Gewerkschaftsneubildungen nach Kriegsende nicht möglich.[87] Die FVdG, deren antizentralistische Argumentation hier auf fruchtbaren Boden fiel, gewann aus diesem Rekrutierungspotential zu der

83 A.a.O., Bd.1, S.260-288 und S.487-519; Bd.2, S.782-787.

84 So besonders der Max-Weber-Schüler Philipp Alexander Koller, Das Massen- und Führerproblem in den Freien Gewerkschaften, Tübingen 1920; und — vor allem unter Berufung auf Robert Michels' Bürokratisierungsanalyse —: Fritz Held, Der Syndikalismus in Deutschland, a.a.O., S.68-88; eingehend auch: Hans Bötcher, Zur revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Amerika, Deutschland und England. Eine vergleichende Betrachtung, Jena 1922, S.172-185.

85 Hans-Joachim Bieber, Gewerkschaften in Krieg und Revolution, a.a.O., Bd.1, S.516, resümiert seine Analyse der Gewerkschaftsopposition: ,,Im Gegensatz zur Entwicklung unter den Mitgliedern blieb der Einfluß der Opposition in der Gewerkschaftsführung gering."

86 Vgl. dazu meine Darstellung in: Syndikalismus und Linkskommunismus, a.a.O., S.80-86.

87 In der ,,ideengeschichtlichen" Darstellung von Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus, a.a.O., besonders S.68ff, taucht die FVdG 1914 gleichsam in eine ,,black box" ein und tritt 1918 unverändert wieder aus ihr hervor. Die völlige sozialgeschichtliche Veränderung des Resonanzbodens für die syndikalistische Agitation wird nicht gesehen.

traditionellen Trägergruppe der ,,Handwerker-Arbeiter" eine vergleichsweise ,,moderne" Klientel einerseits organisationserfahrener und qualifizierter Arbeiter, andererseits organisatorisch fluktuierender und tendenziell dequalifizierter Massenarbeiter mit sozialrevolutionärer Orientierung hinzu. Sie vermochte allerdings nicht, dieses stark dem konjunkturellen Wandel unterworfene Rekrutierungspotential allein auszuschöpfen, sondern versuchte dies 1919 in Zusammenarbeit, ab 1920 in Konkurrenz mit der unionistischen Bewegung.[88]

Die Erforschung der syndikalistischen und unionistischen Gewerkschaftsneugründungen der Nachkriegsjahre ist in den siebziger und achtziger Jahren partiell vertieft worden hinsichtlich der sozialgeschichtlichen Voraussetzungen ihrer Entstehung. Die Forschungslage ist für den wichtigsten Organisationsbereich des Syndikalismus, das Ruhrgebiet, vergleichsweise kohärent, für die übrigen Zentren der syndikalistischen und der unionistischen Neubildung ausgesprochen disparat. Für Berlin z.B. ist für die Jahre 1918/19 nur das über die Neuformierungsumstände der FVdG bekannt, was durch die ältere Literatur und die Hausgeschichtsschreibung der späteren ,,Freien Arbeiter-Union Deutschlands" (FAUD) mitgeteilt wurde: Nachdem dort die FVdG nach Kriegsbeginn ihre Tätigkeit einstellen mußte und ,,Die Einigkeit" sowie ,,Der Pionier" verboten worden waren, hatte vor allem Fritz Kater den Minimalkontakt der Mitglieder bis 1917 durch ein ,,Mitteilungsblatt" und ein periodisches ,,Rundschreiben" aufrechterhalten. Als organisatorische Klammer existierte ein illegaler ,,Allgemeiner Arbeiterverein", der aus dem lokalistischen Gewerkschaftskartell gebildet wurde und die Infrastruktur bot für das erste nationale Zusammentreffen der FVdG in Berlin am 26./27.12.1918 und für die Herausgabe des neuen Verbandsorgans ,,Der Syndikalist", das seit Mitte Dezember 1918 erschien. Über die Anziehung neuer Gruppen von Arbeitern in Ergänzung zu den Vorkriegskadern gibt es bisher keine Informationen für Berlin.[89] In anderen Städten wie Köln und Nürnberg, für die zeitgenössische Beobachter einen Massenzulauf zur FVdG 1918/19 belegen,[90] sind gleichfalls bislang keinerlei genauere Kenntnisse über Anlaß und Zusammensetzung dieses Zustroms verfügbar. Dasselbe gilt für die syndikalistische Enklave in Sömmerda/Thüringen, die 1919 entstand und über die Rocker in seinen Memoiren berichtet.[91] In Bremen und Hamburg sind Anlaß und Entwicklung der sozialrevolutionären Gewerkschaftsneubildungen in den großen Zügen bekannt.[92] Sie konnten dort nicht auf lokalistische Vorkriegskader aufbauen, sondern wurden von oppositionellen Freigewerkschaftern und angelernten Arbeitern getragen.[93] Sie waren daher von Anfang an unionistisch ausgerichtet und wurden zum Ausstrahlungszentrum des Unionismus im Reich und zum Motor für die Entstehung der ,,Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands" (AAUD).

88 Vgl. dazu unten das Kapitel über den Fragmentierungsprozeß der FAUD.

89 In seinem Buch: Gewerkschaftliche Versammlungsdemokratie, a.a.O., S.285ff, interessiert sich Dirk H. Müller ausschließlich für die innergewerkschaftliche Opposition im Berliner DMV der Kriegsjahre und die Entstehung der Arbeiterrätebewegung. Es wäre zumindest den Versuch wert, einmal die Polizeiakten auf die Spuren der Berliner FVdG-Tätigkeit hin durchzusehen, sofern dergleichen Akten erhalten sind.

90 Eduard Willeke, Der deutsche Syndikalismus, rechts- und staatswissenschaftliche Dissertation, Münster 1924, S.64 und S.78f.

91 Dazu zusammenfassend: Martin Luy, Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands als Teil der deutschen Arbeiterbewegung und ihre Sozialgeschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, Staatsexamensarbeit Münster 1986, S.41f. Die Sömmerda betreffende Passage fehlt in der auszugsweisen Veröffentlichung von Rockers Autobiographie: Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, Frankfurt/M. 1974.

92 Vor allem dank der detaillierten Dissertation: Peter Kuckuk, Bremer Linksradikale bzw. Kommunisten von der Militärrevolte im November 1918 bis zum Kapp-Putsch im März 1920. Ihre Politik in der Hansestadt und in den Richtungskämpfen innerhalb der KPD, Hamburg 1970, besonders S.310-352 und S.460-473.

93 Die sozialstrukturellen Grundlagen des Bremer Unionismus wurden u.a. jüngst zusammengefaßt und erörtert in: Paul Gerber, From Left Radicalism to Council Communism: Anton Pannekoek and German Revolutionary Marxism, in: Journal of Contemporary History, Jg.23 (1988), S.169-189.

Im Vergleich zu diesen fragmentarischen Kenntnissen über die Konstituierungsbedingungen der sozialrevolutionären Gewerkschaftsneugründungen 1918/19 gibt es für das Ruhrgebiet neuerdings eine beträchtliche Zahl von sozialgeschichtlichen Spezialstudien und damit auch ein deutlicheres Bild von den Ursachen der erfolgreichen Massenbewegung der FVdG bei den Bergleuten und Metallarbeitern der Region. Es ist das unbestreitbare Verdienst von Erhard Lucas, mit langem Atem, Detailbessenheit und kritischem Blick für die grobe Parteilichkeit der zeitgenössischen Darstellungen durch Beteiligte die Sozialbewegungen im Ruhrgebiet vom November 1918 bis März/April 1920 dokumentiert und dargestellt zu haben.[94] Der Autor akzeptiert das Programm einer möglichst vielschichtigen Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung und sieht auch nach jahrelanger Archivarbeit die Grenzen und Schwierigkeiten seiner forschungspraktischen Verwirklichung.[95] Er entwickelt aber im Laufe seiner langjährigen Arbeiten eine immer heftigere Aversion gegen die „Organisationshistoriker".[96] Damit meint er gleichermaßen die Autoren, die der politischen Rechtfertigungslogik einzelner Organisationen verpflichtet sind („Hausgeschichtsschreibung"),[97] wie diejenigen, die ihr Interesse auf die Rolle der Organisationen als maßgebliche Akteure in den Sozialbewegungen richten. Während die Kritik an der „Hausgeschichtsschreibung" zur Arbeiterbewegung zwar berechtigt, aber nicht eben neu ist, erscheint die zunehmende Ausblendung der Funktion der Arbeiterorganisationen als ungerechtfertigte Preisgabe einer keineswegs unbedeutenden Dimension in den Streik- und Insurrektionsbewegungen des Ruhrgebiets.[98] Anders als bei den sozialgeschichtlichen Studien zum Lokalismus der Vorkriegszeit erfährt man auf diese Weise in Lucas' materialreichen und kaleidoskopartig angeordneten Studien zur Sozialgeschichte des Ruhrgebiets 1919/20 vergleichsweise wenig über das Agieren der Organisationen und ihr Reagieren auf die Sozialbewegungen. Am ergiebigsten für die Perspektive der Wechselwirkung von Sozialbewegung und Organisationsentwicklung sind seine frühesten Arbeiten.[99] Dort werden schwerpunktmäßig am Beispiel Hamborn detailliert die Präsenz der FVdG seit den Streikbewegungen im Ruhrgebiet vom November 1918 an und die Konflikte im freigewerkschaftlichen „Alten Verband" der Bergarbeiter, in denen die Opposition die Beitragssperre propagierte und insbesondere aufgrund der antibürokratischen Argumentation für die FVdG gewonnen werden konnte, aufgezeigt.[100] Die Agitationserfolge der FVdG wuchsen im Verlauf und nach dem Scheitern der Sozialisierungsbewegung im Steinkohlebergbau in den ersten drei Monaten des Jahres 1919, dem meistdiskutierten Abschnitt der Streikbewegungen der

94 Siehe besonders Erhard Lucas, Märzrevolution im Ruhrgebiet. März/April 1920, 3 Bde, Frankfurt/M. 1970-1978; ders., Zwei Formen von Radikalismus in der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. 1976.

95 Vgl. Erhard Lucas, Zwei Formen von Radikalismus . . ., a.a.O., S.12f.

96 Erhard Lucas, Märzrevolution . . ., a.a.O., Bd.3, S.5.

97 Das schließt übrigens nicht aus, daß Lucas selbst die Wertschätzung der neueren wissenschaftlichen Literatur ganz offensichtlich dosiert nach Maßgabe ihrer größeren oder geringeren Nähe zu seinem politischen Standpunkt. Vgl. besonders Erhard Lucas, Zwei Formen von Radikalismus . . ., a.a.O., S.256ff. Ihm unterlaufen dabei politische Zuordnungen, die genau so falsch sind, wie viele Etiketten, die in der älteren Literatur den Akteuren der Sozialbewegungen im Ruhrgebiet aufgeklebt wurden, und gegen die er in seinen streitbaren (gelegentlich auch streitsüchtigen) Untersuchungen Sturm läuft.

98 Über seinen Weg zur Geschichte der Arbeiterbewegung als „Achtundsechziger", die von ihm konstatierten Strukturfehler der klassischen Arbeiterorganisationen und die Enttäuschung seiner in diese Emanzipationsbewegung projizierten Hoffnungen gibt er Auskunft in: Erhard Lucas, Vom Scheitern der deutschen Arbeiterbewegung, Frankfurt/M. 1983.

99 Siehe dazu neben Band 1 von „Märzrevolution", S.57ff, besonders Erhard Lucas, Ursachen und Verlauf der Bergarbeiterbewegung in Hamborn und im westlichen Ruhrgebiet 1918/19. Zum Syndikalismus in der Novemberrevolution, in: Duisburger Forschungen. Schriftenreihe für Geschichte und Heimatkunde Duisburgs. Hrsg. vom Stadtarchiv Duisburg, Bd.15 (1971), S.1-119; ergänzend dazu Erhard Lucas und Claus Del Tedesco, Zur Bergarbeiterbewegung in Hamborn 1918/19, in: Duisburger Forschungen, Bd.22 (1975), S.141-168.

100 Siehe Erhard Lucas, Ursachen und Verlauf der Bergarbeiterbewegung . . ., a.a.O., S.29ff.

Region,[101] und sie wurden zu massiven Rekrutierungserfolgen, als ab April 1919 die Bergarbeiter in Reaktion auf die gewaltsame Niederschlagung der Sozialisierungsbewegung und deren Akklamation durch den freigewerkschaftlichen ,,Alten Verband" diesen in Scharen zu verlassen begannen. Daß die Rekrutierungserfolge der FVdG auch darauf zurückzuführen sind, daß die von ihr propagierten antibürokratisch-föderalistischen Organisationsvorstellungen ,,versammlungsdemokratischen" Traditionen der Bergarbeiterschaft entsprachen, ist zumindest wahrscheinlich. Hans Mommsens These, daß ,,die Schacht- und Betriebsdelegiertenkonferenzen der syndikalistisch-unionistischen Gruppierungen eine unmittelbare Fortsetzung dieser älteren Interessenartikulationsmuster" darstellten, verdient eine eingehendere Untersuchung.[102] Auch in der metallverarbeitenden Industrie hat eine Fallstudie zum Linksradikalismus während der Novemberrevolution in Mülheim an der Ruhr die frühen Wahl- und Rekrutierungserfolge der FVdG belegt.[103] In den Waffenfabriken Thyssen war sie dort schon im Dezember 1918 zum ernsthaften Konkurrenten für den freigewerkschaftlichen DMV geworden.[104]

Alle Erkenntnisse dieser sozialgeschichtlichen Fallstudien zum rheinisch-westfälischen Industriegebiet ergeben das Bild einer weitreichenden Veränderung des soziologischen Profils der FVdG 1918/19 im Vergleich zu ihrer Vorkriegsgeschichte. Neben die Kerngruppe der ,,Handwerker-Arbeiter" traten die oppositionellen, in der Regel qualifizierten Arbeiter mit Organisationserfahrung, die den Verbänden der Freien Gewerkschaften den Rücken kehrten; und als dritte Kategorie, die zweifellos die zahlreichste und organisatorisch unbeständigste war, kam die fluktuierende Gruppe der tendenziell ökonomisch verelendeten und politisch verbitterten radikalisierten Arbeiter hinzu, die auf kurzfristige Verwirklichung ihrer Forderungen drängte. Die zweite und dritte Gruppe, die in der Sozialgeschichte der FVdG ein nahezu völliges Novum darstellten, konstituierten die im Laufe des Jahres 1919 wachsende Massenbasis der Organisation. Man kann annehmen, daß sich diese Arbeitergruppen lokal dort an die FVdG anschlossen, wo es bereits seit der Vorkriegszeit einen Organisationsansatz gab,[105] während in den Orten, wo eine solche Tradition fehlte, die Gründung neuer unionistisch orientierter Organisationen vorgenommen wurde, wie sie für die Bergarbeiter des Ruhrgebiets auf einer Delegiertenkonferenz aller Zechen am 30. März 1919 beschlossen worden war.[106]

101 Die Diskussion zusammenfassend Jürgen Tampke, The Ruhr and Revolution. The revolutionary movement in the Rhenish-Westphalian Industrial Region 1912-1919, London 1979, besonders S.117ff; siehe auch Hans Mommsen,
Die Bergarbeiterbewegung an der Ruhr 1918-1933, in: Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr. Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Rheinland-Westfalen. Hrsg. von Jürgen Reulecke, Wuppertal 1974, S.275ff.

102 Hans Mommsen, Soziale Kämpfe im Ruhrbergbau nach der Jahrhundertwende, in: Glück auf, Kameraden! . . ., a.a.O. (wie Anm. 46), S.261.

103 Irmgard Steinisch, Linksradikalismus und Rätebewegung im westlichen Ruhrgebiet. Die revolutionären Auseinandersetzungen in Mülheim an der Ruhr, in: Arbeiter- und Soldatenräte im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Studien zur Geschichte der Revolution 1918/19. Hrsg. von Reinhard Rürup, Wuppertal 1975, S.155ff. Nicht zugänglich waren die Staatsexamensarbeiten: Gerold Olsen, Syndikalismus und Revolution in Mülheim an der Ruhr. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Syndikalismus, Duisburg 1980, und Bernd Kopp, Der Anarchosyndikalismus in Deutschland in der Weimarer Republik. Konstitutionsbedingungen der anarchosyndikalistischen Bewegung, Bochum 1979.

104 Bei den Wahlen zum Arbeiterausschuß der Maschinenfabrik Thyssen erhielten Mitte Dezember 1918 der DMV 2.492 Stimmen und 7 Sitze, die FVdG 1.638 Stimmen und 4 Sitze; siehe Irmgard Steinisch, a.a.O., S.187f.

105 Das trifft sicherlich nicht allgemein zu, sondern vor allem für die Groß- und Industriestädte. Für die südwestlich an das Ruhrgebiet angrenzende Region des Regierungsbezirks Aachen belegt eine erste Regionaluntersuchung auch eine starke Präsenz der FAUD in einem überwiegend ländlich geprägten Raum, in dem keine lokalistischen Traditionen bestanden. Siehe Klaus Weberskirch, Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands im Regierungsbezirk Aachen nach dem Ersten Weltkrieg, Magisterarbeit, Aachen 1988.

106 Siehe Erhard Lucas, Märzrevolution . . ., a.a.O., Bd.1, S.47f., und Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus . . ., a.a.O., S.122ff.

Lucas zufolge wurden zum Zentrum der syndikalistischen FVdG die Zechen des westlichen Ruhrgebiets um Hamborn[107] und Oberhausen, zum Mittelpunkt der ,,Allgemeinen Bergarbeiter-Union" wurden Gelsenkirchen und Wattenscheid.[108] Die bekanntesten Repräsentanten der FVdG im Ruhrgebiet, denen in den Polizeiakten viel Aufmerksamkeit gewidmet wurde, wiesen geradezu paradigmatisch die Merkmale der ersten und der zweiten Gruppenkomponenten der Mitgliedschaft der FVdG auf. Der Fliesenleger Carl Windhoff (1872-1945) war Gründungsmitglied der ,,Freien Vereinigung" im Ruhrgebiet nach 1905 gewesen und hatte deren Organisationsansätze durch die Kriegsjahre hindurch aufrechtzuerhalten geholfen;[109] der in fast allen wichtigen Konferenzen und Demonstrationen des Jahres 1919 als Repräsentant der FVdG auftretende, rhetorisch begabte Bergmann Heinrich Heiling war langjähriges Mitglied des freigewerkschaftlichen Bergarbeiter-Verbandes gewesen, bevor er gegen Kriegsende überwechselte.[110] Die zahlenmäßig bedeutendste Komponente der Mitgliedschaft der ,,Freien Vereinigung" im Jahre 1919, die der radikalisierten Arbeiter ohne Organisationserfahrung, ist zugleich die am schwierigsten charakterisierbare. Erhard Lucas hat sich eindringlich bemüht, deren konstitutive Merkmale am Beispiel des ,,Hamborner Typus" des Arbeiterradikalismus darzulegen. Im abstrahierenden Ergebnis seiner Recherchen kommt er zu folgender Kennzeichnung dieses Arbeitertypus, den er dem ,,Remscheider Arbeitertypus" gegenüberstellt: Im Gegensatz zum überwiegend qualifizierten ,,Remscheider Typus", der durch Kontinuität der Lebensgeschichte, relative Sicherheit, traditional patriarchalische Sozialbeziehungen und rationale Zukunftsplanung erkennbar sei, werde der ,,Hamborner Typus" als idealtypischer Träger des Syndikalismus geprägt durch ,,Diskontinuität der Lebensgeschichte, Unsicherheit der Zukunftsperspektive, kapitalbestimmt entfremdete Arbeit (und) Zielgerichtetheit auf Unmittelbares".[111] Eine von Lucas' Kategorien angeleitete neuere lokal- und sozialgeschichtliche Darstellung der Hamborner Arbeiterschaft bestätigt und spezifiziert noch einmal diese konstitutiven Merkmale:[112] Im späten und rapiden Industrialisierungsprozeß von Hamborn habe sich eine breite Facharbeiterschaft nicht herausbilden können, wie sie in den kleingewerblichen Industrien und im Handwerk anderer Städte zu finden sei; in Hamborn dominierte der un- bzw. angelernte Arbeitertypus. Die lebensgeschichtliche Kontinuität sei durch den Wechsel des Sprach- und Kulturraums (Beispiel polnische Immigranten) oder durch den Wechsel vom agrarisch bestimmten Milieu zu industriellen Arbeitsbedingungen bei den Hamborner Arbeitern verhindert worden; diese industriellen Arbeitsbedingungen seien hart und durch starke Abhängigkeit von den Arbeitgebern charakterisiert gewesen. Der Verfasser einer anderen organisationsgeschichtlichen Arbeit zur FAUD, Martin Luy, der sich Lucas' Beobachtungen anschließt, diskutiert die Merkmalkombination des ,,Hamborner Typus" mit Bezug auf die Bergarbeiter und die Metallarbeiter im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, die ja die Massenbasis des deutschen Anarcho-

107 Außer Erhard Lucas' Darstellung in: Ursachen und Verlauf der Bergarbeiterbewegung in Hamborn, a.a.O., gibt es eine einschlägige Staatsexamensarbeit: Karl-Heinz Treude, Syndikalismus und Revolution in Hamborn. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Syndikalismus, Duisburg 1980, 83 Ms.-S.

108 Erhard Lucas, Märzrevolution . . ., a.a.O., Bd.1, S.58f.

109 Zu seiner Biographie siehe jetzt auch Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme". Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus, Grafenau-Döffingen 1986, S.141ff.

110 Zu Heiling siehe Erhard Lucas, Ursachen und Verlauf der Bergarbeiterbewegung in Hamborn . . ., a.a.O., S.42, und ders., Zwei Formen von Radikalismus . . ., a.a.O., S.162ff.

111 A.a.O., S.280f.

112 Karl-Heinz Treude, Syndikalismus und Revolution in Hamborn . . ., a.a.O., S.41.

syndikalismus bildeten.[113] Luy kommt in seiner Untersuchung der Sozialstruktur der FAUD-Mitgliederbasis zu dem Schluß, daß die handwerkliche Produktionsweise des Baugewerbes, der traditionellen Rekrutierungsbasis der FVdG, im und nach dem Ersten Weltkrieg allenfalls durch den vermehrten Einsatz von ungelernten Arbeitern modifiziert worden sei, aber weiterhin vorgeherrscht habe und als Rekrutierungsfeld der FAUD präsent blieb. Für die Metallarbeiter macht er in Anlehnung an Alfred Weber folgende Veränderungen seit dem Weltkrieg als Ursache für ihre Ansprechbarkeit durch den Anarchosyndikalismus geltend: die Abnahme der gelernten Arbeiter, die Homogenisierung eines großen Teils in einer neuen Schicht von ungelernten Arbeitern, die Verschärfung der Ausbeutung, den Verlust des identitätsstiftenden Charakters der Arbeit. Diese Tendenz zur an- und ungelernten Massenarbeiterschaft findet er noch stärker ausgeprägt für den Bergbau; und er sieht darin den Verursachungsgrund für eine Mentalität, die die Bergleute ,,sehr empfänglich für die syndikalistische Propaganda machte, deren Idee von direkter Aktion und Eigeninitiative der Arbeiter abseits von gewerkschaftlichen Hierarchien sich genau mit den unmittelbar von diesen Arbeitern entwickelten und angewandten Aktionsformen wie Streik, Solidaritätsstreik, Betriebsbesetzungen, Überwältigung und Entwaffnung von unternehmerischem Wachpersonal oder sogar der Polizei deckte".[114]

Alle diese politisch-soziologischen Erklärungs- und Beschreibungsversuche der der generalisierenden Erklärung schwierig zugänglichen Massenbasis des Anarchosyndikalismus im Ruhrgebiet enthalten viele überprüfbare Beobachtungen und gehen in die richtige Richtung. Sie sind jedoch Generalisierungen, indem sie in Anlehnung an Lucas' Typologie einen Teil der soziologisch benennbaren Komponenten der FAUD-Mitgliederbasis für das Ganze nehmen. Der von diesen Autoren zutreffend beobachtete und analysierte Typus des ungelernten oder dequalifizierten Arbeiters mit wenig Organisationserfahrung, unstabilem Organisationsverhalten und einer Orientierung auf kurzfristige sozial- und tarifpolitische Erfolge ist der soziologische Schlüssel zum Verständnis der Entstehung einer zeitweiligen Massenbasis der FAUD. Diese Arbeitergruppen waren die zahlreichsten und unbeständigsten. Neben ihnen gab es im Ruhrgebiet und im ganzen Reich jedoch die andere relativ neue Gruppe der durch Weltkrieg und Revolution radikalisierten Arbeiter mit Organisationserfahrung und höherer Qualifikation, die im antibürokratischen Affekt mit ihren Herkunftsgewerkschaften gebrochen hatten und zeitweilig in der lokalen Agitation der FVdG bzw. der FAUD eine wichtige Rolle spielten. Von ihnen ist anzunehmen, daß sie die stärkste Disposition für die Mitarbeit in der Gelsenkirchener Richtung der Freien Arbeiter-Union aufwiesen und in einer prekären Verbindung zur USPD und zur KPD(S) bzw. VKPD standen. Schließlich und selbstverständlich gab es in der FAUD der Zwischenkriegszeit nach wie vor den traditionellen Typus des ,,Handwerker-Sozialisten", der im Lokalismus vorgeherrscht hatte und nunmehr vor allem in der Bau- und Textilindustrie sowie in einigen artisanal geprägten Spezialberufen fortlebte. Das Baugewerbe blieb nach dem Bergbau und der Metallindustrie das wichtigste Rekrutierungsfeld des Anarchosyndikalismus der zwanziger und dreißiger Jahre.

Diese drei Komponenten zusammengenommen, nicht aber die Isolierung eines einzigen Arbeitertypus, ergeben ein modellhaftes soziologisches Profil des deutschen Anarchosyndikalismus.

113 Vgl. dazu auch Martin Luy, Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands als Teil der deutschen Arbeiterbewegung und ihre Sozialgeschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung, Staatsexamensarbeit, Münster 1986, S.35ff.

114 A.a.O., S.38.

Lucas' nachgerade Schule machendes Konstrukt des ,,Hamborner Typus"[115] benennt und präzisiert die fluktuierende Massenbasis der FAUD im Ruhrgebiet. Es verfehlt infolge seiner Ausblendung aller organisationspolitischen und organisationssoziologischen Aspekte jedoch gerade den Kern und das Spezifikum des deutschen Anarchosyndikalismus nach dem Ersten Weltkrieg. Es verfehlt den Kern der Bewegung, der nach wie vor von ,,Handwerker-Sozialisten" gebildet wurde; und es verschleiert das Spezifikum der Bewegung, das darin besteht, daß deren Rekrutierungspotential in entscheidender Weise angereichert wurde durch die antibürokratische Opposition in den Freien Gewerkschaften, aus der die Impulse für die Gründung neuer sozialrevolutionärer Wirtschaftskampforganisationen kamen.[116]

Die eingangs des Kapitels gestellte Frage nach der Kontinuität zwischen Lokalismus und Anarchosyndikalismus ist in soziologischer Hinsicht eindeutig zu beantworten: Die Ausweitung der FVdG zur Massenorganisation im Ruhrgebiet wurde möglich durch die Gewinnung organisationserfahrener und beruflich qualifizierter Arbeiter aus der freigewerkschaftlichen Opposition und durch die Heranziehung größerer Teile von un- bzw. angelernten oder dequalifizierten Arbeitern ohne Organisationserfahrung. Diese beiden Komponenten unterschieden die FVdG der Jahre 1918/19 maßgeblich von der Vorkriegsorganisation. Gleichzeitig blieb jedoch eine Stammgruppe aus dem Milieu des traditionellen ,,Handwerker-Sozialismus" erhalten, die in Berlin dominierte. Sie ging im Gegensatz zur Vorkriegsorganisation in den ersten Nachkriegsjahren eine enge und stabile Verbindung ein mit dem Intellektuellen-Anarchismus. Es ist zwar richtig, daß der deutsche Anarchosyndikalismus ,,wesentlich eine originär proletarische Bewegung"[117] war, aber in der Zeit der Weimarer Republik trat er gleichsam in ein symbiotisches Verhältnis ein mit dem Teil des Intellektuellen-Anarchismus, der in der Tradition von Gustav Landauer den kommunistischen Anarchismus vertrat. Das ist nicht nur nachweisbar am Beispiel einer ganzen Reihe führender Repräsentanten der FAUD wie Rudolf Rocker, Augustin Souchy, Max Nettlau u.a., sondern auch beispielsweise an der engen Zusammenarbeit zwischen Rocker und Erich Mühsam in den späten zwanziger Jahren.[118]

Abschließend seien zur Frage der Kontinuität bzw. der Unterschiede zwischen dem Lokalismus der Vorkriegszeit und dem Anarchosyndikalismus der Weimarer Jahre einige Vergleichszahlen wiedergegeben, die ein Zeitgenosse der frühen zwanziger Jahre aufgrund seines Zugangs zum Archiv der FVdG zusammengestellt hat[119] und die in der gesamten neueren

115 Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.349, schließen sich unbesehen den Kategorien von Lucas an, weisen aber gleichzeitig auf die Existenz der anderen Gruppenkomponenten hin durch ihre Fallbeispiele zur sozialen Zusammensetzung der FAUD-Mitgliederbasis im Ruhrgebiet.

116 Die Erfahrungen mit dem Bürokratisierungproblem in der deutschen Arbeiterbewegung wurden hier in ähnlicher Weise zum auslösenden Moment für den massenhaften Zulauf zum Syndikalismus wie in der französischen Arbeiterbewegung am Ende des 19. Jahrhunderts die Erfahrungen mit dem Parlamentarismus zur Konstituierung des revolutionären Syndikalismus beitrugen. Siehe dazu demnächst auch meinen Beitrag: Anarcho-syndicalism in the German Labour Movement. A Rediscovered Minority Tradition, in: Revolutionary Syndicalism. An international perspective. Ed. by Marcel van der Linden and Wayne Westergard Thorpe, Veröffentlichung 1990 vorgesehen.

117 Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.358.

118 Siehe Peter Wienand, Der ,,geborene" Rebell. Rudolf Rocker. Leben und Werk, Berlin 1981, S.347ff.

119 Eduard Willeke hatte 1921 für die Vorbereitung seiner bei Gustav Plenge in Münster vorgelegten Dissertation Der deutsche Syndikalismus, a.a.O. (wie Anm. 90), Zugang zu den Unterlagen der Berliner FAUD-Geschäftskommission; dort war ihm — wie er schreibt — die ,,schwielige Arbeiterfaust" in Aussicht gestellt worden für den Fall, daß er Unsinn berichte. Die Dissertation ist in ihrer Argumentation in trivialen völkerpsychologischen Denkmustern befangen, aber sie ist hinsichtlich der statistischen Angaben und der authentischen Beobachtungen des Verfassers eine wertvolle Quelle, die bislang übersehen wurde. Willekes bekannterer Aufsatz: Die Ideenwelt des deutschen Syndikalismus, in: Jahrbuch für Nationalökonomie und Statistik, Bd.128 (1928), S.870ff, enthält gerade diese interessanteren Aspekte nicht.

Forschung nicht herangezogen wurden. Sie belegen die einschneidenden Veränderungen in Bezug auf die regionale und die sozio-professionelle Rekrutierung der FVdG vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Im Jahre 1900 kamen demnach von 17.000 Mitgliedern 12.300 aus Berlin, 1904 waren von 12.267 Mitgliedern 11.156 Berliner. Im Jahre 1921 verteilten sich die 71.747 FAUD(S)-Mitglieder regional wie folgt:[120]

Bezirke	Mitgliederzahl	angeschlossene Ortsvereine
Rheinland und Westfalen	57.217	143
Berlin und Brandenburg	3.906	28
Süddeutschland	3.584	19
Mitteldeutschland	3.026	31
Saargebiet	1.546	13
Nordwestdeutschland	1.385	5
Schlesien	1.083	6

Diese FAUD(S)-Mitglieder kamen nun nicht mehr, wie die Lokalisten der Vorkriegszeit, ganz überwiegend aus den Bauberufen, sondern mit weitem Abstand vorherrschend aus dem Bergbau und den Metallberufen:[121]

	Mitglieder	Ortsgruppen	Durchschnittsstärke der Ortsgruppen
Freie Vereinigung aller Berufe	10.526	79	133
Bauberufe	3.969	26	141
Bergarbeiter	19.368	70	277
Holzarbeiter	756	8	94
Metallarbeiter	34.183	52	657
Verkehrsarbeiter	2.945	10	294

Unter dem Aspekt des längerfristigen Entwicklungstrends der regionalen und sozio-professionellen Zusammensetzung der FAUD(S)-Mitgliedschaft ist festzustellen, daß am Ende ihres Fragmentierungsprozesses während der zwanziger Jahre sich allem Anschein nach die Mitgliederstrukturen wieder den Vorkriegsgegebenheiten annäherten. So hat man z.B. im Ruhrgebiet ein neuerliches Dominieren spezialisierter Bau- und Textilberufe (Fliesenleger und Namenbandweber) und eine Verschiebung des Rekrutierungsfeldes von den Großbetrieben zu den Mittel- und Kleinbetrieben beobachtet.[122] Auch Berlin scheint zu Beginn der dreißiger Jahre als Stadt wie im Rahmen der Provinzialarbeiterbörse Brandenburg-Pommern wieder zur mitgliederstärksten Hochburg geworden zu sein; eine Rangstellung, die die Reichshauptstadt in den zwanziger Jahren lange Zeit an Düsseldorf und das rheinisch-westfälische Industriegebiet abgegeben hatte.[123]

120 Eduard Willeke, Der deutsche Syndikalismus, a.a.O., S.65.

121 A.a.O., S.63. Die überwiegende Repräsentanz der Metallarbeiter ist zurückzuführen auf die Anfang November 1920 vollzogene Abspaltung der FAU Gelsenkirchener Richtung, die anfangs ausschließlich die Bergarbeiter organisierte und den Anteil dieser Berufsgruppe in der FAUD(S) entsprechend dezimierte.

122 Siehe Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.355.

123 Siehe dazu die Angaben zur Organisationsstärke der FAUD(AS) im Jahre 1932 in Wolfgang Haug, ,,Eine Flamme erlischt". Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (Anarchosyndikalisten) von 1932-1937, in diesem Heft der IWK.

5. Die FAUD zwischen Anarchismus und Unionismus: Zum Fragmentierungsprozeß des deutschen Anarchosyndikalismus

In den Unterschieden und Gegensätzlichkeiten der drei nunmehr deutlich erkennbaren soziologischen Gruppenkomponenten des Anarchosyndikalismus der Weimarer Republik war bereits ein großer Teil der internen Differenzen und Spannungen angelegt, die für die Entwicklung der FAUD von Anfang an charakteristisch waren. Diese internen Differenzen und Spannungen kamen zum Ausdruck einmal im Zusammenhang mit politisch-ideologischen Orientierungsangeboten, die miteinander konkurrierten, zum anderen im Zusammenhang mit strategischen und taktischen Grundfragen, zu denen die Bewegung in der politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Praxis Antworten finden mußte. Die politisch-ideologischen Orientierungsangebote sind mit drei Positionen benennbar: die Synthese von revolutionärem Syndikalismus und kommunistischem Anarchismus, die 1919/20 unter dem maßgeblichen Einfluß von Rudolf Rocker (1873-1858) von der Berliner Geschäftskommission übernommen wurde und — insbesondere an der ideologischen Entwicklung von Fritz Kater nachvollziehbar[124] — den langen Weg des Lokalismus von der sozialdemokratischen Opposition zu einer besonderen Variante des Syndikalismus definitiv abschloß. Diese Position wurde in der FAUD in Frage gestellt einerseits durch das Orientierungsangebot konkurrierender Formen des Anarchismus, andererseits durch den 1920 sich verselbständigenden Unionismus. Im Folgenden sollen die neueren Arbeiten und Einsichten zu diesen drei Positionen und ihr Verhältnis zueinander dargestellt werden. Ihre Gegensätze waren neben der soziologischen Heterogenität der FAUD-Mitgliederbasis das Ferment des fortschreitenden Fragmentierungsprozesses des Anarchosyndikalismus in Deutschland.

Zur Entstehung und zu den theoretischen Prämissen der in Rockers ,,Prinzipienerklärung des Syndikalismus", der offiziellen theoretischen Plattform der FAUD seit Dezember 1919,[125] vollzogenen Synthese von revolutionärem Syndikalismus und kommunistischem Anarchismus verspricht aufgrund der Themenstellung am ehesten die Arbeit von Angela Vogel Aufschluß. In mehr als der Hälfte ihrer Dissertation bemüht sie sich, eine ,,Rekonstruktion der anarchosyndikalistischen Theorie"[126] vorzunehmen. Das Ergebnis ist eine glossierende Zusammenstellung von Aussagen diverser FAUD-Autoren zu zentralen theoretischen Kategorien und praktischen Fragen revolutionärer Gesellschaftsveränderung. Diese Zusammenstellung und (dem Ausspruch gemäß) kritische Paraphrasierung der zentralen Inhalte des theoretischen Diskurses der FAUD ist ein durchaus sinnvoller und nützlicher Versuch der Analyse des im deutschen Anarchosyndikalismus vorherrschenden Selbstverständnisses. Der Wert dieses Versuchs wird jedoch gemindert durch elementare methodische Schwächen, die zum einen darin zu sehen sind, daß die Autorin die Voraussetzungen ihrer Kritik nicht kohärent formuliert, und zum anderen darin, daß die Auswahl der Schriften, die sie in ihre Darstellung einbezieht, nirgendwo begründet wird. Sie ist der Überzeugung, daß ,,die entscheidendste Leistung der Bewegung" darin bestand, ,,die Frage nach dem revolutionären Subjekt in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen gestellt zu haben".[127] Sie macht bei ihrem

124 Vgl. dazu Rudolf Rocker, Ein Leben für den revolutionären Syndikalismus. Biographie von Fritz Kater . . ., a.a.O., (wie Anm. 67), passim.

125 Rockers ,,Prinzipienerklärung des Syndikalismus" ist wohl der am häufigsten neu abgedruckte Text des deutschen Anarchosyndikalismus. Zuerst vollständig in: Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus 1918-1923 . . ., a.a.O., (wie Anm. 2), S. 363-367.

126 Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus . . ., a.a.O., S.99-248.

127 A.a.O., S.99

Versuch der kritischen Bewertung Anleihen bei ganz gegensätzlichen neomarxistischen Autoren und bleibt entsprechend sprunghaft in ihren Urteilen. Die FAUD-Autoren, auf die sie sich bezieht, u.a. Rudolf Rocker, Max Nettlau, Fritz Oerter, Franz Barwich, Karl Roche, Pierre Ramus, werden umstandslos als theoretisches Kombinat genommen (was sie nicht waren), und aus ihren Schriften wird die Theorie des Anarchosyndikalismus ,,rekonstruiert". Die Auswahl der Autoren und einzelner ihrer Publikationen ist überdies willkürlich und im Falle von Pierre Ramus höchst fragwürdig.[128] Die Konzentration auf einen der Autoren und seine politisch-theoretische Arbeit oder eine Inhaltsanalyse der Jahrgänge des FAUD-Verbandsorgans ,,Der Syndikalist" hätten hier ein höheres Maß an Repräsentativität und Zuverlässigkeit ermöglicht. Ansätze, in dieser Weise die dominierende theoretische FAUD-Position zu analysieren, gibt es bereits. In seiner umfassenden Rocker-Biographie widmet Peter Wienand ein in allen Punkten überzeugendes Kapitel der Bedeutung seines Helden für das Verständnis der FAUD vom Anarchosyndikalismus.[129] Er hebt die von Gustav Landauer formulierte philosophische Anarchismusauffassung hervor, an die Rocker (wie übrigens auch Augustin Souchy) in vielen Bezügen anknüpfte: ,,In Rocker entstand Gustav Landauer ein Nachfolger, der neben der Fortführung der speziellen philosophischen Tradition des deutschen Anarchismus auch der praktischen Seite Aufmerksamkeit widmete, und damit das vernachlässigte Terrain der Agitationsarbeit unter den Massen stärker berücksichtigte".[130] Eben dies wurde ermöglicht durch die ,,enge Allianz zwischen dem ‚Praktiker' Kater und dem ‚Theoretiker' Rocker".[131] Die Entsprechungen (direkte Einflüsse, gemeinsame theoretische Rückgriffe auf Peter Kropotkin und den kommunistischen Anarchismus) und die Unterschiede zwischen Landauer und Rocker selbständig zu thematisieren, wäre eine durchaus sinnvolle Aufgabe. Obwohl die Schriften beider gegenwärtig nahezu vollständig wieder aufgelegt und leicht zugänglich und die monographischen Arbeiten zu diesen einflußreichsten anarchistischen Theoretikern deutscher Herkunft zahlreich sind,[132]

128 Pierre Ramus (Pseudonym für Rudolf Großmann) versuchte eine Synthese zwischen kommunistischem Anarchismus und Tolstoianismus herzustellen, hatte vor dem Ersten Weltkrieg in kritischer Auseinandersetzung mit Gustav Landauer und nach dem Ersten Weltkrieg in Fehde mit Rudolf Rocker gestanden und ist nicht als Repräsentant des deutschen Anarchosyndikalismus anzusehen. Vgl. Gerfried Brandstetter, Rudolf Großmann (,,Pierre Ramus"). Ein österreichischer Anarchist (1882-1942), in: Bewegung und Klasse. Hrsg. von Gerhard Botz u.a., Wien 1978, S.89-118

129 Peter Wienand, Der ,,geborene" Rebell . . ., a.a.O., (wie Anm. 118), S.289-303: Rudolf Rocker und die FAUD.

130 A.a.O., S.289.

131 A.a.O., S.295.

132 Die Schriften Rudolf Rockers sind seit den siebziger Jahren zum größten Teil neu veröffentlicht worden. Nachfolgend nur eine Auswahl von Texten bzw. Textsammlungen: Rudolf Rocker, Anarchismus und Organisation, Berlin 1981; ders., Aufsatzsammlung. Bd.1: 1919-1933, Bd.2: 1949-1953, Frankfurt/M. 1980; ders., Gefahren der Revolution. 3 Aufsätze aus ,,Die Freie Gesellschaft", 2. Aufl., Hannover 1981; ders., Der Kampf ums tägliche Brot, 3. Aufl. Frankfurt/M. 1980; ders., Die Rationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse, Frankfurt/M. 1980; ders., Über das Wesen des Föderalismus im Gegensatz zum Zentralismus, Frankfurt/M. 1979; ders., Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus. Nachwort von Christoph Geist, Berlin 1979; ders., Max Nettlau. Leben und Werk des Historikers vergessener sozialer Bewegungen. Einleitung R. de Jong, Berlin 1978; ders., Die Möglichkeit einer anarchistischen und syndikalistischen Bewegung. Eine Einschätzung der Lage in Deutschland, Frankfurt/M. 1978; ders., Heinrich Heine, Ein deutscher Dichter als Prophet, Berlin 1977; ders., Die spanische Tragödie. Einleitung R. de Jong, Berlin 1976; ders., Nationalismus und Kultur, Bremen 1976, 2 Bde; ders., Absolutistische Gedankengänge im Sozialismus, Frankfurt/M. 1974; ders., Johann Most. Das Leben eines Rebellen, Glashütten im Taunus 1973; ders., und Serge Mallet, Anarcho-Syndikalismus. Streiks für Arbeiterkontrolle, Köln 1972; ders., und Emma Goldman, Der Bolschewismus. Verstaatlichung der Revolution, Berlin 1968; ders., Der Bankrott des russischen Staatskommunismus. Hrsg. von Anarchosyndikalistisches Kollektiv und Situationistisches Kollektiv, Berlin 1968. Ein Nachweis der Neudrucke von Schriften Gustav Landauers in den letzten zwanzig Jahren kann im Rahmen dieser Arbeit nicht gegeben werden. Die wichtigsten Monographien zu Landauer sind: Ruth Link-Salinger (Hyman), Gustav Landauer. Philosopher of Utopia, Indianapolis 1977; Eugene Lunn, Prophet of Community. The Romantic Socialism of Gustav Landauer, Berkeley 1973; Charles B. Maurer, Call to Revolution. The Mystical Anarchism of Gustav Landauer, Detroit 1971; Wolf Kalz, Gustav Landauer. Kultursozialist und Anarchist, Meisenheim/Glan 1967; zur Rolle Landauers in der Revolution siehe auch: Ulrich Linse, Gustav Landauer und die Revolutionszeit 1918/19, Berlin 1974.

steht ein solcher Vergleich bislang noch aus. Hingegen ist der Versuch unternommen worden, die philosophischen Grundlagen von Rockers Marxismus-Kritik zu analysieren. Angeregt von Arnold Künzlis Urteil, Rockers Kritik am Sowjetmarxismus sei von einer bemerkenswerten Hellsichtigkeit gewesen, geht Marcel Hediger in seiner Züricher Lizentiatsarbeit den Ursprüngen und theoretischen Hauptthemen seiner vehementen Ablehnung und den Widerlegungsversuchen marxistischer Theorie und Praxis nach.[133] Die Arbeit bezieht sich auf das Gesamtwerk Rudolf Rockers, thematisiert jedoch auch eingehend dessen Tätigkeit und Erfahrungen im Rahmen des deutschen Anarchosyndikalismus[134] und kann insofern als ein gehaltvoller Beitrag zum eingehenderen Verständnis der dominanten politisch-ideologischen Position, die von der Geschäftskommission der FAUD vertreten wurde, angesehen werden. Hediger weist im Einzelnen nach, daß der Bezugspunkt von Rockers Marxismuskritik die Marxismusversionen der Zweiten und Dritten Internationale, nicht aber das Werk von Marx und Engels waren, und daß er namentlich die Frühschriften von Marx nicht zur Kenntnis nahm. Rockers rigorose Ablehnung des marxistischen Basis-Überbau-Schemas sieht der Verfasser darin begründet, daß ,,damit das menschliche Wollen, die Phantasie und Einbildungskraft immer nur durch den ökonomischen Wertcharakter bestimmt und aus diesem abgeleitet werden und somit die menschliche Einzelpersönlichkeit nicht jene überragende Bedeutung bekommt, die ihr Rocker für den gesellschaftlichen Transformationsprozeß zuteilen möchte".[135] In einer ideologiekritischen Weiterführung der Analyse von Rockers Theorie des Anarchosyndikalismus müßte u.a. erörtert werden, in welchem Maße die in dieser Theorie postulierte hervorragende Rolle der (vermittels einer solidaristischen Ethik in ihrem Wollen angeleiteten) Einzelpersönlichkeit dem besonderen Selbstbewußtsein der ,,Handwerker-Sozialisten", also der Stammklientel der FAUD, entsprach.

Wenn hier eine ausgeprägte Affinität sehr wahrscheinlich ist, so kann in ähnlicher Weise eine Anziehungskraft der konkurrierenden Orientierungsangebote des Anarchismus und des Unionismus auf die beiden anderen soziologischen Komponenten in der FAUD angenommen werden. Bei den kurzfristig politisch mobilisierten un- und angelernten bzw. dequalifizierten Arbeitern, die sich in großer Zahl der FVdG oder der FAUD angeschlossen hatten, ist die Neigung zu tendenziell organisationsfeindlichen Positionen des Anarchismus wahrscheinlich und nachzuweisen. Bei dem beruflich qualifizierten Arbeitertypus, der aufgrund der Kriegspolitik seiner Stammgewerkschaft radikalisiert worden war und sich den revolutionären Gewerkschaftsgründungen angeschlossen hatte, ist die Bereitschaft seines Engagements im Organisationsbereich des Unionismus zumindest wahrscheinlich, der eine widerrufliche Anbindung an die politischen Parteien der äußersten Linken zuließ.

Über den organisierten Anarchismus in der Weimarer Republik außerhalb der FAUD, die auf ihrem Kongreß im Jahre 1921 mit der Ergänzung ihres Namens um den Zusatz ,,Anarcho-Syndikalisten" (FAUD(AS)) ihrem Selbstverständnis Ausdruck gab, liegt eine ältere monographische Studie von Ulrich Linse vor,[136] die bislang nicht überholt ist. Die früheste anarchistische Organisations-Wiedergründung nach 1918 war die schon in der Vorkriegszeit existierende Föderation Kommunistischer Anarchisten Deutschlands (FKAD), die in Berlin

133 Marcel Hediger, Die Marxismuskritik von Rudolf Rocker, Lizentiatsarbeit Zürich 1986.
134 A.a.O., S.13-45: Rudolf Rockers Einfluß auf den Syndikalismus in Deutschland und die Gründung der FAUD.
135 A.a.O., S.75.
136 Ulrich Linse, Die Transformation der Gesellschaft durch die anarchistische Weltanschauung. Zur Ideologie und Organisation anarchistischer Gruppen in der Weimarer Republik, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.11 (1971), S.289-372.

vor allem durch Rudolf Oestreich (1878-1963) organisiert und repräsentiert wurde. Während viele der FKAD-Anhänger besonders 1919/20 auch Mitglieder der FAUD waren, bestanden namentlich die führenden Repräsentanten der FKAD auf der Selbständigkeit der Dachorganisation der Kommunistischen Anarchisten. Als Motiv für diesen Verbandspatriotismus sind neben persönlichen Rivalitäten mit den Sprechern der FAUD in erster Linie Vorbehalte gegen die Einschränkung individueller Autonomie der Gruppen und Mitglieder erkennbar, die gegenüber dem Aufbau einer wirtschaftskämpferischen Massenorganisation geltend gemacht wurden.[137] Ähnliche Vorbehalte und die selben Motive der Abgrenzung zur Politik der Berliner Geschäftskommission der FAUD sind offensichtlich im österreichischen Bund herrschaftsloser Sozialisten (BhS), der 1919 von Rudolf Großmann (1882-1942; Pseudonym: Pierre Ramus)[138] ins Leben gerufen wurde und agitatorisch als Element des Widerspruchs in die internen Auseinandersetzungen der FAUD hineinwirkte. Obwohl die latenten Konflikte zwischen den Protagonisten der FAUD und der FKAD bzw. dem BhS erst in den späten zwanziger Jahren offen zu Tage traten,[139] übten die von den anarchistischen Parallelorganisationen in Umlauf gesetzten Parolen von der Notwendigkeit der vorrangigen Selbstbestimmung der Kleingruppen und Individuen nachweislich bereits ihre organisatorisch destabilisierende Wirkung aus in der Zeit zwischen dem Gründungskongreß der FAUD im Dezember 1919 und dem nachfolgenden Kongreß im Oktober 1921. Dort wurde — von einem wissenschaftlichen Zaungast aufmerksam beobachtet — bereits die Gefährdung des Zusammenhalts der FAUD diskutiert, die besonders von der Verbreitung ,,aller möglicher Ideen, z.B. Siedlungs- und Genossenschaftsideen" ausging. Nach dem Eindruck dieses Beobachters drohte die ,,größte Gefahr" von der Seite ,,des Anarchismus, insbesondere von der individualistischen Richtung".[140] Als besonders beeindruckendes Beispiel für den ebenso spontanen Rekrutierungserfolg wie den raschen Verfall unter dem Einfluß dieser Tendenz wird die FAUD-Arbeiterbörse in Köln angeführt.[141] Dort seien Ende 1920 4.000 Mitglieder gezählt worden, die sich bald auf 30 autonome Ortsgruppen verteilt hätten, von denen Ende 1921 gerade noch 16 Ortsgruppen mit rund 500 Mitgliedern übriggeblieben seien. Sie seien dem Kongreß ferngeblieben und propagierten seinerzeit die Ablehnung der ,,bürgerlichen" Industrieföderationen der FAUD und ,,organisch flutende Verbindungen der Vielheit der Ichs". Daß Siedlungs-, Genossenschafts- und Erziehungsexperimente unter dem Einfluß der FKAD, des BhS und möglicherweise auch des individualistischen Anarchismus[142] einen beträchtlichen Anteil der

137 A.a.O., S.333ff.

138 Siehe dazu die als Buch erschienene Münchener Dissertation: Ilse Schepperle, Pierre Ramus. Marxismuskritik und Sozialismuskonzeption, München 1988; dort relativ knapp (S.21-49) ein Überblick über die politische Biographie Großmanns und seine Tätigkeit in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg; generell zur Organisations- und Sozialgeschichte des Anarchismus in Österreich siehe auch Gerfried Brandstetter, Anarchismus und Arbeiterbewegung in Österreich 1889-1914, Diss.phil. Salzburg 1977, und: Gerhard Botz, Gerfried Brandstetter und Michael Pollak, Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland, Wien 1977.

139 Vgl. dazu die Darstellung bei Peter Wienand, Der ,,geborene" Rebell. Rudolf Rocker, a.a.O., S.343ff.

140 Eduard Willeke, Der deutsche Syndikalismus . . ., a.a.O., S.30.

141 A.a.O., S.79.

142 Eduard Willeke, a.a.O., S.76, berichtet, daß in der FAUD der Einfluß des von Carl Langer im Hamburger Organ ,,Der Alarm" vertretenen individualistischen Anarchismus für besonders schädlich angesehen wurde. Langer unternahm nachweislich als Vertreter der Freien Anarchisten-Sozialisten ab September 1920 Agitationsreisen ins Ruhrgebiet. Zur Geschichte des Anarchismus in Hamburg gibt es jetzt eine Darstellung: Heidi Heinzerling, Anarchisten in Hamburg. Beiträge zur ihrer Geschichte 1890-1914, in: Hamburger Zustände. Jahrbuch zur Geschichte der Region Hamburg, Hamburg, Bd.1 (1988), S.95-144. Es ist nicht sicher, ob in der FAUD tatsächlich der individualistische Anarchismus in der Tradition von Max Stirner und John Henry Mackay propagiert wurde, oder ob der Begriff eher eine Metapher zur Kennzeichnung organisationsfeindlicher Regungen war. Der authentische individualistische Anarchismus wurde überwiegend in Intellektuellenkreisen gehegt.

materiellen und ideellen Ressourcen der lokalen FAUD-Gruppen banden, steht fraglos fest.[143] Ob es sich aber dabei generell um Einwirkungen anarchistischer Parolen handelte, muß bezweifelt werden. Es war eher eine ideologisch nicht von vornherein festgelegte Disponibilität der kurzfristig mobilisierten Arbeiter, die sie nachweislich auch für ganz andere politische Orientierungsangebote ansprechbar machte. Zwei neuere Lokal- bzw. Regionalstudien geben hierüber detailliert Auskunft und ermöglichen ein genaueres Bild von der FAUD-Opposition im Ruhrgebiet, die in ihrer tumultuarischen Entwicklung vom Juli 1921 bis Anfang 1924 im Düsseldorfer Syndikalisten-Organ ,,Die Schöpfung" zum Ausdruck kam.[144] Andreas Müller zeichnet mit seiner Darstellung der FAUD-Ortsgruppe in Mengede,[145] einer zu Beginn der zwanziger Jahre noch selbständigen Gemeinde im Nordwesten von Dortmund, den Weg eines Teils der FAUD-Aktivisten von der lokalen Gründung der FVdG am 8. März 1919 bis zur Gründung einer der ersten Ortsgruppen der NSDAP außerhalb Bayerns im Juni 1922 nach. Die sozialgeschichtlichen Daten seiner Lokalstudie gleichen einer Zusammenfassung der idealtypischen Bedingungen für die Entstehung der Massenbasis der FVdG bzw. FAUD: rapide Industrialisierung, Verzehnfachung der Bevölkerung in den vier Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg, sehr hoher Prozentsatz von ausländischen und deutschen Arbeitsmigranten und geringer gewerkschaftlicher und parteipolitischer Organisationsgrad der Arbeiter. Die Streikbewegungen des Frühjahrs 1919 im Ruhrgebiet führten in Mengede zur schubartigen Mobilisierung besonders der Bergarbeiter und im Gesamtraum Dortmund bis Ende 1919 zur Rekrutierung von mindestens 16.000 Mitgliedern durch die FVdG, bis Mitte 1920 von rund 20.000 Mitgliedern durch die FAUD(S).[146] Die Ortsgruppe Mengede zeichnete sich in diesem Kontext durch ihre besondere Radikalität aus, indem sie die Mitarbeit in Betriebsräten, als Knappschaftsälteste oder als Gewerbegerichtsbeisitzer ablehnte und ,,für eine unmittelbare Durchführung der sozialen Revolution kämpfte".[147] In den Jahren 1920 bis 1922 ist in Dortmund und Mengede die Agitation eines am 15.08.1920 gebildeten Frei-Bundes anarchistischer Gruppen Rheinland-Westfalen in der FAUD(S) nachweisbar, der sich von der FKAD aufgrund seiner noch weitergehenden Ablehnung formaler Organisationsstrukturen entfernte und seit September 1920 mit den Hamburger Freien Sozialisten-Anarchisten um Carl Langer zusammenarbeitete.[148] Aus dem Kreis dieses Frei-Bundes und anderer

143 Dazu zahlreiche Beispiele für das Ruhrgebiet bei Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., besonders S.270-291 zu den Siedlungsexperimenten. Ulrich Linse hat mit der Biographie des Künstlers, ,,Bewußtseins-Revolutionärs" und zeitweiligen FAUD-Aktivisten im Ruhrgebiet Max Schulze-Sölde (1887-1967) einen höchst interessanten Einblick ermöglicht in die lebensreformerischen Antriebe und Abwege dieser Gruppen, die (wie bei Schulze-Sölde) bis zu völkischen Positionen zu Beginn der dreißiger Jahre führen konnten. Siehe Ulrich Linse, Barfüßige Propheten. Erlöser der zwanziger Jahre, Berlin 1983, S.129-155. Zu den Siedlungsaktionen, deren Verfechter sich auf Landauer beriefen, und zur Tätigkeit des ,,Öko-Anarchisten" Paul Robien, der im Organ der FKAD publizierte und mit Rocker wegen antisemitischer Äußerungen in Fehde lag, siehe auch Ulrich Linse, Ökopax und Anarchie. Eine Geschichte der ökologischen Bewegungen in Deutschland, München 1986, S.72-94: Radikaler Ökosozialismus der Weimarer Zeit: die ,,Siedlungs-Aktion", und S.95-124: Alternativer Ökoanarchismus: die ,,Naturrevolution".

144 Vgl. dazu meine Darstellung in: Syndikalismus und Linkskommunismus 1918 bis 1923, a.a.O., S.175ff. Siehe auch zur ,,Schöpfung" Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.321ff.

145 Andreas Müller, Aufbruch in neue Zeiten. Anarchosyndikalisten und Nationalsozialisten in Mengede in der Frühphase der Weimarer Republik, in: Bochumer Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit, Nr. 8 (1987), S.121-154.

146 A.a.O., S.128.

147 A.a.O., S.129.

148 Vgl. a.a.O., S.135. Nachgewiesen wird u.a. die Verteilung des ,,Syndikalist" (FAUD(S)), des Hamburger ,,Alarm" und des ,,Ziegelbrenner", in dem eindeutig individualanarchistische Inhalte vertreten wurden. Die gesamte Zeitschrift Ret Maruts (B. Traven) ist neugedruckt worden: B. Traven-Ret Marut, Der Ziegelbrenner, Berlin 1976. Aus der umfangreichen Literatur über B. Traven siehe dazu Angelika Machinek, B. Traven und Max Stirner. Der Einfluß Stirners auf das Werk von Ret Marut/B. Traven, Göttingen 1986.

Absplitterungen der FAUD(S) kamen im Juni 1922 acht von vierzehn Gründungsmitgliedern der ersten NSDAP-Ortsgruppe in Mengede. Der Autor der interessanten Studie erklärt sich diese befremdliche Entwicklung der abtrünnigen FAUD-Aktivisten allgemein mit der ,,Suche nach neuen Lebens- und Verhaltensweisen".[149] Das ist richtig beobachtet, aber zu allgemein. Man muß dieses Phänomen im Zusammenhang mit der FAUD-Massenbasis aus kurzfristig mobilisierten und ideologisch ungefestigten Arbeitern sehen, die besonders im Ruhrgebiet die Verbindlichkeit der anarchosyndikalistischen Programmatik und Politik der Berliner Geschäftskommission nicht anerkannten und unter dem Einfluß konkurrierender, tendenziell organisationsfeindlicher Anarchismuskonzeptionen bis zum Bruch mit ihrer Bewegung und zum Übersteigen auf eine in allen wesentlichen Punkten konträre Bewegung getrieben wurden. Ein weiteres Beispiel für die politisch-ideologische Disponibilität eines Teils der FAUD-Anhänger enthält eine Studie über die Geschichte der anarchosyndikalistischen Organisation im Regierungsbezirk Aachen.[150] Dort waren seit 1920 im Bereich des Bergbaus und der Textilindustrie zuerst 12, dann bis 1923 19 Ortsvereine der FAUD(S) entstanden,[151] die durch die Polemik gegen die ,,Verbandspfaffen" des ADGB, durch rigorose Lohnforderungen und in einem Angestelltenstreik des Bergbaus im Sommer 1921 hervorgetreten waren. Es waren auch hier Kräfte aus der anarchistischen Opposition in Düsseldorf, die eine Minderheit der FAUD(S)-Mitglieder seit Ende 1922 der rheinischen Separatistenbewegung zuführten.[152] Der Verfasser der Aachener Regionaluntersuchung stellt klar, daß zu keinem Zeitpunkt die FAUD(S) als Ganze Konzessionen an diese Bewegung machte, daß aber dort, wo ihre Ortsvereine in Einzelfällen den Anschluß an den Separatismus vollzogen, ,,die ideologische Verbundenheit mit syndikalistischen Ideen fast gar nicht existent gewesen war".[153] Im Raume Aachen bewirkte die punktuelle Gemeinsamkeit mit dem Separatismus, daß nach dem Ende der Ruhrbesetzung die FAUD(S) offenbar so diskreditiert war, daß ihre Ortsvereine nach 1923 von der Bildfläche verschwanden.[154]

Während also die anarchistische Opposition der FAUD(S) im Ruhrgebiet mit dem Zentrum Düsseldorf viel Beachtung fand in den neueren Recherchen zum Anarchosyndikalismus in Deutschland, wurde der anderen politisch-ideologischen Alternative zur Politik der FAUD(S)-Geschäftskommission in Berlin, der FAU Gelsenkirchener Richtung, weit weniger Aufmerksamkeit zuteil. Das ist deshalb unangemessen, weil die organisatorisch auflösende Wirkung der Abspaltung eines massiven Blocks der FAUD-Mitglieder unter den Bergleuten durch die Verselbständigung der Gelsenkirchener Richtung ungleich größer war als das allmähliche Abbröckeln der unter oppositionell-anarchistischen Einfluß geratenen Mitgliedergruppen. Der Gelsenkirchener FAU galt das beharrliche Bemühen um Einflußnahme durch die KPD, und deshalb ist sie auch ein wichtiges Untersuchungsobjekt der Ph.-D.-Dissertation des amerikanischen Historikers Larry D. Peterson über die Gewerkschaftspolitik der Partei in Rheinland-Westfalen von 1920 bis 1924.[155] In der umfangreichen Arbeit wird im ersten Teil die

149 Andreas Müller, Aufbruch in neue Zeiten, a.a.O., S.121.

150 Klaus Weberskirch, Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands im Regierungsbezirk Aachen . . ., a.a.O., (wie Anm. 105).

151 A.a.O., S.29ff.

152 Vgl. a.a.O., S.139ff.

153 A.a.O., S.153.

154 Mit Beendigung der Inflationsperiode gingen generell die Mitgliederzahlen der FAUD(AS) drastisch zurück. Vgl. Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.121.

155 Larry Dean Peterson, The Politics and Work of the KPD in the Labor Unions of Rhineland-Westphalia 1920-1924, Ph.-D.-Dissertation, Columbia University 1978, 991 Ms.-S. Der Autor überarbeitet die Monographie gegenwärtig für die Drucklegung.

Gewerkschaftspolitik der KPD in der Region im Zusammenhang mit den Streik-, Arbeitskampf- und Sozialbewegungen von Ende 1920 bis Mitte 1924 minutiös nachgezeichnet, im zweiten Teil werden zusammenfassend die strukturellen Aspekte der Ziele, Träger und Ergebnisse der kommunistischen Gewerkschaftspolitik erörtert. Neben der kommunistischen Zellenbildung in den freigewerkschaftlichen Verbänden war die FAU Gelsenkirchener Richtung (FAU-G) in Rheinland-Westfalen das wichtigste Terrain für die Gewerkschaftsarbeit der KPD. Sie war ein unbequemes Relikt aus den Ruhrbergarbeiter-Streiks des Frühjahrs 1919 und den nachfolgenden Monaten, in denen die damalige linkskommunistische Mehrheit der KPD noch den Austritt aus den Verbänden der Freien Gewerkschaften und den Eintritt in die neuen Wirtschaftskampforganisationen, die Unionen, propagiert hatte.[156] Die Bergarbeiterunion hatte sich im September 1919 der FAU-Gründung in Rheinland-Westfalen angeschlossen, berief aber im Oktober 1920 bereits einen eigenen Reichskongreß ein und konstituierte sich im September 1921 als Union der Hand- und Kopfarbeiter Deutschlands (UdHuK), indem sie sich gegen den Willen der KPD durch Fusion mit oppositionellen Verbänden anderer Berufsgruppen vergrößerte. Im Gegensatz zur FAUD(S) schloß sie sich der kommunistischen Roten Gewerkschafts-Internationale (RGI) an.[157] Peterson stellt im Einzelnen dar, wie die FAU-G bzw. die UdHuK immer dann stark war und ihr unionistisches Erbteil hervorkehrte, wenn die KPD schwach war, z.B. nach der gescheiterten Märzaktion von 1921, daß diese aber langfristig und schrittweise ihren Dominanzanspruch gegenüber der Organisation durchsetzte; ein Vorgang, der im Juni 1924 abgeschlossen war. Das dauerhafte Interesse der KPD an der FAU-G bzw. UdHuK, die ja schließlich wie ein erratischer Block im Felde ihrer auf Zellenbildung in den ADGB-Verbänden gerichteten Gewerkschaftspolitik lagen, war begründet in deren bis 1924 beständig wachsenden Erfolgen bei den Betriebsrätewahlen. Über die Beteiligung an diesen Wahlen bestand in der FAU-G, wiederum im Gegensatz zur FAUD(S), kein Dissens, und sie erreichte bei den Betriebsrätewahlen im Ruhrbergbau 1921 26%, 1924 sogar 34,3% der abgegebenen gültigen Stimmen.[158] Über den Bergbau hinaus konnte die FAU-G/UdHuK nennenswerte Organisationserfolge in der Metallindustrie sowie geringfügige Terraingewinne im Bau- und Textilgewerbe verzeichnen. Peterson belegt und erörtert eingehend die unionistischen Grundzüge der Organisation, um deren Beseitigung sich die Kommunisten so beharrlich bemühten: die Vorstellung prinzipiell basisdemokratischer auf räteartigen Betriebsorganisationen aufbauender und in großen Industrie-Unionen zusammengefaßter Arbeitermacht, die der Bevormundung durch eine politische Partei nicht bedurfte und gleichermaßen Kampforganisation sowie Ausgangspunkt für die Neugestaltung der Gesellschaft sein sollte. Diese Konzeption des teilweise nach US-amerikanischem Vorbild entwickelten Unionismus,[159] der auch die revolutionäre Wirtschaftskampforganisation der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands (AAUD) verpflichtet war, entsprach weder in der Herkunft noch in der theoretischen Grundlegung dem Anarchosyndikalismus der FAUD(S).[160]

156 Vgl. dazu detailliert für die Jahre 1919/20: Peter Kuckuk, Bremer Linksradikale bzw. Kommunisten von der Militärrevolte im November 1918 bis zum Kapp-Putsch im März 1920 . . ., a.a.O., (wie Anm. 92), besonders S.160-205. Peterson hat diese Arbeit nicht zur Kenntnis genommen.

157 Siehe als Überblick meine Darstellung in: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923 . . ., a.a.O., S.179-187.

158 Larry D. Peterson, The Politics and Work of the KPD in the Labor Unions . . ., a.a.O., S.632.

159 Dazu a.a.O., S.870ff und bereits Hans Bötcher, Zur revolutionären Gewerkschaftsbewegung in Amerika, Deutschland und England . . ., a.a.O., S.57ff.

160 Siehe die eingehende Erörterung dieser Aspekte bei Larry D. Peterson, The Politics and Work of the KPD . . ., a.a.O., S.736ff.

Das schloß — wie Peterson mit zahlreichen Beispielen belegt — nicht aus, daß den beteiligten Arbeitern diese Unterschiede nicht immer bewußt waren. Die soziologischen Merkmale der FAU-G bzw. UdHuK-Mitglieder waren — und das ist eines der wichtigsten neuen Ergebnisse dieser Studie[161] — im Wesentlichen diejenigen, die generell für die Massenbasis der FAUD im Ruhrgebiet feststellbar sind. Aufgrund einer Analyse der Betriebsräte-Wahlergebnisse der UdHuK stellt Peterson fest, daß diese vor allem im Norden des Ruhrgebiets (Duisburg, Oberhausen, Essen III, Gelsenkirchen, Recklinghausen-West und Herne[162]) am stärksten war. Dort waren die Anlagen am jüngsten, größten und tiefsten, befand sich ein hoher Anteil an Arbeitsmigranten (besonders polnischer Herkunft), existierten schwache Organisationstraditionen der Arbeiterbewegung und zeigten sich überdies deutliche Zeichen der Dequalifizierung (Niedergang der Gruppe der Häuer und Anstieg der Gruppe der Ungelernten). Für die Metallhochburgen der UdHuK findet der Autor analoge Strukturen der Mitglieder und der Wähler der Organisation.[163] Direkte Anhaltspunkte für die Hypothese, daß die FAU-G und die UdHuK in besonderem Maße die freigewerkschaftlichen Oppositionellen angezogen haben, kann man aus diesen Befunden nicht ableiten. Das liegt aber eher daran, daß eingestandenermaßen die statistischen Daten die Analyse des individuellen Organisationsverhaltens nicht zulassen. Immerhin ist die Tatsache, daß die FAU-G mit freigewerkschaftlichen Dissidentengruppen im September 1921 fusionierte, ein Indiz dafür, daß sie bereits Organisierte erreichte, und zwar zu einer Zeit, wo andernorts die Mitgliederbewegung zu Lasten der FAUD(S) und zugunsten der ADGB-Verbände verlief.[164] Peterson kommt nach abwägender Diskussion der in den Eigenangaben und in den Observantenberichten weit auseinandergehenden Mitgliederzahlen der UdHuK zu dem begründeten Schluß, daß die Organisation in Rheinland-Westfalen Mitte 1922 etwa 80.000 Mitglieder zählte, Ende 1923 etwa 60 bis 70.000 und im Mai 1924 noch 28.000.[165] Geht man davon aus, daß 1922 die FAUD(AS) rund 70.000 Mitglieder umfaßte, deren Zahl sich bis 1925 auf etwa 25.000 reduzierte,[166] so kann man die Bedeutung der Abspaltung der Gelsenkirchener Richtung für den Fragmentierungsprozeß der FAU ermessen. Sie bedeutete praktisch die Halbierung der Bewegung und die Kanalisierung der etwas größeren Hälfte der Freien Arbeiter-Union in Bahnen, die sie vom anarchosyndikalistischen Programm immer weiter entfernten. Ob und in welchem Maße sie davon überhaupt berührt war und sich ihre unionistischen mit den revolutionär-syndikalistischen Vorstellungen der FVdG bzw. FAUD(S) amalgamierten, ist durch die Arbeit von Peterson

161 A.a.O.

162 In diesen Städten lagen 1922 die Ergebnisse der UdHuK bei den Betriebsrätewahlen über denen des freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverbandes (BAV).

163 Der Autor geht gelegentlich auf die Entwicklung der kleingewerblichen Metallindustrie im Raume Solingen in den zwanziger Jahren ein, deren Vorkriegsgeschichte Rudolf Boch untersuchte (siehe oben Kapitel 2 und 3). Der 1907 gegründete Industriearbeiter-Verband blieb fest sozialdemokratisch, im übrigen wurde dieser Bereich eine kommunistische Gewerkschaftshochburg. Siehe Larry D. Peterson, a.a.O., S.754ff. Zutreffend auch die Feststellung (a.a.O., S.917ff), daß es sich beim Unionismus der zwanziger Jahre um eine prinzipiell andere Art von ,,Lokalismus" handele als beim Vorkriegslokalismus, da dieser eine berufsständische Komponente aufweise, der Unionismus aber eine auf Betriebsorganisationen fußende Räteorganisation darstelle.

164 Zur Charakterisierung der Oppositionsgruppen, mit denen die FAU-G sich zusammenschloß, siehe meine Darstellung in: Syndikalismus und Linkskommunismus . . ., a.a.O., S.182.

165 Larry D. Peterson, The Politics and Work of the KPD . . ., a.a.O., S.320ff und S.632.

166 Vgl. den Versuch einer Ermittlung der FAUD(AS)-Mitgliederzahlen bei Martin Luy, Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands als Teil der deutschen Arbeiterbewegung . . ., a.a.O. (wie Anm. 91), S.180. Es ist eine unzulässige Ausblendung, daß in der dem Rheinischen Anarchosyndikalismus gewidmeten Publikation von Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., die FAU Gelsenkirchener Richtung nur mit einigen Sätzen gestreift wird. Ob die folgende thematisch einschlägige Magisterarbeit die FAU-G einbezieht, konnte nicht festgestellt werden, da mir die Arbeit nicht zugänglich war: Karl-Friedrich Gesau, Syndikalismus in der Ruhrbergarbeiterschaft zu Beginn der Weimarer Republik 1918-1925, Münster 1983.

nicht geklärt worden. Und zwar vor allem deshalb, weil er mit seiner quellengestützten Untersuchung erst einsetzt beim Vereinigungsparteitag der KPD(S) mit dem linken Flügel der USPD im Dezember 1920 und damit die Periode der größten Nähe zum Unionismus und eventuell zum Anarchosyndikalismus thematisch ausgrenzt. Eine monographische Befassung mit der Geschichte der FAU-G bzw. der UdHuK unter Einbeziehung dieser Aspekte ist durch die beeindruckende Arbeit von Larry D. Peterson zwar erleichtert, aber nicht erübrigt worden. Erstaunlicherweise hat sich von den jungakademischen Autoren in der Bundesrepublik Deutschland niemand dieses Themas im Umfeld des deutschen Anarchosyndikalismus angenommen. Das gilt auch für das angrenzende Forschungsfeld der Geschichte der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands (AAUD) und der Allgemeinen Arbeiter-Union Einheitsorganisation (AAUE).[167] Sowohl zwischen der FAUD(AS) und der AAU, besonders aber zwischen der FAUD(AS) und der AAUE, brachen die Kontakte auf der Ebene der Ortsvereine niemals völlig ab. Es wäre eine historiographische Rechtfertigung des Organisationsegoismus dieser Verbände, würde man hier die Trennlinien ähnlich scharf ziehen wie deren Führungsgruppen. Man kann deshalb, zumal für die Zeit nach 1924, als alle diese Organisationen erheblich dezimiert waren, von einem antiautoritären Lager sprechen, das mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede aufwies und das sich innerhalb der Arbeiterbewegung mit gleicher Entschiedenheit gegen die Sozialdemokratie und gegen den Kommunismus abgrenzte.[168]

6. Die FAUD zwischen sozialrevolutionärer Klassenkampforganisation und radikaler Kulturbewegung: Zur Struktur und Funktion des deutschen Anarchosyndikalismus

Die politisch-ideologischen Orientierungen und Tendenzen im Anarchosyndikalismus der Weimarer Republik enthielten gleichwohl jeweils unterschiedlich akzentuierte Antworten auf die Grundfragen revolutionärer Strategie und Taktik und auf das Problem ihrer praktischen Umsetzung in gegebenen Situationen. Nachdem aufgrund der neueren Studien zur FAUD(AS) die interne Diskussion dieser Fragen und die organisationsinterne Praxis in mehreren Teilbereichen und für die gesamte Zeitspanne von 1918 bis 1933 deutlicher erkennbar ist, zeigt sich, daß das Bild von der realitätsfernen Sekte, die ihre Glaubenssätze ebenso beharrlich wie ergebnislos wiederholte, nicht ganz zutreffend und vor allem nicht geeignet ist, die spezifische Wirkungsweise dieser Bewegung zu analysieren. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die FAUD(AS) gemessen an ihrem Anspruch, zugleich sozialrevolutionäre Klassenkampforganisation und radikale Kulturbewegung zu sein, gescheitert ist. Dieses in der Prinzipienerklärung der FAUD(AS) verbindlich gemachte anspruchsvolle Programm scheiterte nicht nur wegen der in den nachinflationären Jahren der Weimarer Republik schwindenden Werbekraft seiner Inhalte, sondern nicht zuletzt deswegen, weil die beiden Oppositionstendenzen in der Bewegung jeweils einen dieser Schwerpunkte praktischer Arbeit ausschließlich verfolgten und damit deren von der Berliner Geschäftskommission vertretene Synthese auflösten: Die anarchistische Opposition verfolgte das Ziel der Erprobung neuer Lebensformen und Formen der Sozialisation in den Siedlungs-, Erziehungs- und künstlerischen Experimenten, die unionistische Opposition das Ziel wirksamer Vertretung tarif- und sozialpolitischer Interessen und generell der Arbeiterinteressen in den Betriebsräten.

167 Zur Geschichte der AAUE und der AAU nach 1924 siehe meine Darstellung in: Geschichte des ‚linken Radikalismus' in Deutschland . . ., a.a.O., (wie Anm. 8), S.132.ff.

168 Diese Deutung demnächst in meinem Beitrag: Anarcho-syndicalism in the German Labour Movement . . ., a.a.O., (wie Anm. 116).

Die Kenntnis der über die Inflationsperiode hinausreichenden internen Diskussionen in der FAUD(AS) über die strategische und taktische Umsetzung ihres Programms wird neuerdings erleichtert durch die Dissertation von Angela Vogel und durch die Arbeit von Ulrich Klan und Dieter Nelles über den rheinischen Anarchosyndikalismus.[169] Es wird deutlich, daß die FAUD(AS) sich nach 1923 organisatorisch im Vergleich zu den anarchistischen und unionistischen Gruppen auf einer vergleichsweise hohen Reduktionsstufe stabilisierte und durchaus fähig war, auf die veränderten ökonomischen und politischen Gegebenheiten mit taktischen Revisionen zu reagieren. Auf dem 13. Kongreß der FAUD(AS) im Herbst 1921 wurde das Prinzip der Ablehnung aller Stellvertretungsorganisationen in der Arbeiterbewegung auch auf die linken Parteien ausgedehnt und damit die Empfehlung der FVdG vom Dezember 1918, sich diesen Parteien anzuschließen, aufgehoben.[170] Der 15. Kongreß 1925 sah sich gezwungen, diese rigorose Auffassung der Strategie der ,,direkten Aktion" mit Bezug auf die Institutionen der wirtschaftlichen Interessenvertretung der Arbeiter zu revidieren.[171] Diese beiden taktischen Festlegungen der Berliner Geschäftskommission waren die wichtigsten und wohl auch problematischsten Entscheidungen in der Organisationsgeschichte der FAUD(AS).[172] Die auf dem 15. Kongreß eingeleiteten Revisionen galten der Stellung der Anarchosyndikalisten zu den Betriebsräten und zu den Tarifverträgen. Im Falle des Tarifvertragssystems hatte man sich vorher klar ablehnend verhalten und blieb auch jetzt beim prinzipiellen Vorbehalt.[173] Man sah sich aber in den Stabilitätsjahren der Weimarer Republik vor das Problem gestellt, daß die Taktik der direkten Aktion aufgrund der ausbleibenden Massenbewegungen nicht mehr wirksam praktizierbar war, und daß man gerade die nach dem Verlust der Massenbasis nun wieder wichtigen Gruppen der handwerklichen Spezialberufe (Fliesenleger, Namenbandweber, Riemendreher[174]) nur dann binden konnte, wenn man sich auch ihrer tarifpolitischen Forderungen annahm. Die Bemühungen, die generelle Tariffähigkeit zugesprochen zu bekommen, scheiterten jedoch am Widerspruch des Reichsarbeitsgerichts, das diese Forderung der FAUD(AS) mit dem Hinweis auf deren grundsätzliche Kritik des Tarifvertraggedankens ablehnte. Die andere auf dem 15. Kongreß der FAUD(AS) eingeleitete Revision galt der Beteiligung an den Betriebsrätewahlen, einer Frage, die ähnlich wie das Thema der Notwendigkeit oder der Vermeidbarkeit von Gewalt im revolutionären Kampf[175] während der ganzen

169 Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O. . Dort schwerpunktmäßig die erste Hälfte des Buches, das in einem neoanarchistischen Verlag erschienen ist und neben einer Reihe von drucktechnischen Schwächen, die auf die begrenzten Mittel eines solchen Verlages zurückzuführen sind, auch viele Formfehler enthält, die beim Korrekturlesen zu vermeiden gewesen wären. Die besondere dokumentarische Qualität der Veröffentlichung geht u.a. auf die Tatsache zurück, daß die beiden Autoren insgesamt 17 Zeitzeugen der anarchosyndikalistischen Bewegung der Zwischenkriegszeit in Rheinland-Westfalen befragen konnten. Die reichhaltige Dokumentation überwuchert in dem Buch bisweilen die Argumentation der Autoren; aber die Veröffentlichung stellt insgesamt einen wertvollen Beitrag besonders für die Spätphase der FAUD und für die mit ihr verbundenen Kulturinitiativen dar. Vgl. auch, in großen Teilen textgleich mit dem Buch, die Diplomarbeit von Dieter Nelles, der überwiegend die internen Diskussionen der FAUD darstellt: Dieter Nelles, Zur Soziologie und Geschichte des Anarcho-Syndikalismus im rheinisch-bergischen Raum unter besonderer Berücksichtigung des Wuppertals von 1918 bis 1945, Wuppertal 1984.

170 Siehe dazu meine Darstellung in: Syndikalismus und Linkskommunismus . . ., a.a.O., S.170.

171 Vgl. dazu Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.132ff: Die Orientierung auf gewerkschaftliche Tageskämpfe.

172 Im ersten Fall verhinderte diese Entscheidung für die FAUD alle Möglichkeiten der Zusammenarbeit von der KAPD bis zur USPD, obwohl aus zahlreichen Indizien zu schließen ist, daß viele FAUD-Mitglieder der frühen Jahre gleichzeitig diesen Parteien angehörten. Im zweiten Fall kam die Entscheidung für die Tätigkeit in diesen Feldern, auf denen die FAU-G so erfolgreich agiert hatte, zu spät.

173 Vgl. dazu Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus . . ., a.a.O., S.189ff: Die Kontroverse um das Tarifwesen.

174 Siehe Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.141-146.

175 Vgl. a.a.O., S.33ff.

zwanziger Jahre kontrovers diskutiert wurde.[176] Der Gründungskongreß hatte Ende 1919 die prinzipielle Ablehnung der für das Jahr 1920 zu erwartenden gesetzlichen Betriebsräte beschlossen, aber zugleich eingeräumt, daß örtliche, organisatorische und praktische Gründe die Beteiligung von FAUD-Mitgliedern an den Wahlen zu den Betriebsräten rechtfertigen könnten. Während die Beiträge im ,,Syndikalist" zu den Betriebsrätewahlen in der folgenden Zeit überwiegend negativ waren, beteiligte sich — wie bereits dargestellt — die FAU-G mit wachsendem Erfolg an diesen Wahlen. Die FAUD(AS) kandidierte aufgrund ihrer unentschlossenen Einstellung nur in einigen Städten[177] und gewann deshalb nur einen Bruchteil der Stimmen, die die FAU-G bzw. die UdHuK für sich verbuchen konnte. Im Bereich des Ruhrbergbaus erhielt z.B. die FAUD(S) im Jahre 1920, also vor der Spaltung, insgesamt 27% der abgegebenen Stimmen;[178] 1921 erhielt die UdHuK 26%, die FAUD(AS) 4,7%; 1924 die UdHuK 34,3%, die FAUD(AS) 7,3%. Der 15. Kongreß und die ihn begleitende Diskussion befürworteten zwar ein verstärktes Engagement der FAUD(AS) bei den Betriebsrätewahlen, aber der Versuch einer Revision kam hier offenbar zu spät und setzte sich — gemäß Klan/Nelles[179] — im Ruhrgebiet nur zögernd durch. Die längerfristige Tendenz in den Betriebsrätewahlergebnissen der FAUD(AS) war rapide rückläufig: Wiederum im Bergbau des Ruhrgebiets als Beispiel gewann sie 1925 noch 3% der gültigen Stimmen (die letztmals kandidierende UdHuK erhielt 29,1%), dann 1926: 2,9%, 1927: 2%, 1928: 1,8%, 1929: 1,1%, 1930: 1,5%, 1931: 0,6%. Die Revisionsversuche der Berliner Geschäftskommission nach 1924 erreichten also nicht den gewollten Effekt, die Funktion der FAUD(AS) als Organisation der wirtschaftlichen Interessenvertretung, als ,,Interessengemeinschaft", zu stärken. Tatsächlich leistete jedoch die FAUD(AS) über die Inflationsperiode und über ihre Existenz als Massenorganisation hinaus eine Arbeit als ,,Ideengemeinschaft", die nicht aus der Quantität der verfügbaren Organisationsressourcen, sondern nur aus der besonderen Qualität ihrer verbliebenen Mitglieder erklärt werden kann.

Dieser Funktion der FAUD(AS) als Kulturbewegung, als ,,proletarische Kulturbewegung jenseits von Bürgertum und marxistischen Arbeiterorganisationen",[180] gilt das vorherrschende Interesse der Autoren einiger neuerer Studien, die durch die Neuen Sozialen Bewegungen der späten siebziger und achtziger Jahre für diese Aspekte des deutschen Anarchosyndikalismus sensibilisiert wurden.[181] Es empfiehlt sich, bei der Analyse der FAUD(AS) als radikale Kulturbewegung zum einen ihre Wirksamkeit als mobilisierende Kraft nach außen, zum anderen ihre Wirksamkeit als Sozialisationsagentur auf ihre Mitglieder nach innen zu unterscheiden.

176 Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus . . ., a.a.O., S.198ff.:Die anarcho-syndikalistische Kritik am Betriebsrätegesetz.

177 Eine Statistik von Larry D. Peterson, The Politics and Work of the KPD . . ., a.a.O., S.344, zeigt z.B., daß 1922 die UdHuK in allen 20 Bezirken für die Betriebsrätewahlen im Ruhrbergbau kandidierte, die FAUD(AS) hingegen nur in 9 Bezirken.

178 Diese und die folgenden Zahlen nach der sehr nützlichen Übersicht über die Betriebsrätewahlen im Ruhrbergbau 1920-1933 in: Martin Martiny, Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr vom Scheitern der Räte- und Sozialisierungsbewegung bis zum Ende der letzten parlamentarischen Regierung der Weimarer Republik (1920-1930), in: Arbeiterbewegung an Rhein und Ruhr . . ., a.a.O., S.252f.

179 Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.134.

180 A.a.O., S.38ff.

181 Außer dem Buch von Klan/Nelles und der Diplomarbeit von Dieter Nelles (a.a.O., wie Anm. 169) vgl. Ulrich Klan, Der Anarcho-Syndikalismus im rheinisch-bergischen Raum zwischen 1918 und 1945 als Kulturbewegung, Diplomarbeit, Wuppertal 1984; Cornelia Regin, Die ,,Freie Jugend" und die ,,Syndikalistisch-Anarchistische Jugend Deutschlands" in der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung von Organisation, Programmatik und Praxis, Examensarbeit, Göttingen 1984; Christine Weghoff, Die Frauenpolitik der FAUD von 1921-1932. Eine Untersuchung auf der Grundlage ausgewählter Quellen, Examensarbeit, Göttingen 1984.

In ihrer Agitationsarbeit nach außen kann man nach dem Verlust der Massenbasis in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre die Tendenz erkennen, die dezimierten Kräfte des antiautoritären Lagers punktuell zusammenzuführen und diese durch gleich orientierte Kulturinitiativen zu erweitern. Ab 1925 setzte eine Debatte ein um die Konstituierung sogen. Antiautoritärer Blocks, in denen die Militanten der FAUD(AS), der FKAD und der AAUE vorzugsweise in antimilitaristischen und antireligiösen Aktionen zusammenwirken sollten; solche Antiautoritären Blocks gab es zeitweilig in Frankfurt/M., Hamburg, Berlin und Hagen. Eine nicht nur punktuelle, sondern dauerhafte Zusammenarbeit stellte sich her zwischen der FAUD(AS) und der überwiegend in Berlin existierenden Anarchistischen Vereinigung,[182] die auf Initiative Erich Mühsams[183] als Abspaltung von der FKAD entstanden war und die in dessen Zeitschrift „Fanal"[184] eine publizistische Plattform von 1926 bis 1931 hatte. Eine nach der Zahl der Mitglieder wichtigere Resonanzgruppe der Anarchosyndikalisten war die von ihnen seit 1928 stark beeinflußte Gemeinschaft proletarischer Freidenker, mit der eine Arbeitsgemeinschaft Freiheitlicher Kindergruppen in Verbindung stand.[185] Die Publikationstätigkeit des von Fritz Kater in die anarchosyndikalistische Bewegung eingebrachten Verlags „Der Syndikalist" wurde nach 1924 ergänzt durch die Gründung einer Gilde freiheitlicher Bücherfreunde. Ihre Mitglieder waren nur zur Hälfte FAUD(AS)-Mitglieder und mit ihrem Programm erreichte sie also weitere Kreise als mit den Verbandsveröffentlichungen.[186] Der Herausgabe von regionalen und lokalen FAUD-Periodika kam wahrscheinlich eine ebenso große Bedeutung für die Mitglieder- und Außenwirkung zu wie für die politische Sozialisation der Initiatoren und Mitarbeiter dieser Blätter, die versuchten, die Grundsätze des Anarchosyndikalismus selbständig zu formulieren und auf die Aktualität zu beziehen. Eine Auszählung der ersten umfassenden Bibliographie der deutschsprachigen Presse des Anarchismus vor dem Zweiten Weltkrieg ergibt 71 Titel von Periodika aus dem Organisationsbereich der FAUD(AS).[187] Für die Verbreitung der anarchosyndikalistischen Ziele und libertär-sozialistischen Ideen allgemein war es von Vorteil für die FAUD(AS), daß sie einen festen Stamm von Autoren hatte, die bereits als erprobte Publizisten in die Bewegung eintraten (Rudolf Rocker, Augustin Souchy,[188]

182 Zur Anarchistischen Vereinigung siehe Ulrich Linse, Die Transformation der Gesellschaft durch die anarchistische Weltanschauung . . ., a.a.O. (wie Anm. 136), S.294ff.

183 Zu Mühsam neben einer großen Zahl von Neueditionen seiner Schriften, die hier nicht einbezogen werden können: Chris Hirte, Erich Mühsam, Berlin [Ost] 1985; Augustin Souchy, Erich Mühsam. Sein Leben, sein Werk, sein Martyrium, Reutlingen 1984; Rolf Kauffeldt, Erich Mühsam. Literatur und Anarchie, München 1983; Heinz Hug, Erich Mühsam. Untersuchungen zu Leben und Werk, Glashütten/Taunus 1974.

184 Siehe den Reprint: Fanal. Anarchistische Monatsschrift. Hrsg. von Erich Mühsam, Jg.1-5 (1926/27-1930/31), 5 Bde, Glashütten/Taunus 1973. Auch Mühsams vorausgehende Zeitschrift wurde neu herausgegeben: Kain. Zeitschrift für Menschlichkeit. Hrsg. von Erich Mühsam, Jg.1-5 (1911-1919), 3 Bde, Vaduz 1978.

185 Zu deren Geschichte siehe Ulrich Linse, Die anarchistische und anarchosyndikalistische Jugendbewegung 1919-1933. Zur Geschichte und Ideologie der anarchistischen, syndikalistischen und unionistischen Kinder- und Jugendorganisationen 1919-1933, Frankfurt/M. 1976, S.112ff.

186 Siehe dazu auch Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten . . ., a.a.O. (wie Anm. 91), S.302.

187 Ermittelt auf der Grundlage von Jochen Schmück, Der deutschsprachige Anarchismus und seine Presse. Von ihren Anfängen in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zu ihrem Niedergang im Zweiten Weltkrieg. Eine historische Skizze und der Versuch einer bibliographischen Bestandsaufnahme, Magisterarbeit, Berlin 1986, S.286ff und S.160ff.

188 Augustin Souchy (1892-1984) gehört zu den am meisten neu edierten Autoren des deutschen Anarchosyndikalismus. Siehe die folgenden Buch- und Broschürentitel, deren Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt: Augustin Souchy, Reisen durch die Kibbuzim, Reutlingen 1984; ders., Erich Mühsam, Reutlingen 1984; ders., Gaston Leval u.a., Die anarchistischen Kollektive im Spanischen Bürgerkrieg, Wilmdorf 1983; ders., „Vorsicht Anarchist!". Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen, Reutlingen 1982 (zuvor Darmstadt und 3.Aufl. Neuwied 1978); ders., Nacht über Spanien. Bürgerkrieg und Revolution in Spanien, 5.Aufl., Frankfurt/M. 1979; ders., Reise nach Rußland 1920. Mit einem aktuellen Vorwort „59 Jahre danach"

Max Nettlau,[189] Franz Barwich,[190] Karl Roche,[191] Fritz Köster, Fritz Oerter u.a.) oder aus der jüngeren Generation nachwuchsen wie z.B. Helmut Rüdiger (1903-1966)[192] oder Gerhard Wartenberg (Pseudonym: H.W. Gerhard, 1904-1942).[193]

Zu den formalen Organisationsstrukturen der FAUD, innerhalb deren sich das interne Verbandsleben abspielte, gibt es weniger neue Erkenntnisse als zu den mit dieser Kernstruktur locker verbundenen Parallelorganisationen. Die eingehendste Analyse der Organisationspraxis der FAUD(AS) enthält die Arbeit von Martin Luy.[194] Er skizziert die Organisationsstruktur der überwiegend nach französischem Vorbild aufgebauten FAUD(AS): Die nach Berufen (seit 1927 nach Industriezweigen) in Ortsvereinen zusammengefaßten Anarchosyndikalisten traten über Industrieföderationen auf Reichsebene miteinander in Kontakt (von denen nur 5 von 12 geplanten Föderationen zustandekamen). Zugleich kooperierten die Ortsvereine lokal in Arbeitsbörsen miteinander, die ihrerseits sich in Kreis- und Provinzialarbeitsbörsen zusammenschlossen.[195] Der Aufbau der regionalen Börsenstruktur war 1926 abgeschlossen; in den Industrieföderationen war nur etwa ein Drittel der FAUD-Mitglieder organisiert, weil in vielen Orten die Mitgliederzahl nicht ausreichte für die Konstituierung eines besonderen Berufs- oder Industrieortsvereins und in solchen Fällen Freie Vereinigungen aller Berufe gegründet wurden. Das besondere Interesse Luys gilt der Frage, wie und in welchem Maße die FAUD(AS) der organisationsinhärenten Gefahr der Bürokratisierung und der Selbstentfremdung

[Forts. Anm. 188] und einem Gespräch hrsg. von A. W. Mytze, Berlin 1979; ders., Sacco und Vanzetti. Zum 50. Todestag Saccos und Vanzettis, Frankfurt/M. 1977; ders. und Gaston Leval, CNT. Die libertäre Bewegung in Spanien 1936-1976, Bremen 1977; ders., Betrifft Lateinamerika. Zwischen Generälen, Campesinos und Revolutionären. 20 Jahre Erfahrungen und Lehren, Frankfurt/M. 1974; ders. und Erich Gerlach, Die soziale Revolution in Spanien. Kollektivierung der Industrie und Landwirtschaft in Spanien 1936-1939. Dokumente und Selbstdarstellungen der Arbeiter und Bauern, Berlin 1974.

189 Max Nettlaus (1865-1940) überwiegend im Zusammenhang mit der FAUD begonnene Beiträge zur Geschichte des Anarchismus sind inzwischen in mehreren Sprachen neu aufgelegt worden. In deutscher Sprache — wiederum ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Max Nettlau, Eugenik der Anarchie. Texte zur Geschichte und Theorie des Anarchismus. Einleitung von Rudolf de Jong. Hrsg. von Heiner M. Becker, Wetzlar 1985; ders., Anarchisten und Syndikalisten. Teil 1: Der französische Syndikalismus . . ., a.a.O. (wie Anm. 69), Vaduz 1984; ders., Der Vorfrühling der Anarchie. Ihre historische Entwicklung von den Anfängen bis zum Jahre 1864, 2.Aufl., Vaduz 1984 (1.Aufl. 1972, nach dem Original des Verlages ,,Der Syndikalist" Berlin 1925); ders., Der Anarchismus von Proudhon bis Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859-1880, 2.Aufl., Vaduz 1984 (1.Aufl. 1972, Original: ,,Der Syndikalist", Berlin 1927); ders., Anarchisten und Sozialrevolutionäre. Die historische Entwicklung des Anarchismus in den Jahren 1880-1886, 2.Aufl., Vaduz 1984 (1.Aufl. 1972, Original: ,,Der Syndikalist", Berlin 1931); ders., Die erste Blütezeit der Anarchie: 1886-1894. Hrsg. in Zusammenarbeit mit dem Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Vaduz 1981; ders., Gesammelte Aufsätze, Bd.1, Hannover 1980; ders., Diego A. De Santillan und José G. Pradas, Neue sozialistische Wege, Hannover 1980; ders., Elisée Reclus. Anarchist und Gelehrter (1830-1905), Vaduz 1977 (Original: ,,Der Syndikalist", Berlin 1928); ders., Die revolutionären Aktionen des italienischen Proletariats und die Rolle Errico Malatestas, Berlin 1973, (Original: ,,Der Syndikalist", Berlin 1922); ders., Michail Bakunin. Selbstzeugnisse und Dokumente, o.O. o.J. (ca. 1970), (Original: ,,Der Syndikalist", Berlin 1926).

190 Neuausgaben seiner Schriften: Franz Barwich, Der kommunistische Aufbau des Syndikalismus im Gegensatz zum Parteikommunismus und Staatssozialismus, Hamburg 1973 (Original: ,,Der Syndikalist", Berlin 1923); ders., Erich Gerlach, Arthur Lehning, Rudolf Rocker und Helmut Rüdiger, Arbeiterselbstverwaltung. Arbeiterkontrolle, Räte, Syndikalismus, 2.Aufl., Berliin 1973.

191 Vgl. Karl Roche, Die Allgemeine Arbeiter-Union, Hamburg o.J. (ca. 1978).

192 Neuere Textausgaben: Helmut Rüdiger, Föderalismus. Beitrag zur Geschichte der Freiheit. Vorwort zur Aktualität des Föderalismus von Hans-Jürgen Degen, Berlin 1979; ders., Sozialismus in Freiheit. Beiträge zum freiheitlichen Sozialismus. Auswahl Akto Uisk. Vorwort von Evert Arvidsson. Nachwort zur deutschen Ausgabe von Hans-Jürgen Degen, Münster und Wetzlar 1978; ders., Sozialismus und Parlamentarismus. Ein Diskussionsbeitrag. Vorwort Hans-Jürgen Degen, Berlin 1979; ders., Konstruktive Zukunftsaufgaben des Syndikalismus und andere Texte, o.O. o.J. (ca. 1975).

193 Vgl. H. W. Gerhard, Über Hildburghausen ins dritte Reich! Nationalsozialismus und Arbeiterklasse, 2.Aufl., Berlin 1981 (Original ,,Der Syndikalist", Berlin 1932).

194 Martin Luy, Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands als Teil der deutschen Arbeiterbewegung . . ., a.a.O. (wie Anm. 91).

195 A.a.O., S.27ff.

der Mitglieder entgehen konnte und damit dem Anspruch der föderalistischen und antiautoritären Praxis gerecht wurde. Bei der detaillierten Untersuchung der Zusammensetzung und Arbeitsweise der Geschäftskommission findet der Verfasser heraus, daß diese zwar mit einem Minimum an hauptberuflichem Personal[196] auskam, jedoch aufgrund von Professionalisierung, Aufgabenkonzentration, Verfügungsgewalt über das obligatorische Verbandsorgan, verschiedenen Ausgrenzungsmechanismen, aber auch der Mitgliederapathie, mehr Macht ausübte als die ihr statutengemäß zustehende Koordinations- und Agitationsfunktion vorsah. Die ,,Machtkämpfe, Verbandsegoismen und Angriffe innerhalb der FAUD" zeigten, daß ,,weder eine freiheitlich-sozialistische Ideologie noch ein dementsprechender Organisationsaufbau einen menschlichen Umgang garantieren konnten".[197] Konstruktive Ansätze zur Verwirklichung des kommunistischen Anarchismus seien nur in der Propaganda, in vereinzelten FAUD-internen Appellen und in den kulturellen Nebenorganisationen verfolgt worden.[198] Diese ,,Nebenorganisationen", die generell in den neueren Arbeiten als der interessantere Teil der FAUD-Geschichte gelten, waren in geringerem Maße den Zwecken und Weisungen der Stammorganisation unterworfen als beispielsweise bei der KPD und der SPD.[199] Klan/Nelles argumentieren, daß gerade nach dem Verlust der Massenbasis der FAUD die ,,organisierten anarchosyndikalistischen Kulturinitiativen" wegen ihrer Distanz zu den inner- und zwischenorganisatorischen Machtkämpfen ein privilegierter Ort für die Erprobung und Festigung der ,,hohen Ideale der Anarcho-Syndikalisten" gewesen seien. Deshalb habe ,,der deutsche Anarcho-Syndikalismus in vielen Regionen gegen Ende der 20er/Anfang der 30er Jahre besonders in seinen Kulturorganisationen" überlebt, ,,auch wenn die örtlichen Industrieföderationen längst handlungsunfähig geworden waren".[200] Von diesen Kulturorganisationen sind in erster Linie die Jugendverbände, aber auch die Frauenbünde und die Siedlungs- und Erziehungsexperimente inzwischen gut überschaubar, weniger kohärente Informationen gibt es z.B. über die Gilde freiheitlicher Bücherfreunde und die Gemeinschaft proletarischer Freidenker.

Die mit der FAUD verbundenen Jugendverbände hat zuerst Ulrich Linse im Zusammenhang mit den anarchistischen und unionistischen Jugendorganisationen monographisch dargestellt und ausführlich dokumentiert.[201] Er rekonstruiert die konfliktreich verlaufende Organisationsgeschichte der beiden wichtigsten anarchosyndikalistischen Jugendorganisationen und ihrer Abspaltungen und Verzweigungen. Im Laufe der Jahre 1919/20 löste sich der Teil der Freien Sozialistischen Jugend (FSJ), der sich auf die Grundsätze der Autonomie der Jugend, des Dezentralismus ihrer Organisation und ihrer Unabhängigkeit von den politischen Parteien berief, aus der Bewegung heraus. Er wurde zusammengehalten durch den charismatisch und agitatorisch begabten Ernst Friedrich (1894-1967), der anfangs ideelle und materielle Hilfe

196 Martin Luy gibt (a.a.O., S.180) einen nützlichen tabellarischen Überblick über die personelle Zusammensetzung der Geschäftskommission und der Pressekommission, über die Auflage des Verbandsorgans ,,Der Syndikalist", die Mitgliederzahlen und die Zahl der Ortsvereine für die Zeit von der Gründung der FAUD(AS) bis 1932. Es wurden in der Geschäftskommission in der Regel nur 3 ,,Freigestellte" besoldet für ihre Organisationsarbeit.

197 Martin Luy, a.a.O., S.106.

198 Der Verfasser nimmt als kritischen Maßstab für die Beurteilung der FAUD-Organisationspraxis das von Erhard Lucas, Vom Scheitern der deutschen Arbeiterbewegung . . ., a.a.O., S.89ff, umrissene Konzept des ,,Liebessozialismus". Das scheint mir eher ein theologisch-normativer als ein sozialwissenschaftlich-analytischer Begriff zu sein, vor dem schlechterdings keine politische Praxis bestehen kann und der damit inadäquat ist.

199 Zur Funktionalisierung der Kulturorganisationen siehe Hartmann Wunderer, Arbeitervereine und Arbeiterparteien. Kultur- und Massenorganisationen in der Arbeiterbewegung (1890-1933), Frankfurt/M. 1980.

200 Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.44.

201 Ulrich Linse, Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung 1918-1933 . . ., a.a.O. (wie Anm. 185).

von der FAUD-Arbeitsbörse in Berlin erhielt. Bereits Anfang 1920 wurde jedoch von der Geschäftskommission der FAUD(S) der Bedarf nach einer grundständigen eigenen Jugendorganisation angemeldet, der die bislang in Anspruch genommene Autonomie der Jugendlichen nicht im gewünschten Maße zugebilligt werden sollte. Bis zum Jahre 1922 klärten sich die Fronten: Ernst Friedrich und die von ihm repräsentierte Richtung der ,,Freien Jugend" wurde aus dem Organisationsbereich der FAUD(AS) verdrängt und die unter dem Namen Syndikalistisch-Anarchistische Jugend Deutschlands (SAJD) konstituierte FAUD-Jugendorganisation erhielt den Status weitgehender Selbständigkeit. Die SAJD bekannte sich gleichermaßen zu den Prinzipienerklärungen der FAUD(AS) und der FKAD, hatte 1924 rund 120 Ortsgruppen, etwa 3000 Mitglieder und ein selbständiges Publikationsorgan mit einer Auflage von 5000 Exemplaren.[202] Die ,,Freie Jugend" und Ernst Friedrich, die zunehmend in ihrem Aktionsradius auf Berlin und Rheinland-Westfalen festgelegt waren, profilierten sich vor allem durch ihre spektakuläre antimilitaristische Agitation. Ab 1925 zeichnete sich in der SAJD die Neigung ab, verstärkt in gewerkschaftlichem Sinne mit der Erwachsenenorganisation der FAUD(AS) zusammenzuarbeiten. Sie war Spaltungstendenzen ausgesetzt und begann ab 1929, im Zeichen des antifaschistischen Kampfes sich wieder zu festigen. Die ,,Freie Jugend" geriet zeitweilig unter den Einfluß des AAUE-Theoretikers Otto Rühle[203] und verlor ihren organisatorischen Zusammenhalt ab 1927. Diese von Ulrich Linse in solider historischer Arbeit ermittelte Organisationsgeschichte wird durch die Studien von Cornelia Regin und Ulrich Klan gleichsam um den Versuch einer Innenansicht der anarchosyndikalistischen Jugendorganisationen ergänzt.[204] Sie vermögen damit Aufschluß zu geben über deren spezifische Sozialisationswirkung auf ihre Mitglieder. Gestützt auf eine Inhaltsanalyse der Zeitschriften und Publikationen der SAJD und der ,,Freien Jugend" zeigt Regin die divergierende Entwicklungsrichtung beider Jugendorganisationen auf. Während der Autonomieanspruch und der generelle Protest gegen die Erwachsenenwelt der Jugendbewegung am konsequentesten aufrechterhalten wurden in der von Ernst Friedrich repräsentierten Tendenz und dort in der organisatorischen Auflösung endete gab die SAJD ihren ursprünglichen Autonomieanspruch gegenüber der Erwachsenenorganisation weitgehend auf und orientierte seit Mitte der zwanziger Jahre ihre Aktivitäten auf die Selbstbildung und die anarchosyndikalistische Agitation unter den Gleichaltrigen in den Betrieben und Fortbildungsschulen. Die Verfasserin sieht einen wichtigen Grund für diesen Wandlungsprozeß der SAJD darin, daß die dort organisierten Jugendlichen nach dem Ende der Inflation nicht nur ihre unmittelbaren Revolutionserwartungen aufgaben, sondern auch verstärkt in den Arbeitsprozeß einbezogen waren. Sie maßen nach wie vor der ,,Bewußtseinsrevolution" des Proletariats zentrale Bedeutung bei, betonten nun aber erheblich nachdrücklicher die Rolle der Eroberung der Macht auf dem ökonomischen Terrain[205] und wurden auf diese Weise zum lebendigen Nachwuchsreservoir für

202 Ulrich Linse, Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung . . ., a.a.O. (wie Anm. 185), S.49.

203 Dazu eingehend Cornelia Regin, Die ,,Freie Jugend" und die ,,Syndikalistisch-Anarchistische Jugend Deutschlands" . . ., a.a.O., S.79ff. Als Insider-Bericht zur Geschichte der ,,Freien Jugend" siehe auch die autobiographische Schrift: Henry Jacoby, Von des Kaisers Schule zu Hitlers Zuchthaus. Eine Jugend links-außen in der Weimarer Republik, Frankfurt/M. 1980.

204 Siehe dazu auch Cornelia Regin, ,,Vom Anarchismus des Gefühls zum Anarchismus der Überzeugung". Ein Beitrag zur Geschichte und Ideologie der anarchistischen und anarcho-syndikalistischen Jugendbewegung in der Weimarer Republik, in: IWK, Jg.22 (1986), H.4, S.471-498.

205 Ulrich Linse hat bereits diese Funktionsveränderung pointiert: ,,Hatte zunächst die Jugendlichkeit das eigentliche Bestimmungsmerkmal abgegeben, so später das Bekenntnis zum Jungproletariat." Ulrich Linse, Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung . . ., a.a.O., S.12

die FAUD(AS). In der Arbeit von Klan wird diese Entwicklung der SAJD nach 1924 u.a. erklärt durch die relative Schwäche der FAUD(AS), die nun an vielen Orten stark reduziert oder nicht mehr vorhanden war und kaum mehr Dominanzansprüche gegenüber der Jugendorganisation geltend machen konnte. Seine auf Veteranenbefragung gegründete Darstellung der SAJD in der rheinisch-bergischen Region bestätigt und illustriert mit vielen anschaulichen Einzelheiten die von Linse aufgezeigten Veränderungen der Funktion dieser Organisation.[206] Klan weist für Anfang 1921 12 rheinisch-bergische Jugendgruppen nach, die in gutem Einvernehmen standen mit der Düsseldorfer anarchistisch-oppositionellen FAUD(S) und die ihre Autonomieforderung vor allem gegen die Berliner Geschäftskommission richteten. Der Gruppenzusammenhalt wurde hergestellt durch Protest- und Verhaltensformen, die weitgehend von der bürgerlichen Jugendbewegung entlehnt, aber mit dem Bewußtsein proletarischer Eigenständigkeit und politischem Bildungsstreben verbunden waren. Für die Jahre 1924/25 belegt die Arbeit 13 SAJD-Ortsgruppen in der Region. Auch in der neuen Orientierung auf ökonomische Interessenvertretung und in der Situation größerer Isolierung blieb offenbar die umfassende private und politische Interaktion in den Gruppen erhalten, und sie erweiterten ihr Agitationsrepertoire durch die Gründung von ,,Kampfbühnen", Reichsferienlagern, Sprechchören u.a.. Es ist anzunehmen, daß gerade in den späten zwanziger Jahren die aktivistischen Jung-Anarchosyndikalisten durch ihre Überzeugungsstärke in ihrem engeren sozialen Umfeld auffielen und mehr oder minder aggressiv stigmatisiert wurden. In Wuppertal galten sie bei Arbeitern z.B. als ,,Kakaophilosophen", weil sie ihrer Überzeugung gemäß zu leben versuchten;[207] in Kassel, wo eine recht aktive Jugendgruppe der FAUD(AS) existierte, wurden sie als ,,interessante Sonderlinge" angesehen. Andererseits erwecken die historischen Quellen in Kassel, wo die FAUD(AS)-Gruppe Ende der zwanziger Jahre 20 bis 30 Mitglieder zählte, wie andernorts ,,den Eindruck einer politisch vitalen und intellektuell interessierten antiautoritären Arbeitergruppe, deren politische Aktivitäten verbunden waren mit eigenständigen, weit gefächerten Bildungsanstrengungen und vor allem mit dem intensiven Bemühen um die Identität von Überzeugung und politisch-persönlicher Lebenspraxis".[208] Ein Versuch, in Übereinstimmung mit der anarchosyndikalistischen Forderung der vorrangigen Kulturrevolution die private Lebenspraxis zu verändern, war schließlich auch die Diskussion der Frauenfrage in der FAUD(AS) und die Gründung Syndikalistischer Frauenbünde mit einem autonomen Status.[209] Wenngleich die Geschichte der Syndikalistischen Frauenbünde ähnlich wie die Geschichte der anarchosyndikalistischen Siedlungsexperimente[210] eher die enormen Schwierigkeiten der Durchbrechung dominanter Sozialisationsmuster belegt, so zeigt sie doch eine nicht nur deklaratorische Auffassung von radikaler Kulturbewegung und

206 Vgl. Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.190-269: Syndikalistische Jugend zwischen ,,Jugendautonomie" und Klassenkampf.'

207 A.a.O., S.216.

208 Jörg Kammler, Zur historischen Ausgangslage des Arbeiterwiderstandes: Die Kasseler Arbeiterbewegung vor 1933, in: Volksgemeinschaft und Volksfeinde, Kassel 1933-1945. Hrsg. von Wilhelm Frenz, Jörg Kammler und Dietfried Krause-Vilmar, 2 Bde, Fuldabrück 1987, Bd.2, S.323. Die Existenz einer Gruppe der ,,Freien Jugend" Ernst Friedrichs in Kassel bezeugt das Dokument in Ulrich Linse, Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung, a.a.O., S.328ff. Die Kasseler Gruppe der ,,Freien Jugend" schloß sich schließlich der KPD an, eine Entwicklung, die Cornelia Regin auch andernorts feststellt. Siehe dies., ,,Vom Anarchismus des Gefühls zum Anarchismus der Überzeugung" . . ., a.a.O., S.497.

209 Vgl. dazu in diesem Heft der IWK, den Beitrag von Cornelia Regin, die die Arbeit von Christine Weghoff über die Frauenpolitik der FAUD(AS) (wie Anm. 181) resümiert und ergänzt.

210 Siehe dazu auch Dieter Nelles und Ulrich Klan, Alternative Entwürfe im Rheinland — am Beispiel der anarchosyndikalistischen Siedlung ,,Freie Erde" bei Düsseldorf (1921), in: Anarchismus in Kunst und Politik. Zum 85. Geburtstag von Arthur Lehning. Hrsg. von Heribert Baumann, Francis Bulhof und Gottfried Mergner, Oldenburg 1985, S.79-92.

gibt Aufschluß über eine die gesamte Lebenspraxis einbeziehende Binnenwirkung der anarchosyndikalistischen Bewegung auf ihre Mitglieder.

Der schlagendste Beweis und das stärkste Argument für die politische Sozialisationswirkung der Bewegung auf die FAUD(AS)-Militanten und ihre daraus resultierende Überzeugungsstärke ist die aktive Rolle der deutschen Anarchosyndikalisten im Kampf gegen den Nationalsozialismus und im Spanischen Bürgerkrieg. Zu diesem Aspekt der Geschichte des Anarchosyndikalismus in Deutschland gibt es inzwischen viele monographische und dokumentarische Mosaiksteine, aber noch kein vollständiges Bild. Die früheste politische Reaktion auf den Faschismus und den Nationalsozialismus war die 1929 einsetzende Gründung von paramilitärischen ,,Schwarzen Scharen". Man hat die Existenz dieser Gruppen militanter Anarchosyndikalisten zwischen 1929 und 1933 in mindestens 10 Orten im Reich und mit einer Gesamtstärke von mutmaßlich 250 Mitgliedern nachgewiesen.[211] Allem Anschein nach waren sie zum größten Teil zusammengesetzt aus arbeitslosen Jugendlichen der SAJD und jüngeren FAUD(AS)-Mitgliedern. Die ,,Schwarzen Scharen" verstanden sich als ,,Ergänzungsorganisation" zur SAJD und FAUD(AS) und als ,,Abwehrformation gegen Faschismus und Feinde des Anarchosyndikalismus".[212] Sie lancierten noch einmal einige neue lokale Blätter und traten bei antifaschistischen Demonstrationen gemeinsam, aber symbolisch deutlich unterschieden, mit der KPD in Erscheinung.[213] In der FAUD(AS) und der SAJD waren die ,,Schwarzen Scharen" nicht nur deshalb umstritten, weil sie als Opposition gegen Erstarrungs- und Ermüdungserscheinungen in der Organisation antraten, sondern auch, weil die Regeln paramilitärischer Aktion (Uniformierung, Gewaltandrohung, Befehlsstrukturen) mit elementaren anarchosyndikalistischen Grundsätzen in Kollision gerieten. Ob die Anarchosyndikalisten Ansätze einer eigenen und schlüssigen kritischen Faschismustheorie vertraten, ist bislang kaum untersucht worden. Es bleibt zu überprüfen, ob sie im Faschismus ,,lediglich eine auf die Spitze getriebene Form des politischen Terrorismus [sahen], wie er in graduellen Abstufungen jeder Form der staatlichen Herrschaft eigentümlich und dessen totalitäre Ausprägung sogar von der etatistisch ausgerichteten Arbeiterbewegung begünstigt worden sei".[214] Ein Blick in die Resolutionen der internationalen Kongresse der Anarchosyndikalisten und in ihre antifaschistischen Broschüren der dreißiger Jahre zeigt zumindest, daß ihnen der spezifische Charakter des Nationalsozialismus im Vergleich zu traditionellen Formen der Diktatur und Kulturreaktion nicht entgangen war.[215] Es war ihnen auf jeden Fall bewußt, wie 1932 der FAUD(AS)-Redakteur Gerhard Wartenberg schrieb, daß die Nationalsozialisten im Falle der Machtübernahme ,,den Staatsapparat zu einer rücksichtslosen Diktatur gegen alle freiheitlichen und sozialistischen Bestrebungen benutzen" würden.[216] Der 19. und letzte FAUD(AS)-Kongreß im März 1932 traf in Erfurt dementsprechende Vorkehrungen

211 Siehe dazu erstmals zusammenhängend: Ulrich Linse, Die ,,Schwarzen Scharen", eine antifaschistische Kampforganisation deutscher Anarchisten, in: Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit, Bochum, Nr.9 (1989), S.47-66.

212 Formulierungen aus den ,,Richtlinien der Schwarzen Schar, Bezirk Berlin-Brandenburg", zitiert a.a.O., S.62f.

213 So nachweisbar in Wuppertal, siehe Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.258, und in Kassel, siehe Jörg Kammler, Zur historischen Ausgangslage des Arbeiterwiderstandes . . ., a.a.O. (wie Anm. 208), S.324.

214 So Jan Foitzik, Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn 1986, S.37.

215 Vgl. z.B. Rudolf de Jong, Die Internationale Arbeiter-Assoziation (Anarcho-Syndikalisten) und der Faschismus, Hannover 1978, und: H. W. Gerhard, Über Hildburghausen ins dritte Reich! Nationalsozialismus und Arbeiterklasse . . ., a.a.O. (wie Anm. 193), passim.

216 A.a.O., S.26.

für den Fall der Illegalität, der dann mit dem Verbot der anarchosyndikalistischen Organisation am 5. März 1933 eintrat. Dank der Auswertung der Polizeiakten und erhaltener Veteranenzeugnisse[217] ist nunmehr ein erster Überblick über die Widerstandstätigkeit der deutschen Anarchosyndikalisten zwischen 1933 und 1937 möglich. Die meisten Ortsgruppen der FAUD(AS) lösten sich — gemäß den bisherigen Kenntnissen — bis Mitte Februar 1933 formal auf, um sich der nationalsozialistischen Verfolgung zu entziehen. Nachdem die illegalisierte Geschäftskommission der FAUD(AS) nach einer Verhaftungswelle ab Ende April 1933 in Berlin nicht mehr haltbar war, wurde sie nach Erfurt und später nach Leipzig transferiert und arbeitete dort, von lokalen anarchosyndikalistischen Militanten geleitet, insbesondere als Informationszentrum bis Anfang 1936. Die aktivste Rolle für die praktische Arbeit in der Illegalität, d.h. für die Herstellung oder die Verteilung von Zeitschriften und Flugblättern, für die Unterstützung der Familien verhafteter FAUD(AS)-Mitglieder und für die Fluchthilfe bedrohter Genossen, wurde von den mit dezentraler Tätigkeit vertrauten lokalen anarchosyndikalistischen Gruppen übernommen.[218] Dabei entstanden neben den traditionellen Schwerpunkten anarchosyndikalistischer Aktivitäten, Berlin und Rheinland-Westfalen, neue Zentren aktiven Widerstandes in den Regionen Südwest- und Mitteldeutschland.[219] Nach Darstellung eines Geschäftskommissionsmitgliedes der FAUD(AS) waren Mitte 1934 rund 600 Anarchosyndikalisten in irgendeiner Form im Widerstand aktiv, das waren etwa 10% des Mitgliederbestandes der Organisation vom Jahre 1932.[220] In Berlin hatten sich ihre bekanntesten Repräsentanten wie Rudolf Rocker und Augustin Souchy der Verhaftung durch die Flucht ins Ausland entzogen, und Fritz Kater, der 1930 den Vorsitz der Geschäftskommission an einen Jüngeren abgegeben hatte, blieb unbehelligt. Erich Mühsam, der den Weg ins Exil nur zögernd beschreiten wollte, wurde im Februar 1933 verhaftet und im Juli 1934 im Konzentrationslager zu Tode gequält.[221] Er wurde für die FAUD(AS) zum ersten Märtyrer ihrer Bewegung.[222] Berlin scheint bis 1936 ein wichtiger Umschlagplatz für die Verteilung illegaler Schriften geblieben zu sein. Bei der Zerschlagung der Organisationsreste im Frühjahr 1937 wurden 27 Anarchosyndikalisten verhaftet.[223] Das illegalisierte Verbindungsnetz der FAUD(AS) in Rheinland-Westfalen erhielt eine besondere strategische Bedeutung wegen seiner Lage als Grenzregion zu den Niederlanden, die zum frühesten Sammelpunkt der deutschen anarchosyndikalistischen Emigration wurden. Die Widerstandsaktivitäten der FAUD(AS) im Ruhrgebiet sind inzwischen breit dokumentiert.[224] Die Koordination der

217 Siehe dazu den Versuch einer Zusammenfassung des Kenntnisstandes von Wolfgang Haug, „Eine Flamme erlischt". Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands (Anarchosyndikalisten) von 1932-1937 in diesem IWK-Heft.

218 Siehe dazu a.a.O., und Rolf Theissen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand an Rhein und Ruhr, Meppen/Ems 1980, besonders S.44ff.

219 Siehe dazu a.a.O., S.49ff; auch Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, a.a.O., S.88ff.

220 Die von Wolfgang Haug in diesem IWK-Heft, S.360, mitgeteilten Zahlen zum Mitgliederbestand der FAUD(AS) im Jahre 1932, die 6000 bis 7000 Mitglieder ergeben, sind nach meiner Auffassung überzeugend und liegen doppelt so hoch als man bislang angenommen hatte.

221 Siehe dazu Heinz Hug, Erich Mühsam, Untersuchungen zu Leben und Werk . . ., a.a.O., S.72ff. Mühsam hatte seine bedeutendste theoretische Schrift Mitte 1932 zuerst im Organ der anarchosyndikalistischen Internationale veröffentlicht. Siehe dazu Erich Mühsam, Die Befreiung der Menschheit vom Staat, Berlin 1973 (Neuauflage).

222 Die Schrift von Augustin Souchy, Erich Mühsam. Su vida, su obra, su martirio, Barcelona o.J. (1934) leitete diese Würdigung ein und erschien in mehreren anderen Sprachen, in Deutsch m.W. zuerst 1984 (vgl. Anm. 183).

223 Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, a.a.O., S.89.

224 Neben der Buchveröffentlichung von Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms ‚Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand an Rhein und Ruhr . . ., a.a.O., die sich auf ein Minimum an Darstellung beschränkt und eine reichhaltige Dokumentation enthält, siehe besonders Ulrich Klan und Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.159ff und S.170ff.

Widerstandstätigkeit wurde dort vor allem von dem Schlosser Julius Nolden (1895-1973)[225] und dem Schmied Anton Rosinke (1881-1937, im Gefängnis zu Tode gekommen)[226] getragen, beide Anarchosyndikalisten, die seit langen Jahren in der Bewegung aktiv waren. Es liegen Überblicke vor über die Widerstandsaktivitäten[227] in: Duisburg, Dülken, Mönchen-Gladbach, Krefeld, Düsseldorf, Köln, Wuppertal[228] und Aachen; insbesondere die Gruppen in Dülken, Aachen und Duisburg hatten eine wichtige Funktion bei der Fluchthilfe. Es wurden nachweislich bis 1935 sieben anarchosyndikalistische und anarchistische, sowie sechs weitere Emigrantenzeitschriften verbreitet.[229] Anfang 1937 wurden über 100 Anarchosyndikalisten im Rheinland verhaftet und im Januar/Februar 1938 wurden 88 von ihnen wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu Freiheitsstrafen zwischen 6 Monaten Gefängnis und 12 Jahren Zuchthaus verurteilt.[230] In Mitteldeutschland entfaltete die illegale FAUD(AS) unter der Leitung von Ferdinand Götze (geb. 1907) im Bereich der Provinzialarbeitsbörse Sachsen/Thüringen bis Anfang 1935 eine bemerkenswerte Widerstandstätigkeit, die sogar die Herstellung zweier kurzlebiger Zeitschriften umfaßte.[231] In Leipzig wurden bei der Verhaftungswelle Anfang 1937 40 Anarchosyndikalisten festgenommen.[232] Im Gebiet der Provinzialarbeiterbörse Südwest der FAUD(AS) entstand ein Widerstandsnetz mit den Stützpunkten Mannheim, Ludwigshafen, Darmstadt, Offenbach und Frankfurt/M., das nunmehr relativ gut bekannt ist.[233] Die Kasseler FAUD(AS)-Gruppe gliederte sich diesem Netz an. Die südhessischen Gruppen stellten zwei illegale Zeitschriften („Fanal. Revolutionäre Sozialistische Monatsblätter", „Hessischer Landbote")[234] her, in Kassel wurde von dem gelernten Tischler Willi Paul (1897-1979) eine hektographierte Zeitschrift „Die Internationale" herausgegeben, die überregionale Verbreitung fand.[235] Im Rhein-Main-Gebiet wurden das Widerstandsnetz in Darmstadt, Offenbach und Frankfurt/M. am Jahreswechsel 1934/35 zerschlagen und vom Volksgerichtshof hohe Zuchthausstrafen verhängt; die Aktiven des FAUD(AS)-Widerstandes in Mannheim und Ludwigshafen wurden im August 1936 zu Freiheitsstrafen verurteilt. Die Kasseler Gruppe verlor mit Willi Pauls Emigration über Duisburg nach Amsterdam im März 1937 eine ihrer wichtigsten Stützen. Generell sind am anarchosyndikalistischen Widerstand bemerkenswert die Ausdauer der Aktivitäten, die durch die Selbständigkeit und enge Vertrautheit der lokalen FAUD(AS)-Gruppen begünstigt wurde, und die Härte der Verfolgungsmaßnahmen

225 Siehe seine Kurzbiographie in: Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, a.a.O., S.305f.
226 Siehe seine Kurzbiographie in: Ulrich Klan und Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.178.
227 Vgl. dazu vor allem Rolf Theissen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand . . ., a.a.O., S.62ff.
228 Dazu auch ausführlich Ulrich Klan und Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.180ff.
229 Siehe Rolf Theissen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand . . ., a.a.O., S.150.
230 Ulrich Klan und Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.179f.
231 Vgl. Wolfgang Haug, „Eine Flamme erlischt" . . ., in diesem IWK-Heft.
232 Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, a.a.O., S.89.
233 Siehe dazu Axel Ulrich, Neue Forschungsergebnisse zum gewerkschaftlichen Widerstand in Hessen: Syndikalistischer Widerstand in Hessen, in: Informationen, Jg. 1986, H.24, S.13ff; und ders., Zum Widerstand der Freien Arbeiter-Union Deutschlands gegen den Nationalsozialismus. Ihr konspiratives Verbindungsnetz in Hessen und im Raum Mannheim/Ludwigshafen, in: Nassauische Annalen. Jahrbuch des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichte, Jg.1988 (war mir nicht zugänglich).
234 Zur Biographie eines der aktivsten FAUD(AS)-Widerständler dieses Netzes, des vormaligen Redakteurs des SAJD-Organs „Junge Anarchisten" Georg Hepp aus Frankfurt/M., siehe auch aus neoanarchistischer Perspektive: Horst Stowasser, Eine unbedeutende Sache, in: Das hört nie auf. Lebensgeschichten vom Anfang des Faschismus bis heute. Hrsg. von Horst Scharnagel, Frankfurt/M. 1983, S.75ff.
235 Vollständige Biographie von Willi Paul und ein rückblickender Bericht über seine Tätigkeit im Dritten Reich in: Jörg Kammler, Ich habe die Metzelei satt und laufe über . . . Kasseler Soldaten zwischen Verweigerung und Widerstand 1939-1945. Eine Dokumentation, Fuldabrück 1985, S.168-176.

und Strafzumessungen, in denen als Motiv die präsumtive besondere Gefährlichkeit der Anarchisten vermutet werden kann.[236] Mit Sicherheit spielte dieses Motiv eine Rolle, nachdem nach Beginn des Spanischen Bürgerkrieges Mitte 1936 die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Anarchismus und Anarchosyndikalismus gelenkt wurde.

Die Zerschlagung der anarchosyndikalistischen Bewegung in Deutschland mit der Verhaftung ihrer letzten lokalen Widerstandsgruppen Anfang 1937 war gleichwohl nicht das Ende der Bewegung, denn deren Kontinuität schien sich partiell in den Auslandsorganisationen der emigrierten Anarchosyndikalisten fortzusetzen. Es waren hier, wie in der Widerstandsarbeit in Deutschland, nicht in erster Linie die publizistisch namhaften FAUD(AS)-Mitglieder, sondern die in regionaler und lokaler Organisations- und Agitationstätigkeit in ihrer politischen Überzeugung gefestigten Militanten, die im Vordergrund standen. Zwei von ihnen, der Werkzeugdreher Gustav Doster (geb. 1904) aus Darmstadt und der Schlosser Fritz Schröder (geb. 1904) aus Kassel, gründeten Ende 1933 in Amsterdam die Auslandsorganisation Deutsche Anarcho-Syndikalisten (DAS). Diese Emigrantenorganisation, über deren Tätigkeit in Amsterdam bislang nicht viel bekannt ist,[237] verfügte bereits Mitte 1934 über Parallelgründungen in Barcelona, Stockholm und Paris. Von August 1934 bis April 1935 wurde das Publikationsorgan der anarchosyndikalistischen Internationale von diesen vier DAS-Gruppen getragen und neu herausgegeben.[238] Vor allem in Amsterdam, Barcelona und Stockholm konnten die DAS-Gruppen an bereits über die Internationale Arbeiter-Assoziation (IAA) geknüpfte Kontakte anschließen. In Amsterdam liefen die Verbindungen über den Leiter des Internationalen Antimilitaristischen Büros, Albert de Jong, und die syndikalistische Gewerkschaft Nationaal Arbeiders-Secretariaat (NAS).[239] Die meisten anarchosyndikalistischen Deutschland-Emigranten scheinen im Juli 1936 bei Beginn des Spanischen Bürgerkrieges von Amsterdam nach Barcelona gegangen zu sein.[240] Über die dortige Situation und die Aktivitäten der DAS, die zweifellos für viele der deutschen Anarchosyndikalisten der Höhepunkt ihres politischen Lebens waren, fügen sich die Informationen trotz der Berichte von Augustin Souchy[241] erst neuerdings zu einem differenzierteren Bild zusammen. Die bislang umfassendste Darstellung findet sich in Patrik von zur Mühlens Buch über die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg,[242] die durch einige Dokumentationen ergänzt wird. Von zur Mühlen hat anhand

236 Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, a.a.O., S.89f., weist darauf hin, daß das gängige Vorurteil, Anarchisten seien gewalttätig, von den Nationalsozialisten ganz wörtlich genommen wurde. Ihre Furcht vor möglichen Attentaten nach Beginn des Bürgerkrieges in Spanien ,,büßten viele harmlose Anarchisten mit dem Leben."

237 Jan Foitzik a.a.O., S.158, erwähnt die ,,beispielhafte" Emigrantenhilfe durch die Anarchosyndikalisten. Vgl. auch Rolf Theissen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand . . ., a.a.O., S.51f.

238 Die Internationale. Anarchosyndikalistisches Organ. Hrsg. vom Sekretariat der IAA. Neue Folge, Amsterdam, Stockholm, Paris, Barcelona, 1934/35.

239 Zur Nachkriegsgeschichte des NAS siehe: Erik Hansen und Peter A. Prosper, The Nationaal Arbeids-Secretariaat between Two Wars: Revolutionary Syndicalism in the Netherlands 1919-1940, in: Histoire Sociale/Social History, Jg. 1981, Nr.27, S.197-218.

240 Vgl. Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, a.a.O., S.158.

241 Augustin Souchy erwähnt die DAS weder in seinem Spanien-Buch: Nacht über Spanien. Bürgerkrieg und Revolution in Spanien, Darmstadt o.J. (1952), noch in seinen Memoiren: Augustin Souchy, ,,Vorsicht Anarchist!". Ein Leben für die Freiheit. Politische Erinnerungen, Darmstadt 1977.

242 Patrik von zur Mühlen, Spanien war ihre Hoffnung. Die deutsche Linke im Spanischen Bürgerkrieg 1936 bis 1939, Berlin und Bonn 1985, S.85-111. Eine ausführlichere Dokumentation und Geschichte der anarchosyndikalistischen Emigration in Spanien wird vorbereitet und soll 1990 als Buch erscheinen: Hans-Jürgen Degen, Wolfgang Haug, Ulrich Linse und Dieter Nelles, Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg.

der Korrespondenz der beteiligten deutschen Anarchosyndikalisten[243] und ihrer Veröffentlichungen[244] herausgefunden, daß es drei Formen ihrer politischen Integration gab, wobei einige von ihnen in mehr als eines dieser Netze einbezogen waren. Zum einen gab es die schon seit 1934 existierende Gruppe DAS in Barcelona, die zu Beginn des Bürgerkrieges im Juli 1936 rund 20 Personen umfaßte. Ihre Mitglieder beteiligten sich seit dem 19. Juli 1936 an der Überwachung der ortsansässigen Repräsentanten des Nazi-Regimes und an der Besetzung deutscher Institutionen in Barcelona.[245] Die DAS-Gruppe gab die deutschsprachige Frontzeitung ,,Die Soziale Revolution"[246] in Zusammenarbeit mit dem Regionalkomitee Katalonien der Confederación Nacionál del Trabajo (CNT) und der Federación Anarquista Ibérica (FAI) von Januar bis Juni 1937 in einer Auflage von je eintausend Exemplaren heraus, über die von zur Mühlen urteilt, sie entbehre inhaltlich der Originalität und sei ein ,,reines Agitationsblättchen"[247] gewesen. Die bedeutendste der politischen Kampfschriften der DAS-Gruppe Barcelona, die in Buch- oder Broschüren-Form erschienen, war ihr ,,Schwarz-Rot-Buch",[248] dessen Materialien sie teilweise aus den Akten des deutschen Generalkonsulats entnommen hatten. Die Gruppe, in der Helmut Rüdiger eine Integrationsgestalt war, führte überdies Schulungskurse im lokalen Hauptquartier der CNT/FAI durch, in denen u.a. über die Erfahrungen und Arbeiten der FAUD(AS) vor 1933 berichtet wurde. Die DAS-Mitglieder wurden nach den Mai-Ereignissen von 1937 in Barcelona zum Teil verhaftet und die Gruppe ist für die zweite Jahreshälfte 1937 nicht mehr nachweisbar. Die zweite Form der Einbeziehung der deutschen Anarchosyndikalisten in Katalonien war ihre unmittelbare Beauftragung mit leitenden Funktionen in der CNT. Das Musterbeispiel dafür war Augustin Souchy, der aufgrund seiner Sprachkenntnisse und weitläufigen Kontakte als Repräsentant der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) 15 Monate lang die internationale Informationsarbeit der Auslandsabteilung des katalanischen Regionalkomitees der CNT leitete. Max Nettlau, der sich wie Souchy im Juli 1936 in Spanien aufhielt und angeblich an der Verhaftung und Vernehmung verdächtiger Deutscher beteiligt war,[249] vergrub sich alsbald in der Bibliothek des Hauses eines Industriellenverbandes, das kollektiviert und den DAS als Sitz ihres Büros angewiesen worden

243 Besonders mit Hilfe der Korrespondenz, die Helmut Rüdiger in diesen Jahren mit dem in die USA emigrierten Rudolf Rocker führte und die im Rocker-Archiv des IISG in Amsterdam erhalten ist. Rocker war zwar nicht physisch präsent in Spanien, dort erschien aber im Verlag Tierra y Libertad erstmals seine groß angelegte Summe anarchistischer Theorie (die erst 1949 in deutsch veröffentlicht wurde unter dem Titel: Die Entscheidung des Abendlandes): Rudolf Rocker, Nacionalismo y Cultura, 3 Bde, Barcelona 1935-1937; vgl. auch ders., Ideologia y táctica del proledáriado moderno, Barcelona o.J.

244 Neben den (Anm. 24) genannten Büchern von Augustin Souchy siehe: ders. und P. Folgare, Colectivizaciones. La obra constructiva de la revolución española, Barcelona 1937; ders., Entre los campesinos de Aragon. El comunismo libertario en las comarcas liberadas, Barcelona 1937; Rudolf Rocker, Extranjeros en España, Mexico D.F. und Buenos Aires 1938; ders., Anarcho-Syndicalism. Theory and Practice, London 1938; Helmut Rüdiger, El anarcosindicalismo en la revolución española, Barcelona 1938; ders., Ensayo critico sobre la Revolución Española, Buenos Aires 1940.

245 Eine lebendige Schilderung gibt Fritz Schröder (Kassel), der von Amsterdam nach Schweden emigriert war und im September 1936 nach Barcelona kam: Fred Schröder, ,,. . . alles war schwarz/rot". Als Zensor und CNT-FAI-Info-Dienst-Herausgeber in Barcelona, in: Wir sind es leid, die Ketten zu tragen . . . Antifaschisten im Spanischen Bürgerkrieg. Hrsg. von Hans Jürgen Degen und Helmut Ahrens, Berlin 1979, S.85-96.

246 Die Soziale Revolution. Frontzeitung. Hrsg. von den Deutschen Anarcho-Syndikalisten DAS und dem Nationalkomitee Spanien der CNT/FAI, 1937. Als neu gedruckte Propaganda-Broschüren der DAS siehe auch: Was sind die CNT und die FAI?. Hrsg. von der Gruppe DAS (Deutsche Anarcho-Syndikalisten), Berlin 1982 (Original: Bacelona 1936, Asy-Verlag); Revolution und Gegenrevolution. Hrsg. von den Deutschen Anarcho-Syndikalisten DAS, Berlin 1982 (Original: Barcelona 1937, Asy-Verlag).

247 Patrik von zur Mühlen, Spanien war ihre Hoffnung, a.a.O., S.98.

248 Schwarz-Rot-Buch. Dokumente über den Hitlerimperialismus. Hrsg. von der Gruppe DAS, Deutsche Anarcho-Syndikalisten, Barcelona 1937, Asy-Verlag.

249 So Patrik von zur Mühlen, Spanien war ihre Hoffnung, a.a.O., S.96. Nach den Beschreibungen seiner Freunde zu urteilen, ist eine solche Beteiligung Nettlaus schwer vorstellbar.

war.[250] Die dritte und quantitativ bedeutendste Integrationsform in die spanischen Zusammenhänge war die Rekrutierung deutscher Anarchosyndikalisten und Anarchisten in den anarchistischen Milizen. Sie waren teilweise zusammengefaßt in einer Centuria Erich Mühsam, die mit italienischen und französischen Einheiten zur Columna Durruti gehörte. Die Zahlen der in den anarchistischen Milizen Kataloniens 1936/37 engagierten Deutschen schwanken zwischen 50 und 100 bis 200.[251]

Patrik von zur Mühlen dokumentiert und diskutiert u.a. die Schwierigkeiten, die sich offenbar in der Zusammenarbeit zwischen den deutschen Anarchosyndikalisten und der CNT/FAI ergaben und die die internen Zerwürfnisse aus der Zeit vor der Emigration eher noch steigerten. Demnach war Augustin Souchy z.B. sehr viel stärker geneigt, die Logik und die Zwänge der anarchistischen Bewegung, die aus den besonderen sozio-ökonomischen und politischen Umständen Spaniens entstanden, zu übernehmen und nachzuvollziehen. Helmut Rüdiger als Gegenbeispiel registrierte stärker die Kommunikationsgrenzen zwischen der autochthonen anarchistischen Sozialbewegung und der im Rahmen der FAUD(AS) und der IAA hervorgebrachten Konzeption des Anarchosyndikalismus als radikale Kulturbewegung.[252] Die Konstituierungsbedingungen und die Wirkungsweise der anarchistischen Gewerkschaftsbewegungen in Spanien und in Deutschland, die bei von zur Mühlen kurz angeschnitten werden,[253] geben gerade wegen ihrer Gegensätzlichkeit Aufschluß über den besonderen Zuschnitt des deutschen Anarchosyndikalismus. Die deutsche Bewegung scheiterte zwar als Massenbewegung mit dem Ende der Inflationsperiode und sie konnte auch nicht ihr Programm realisieren, zugleich Wirtschaftskampforganisation und Kulturbewegung zu sein. Politisch isoliert und als Teil der Arbeiterbewegung marginalisiert, bewirkte jedoch der deutsche Anarchosyndikalismus gerade in dem Maße, wie er seit Mitte der zwanziger Jahre auf sich selbst verwiesen war, eine Wertorientierung und Verhaltensdisposition bei seinen Mitgliedern, die diese befähigten, eine bemerkenswerte Rolle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und im Spanischen Bürgerkrieg zu spielen. Rudolf Rocker sprach in seiner Korrespondenz öfter von höchstens 3000 FAUD(AS)-Mitgliedern, die zu überzeugten Anarchosyndikalisten geworden seien. Diese kaum überprüfbare, aber auf die ganze Zeitspanne der Weimarer Republik bezogen wohl realistische Zahl umreißt die Kerngruppe der Arbeiter im Deutschland der Zwischenkriegszeit, die Träger einer freiheitlichen Sozialismuskonzeption in Abgrenzung gleichermaßen gegen die KPD und die SPD waren. Die jungen Historiker, die mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des organisierten Anarchosyndikalismus in Deutschland den Spuren jener Militanten der Zwischenkriegszeit nachgegangen sind, zeigen sich beeindruckt von deren Fähigkeit, ,,auch unter ohnmächtigen Bedingungen [. . .] selbst in kleinsten Zusammenhängen identisch und wirksam zu bleiben: d.h. politisch, ohne einem ‚politischen Sieg' nähergekommen zu sein".[254] Sie sehen in der Geschichte der FAUD(AS) ,,historische Beispiele von selbstorganisierter Kollektivität und freiheitlicher Kontinuität von Gruppen und

250 Siehe Nettlaus autobiographische Aufzeichnungen in: Max Nettlau, Geschichte der Anarchie. Ergänzungsband, 2.Aufl., Vaduz 1984, S.49f.

251 Vgl. Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, a.a.O., S.159, und: Patrik von zur Mühlen, Spanien war ihre Hoffnung, a.a.O., S.104.

252 Dazu Patrik von zur Mühlen, a.a.O., S.89ff und S.110f. Einen allgemeinen Einblick in die internen Diskussionen der deutschen anarchosyndikalistischen Spanienemigranten gibt die Dokumentation: Wolfgang Haug, Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg, in: Schwarzer Faden. Anarchistische Vierteljahresschrift, Jg.1983, Nr.11, S.42-47; dort u.a. ein Rechenschaftsbericht der Gruppe DAS in Barcelona vom Sommer 1936.

253 Patrik von zur Mühlen, Spanien war ihre Hoffnung, a.a.O., S.85-89.

254 Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.362.

Einzelnen", sind jedoch darauf bedacht, die Widersprüche und Aporien des historischen Anarchosyndikalismus nicht zu übersehen, um nicht dessen Heroisierung Vorschub zu leisten. Dennoch ist bei einer Reihe dieser jüngeren Autoren — zum Teil beeinflußt von Erhard Lucas' Handhabung der oral-history-Methode — die Neigung nicht zu verkennen, bei der Rekonstruktion von Erfahrungs- und dem Referieren von Argumentationszusammenhängen sich eher mit dem Anarchosyndikalismus zu identifizieren als ihn zu analysieren.

7. Internationale Arbeiter-Assoziation und internationaler Kontext: Zur Geschichte der IAA und zur vergleichenden Analyse des deutschen Anarchosyndikalismus

Die Nationalstaaten und der Nationalismus waren Vorzugsobjekte der Kritik des Anarchosyndikalismus, seine internationalen Organisationsversuche scheiterten jedoch in der Vorkriegszeit nicht nur an der Organisierungsunwilligkeit von Syndikalisten und Anarchisten, sondern gerade auch aufgrund der je besonderen Prägung der Bewegungen durch die nationalen Gegebenheiten, aus denen sie entstanden waren. Eine der historischen Funktionen des deutschen Anarchosyndikalismus war es, den in den Vorkriegsjahren vertagten internationalen Zusammenschluß des revolutionären Syndikalismus in den ersten Nachkriegsjahren zu einem Ergebnis zu führen. Allerdings kam die Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) 1922 zu einer Zeit zustande, als sich bereits die Kommunistische Internationale und die mit ihr verbundene Rote Gewerkschafts-Internationale (RGI) etabliert und einen erheblichen Teil der revolutionär-syndikalistischen Gewerkschaftsbewegung angezogen hatten. Die Entstehung der IAA stand also in den Jahren 1919 bis 1922 im Zeichen der Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, und die Repräsentanten des deutschen Anarchosyndikalismus, besonders Rudolf Rocker und Augustin Souchy,[255] trugen maßgeblich zur kritischen Abgrenzung gegen die RGI und zur Gründung einer konkurrierenden internationalen Organisation in der Tradition des revolutionären Syndikalismus bei. Die Geschichte der IAA ist also als Teil der Geschichte des deutschen Anarchosyndikalismus, aber auch als internationale Kommunikationsplattform des Anarchosyndikalismus der Zwischenkriegszeit von Interesse. Die Forschungslage und der allgemeine Kenntnisstand zur IAA haben sich in den siebziger und achtziger Jahren zwar verbessert,[256] sie sind aber insgesamt nicht befriedigend. Und zwar zum einen, weil die neueren Forschungsarbeiten sich ganz auf die Entstehungsperiode konzentrieren, die mit dem Jahrzehnt von 1913 bis zum Gründungskongreß der IAA am Jahreswechsel 1922/23 anzusetzen ist; zum anderen, weil — besonders für die 15 Jahre zwischen dem Gründungskongreß in Berlin und dem 6. IAA-Kongreß im August 1938 in Paris — fast ausschließlich unkommentierte Reprints von Dokumenten und historischen Selbstdarstellungen der IAA vorliegen.

Am dauerhaftesten und eingehendsten hat sich der kanadische Historiker Wayne Westergard-Thorpe um die Erhellung der Vorgeschichte der anarchosyndikalistischen Internationale bemüht.[257] Er hat den Versuch der revolutionären Syndikalisten, sich 1913 auf einem Kongreß

255 Literarisch insbesondere durch ihre Schriften: Rudolf Rocker, Der Bankrott des russischen Staatskommunismus, Berlin 1921; Augustin Souchy, Wie lebt der Arbeiter und Bauer in Rußland und in der Ukraine? Resultat einer Studienreise vom April bis Oktober 1920, Berlin o.J. (1921).

256 Vgl. als Ausgangspunkt meine erstmalige Darstellung der IAA in: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923, a.a.O., S.334-340.

257 Siehe Wayne Westergard-Thorpe, Revolutionary Syndicalist Internationalism 1913-1923. The Origins of the International Working Men's Association, Ph.D.-Dissertation University of British Columbia, Vancouver 1979. Westergard-Thorpes Arbeit ist für 1989 als Buchveröffentlichung angekündigt: Wayne Westergard-Thorpe, The Workers Themselves. Revolutionary Syndicalism and Industrial Labour 1913-1923, Dordrecht, Boston und London, Kluwer Academic Publishers 1989. Das Manuskript der Arbeit war mir nicht zugänglich.

in London als selbständige Alternative zur reformistischen Gewerkschaftsbewegung zu konstituieren, erstmals umfassend dokumentiert und analysiert.[258] Es zeigt sich, daß bereits 1913 außerhalb Frankreichs in zahlreichen europäischen und südamerikanischen Ländern revolutionäre Gewerkschaften bzw. Gewerkschaftsminderheiten existierten, die sich auf eine Prinzipienerklärung einigen konnten;[259] diese wies im Vergleich mit der Charte d'Amiens der Confédération Générale du Travail (CGT) — dem klassischen Dokument des revolutionären Syndikalismus aus dem Jahre 1906 — deutlichere antistaatliche Züge auf und deutete insofern bereits eine Verbindung von anarchistischem und revolutionär-syndikalistischem Denken an.[260] Das große Thema während der Vorbereitung und des Verlaufs des Kongresses, der vom 27.9.-2.10.1913 stattfand, war das Fernbleiben der französischen CGT, die weithin als paradigmatische Alternative zur reformistischen Gewerkschaftsbewegung angesehen wurde. Westergard-Thorpe arbeitet überzeugend die jeweils spezifischen national bedingten Gründe heraus, derentwegen die CGT die Gründung einer revolutionären Gewerkschafts-Internationale ablehnte und derentwegen die überwiegend in der Minderheitssituation befindlichen syndikalistischen Kräfte in anderen Ländern diese Gründung befürworteten. Die CGT setzte 1912/13 auf die Umgestaltung der Internationalen Zentralstelle der gewerkschaftlichen Landeszentralen,[261] deren Vorsitz zu der Zeit Carl Legien innehatte, im Sinne des revolutionären Syndikalismus, während sich die syndikalistischen Minderheiten von der Konstituierung einer selbständigen Internationale eine Stärkung und Legitimierung ihrer Richtung im jeweiligen nationalen Kontext versprachen. Eine hervorragende Rolle unter diesen Minderheiten spielten neben einer englischen Industrial Syndicalist Education League das niederländische Nationaal Arbeids-Secretariaat (NAS), die schwedische Sveriges Arbetares Centralorganisation (SAC) und die deutsche FVdG, die durch Fritz Kater,[262] Karl Roche und Carl Windhoff vertreten wurde. Es waren schließlich trotz der Absage der CGT 33 Delegierte aus 60 Arbeiterorganisationen und 12 Ländern[263] mit etwa 220.000 Mitgliedern auf dem Londoner Kongreß vertreten. Er beschloß mit Rücksicht auf die französische Weigerung, einstweilen nur eine Art internationales Verbindungsbüro mit Sitz in Amsterdam einzurichten, dem auch die Aufgabe übertragen wurde, ein internationales syndikalistisches Kommunikationsorgan[264] herauszugeben und den nächsten Kongreß für 1915 in Amsterdam vorzubereiten. Im Ersten Weltkrieg, den man mit der antimilitaristischen Propaganda zu verhindern gehofft hatte, brachen dann die Verbindungen ab. Da in der französischen Gewerkschaftsbewegung während der Kriegsjahre ein Polarisierungsprozeß einsetzte, der nach Kriegsende mit der Angliederung der CGT-Stammorganisation an den Internationalen Gewerkschaftsbund und dem Anschluß

258 Siehe dazu Wayne Westergard-Thorpe, Towards a Syndicalist International: The 1913 London Congress, in: International Review of Social History, Jg.23 (1978), H.1, S.33-78, und ders., The Provisional Agenda of the International Syndicalist Congress, London 1913, in: International Review of Social History, Jg.26 (1981), H.1, S.92-103.

259 Text der Prinzipienerklärung in Niederländisch: a.a.O., S.102f., in Französisch in: Arthur Lehning, Du syndicalisme révolutionnaire à l'anarcho-syndicalisme. La naissance de l'Association Internationale des Travailleurs de Berlin, in: Ricerche Storiche, Jg.11 (1981), S.107f.

260 Vgl. Wayne Westergard-Thorpe, Towards a Syndicalist International, a.a.O., S.76f.

261 Die Internationale Zentralstelle wurde 1913 umbenannt in Internationaler Gewerkschaftsbund, dessen Präsident Carl Legien bis 1919 blieb.

262 Fritz Kater war einer der Präsidenten des Kongresses.

263 Nach Arthur Lehning, Du syndicalisme révolutionnaire à l'anarcho-syndicalisme . . . , a.a.O., S.107, waren es 38 Delegierte, die 68 Föderationen aus 12 Ländern vertraten.

264 Es erschien als Bulletin International du Mouvement Syndicaliste vom April 1914 bis Januar 1915 in Amsterdam.

der Confédération Générale du Travail Unitaire (CGTU) an die RGI endete,[265] fiel die Initiative für die vertagte Gründung der Syndikalistischen Internationale unter den neuen Umständen der Nachkriegsjahre der FVdG/FAUD(AS) und dem NAS zu. Allerdings wurde das niederländische NAS seinerseits ab 1921 von internen Kontroversen über den Beitritt zur RGI zerrissen[266] und fiel als Motor für die Gründung einer Konkurrenzorganisation zur Moskauer RGI aus. Es war schließlich die FAUD(AS), die seit 1921 mit der aktiven Unterstützung der in der Sowjetunion verfolgten und teilweise emigrierten russischen Anarchosyndikalisten die Initiative für die Gründung einer eigenen Internationale übernahm.

Dank der Forschungsergebnisse von Westergard-Thorpe[267] und der Darstellung der Formierungsphase der IAA durch Arthur Lehning,[268] einem ihrer späteren Sekretäre, der zugleich Historiker ist, kann man nunmehr den Weg zur Gründung vom Jahreswechsel 1922/23 in seinen einzelnen Abschnitten recht deutlich überblicken. Die frühesten Anläufe für die Konstituierung einer revolutionär-syndikalistischen Internationale wurden während des Krieges noch vom niederländischen NAS unternommen, das z.B. intern im Januar 1917 zum Kampf gegen Nationalismus, Militarismus und Kapitalismus im Rahmen einer nach Kriegsende zu gründenden Internationale aufrief. Eine vorbereitende Konferenz der skandinavischen Syndikalisten in Kopenhagen vom Februar 1919 blieb ohne Folgen.[269] Mit der im Monat darauf vollzogenen Gründung der Kommunistischen Internationale und der seit Mitte 1920 vorbereiteten Schaffung der komplementären RGI als Gegenpol zum 1919 neu konstituierten reformistischen Internationalen Gewerkschaftsbund waren völlig neue Voraussetzungen für die Fortsetzung der Bemühungen um die internationale Zusammenfassung der revolutionären Gewerkschaftsbewegung gegeben. Insbesondere die südeuropäischen revolutionären Syndikalisten neigten nun anfänglich dazu, in der Moskauer Gründung der RGI die Vollendung der 1913 begonnen internationalen Kontaktnahmen zu sehen, während die nördlichen und engeren Nachbarländer der Sowjetunion, allen voran die deutschen und schwedischen Syndikalisten, von Anfang an eine skeptische Haltung zu den Moskauer Gründungsinitiativen einnahmen.[270] Bereits Mitte 1919 schrieb die schwedische SAC an ihre syndikalistische Schwesterorganisation in den Niederlanden, die bolschewistische Strategie sei letztlich sozialdemokratischen Zuschnitts, insofern sie den Sozialismus durch Verordnungen und Gesetze verwirklichen wolle, und sie müsse auf einer internationalen Konferenz kritisch diskutiert werden.[271] In Deutschland setzte in der zweiten Jahreshälfte 1919 der Kampf der von Paul Levi geführten Zentrale der KPD(S) gegen den Syndikalismus ein,[272] und der Gründungskongreß der FAUD(S) im Dezember 1919 entschied sich prinzipiell gegen die politischen Parteien

265 Vgl. dazu die Dissertation von Dieter Marc Schneider, Revolutionärer Syndikalismus und Bolschewismus. Der Prozeß der ideologischen Auseinandersetzung französischer Syndikalisten mit den Bolschewiki 1914-1922, Erlangen 1974.

266 Vgl. Erik Hansen und Peter A. Prosper, The Nationaal Arbeiders-Secretariaat between two wars . . ., a.a.O. (wie Anm. 239), S.216f.

267 Siehe Wayne Westergard-Thorpe, Syndicalist Internationalism and Moscow 1919-1922: The Breach, in: Canadian Journal of History/Annales Canadiennes d'Histoire, Jg.14 (1979), S.199-234.

268 Arthur Lehning, Du syndicalisme révolutionnaire à l'anarcho-syndicalisme . . ., a.a.O. (wie Anm. 259); siehe auch ergänzend: Eduardo Colombo, L'AIT. L'alternative libertaire, in: Itineraire. Une vie, une pensée. Rudolf Rocker, Nr.4 (1988), S.25-31; Augustin Souchy, Die Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation, in: Die IAA. Geschichte der Internationalen Arbeiter-Assoziation, Berlin 1980, S.3-10; und Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, Frankfurt/M. 1974, S.314ff.

269 Nachgewiesen bei Arthur Lehning, Du syndicalisme révolutionnaire à l'anarcho-syndicalisme . . ., a.a.O., S.109.

270 Siehe Wayne Westergard-Thorpe, Syndicalist Internationalism and Moscow . . ., a.a.O., S.203f.

271 A.a.O., S.205f.

272 Vgl. dazu meine Darstellung in: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923, a.a.O., S.139ff.

und die Diktatur des Proletariats und für die Vorbereitung einer Syndikalisten-Internationale. Die langwierigen und wechselreichen Verhandlungen des Jahres 1920 zwischen den Vertretern der Komintern und des Initiativkomitees für die RGI auf der einen Seite und den revolutionär-syndikalistischen Landesorganisationen auf der anderen Seite[273] fanden im Juli/August einen Höhepunkt in den Diskussionen auf dem 2. Komintern-Kongreß in Moskau, wo Augustin Souchy zugegen war,[274] und sie führten dazu, daß sich die Syndikalisten im Dezember 1920 zu ihrer ersten internationalen Nachkriegskonferenz trafen, die in Berlin von der FAUD(S) ausgerichtet wurde.[275] Die Konferenz nahm nach heftigen Diskussionen mit dem russischen Komintern-Vertreter eine 6-Punkte-Resolution[276] an, in der im Hinblick auf den im Sommer 1921 geplanten Gründungskongreß der RGI die strategischen Grundsätze der direkten Aktion, des gesellschaftlichen Neuaufbaus auf der Basis der Gewerkschaftsorganisationen und der vollständigen Unabhängigkeit von den politischen Parteien als gemeinsamer Konsens beschlossen wurden. Zugleich wurde die Teilnahme am Gründungskongreß der RGI empfohlen und die Etablierung eines internationalen Syndikalistenbüros mit Sitz in den Niederlanden vereinbart. Der Konsens der syndikalistischen Landesorganisationen vom Dezember 1920 war — wie vor allem Westergard-Thorpe nachweist[277] — nicht sehr solide. Erst die Enttäuschung über den Verlauf des Gründungskongresses der RGI im Juli 1921,[278] auf dem die FAUD(S) gar nicht erst vertreten war, und die einhellige Empörung über die Verhaftung der namhaften russischen Anarchosyndikalisten und Anarchisten von Ende 1920 bis 1921[279] waren dafür ausschlaggebend, daß die auf dem Düsseldorfer Kongreß der FAUD(AS) im Oktober 1921 anwesenden Vertreter der SAC, des NAS und der amerikanischen Industrial Workers of the World (IWW) die Einberufung einer weiteren syndikalistischen internationalen Konferenz beschlossen, die dann im Juli 1922 in Berlin stattfand. Dort vertraten Delegierte der CGTU, der spanischen CNT, der italienischen Unione Sindacale Italiana (USI), der SAC und der norwegischen Syndikalisten nach eigenen Angaben 1,4 Millionen Mitglieder.[280] Die Anwesenheit exilierter russischer Anarchosyndikalisten (Alexander Schapiro u.a.) und eines sowjetischen Gewerkschaftsvertreters spitzte die Frage nach der Befreiung der verhafteten Anarchosyndikalisten und Anarchisten in Sowjetrußland konflikthaft zu und gab den letzten Anstoß für den Beschluß, eine eigene Internationale zu gründen. Die Junikonferenz nahm eine 10 Punkte umfassende Prinzipienerklärung an, die von Rudolf Rocker ausgearbeitet

273 Dazu eingehend Wayne Westergard-Thorpe, Syndicalist Internationalism and Moscow . . ., a.a.O., S.110ff.

274 Siehe dazu Augustin Souchy, ,,Vorsicht: Anarchist!" Ein Leben für die Freiheit, a.a.O., S.33-54. Souchy hatte die Gelegenheit, mit Lenin und mit Kropotkin je ein Gespräch zu führen. Souchy legte in einer Besprechung meines Buches ,,Syndikalismus und Linkskommunismus" Wert auf die Feststellung, daß er entgegen der Darstellung von RGI-Funktionären niemals während seines Moskauaufenthaltes den Beitritt der FAUD(S) in Aussicht gestellt habe. Siehe Augustin Souchy, Syndikalismus vor fünfzig Jahren, in: Neues Beginnen, Jg.1971, Nr.9, S.7f.

275 Vgl. Wayne Westergard-Thorpe, Syndicalist Internationalism and Moscow . . ., a.a.O., S.212ff.

276 Abgedruckt bei Arthur Lehning, Du syndicalisme révolutionnaire à l'anarcho-syndicalisme . . ., a.a.O., S.114. Deutsch in: Augustin Souchy, Die Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation . . ., a.a.O., (wie Anm. 268), S.5f.

277 Wayne Westergard-Thorpe, Syndicalist Internationalism and Moscow . . ., a.a.O., S.216ff.

278 Siehe a.a.O., S.219ff und Arthur Lehning, Du syndicalisme révolutionnaire à l'anarcho-syndicalisme . . ., a.a.O., S.115ff.

279 Zur Situation der russischen Anarchisten und Anarchosyndikalisten 1920/21 siehe Paul Avrich, The Russian Anarchists, Princeton 1967, S.204ff. Speziell zu ihrer Aufnahme in Berlin und der Zusammenarbeit mit der FAUD(S) und der IAA siehe a.a.O., S.238ff. Als Neudruck von Aufsätzen aus dem theoretischen Publikationsorgan der IAA ,,Die Internationale" über die Anarchisten in der russischen Revolution siehe Arthur Müller-Lehning und G. P. Maximoff, Marxismus und Anarchismus in der russischen Revolution. Die revolutionär-syndikalistische Bewegung in Rußland, 2.Aufl., Berlin 1971.

280 Wayne Westergard-Thorpe, Syndicalist Internationalism and Moscow . . ., a.a.O., S.230.

worden war,[281] und berief den Gründungskongreß der Internationalen Arbeiter-Assoziation (IAA) für Ende Dezember 1922 nach Berlin ein. Dem mit der Vorbereitung beauftragten Büro gehörten neben Rudolf Rocker (FAUD(AS)), Armando Borghi (USI), Angel Pestana (CNT), Albert Jensen (SAC) und Alexander Schapiro als Repräsentant der russischen Anarchosyndikalisten im Exil an; allesamt Namen, die in der Folgezeit zu den bekanntesten in der internationalen anarchosyndikalistischen Bewegung zählten. Zu den elf Gründungsmitgliedern aus Europa und Südamerika[282] kamen nach einem weiteren internen Klärungsvorgang in der CGTU und dem NAS noch als Mitglieder hinzu: der 1923 gegründete Nederlands Syndicalistisch Vakverbond[283] und die 1926 entstandene CGT Syndicaliste Révolutionnaire.[284] Die ersten Sekretäre der IAA waren mit einer gewissen Symbolfunktion für die aktivsten Kräfte im Konstituierungsprozeß der IAA, Rudolf Rocker, Augustin Souchy und Alexander Schapiro (1883-1946). Ein Aspekt dieser langen Konstituierungsgeschichte der anarchosyndikalistischen Internationale, der bislang generell in den Anarchismusliteratur zu wenig Beachtung fand, wird von Arthur Lehning erörtert:[285] nämlich der Wandlungsvorgang vom revolutionären Syndikalismus französischer Prägung der Vorkriegszeit zum Anarchosyndikalismus der Zwischenkriegszeit, wie er charakteristisch war für die IAA. Lehning sieht die wichtigste Veränderung in der Theorie des Anarchosyndikalismus darin, daß dieser die politischen Parteien, die fortwährend die Staatsmacht zu erobern statt sie abzuschaffen bestrebt seien, grundsätzlich ablehne und aktiv bekämpfe, während sich der revolutionäre Syndikalismus der Vorkriegszeit noch mit einer Neutralitätserklärung in der Beziehung zu den Parteien begnügt habe. Diese gewiß ergänzungsbedürftige Charakterisierung der Unterschiede zwischen dem Anarchosyndikalismus der IAA und dem revolutionären Syndikalismus der Charte d'Amiens weist auf einen Kontinuitätsbruch im Ersten Weltkrieg und durch die Erfahrung in den ersten Jahren der russischen Revolution hin, der in anderen Zusammenhängen auch für die Geschichte der syndikalistischen Bewegung der Vor- und Nachkriegszeit in Deutschland nachweisbar war.

Den sehr detaillierten Kenntnissen, über die man jetzt zur Entstehung der IAA verfügt, stehen für ihre Tätigkeit und Entwicklung seit 1923 kaum vergleichbare monographische Arbeiten gegenüber. Man ist hier auf Dokumentationen angewiesen, die allerdings in größerer Zahl vorliegen. Aus ihnen lassen sich die folgenden Informationen über die Entwicklung der IAA in der Zwischenkriegszeit[286] ermitteln: Die IAA hielt fünf weitere ordentliche Kongresse und einen außerordentlichen Kongreß ab: vom 21.-28.3.1925 in Amsterdam, im Mai 1928 in Lüttich, vom 16.-21.6.1931 in Madrid, vom 24.-30.9.1935 in Paris und am selben Ort vom 24.-31.8.1938; auch der außerordentliche Kongreß fand in Paris vom 6.-17.12.1937 statt.[287]

281 Vgl. dazu Augustin Souchy, Die Gründung der Internationalen Arbeiter-Assoziation . . ., a.a.O., S.8f. Text der Prinzipienerklärung abgedruckt in meinem Buch: Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923, a.a.O., S.421ff.

282 Deren Auflistung mit Mitgliederangaben in: Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten . . ., a.a.O., (wie Anm. 268), S.312f.

283 Vgl. dazu Arthur Lehning, Du syndicalisme révolutionnaire à l'anarcho-syndicalisme . . ., a.a.O., S.119.

284 Siehe dazu die Entstehungsgeschichte der CGT-SR in: Jean Maitron, Le Mouvement Anarchiste en France. De 1914 à nos jours, 2 Bde, Paris 1975, Bd.2, S.64-72.

285 Arthur Lehning, Du syndicalisme révolutionnaire à l'anarcho-syndicalisme . . ., a.a.O., S.124ff.

286 Die IAA existiert über die Zwischenkriegszeit hinaus bis heute. Einen tabellarischen Überblick über alle Kongresse gibt Jean Maitron, der sonst auf die internationalen Verbindungen des französischen revolutionären Syndikalismus nicht näher eingeht. Siehe Jean Maitron, Le Mouvement Anarchiste en France . . . , Bd.2, S.121.

287 Gemäß Rudolf de Jong, Die Internationale Arbeiter-Assoziation (Anarcho-Syndikalisten) und der Faschismus . . ., a.a.O. (wie Anm. 215), S.18.

Zwischen den Kongressen wurden Konferenzen im Dezember 1923 in Innsbruck, im Mai 1926 in Paris, April 1932 in Madrid, April 1933 und November 1936 in Paris abgehalten. Dieser Rhythmus der IAA-Treffen läßt auf einen dichten Kommunikationszusammenhalt schließen. Dieser Zusammenhalt wurde auch hergestellt durch einen vom Sekretariat unter der Verantwortung von Augustin Souchy von 1923 bis 1938 herausgegebenen ,,Pressedienst der IAA".[288] Weniger kontinuierlich erschien das theoretische Diskussionsorgan der IAA ,,Die Internationale", das vollständig neu ediert, aber inhaltlich bisher nicht ausgewertet wurde.[289] Ergänzt wurden diese Publikationsorgane durch das Periodikum der Internationalen Antimilitaristischen Kommission (IAK), zu der sich die IAA mit dem Internationalen Antimilitaristischen Büro in Amsterdam 1927 zusammengeschlossen hatte;[290] der ,,Pressedienst der IAK" erschien in mehreren Sprachen von 1927 bis 1933 und wurde von Arthur Lehning redigiert. Die seit langem schon bestehenden Verbindungen zu Südamerika wurden im Mai 1929 durch die Formierung einer Kontinental-Amerikanischen Arbeiter-Assoziation gefestigt, der Gewerkschaftsverbände aus 8 süd- und mittelamerikanischen Ländern angehörten.[291] Die zum zehnjährigen Bestehen der IAA veröffentlichte Selbstdarstellung ihrer Entwicklung[292] läßt deutlich werden, daß die spanische CNT aufgrund ihrer zahlenmäßigen Stärke, aber auch wegen der dominanten Stellung dieses anarchosyndikalistischen Gewerkschaftsverbandes im Verhältnis zu den anderen sozialrevolutionären Organisationen im Lande immer stärker in den Mittelpunkt der Tätigkeiten, Diskussionen und Interessen der IAA gerückt wurde.[293] Die CNT war auf dem Gründungskongreß im Dezember 1922 nicht vertreten wegen der innenpolitischen Situation in Spanien. Sie erklärte aber, nachdem sie anfänglich durch ihren Moskau-Delegierten ihren Beitritt zur RGI in Aussicht gestellt hatte, auf ihrer Konferenz in Saragossa 1922 ihre Zugehörigkeit zur IAA[294] und stellte mit rund 1 Million Mitgliedern etwa die Hälfte der damals insgesamt in der anarchosyndikalistischen Internationale organisierten Arbeiter. Das Sekretariat der IAA wurde 1933 von Berlin nach Madrid und Barcelona verlegt, 1935 nach Paris und 1938 nach Stockholm. Der Anspruch der IAA ging dahin, wie Alexander Schapiro es Anfang der dreißiger Jahre formulierte,[295] daß ,,die maßgebenden Prinzipien der nationalen Sektionen [. . .] in allen Ländern dieselben sein" und daß auch die Formen dieser Organisationen sich nach und nach in ihrem Aufbau einander angleichen sollten.

288 Vgl. dazu auch Jochen Schmück, Der deutschsprachige Anarchismus und seine Presse . . ., a.a.O., (wie Anm. 187), S.322.

289 Neuedition: Die Internationale. Organ der Internationalen Arbeiter-Assoziation. Deutsche Ausgabe. Hrsg. vom Sekretariat der IAA. Redaktion: Augustin Souchy, Jg.1924-1926; dann fortgeführt mit dem Untertitel: Zeitschrift für revolutionäre Arbeiterbewegung, Gesellschaftskritik und sozialistischen Neuaufbau. Hrsg. von der FAUD(AS), Jg.1927-1933; neuer Untertitel: Anarchosyndikalistisches Organ. Hrsg. vom Sekretariat der IAA. Neue Folge. Amsterdam, Stockholm, Paris, Barcelona, Jg.1934-1935, 4 Bde, Vaduz 1979.

290 Siehe dazu Arthur Müller-Lehning, Die IAA und der Kampf gegen Militarismus und Krieg, in: Die IAA. Geschichte der Internationalen Arbeiter-Assoziation . . ., a.a.O., S.22ff. Vgl. auch die autobiographischen Aufzeichnungen in: Arthur Lehning, Autobiographisches zu Politik und Literatur, in: Anarchismus in Kunst und Politik . . ., a.a.O. (wie Anm. 210), S.16-28.

291 Vgl. dazu den Artikel: Die Kontinental-Amerikanische Arbeiter-Assoziation, in: Die IAA. Geschichte der Internationalen Arbeiter-Assoziation . . ., a.a.O., S.43ff.

292 Die Broschüre erschien neben der bisher zitierten Neuauflage bereits früher als Reprint: Asociacion International De Los Trabajadores. Geschichte der Internationalen Arbeiter-Assoziation von 1921-1931, Bremen o.J. (ca. 1976).

293 Vgl. dazu: a.a.O., S.30ff die Beiträge von Eusebio C. Carbo, einem zeitweiligen Sekretär der IAA: Die IAA in Spanien, und Avelino Gonzalez Mallada, Die CNT Spaniens unter der Republik, a.a.O., S.38ff.

294 Dazu hatte u.a. beigetragen der Bericht des spanischen Moskau-Delegierten Angel Pestana, der übersetzt abgedruckt ist in: Der Anarchismus . . ., a.a.O. (wie Anm. 5), S.359ff.

295 Alexander Schapiro, Die Taktik der IAA, in: Die IAA. Geschichte der Internationalen Arbeiter-Assoziation . . ., a.a.O., S.17.

Konkret ging es um den Aufbau von Industrieföderationen, der auf dem IAA-Kongreß in Lüttich 1928 empfohlen worden war. Auf dem CNT-Kongreß 1931 in Madrid wurde diese Empfehlung heftig diskutiert und insbesondere aus FAI-Kreisen als deutsche Erfindung und für Spanien inadäquat kritisiert. Einen interessanten Einblick in das komplizierte Verhältnis zwischen der IAA und der CNT/FAI gibt ein Bericht Alexander Schapiros vom April 1933, in dem er über die spanische Bewegung als Emissär der IAA berichtet.[296] Auch eine kleinere Studie von Rudolf de Jong belegt die Spannungen zwischen der CNT und der IAA, deren Sekretariat 1935 darüber Klage führte, daß die Zusammenarbeit seitens der CNT nicht gesucht worden sei.[297] Eine Klage übrigens, der Helmut Rüdigers Vorwurf des ,,Nationalismus" an die Adresse der spanischen Bewegung[298] entspricht und hinter der eine unterschiedlich akzentuierte Auffassung des Anarchosyndikalismus gemäß dem sozioökonomischen Entwicklungsstand der nord- und der südeuropäischen Länder vermutet werden kann. Aber diese Aspekte können erst sinnvoll diskutiert werden, wenn sehr viel mehr Kenntnisse über die Geschichte der IAA vorliegen und ein fundierter Vergleich zwischen der Geschichte der anarchosyndikalistischen Bewegung der europäischen Länder in der Zwischenkriegszeit möglich ist.

Hier gibt es einige Ansätze einer komparatistischen Analyse der revolutionär-syndikalistischen und anarchosyndikalistischen Bewegungen, die allerdings in der Regel nicht speziell auf die Zwischenkriegszeit gerichtet sind. Der erste neuere Versuch eines Überblicks über die Geschichte des revolutionären Syndikalismus ist zwar in einer Buchreihe ,,Impulse der Forschung" erschienen,[299] nimmt jedoch weder die älteren ,,Impulse" der breiten internationalen Forschung zum Thema auf, noch vermag er auch nur ansatzweise neue Forschungsorientierungen zu geben.[300] In der Absicht der ,,wissenschaftlichen Wiedergutmachung an einem vernachlässigten Gegenstand" will der Verfasser — im übrigen Autor einer verdienstvollen Biographie über Robert Michels[301] — eine ,,erste deutschsprachige Untersuchung des revolutionären Syndikalismus im übergreifenden Problemzusammenhang" vorlegen.[302] Man erfährt in einem umfangreicheren Kapitel allbekannte Daten über die Geschichte des revolutionären Syndikalismus und der CGT im Frankreich der Vorkriegszeit. Als Zusammenfassung des Kenntnisstandes und als theoretisch-konzeptueller Klärungsversuch ist dieses Kapitel ebenso unbrauchbar wie die fünf (!) Seiten über den ,,Italo-Sozialismus" der Vorkriegszeit. In beiden Fällen wird die internationale historische Forschung ignoriert und die

296 Siehe Alexander Schapiro, Bericht über die Confederación Nacional del Trabajo (CNT) und den Aufstand in Spanien im Januar 1933. Einleitung von Jaap Kloosterman, in: Jahrbuch Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte, Bd.4 (1976), S.159-194.

297 Rudolf de Jong, Die Internationale Arbeiter-Assoziation (Anarcho-Syndikalisten) . . ., a.a.O. (wie Anm. 215), S.22.

298 Vgl. dazu Patrik von zur Mühlen, Spanien war ihre Hoffnung . . ., a.a.O., S.101.

299 Wilfried Röhrich, Revolutionärer Syndikalismus. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung, Darmstadt 1977.

300 Die harsche Kritik, die Peter Schöttler an dem Buch geübt hat, ist leider nur zu berechtigt: Das Buch erweise sich ,,. . . bei näherem Hinsehen jedoch als geradezu skandalöse Sammlung von Banalitäten, Halbwahrheiten und sachlichen Fehlern fern jeder neueren Forschungsdiskussion". Peter Schöttler, Syndikalismus in der europäischen Arbeiterbewegung. Neuere Forschungen in Frankreich, England und Deutschland, in: Arbeiter und Arbeiterbewegung im Vergleich. Berichte zur internationalen historischen Forschung. Hrsg. von Klaus Tenfelde (= Historische Zeitschrift, Sonderhefte, Bd.15), München 1986, S.424.

301 Wilfried Röhrich, Robert Michels. Vom sozialistisch-syndikalistischen zum faschistischen Credo, Berlin 1972, dort S.16-47 zu Michels' Stellung im und zum revolutionären Syndikalismus in Deutschland, Italien und Frankreich.

302 Wilfried Röhrich, Revolutionärer Syndikalismus . . ., a.a.O., S.3.

konzeptuelle Klärung bleibt bei einer (fehlerhaften[303]) Paraphrasierung des Selbstverständnisses des revolutionären Syndikalismus französischer Prägung stehen. Über die Bewegungen der Zwischenkriegszeit teilt der Verfasser seine Kenntnisse auf 8 1/2 Seiten mit. Dort ist zu erfahren, daß es auch eine FAUD und eine IAA gegeben hat, der sich die CNT anschloß. Die wenigen konkreten Informationen über die FAUD(AS) sind zum Teil wörtlich der Sekundärliteratur entnommen, ohne als Zitate kenntlich gemacht zu werden und ohne die benutzte Literatur auch nur in einer Fußnote zu nennen.[304] Glücklicherweise sind die neueren Versuche einer vergleichenden Analyse des deutschen Anarchosyndikalismus über diese Arbeit, in der offenbar ein für marginal angesehenes Thema mit marginalem Interesse abgehandelt wurde, hinweggeschritten. Ein sachkundiger Beitrag zum Thema liegt neuerdings mit einem Forschungsbericht über den Syndikalismus in Frankreich, England und Deutschland vor, der vom Umfang her mit der vorab dargestellten Schrift vergleichbar, vom Inhalt her aber ungleich gewichtiger ist.[305] Der Verfasser, ein ausgewiesener Kenner der französischen Gewerkschaftsbewegung,[306] beobachtet für alle drei Länder seit den sechziger Jahren ein rapide wachsendes Interesse an den jeweiligen revolutionär-syndikalistischen Bewegungen, das in methodologischer Hinsicht mit der verstärkten sozialgeschichtlichen Orientierung der Geschichtsschreibung zur Arbeiterbewegung korreliert. Er deckt die gängigsten Vorurteile zum (Anarcho-) Syndikalismus auf, die darin bestehen, daß diese Bewegung ein überwiegend romanisches und durch ökonomische Rückständigkeit bedingtes Phänomen sei; und er weist auf die vorherrschende ideengeschichtliche Orientierung der älteren Forschungsansätze hin. Als Ziel einer komparatistischen Analyse des Syndikalismus sieht Peter Schöttler die Erarbeitung einer ,,sozialhistorisch fundierten Typologie"[307] an, die um so notwendiger werde, je stärker die einzelnen länderspezifischen Forschungen die jeweils sehr besondere Eigenart der revolutionär-syndikalistischen bzw. anarchosyndikalistischen Bewegungen aufzeigten. In der umfassenden und kenntnisreichen Rezension der internationalen Literatur zum französischen Syndikalismus, dem ,,Prototyp" der vergleichbaren Bewegungen, kommt er zu dem Fazit, daß ,,der revolutionäre Syndikalismus — trotz seiner zahlenmäßigen Schwäche — eine relevante und durch die gesellschaftlichen Bedingungen geprägte bzw. diese in seinen inneren Widersprüchen ausdrückende Bewegung" darstelle.[308] Für nicht zufriedenstellend geklärt hält er u.a. die Frage nach seinen sozialen Trägerschichten. Hinsichtlich der revolutionärsyndikalistischen Tendenzen in England, die, ähnlich wie die in Deutschland, weit weniger bekannt sind, ergibt die Durchsicht der ebenfalls imponierend reichhaltigen Literatur seit den sechziger Jahren im Vergleich zu Frankreich u.a.: ,,. . . eine stärkere Betonung der Führer/Basis-Problematik angesichts von konkreten Erfahrungen mit einer mächtigen Gewerkschaftsbürokratie; eine intensive Auseinandersetzung mit Problemen staatlicher Streikschlichtung und Sozialpolitik; ein[en] weniger explizite[n] Apolitismus; und schließlich eine

303 Beispielsweise in der Einschätzung des CGT-Kongresses von Amiens als ,,Höhepunkt" des revolutionären Syndikalismus (a.a.O., S.33); tatsächlich war der Kongreß wohl eher ,,un congrès défensif qui précisa la doctrine afin de résister à la double menace de l'État et du Parti". So Henri Dubief, Le syndicalisme révolutionnaire, Paris 1969, S.35.

304 Zu den ,,Textcollagen" siehe Peter Schöttler, Syndikalismus in der europäischen Arbeiterbewegung . . ., a.a.O., S.424.

305 Peter Schöttler, Syndikalismus in der europäischen Arbeiterbewegung . . ., a.a.O., S. 419-475.

306 Vgl. Peter Schöttler, Die Entstehung der ,,Bourses du Travail". Sozialpolitik und französischer Syndikalismus am Ende des 19. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1982.

307 Peter Schöttler, Syndikalismus in der europäischen Arbeiterbewegung . . ., a.a.O., S.425.

308 A.a.O., S.444.

strategisch andere Akzentuierung, indem die klassische Generalstreik-Losung mit der Forderung nach Arbeiterkontrolle eine konkrete Perspektive erhält, die sich bereits punktuell vorwegnehmen läßt."[309] In dem nicht minder umsichtigen Überblick über die syndikalistischen Tendenzen in der deutschen Arbeiterbewegung charakterisiert Schöttler dieses Beispiel durch ein ,,Primat anarchistisch-kultureller Propaganda gegenüber unmittelbarer gewerkschaftlicher Aktion".[310] Diese Charakterisierung wird der Komplexität des deutschen Anarchosyndikalismus nicht gerecht und trifft z.B. weder für die FAU-Gelsenkirchener Richtung noch für die FAUD(AS) ab Mitte der zwanziger Jahre und auch nicht für die IAA-Politik der deutschen Anarchosyndikalisten zu.[311] Gleichwohl deutet dieser Ansatz einer vergleichenden Kennzeichnung der FAUD(AS) zutreffend auf das Landauersche Erbe in der deutschen Bewegung hin, auf die Auffassung vom Sozialismus als vorrangiger Kulturfrage. Ein vom Autor nicht durchgeführter Vergleich mit dem englischen Beispiel könnte interessante gemeinsame Merkmale zu Tage fördern, die durch die antibürokratische Stoßrichtung beider Syndikalismen als Abwehrreaktion gegen organisatorisch stark verfestigte Gewerkschaftsverbände bedingt waren und wohl eher ein Spezifikum der nordeuropäischen Bewegungen darstellen. Als revidierte sozialhistorische Typologie schlägt der Autor folgende generalisierenden Merkmale des Syndikalismus vor: Im Syndikalismus artikuliere sich eine ,,Arbeiterklasse des Übergangs" (Julliard), die Protest anmelde gegen den kapitalistisch-industriellen Wandel und gegen die Unternehmerwillkür. ,,Die traditionellen politischen und gewerkschaftlichen Strukturen scheinen dazu um so weniger in der Lage, als sie in ihren Hierarchien und Kampfformen die herrschenden Verhältnisse imitierten oder allenfalls seitenverkehrt widerspiegelten, während die syndikalistische Bewegung — sowohl spontan wie bewußt — *dezentrale, basisdemokratische Organisationsformen* suchte und ‚direkte Aktionen' den institutionalisierten Verhandlungskämpfen vorzog."[312] Diese politisch-soziologische Definition des Syndikalismus als gesellschaftliches Protestphänomen trifft wohl generell, in hohem Maße aber auf die Geschichte des Anarchosyndikalismus und seiner Vorläufer in Deutschland zu. Die in diesem Deutungszusammenhang getroffene Feststellung, daß der Syndikalismus gerade kraft seiner fundamentalen Verweigerung gegenüber den dominanten Ideologie- und Interaktionsformen zu einer ,,Projektionsfläche" von durchaus unterschiedlichen theoretischen Einwirkungen, sowohl anarchistischer als auch marxistischer Art, habe werden können, wird durch die ideologischen Kontinuitätsbrüche der Bewegung in Deutschland — insbesondere im Übergang vom Lokalismus zum Anarchosyndikalismus — geradezu beispielhaft belegt. Die in den Überlegungen von Peter Schöttler enthaltenen generalisierenden Beobachtungen zur historisch argumentierenden politischen Soziologie des Syndikalismus werden in einer noch stärker abstrahierenden Weise in zwei weiteren neueren komparatistischen Beiträgen vorgetragen.

309 A.a.O., S.458.

310 A.a.O., S.463.

311 Auch die Beschreibung der Philosophie Rockers als ,,weniger klassenkämpferisch als allgemein-menschlich und der syndikalistisch-gewerkschaftliche Anteil darin blieb sekundär" (a.a.O., S.464) ist nicht zutreffend. Trotz der akribischen Biographie Peter Wienands über Rudolf Rocker (vgl. Anm. 118) und des anhaltenden Interesses an seinem Leben und seinen Schriften fehlt bislang eine kritisch-theoretische Arbeit zu seinem umfangreichen publizistischen Werk. Als neueste Arbeiten zu Rocker siehe das ihm gewidmete Themenheft: Itineraire. Une vie, une pensée. Rudolf Rocker, Chelles/Frankreich, Jg. 1988, Nr.4, das hervorragende Fotodokumente aus dem Bestand des IISG/Amsterdam enthält; dort wird u.a. hingewiesen auf: Mina Graur, An ,,Anarchist Rabbi". The life and teachings of Rudolf Rocker, Ph.-D.-Dissertation, Houston/Texas 1988; Bert Hofmann, Rudolf Rocker, ein Mainzer Emigrant in Paris (1892-1894), Magisterarbeit, Mainz 1980; vgl. auch von den älteren Arbeiten vor allem: Margaret Vallance, Rudolf Rocker, a biographical sketch, in: Journal of Contemporary History, Jg. 1973, S.75-95.

312 Peter Schöttler, Syndikalismus in der europäischen Arbeiterbewegung . . ., a.a.O., S.475.

Larry Peterson hat, ausgehend von der Basis seiner Kenntnisse des deutschen Unionismus, den Versuch unternommen, den ,,industrial unionism" als übergreifende Erneuerungsbewegung in der westeuropäischen und nordamerikanischen Arbeiterbewegung im ersten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts zu interpretieren.[313] Er bezieht sich in seiner modellhaften komparatistischen Analyse auf die Beispiele der CGT in Frankreich, des ,,labour unrest" in Großbritannien, der Arbeiter-Unionen in Deutschland, der IWW in den USA und der IWW bzw. One Big Union (OBU) in Kanada. Der Verfasser beabsichtigt, sich auf die Aspekte der ökonomischen Aktion und Organisation dieser Bewegungen, weniger auf ihre ideologischen Konturen — die er für sekundär und auswechselbar hält — zu konzentrieren. Gemeinsame Bedingungsfaktoren für die seit der Jahrhundertwende etwa gleichzeitig auftretenden Bewegungen des revolutionären ,,industrial unionism" sieht er in der Konzentration und Zentralisierung des Kapitals, in der Infragestellung der Facharbeitergewerkschaften durch die Massen der ungelernten Kräfte im veränderten Produktionsprozeß und im Beginn der sozialstaatlichen Integration der Gewerkschaften in die bestehenden politischen Strukturen. Peterson meint, im ,,industrial unionism" ein eigenständiges Phänomen sehen zu können, unter das der revolutionäre Syndikalismus in Frankreich subsumierbar sei. Es sei charakterisiert durch die Ergänzung der herkömmlichen Kampfformen der Arbeiterbewegung um die Taktik der direkten ökonomischen Aktion als Mittel zur Beseitigung der kapitalistischen Industrie und des bürgerlichen Staates sowie durch die Vorstellung, daß die revolutionären Gewerkschaften die Aufgabe hätten, die kapitalistische Produktionsweise umzuwälzen und die sozialistische Industrie neu aufzubauen. Diese gemeinsamen Bedingungsfaktoren und Merkmale des ,,industrial unionism" dienen in der Studie als Grundlage des Vergleichs, d.h. der Diskussion der Analogien und Unterschiede der revolutionären Gewerkschaftsbewegungen in den fünf Ländern. Es ist zweifellos faszinierend und auch heuristisch sinnvoll, von einem erst einmal abstrakt gefaßten konzeptuellen Rahmen auszugehen, um historische Beispiele vergleichend in Beziehung zu setzen. So gelingt es in der Studie von Peterson auch, gewisse Gleichzeitigkeiten und analoge Verursachungszusammenhänge zu verdeutlichen und die an eine spezifische sozioökonomische Periode gebundene Eigenart der revolutionären Gewerkschaftsbewegungen diskutierbar zu machen. Aber die Grenzen dieses methodischen Verfahrens werden deutlich, wenn der konzeptuelle Rahmen zur Schablone wird und die historischen Fallbeispiele nur noch in entsprechend reduzierter Form in die Argumentation Eingang finden. Das ist neben einigen offensichtlichen Mißverständnissen[314] die Schwäche der komparatistischen Untersuchung Petersons, zumindest was das deutsche Fallbeispiel betrifft. Er nimmt — was schon in seiner Ph.D.-Dissertation[315] erkennbar ist — die Bewegung der Arbeiter-Unionen im Deutschland nach 1918 nahezu ausschließlich in der Ausformung der FAU-Gelsenkirchener Richtung und der aus ihr entstandenen Union der Hand- und Kopfarbeiter zur Kenntnis und erklärt die anarchosyndikalistische Hauptströmung in der Bewegung

313 Larry Peterson, The One Big Union in International Perspective: Revolutionary Industrial Unionism 1900-1925, in: Work, Community and Power. Ed. by James Cronin and Carmen Sirianni, Philadelphia 1983, S.49-87.

314 Die ,,Einheitsorganisations" -Tendenz war z.B. gerade kein Beispiel für ,,union participation in left-wing politics" (a.a.O., S.62). Nach den noch unausgegorenen Vorstellungen der Bremer ISD/IKD von 1917/18, wo eine parlamentarische Aktivität der Einheitsorganisation noch erwogen wurde, war es das Hauptanliegen der späteren Allgemeinen Arbeiter-Union Einheitsorganisation (AAUE), die Arbeiterbewegung von dem vermeintlichen Irrweg politisch-parlamentarischer Tätigkeit wegzuführen. Vgl. meine Darstellung in: Geschichte des ,,linken Radikalismus" in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt/M. 1976, S.109ff.

315 Larry Dean Peterson, The Politics and Work of the KPD in the Labor Unions in Rhineland-Westphalia 1920-1924 . . ., a.a.O. (wie Anm. 155).

der revolutionären Gewerkschaften kurzum zur quantité négligeable.[316] Aufgrund dieser Umkehrung der relativen Bedeutung der verschiedenen Tendenzen in den revolutionären Nachkriegsgewerkschaften in Deutschland, die ebenso unhaltbar ist wie die einseitige Thematisierung der anarchosyndikalistischen und die Ausblendung der unionistischen Organisationen in der einschlägigen neueren Literatur in der Bundesrepublik, ist der Erkenntnisgewinn der Studie für die genauere Situierung der Arbeiter-Unionen im internationalen Kontext begrenzt. Eine gewisse Skepsis gegenüber dieser allzu schematischen Darstellung und ein höheres Bewußtsein für die noch konstatierbaren Lücken des historischen Kenntnisstandes zum revolutionären Syndikalismus und Unionismus in den verschiedenen Ländern signalisiert eine kleinere Studie des niederländischen Historikers Marcel van der Linden.[317] Er hält am Begriff des Syndikalismus fest und sieht diesen definiert durch „Streben nach direkt-demokratischer Beschlußfassung", „Streben nach direkten — im Gegensatz zu längerfristig geplanten und ‚bürokratisch' geleiteten Aktionen", „Ablehnung hochentwickelter Gewerkschaftsapparate", „Ablehnung großer Streikkassen und gleichzeitige Befürwortung der unmittelbaren Solidarität bei Arbeitskämpfen" und schließlich durch „Ablehnung einer auf Beeinflussung des Staatsapparates gerichteten Politik".[318] Als Hypothese für die etwa gleichzeitig in mehreren Ländern nach der Jahrhundertwende entstehenden revolutionär-syndikalistischen Bewegungen hält er für erwägenswert den Vorgang der tendenziellen Dequalifizierung der Arbeiter in technologisch fortgeschrittenen Unternehmen und den antibürokratischen Reflex in der Arbeiterbewegung, „ein ‚Zurück zur Basis', nachdem in den Gewerkschaften und Politgruppierungen zwischen Endziel und Alltag, zwischen Mitgliederbasis und Bewegungsapparat eine Kluft entstanden war".[319] Auch van der Linden diskutiert den an eine besondere historische Epoche (etwa das erste Drittel des 20. Jahrhunderts) gebundenen Charakter des revolutionären Syndikalismus und er unterscheidet in vergleichender Sicht drei Arten und Weisen, wie diese Bewegung schließlich reagierte auf den Aufstieg des „Wohlfahrtsstaates", der die Lebenslage der Arbeiter wesentlich verbesserte und für kompromißlose Bewegungen nur Platz am gesellschaftlichen Rande gelassen habe: Beim Festhalten an den Prinzipien des revolutionären Syndikalismus sei die Marginalisierung der Bewegung eingetreten; bei der Anpassung an die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse habe die jeweilige Bewegung ihre revolutionäre Strategie aufgeben müssen; bei der Ablehnung beider Entwicklungsalternativen habe sich die Bewegung in ihrer organisierten Form auflösen müssen.[320] Der Klärung der soziologischen Komponenten, der konstitutiven Merkmale, der Organisations- und Aktionsgeschichte der revolutionär-syndikalistischen und unionistischen Bewegungen in 12 Ländern dienen und damit die Voraussetzungen der vergleichenden Analyse des Gesamtphänomens verbessern soll eine erste internationale Synopse, die demnächst als Buch vorliegen wird.[321]

316 Die folgende Aussage ist — wie dieser gesamte vorliegende Forschungsbericht noch einmal verdeutlicht — schlicht unzutreffend: „In fact, there was a syndicalist union in Germany that briefly won mass supports from miners and steelworkers in the Ruhr, but this union failed to keep pace with mass sentiment for revolutionary industrial unionism and was quickly superseded by the communist Freie Arbeiter-Union (Gelsenkirchen) and Union der Hand- und Kopfarbeiter". So Larry D. Peterson, The One Big Union . . ., a.a.O., S.64.

317 Marcel van der Linden, Vorläufiges zur vergleichenden Sozialgeschichte des Syndikalismus, in: Anarchismus und Politik . . ., a.a.O. (wie Anm. 210), S.45-63.

318 A.a.O., S.46.

319 A.a.O., S.48.

320 Interessant dazu der Versuch, den organisationsgeschichtlichen Verlauf der revolutionär-syndikalistischen Bewegungen in 10 Ländern in einem tabellarischen Überblick darzustellen; siehe a.a.O., S.51.

321 Revolutionary Syndicalism. An International Perspective, Ed. by Marcel van der Linden and Wayne Westergard-Thorpe, Veröffentlichung für 1990 vorgesehen im Gower-Verlag, Aldershot/GB, ca. 400 S. Das Buch wird die Porträts folgender Organisationen enthalten: CGT/Frankreich (Barbara Fountain Mitchell), NAS/Niederlande

8. Wiedergründungs- und Wiederaneignungsversuche nach dem Zweiten Weltkrieg: Zum Erbe des deutschen Anarchosyndikalismus

Von den drei Reaktionsmöglichkeiten des revolutionären Syndikalismus auf die Entwicklung zum modernen Sozialstaat hin, die van der Linden generell feststellt, trifft für den deutschen Anarchosyndikalismus seit der Stabilisierungsperiode der Weimarer Republik die erste, die der Marginalisierung, zu. Allerdings hatte die besondere intensive Sozialisationswirkung der Bewegung auf ihre Mitglieder zur Folge, daß auch nach der Verfolgung durch den Nationalsozialismus und nach der Enttäuschung der in die soziale Revolution in Spanien gesetzten Hoffnungen die überlebenden Anarchosyndikalisten und anderen antiautoritären Sozialisten in den Nachkriegsjahren wieder Verbindungen knüpften und einen neuen Kommunikations- und Organisationszusammenhalt herzustellen versuchten. Diese Wiedergründungsversuche scheiterten bis Mitte der fünfziger Jahre. Die Reaktualisierung von Themen der anarchosyndikalistischen und unionistischen, der links- und rätekommunistischen Bewegungen kam in überwiegend theoretischen Bezügen durch die antiautoritäre Studentenbewegung der zweiten Hälfte der sechziger Jahre zustande, ohne Zutun der antiautoritären Veteranen und allenfalls über linkssozialistische Kreise innerhalb und außerhalb der SPD vermittelt. Der umfassendere Versuch der Wiederaneignung der anarchosyndikalistischen und anderen antiautoritären Traditionen folgte dann gegen Mitte der siebziger Jahre gleichzeitig und in einem zu präzisierenden kausalen Zusammenhang mit den Neuen Sozialen Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Diese drei recht unterschiedlich motivierten Anläufe, eine verschüttete Tradition der deutschen Arbeiterbewegung wieder freizulegen und an sie anzuknüpfen, sind bislang erst ansatzweise dokumentarisch und analytisch bearbeitet worden. Der Anspruch, hier alle wissenschaftlich-publizistischen Arbeiten zu überblicken, ist aus der zeitgenössischen Beobachter-Perspektive schwierig zu verwirklichen.

Die bislang wichtigste Arbeit der historischen Spurensicherung zu den Neugruppierungsansätzen des ersten Nachkriegsjahrzehnts hat der politische Publizist Günter Bartsch geleistet.[322] Er trug Anfang der siebziger Jahre mit Hilfe der noch lebenden Initiatoren anarchosyndikalistischer und anarchistischer Kommunikationskreise der Nachkriegsjahre die Dokumente ihrer Diskussionen zusammen und veröffentlichte sie mit seinen Kommentaren und historischen Erläuterungen.[323] Das ausgebreitete Material zeigt hinsichtlich der Tradition des Anarchosyndikalismus, der in diesen Diskussionen die wichtigsten Anstöße gab, zugleich die Dauerhaftigkeit der ideologischen Konfliktlinien im antiautoritären Lager und die Wandlungsfähigkeit anarchosyndikalistischen Denkens bei gleichzeitig ungebrochener Meinungsführerschaft durch seine in verschiedene Länder und Kontinente vertriebenen Autoren. Die

[Forts. Anm. 321] (Marcel van der Linden), SAC/Schweden (Lennart K. Persson), FAUD(AS)/Deutschland (Hans Manfred Bock), Labour unrest, ISEL/Großbritannien (Joseph White), CNT/Spanien (Antonio Bar), CGT/Portugal (Bernhard Bayerlein, Marcel van der Linden), USI/Italien (Charles Bertrand), OBU, IWW/Kanada (David Bercuson), FORA/Argentinien (Ruth Thompson), CGT/Mexiko (John Hart), IWW/USA (Melvin Dubofsky), IAA (Wayne Westergard-Thorpe).

322 Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland. Band 1: 1945-1965, Hannover 1972; vgl. auch ders., Der deutsche Anarchismus seit dem Ende des 2. Weltkrieges, in: Politische Vierteljahresschrift, Jg.13 (1972), S.335-347.

323 Der Band enthält zahlreiche Faksimiles und paraphrasiert über weite Passagen das Selbstverständnis der dargestellten Gruppierungen. Die Kommentare des Autors beziehen sich nicht auf einen vorgegebenen Diskussionsstand der Anarchismusforschung, sondern sind sehr oft metaphorisch (mit einer Vorliebe für organologische Bilder). Die historischen Referenzen sind bisweilen irrtümlich; so war sicherlich Rudolf Oestreich niemals Mitglied der FAUD(AS); vgl. Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland . . ., a.a.O., S.141. Aufgrund der historischen Unzulänglichkeiten sind die anderen Anarchismusdarstellungen von Günter Bartsch weit weniger interessant als seine Arbeiten zum Nachkriegsanarchismus. Vgl. Günter Bartsch, Der internationale Anarchismus, o.O. (Hannover) 1972; ders., Schulen und Praxis des Anarchismus, Troisdorf 1974.

Bestrebungen, in Deutschland während der ersten Nachkriegsjahre die Anarchosyndikalisten und Anarchisten, die den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg überlebt hatten, miteinander in Verbindung zu bringen und gemeinsam handlungsfähig zu machen, blieben wie in der späten Weimarer Republik ohne dauerhaften Erfolg. Bartsch belegt dergleichen Bemühungen in Hamburg, Darmstadt, Mülheim/Ruhr, Zwickau und Berlin.[324] Sie führten zu Pfingsten 1947 zwar zur Gründung einer für alle Besatzungszonen gedachten, anarchosyndikalistisch geprägten ,,Föderation Freiheitlicher Sozialisten" (FFS), vermochten jedoch in keiner Weise, die stark überalterten Kräfte des antiautoritären Lagers zu sammeln, und noch weniger, die Spannungen zwischen Anarchismus und Anarchosyndikalismus bzw. zwischen deren Protagonisten aufzuheben. Es ist frappierend zu sehen, daß persönlich-ideologische Kontroversen, die vor dem Ersten Weltkrieg oder in der Zwischenkriegszeit begonnen hatten, nun kaum verändert fortgesetzt wurden. Beispielsweise wurde Carl Langer (1881-1958), einer der anarchistischen Inspiratoren der anarchistischen Opposition in der FAUD(AS) des Ruhrgebiets der frühen zwanziger Jahre, nun abermals aktiv und artikulierte den Widerspruch gegen die Nachkriegsentwicklung der in der FFS versammelten Anarchosyndikalisten.[325] Ebenso Rudolf Oestreich, der noch einmal seit Anfang 1949 in Berlin ein kurzlebiges Blatt mit dem Namen des FKAD-Organs ,,Der Freie Arbeiter" herausgab.[326] Eine neue Generation von anarchistischen Kritikern der ehemaligen Anarchosyndikalisten und nunmehrigen Freiheitlichen Sozialisten der FFS meldete sich zu Worte mit dem von London aus in die deutsche Diskussion intervenierenden John Olday, dessen Pseudonym nicht aufgehoben wurde.[327] Diese und andere anarchistische Wortführer und Debattierzirkel, deren ganzes Spektrum von den Bakunin-Adepten bis zu den ,,anarcho-liberalen" Freiwirtschaftlern in der Nachfolge Silvio Gesells Bartsch dokumentiert, erreichten allerdings nicht die Resonanz in den Kreisen der antiautoritären Sozialisten in Deutschland wie sie die bekanntesten Theoretiker und die jüngeren Militanten der zweiten Generation der Anarchosyndikalisten der Zwischenkriegszeit erzielen konnten. Die im Sommer 1947 in Darmstadt gegründete FFS wurde allem Anschein nach getragen von ehemaligen Militanten der SAJD und der FAUD(AS).[328] Sie stand theoretisch ganz unter dem Einfluß von Rudolf Rocker und Helmut Rüdiger, die — der eine von Crompond in der Nähe von New York, der andere von Solna/Schweden aus — mit Rat und Tat halfen bei den Erneuerungsansätzen des organisierten Anarchosyndikalismus in den deutschen Besatzungszonen. Die FFS brachte mit der 1949 bis 1953 erscheinenden Zeitschrift ,,Die Freie Gesellschaft", einem Verlag gleichen Namens und der wiedergegründeten Gilde Freiheitlicher Bücherfreunde[329] die vergleichsweise attraktivste und meistbeachtete Kommunikationsplattform des Nachkriegsanarchismus zustande. Der Name der FFS, in dem ja der Bezug zum Anarchosyndikalismus nicht erkennbar war, bedeutet nicht nur eine Tarnungsmaßnahme im besetzten Deutschland, sondern er deutete eine theoretische und strategische Umorientierung der ehemaligen FAUD(AS)-Mitglieder an. Günter Bartsch dokumentiert diese Wandlung besonders ausführlich anhand der Schrift Rudolf Rockers aus dem Jahre 1947 über die Lage in Deutschland und anhand der breiten Debatte, die durch sie ausgelöst

324 Vgl. Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland, Bd.1, a.a.O., S.32ff.
325 Siehe a.a.O., S.218-225.
326 A.a.O., S.141ff.
327 Siehe a.a.O., S.65ff.
328 A.a.O., S.75ff.
329 A.a.O., S.185ff. Ab 1949 war Georg Hepp/Frankfurt/M. Leiter der Gilde.

wurde.[330] Viele der früheren FAUD(AS)-Mitglieder waren ab 1945 der SPD oder der KPD bzw. SED beigetreten.[331] Das hielt Rocker für einen Irrweg, da über die Parteipolitik das Ziel des freiheitlichen Sozialismus nicht zu erreichen sei. Zugleich war er sich mit den FAUD(AS)-Veteranen in Deutschland einig, daß jegliche oppositionell-gewerkschaftliche Voraussetzung für die Neukonstituierung einer anarchosyndikalistischen Organisation fehlte. Er sah nunmehr die Möglichkeiten politischer Kommunikation und Organisation eher in der Form von Zusammenschlüssen nach dem Vorbild von Landauers Bund der Sozialisten oder der Fabian Society. Organisationen, die im Nachkriegs-Deutschland zu aktiven Minderheiten werden konnten und sollten im Handlungsbereich der Gemeinden, der Gewerkschaften und der Genossenschaften. Theoretisch neigte Rocker in den vierziger und fünfziger Jahren dazu, in enger Abstimmung mit Helmut Rüdiger für die Konzeption des ,,freiheitlichen Sozialismus" mit der Theorie des Föderalismus ein neues zentrales Ordnungsprinzip auszuarbeiten; ideengeschichtlich rekurrierten sie dabei unter den deutschen Vorläufern über Gustav Landauer auf Konstantin Frantz, den liberaldemokratischen Föderalisten und Kritiker des Bismarckreichs.[332] Politisch wurde die Stellung Rockers, Rüdigers, Souchys[333] und ihrer Freunde in Deutschland weitgehend bestimmt durch die Konstellation des Kalten Krieges.[334] Ihr antitotalitärer Konsens bewog sie, nach der Niederwerfung des Faschismus in Europa die größte Gefahr für Freiheit und Frieden in der Sowjetunion zu sehen. Rocker hatte bereits 1946 im Nachwort zur 2. Auflage der amerikanischen Ausgabe von ,,Nationalism and Culture" geschrieben, die UdSSR überbiete die anderen Mächte mit ihren imperialistischen Tendenzen.[335] Verschärft wurde die Kritik am Sowjetkommunismus durch eine Verhaftungswelle anarchosyndikalistischer und libertär-sozialistischer Militanter 1948/49 in der Sowjetischen Besatzungszone, über die Bartsch berichtet,[336] und durch Rockers Broschüre über das Schicksal der Ehefrau seines verstorbenen Freundes Erich Mühsam in der Sowjetunion der dreißiger Jahre.[337] Es wäre die Mühe wert, anhand einer Inhaltsanalyse der FFS-Organe ,,Internationale" und ,,Die Freie Gesellschaft" die Föderalismus-Diskussion, die Bartsch für ,,das wichtigste geistige Ereignis im alten deutschen Nachkriegsanarchismus der fünfziger Jahre"[338] hält, und die Positionsbestimmung der ehemaligen Anarchosyndikalisten im Kalten Krieg genauer zu rekonstruieren und zu diskutieren im Zusammenhang mit der Tendenz zum

330 Rudolf Rocker, Zur Betrachtung der Lage in Deutschland. Die Möglichkeit einer freiheitlichen Bewegung. Mit einem Vorwort von Helmut Rüdiger; New York 1947; Neuausgabe: Frankfurt/M. 1978. Zur Diskussion über die Schrift in Deutschland siehe Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland, . . ., a.a.O., S.96-130, und Peter Wienand, Der ,,geborene" Rebell. Rudolf Rocker . . ., a.a.O. (wie Anm. 118), S.432-442.

331 Siehe Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland . . ., a.a.O., S.103.

332 Siehe dazu besonders Helmut Rüdiger, Föderalismus. Beitrag zur Geschichte der Freiheit, Berlin 1979 (zuerst: Stockholm 1947), S.254-261.

333 Souchy lebte von 1942 bis 1948 in Mexico und ließ sich erst in den sechziger Jahren wieder in der Bundesrepublik Deutschland nieder. In den fünfziger Jahren arbeitete er im Auftrag des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften und des Internationalen Arbeitsamtes als Experte überwiegend in Ländern der Dritten Welt.

334 Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland . . ., a.a.O., S.200f., merkt dazu an, die ehemaligen Anarchosyndikalisten seien (insbesondere durch den ,,Fall Zensl Mühsam") ,,weitgehender in das Schema des Kalten Krieges" eingefügt worden als ihnen das lieb sein konnte, ,,obwohl diese Einfügung gleichzeitig als eine Art Schutzbrief gegen Verfolgungen in Westdeutschland wirkte".

335 Vgl. dazu Margaret Vallance, Rudolf Rocker, a biographical sketch . . ., a.a.O. (wie Anm. 311), S.95.

336 Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland . . ., a.a.O., S.188ff.

337 A.a.O., S.199-204. Vgl. auch Rudolf Rocker, Der Leidensweg von Zensl Mühsam, Frankfurt/M. o.J. (1949); die Broschüre erschien im Verlag der FFS.

338 Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland . . ., a.a.O., S.179.

,,ethischen" und ,,freiheitlichen" Sozialismus, wie sie besonders in Willi Eichlers Zeitschrift ,,Geist und Tat" vertreten wurde.[339]

Rocker, Rüdiger und Souchy hatten sich im internationalen Kontext mit dem Vorwurf des ,,Revisionismus" auseinanderzusetzen.[340] Im Kontext der Bundesrepublik Deutschland der fünfziger Jahre blieb schließlich auch ihr Anpassungsversuch libertär-sozialistischen Denkens an die neuen Gegebenheiten ohne dauerhafte Resonanz. Die in der Bundesrepublik der fünfziger und sechziger Jahre nachwachsenden politischen Jugendgenerationen wurden durch die radikal föderalistisch begründete Theorie und die Strategie der Arbeit in den Gemeinden, Gewerkschaften und Genossenschaften, die die Veteranen der anarchosyndikalistischen Bewegung vorschlugen, nicht mehr erreicht. Die Schwierigkeiten, die die überwiegend hochbetagten Altanarchisten und die gegen Ende der sechziger Jahre aus der Studentenrevolte hervortretenden jungen Antiautoritären miteinander hatten, illustriert Günter Bartsch in Band 2 und 3 seiner Anarchismus-Dokumentation für die Periode 1965 bis 1973.[341] Das spezifische anarchosyndikalistische Erbe, auch in seiner ,,revisionistischen" Fassung der späten vierziger und frühen fünfziger Jahre, wurde immer schwächer wahrnehmbar. Es war am ehesten noch lebendig in der 1969 auf Initiative von Otto Reimers (1902-1984) neu gegründeten Zeitschrift ,,Neues Beginnen", die ab 1971 als ,,Zeitgeist" fortgesetzt und von den Altanarchisten (u.a. Augustin Souchy) inhaltlich gestaltet wurde.[342] Das langlebigste Periodikum des Nachkriegsanarchismus, die ab 1948 in Mülheim/Ruhr von dem Schlosser Willy Huppertz (1904-1978)[343] herausgegebene ,,Befreiung", geriet hingegen ab 1968 unter den zunehmenden Einfluß und schließlich ganz in die Regie studentischer Antiautoritärer,[344] ohne daß damit die Gegensätze zwischen den Alt- und den Neoanarchisten beigelegt worden wären. Diese Gegensätze waren — wie Bartsch breit dokumentiert[345] — auf einem bundesweiten Pfingsttreffen 1970 in Hamburg hart aufeinandergestoßen. Es waren nicht nur die Zugehörigkeit zu verschiedenen Altersgruppen und die damit verbundenen politischen Erfahrungen und Wertorientierungen, die diese Gegensätze hervorbrachten, sondern es waren vor allem höchst unterschiedliche soziale Gruppen mit entsprechend divergenten Motiven und Interessen an der Tradition des Anarchismus und Anarchosyndikalismus, die einander konfrontierten. Wenngleich die soziologischen und die motiv- und inhaltsanalytischen Informationen zur antiautoritären Studentenbewegung noch sehr unzureichend sind,[346] kann man die Ursachen der gegensätzlichen Motive und Interessen doch zumindest ansatzweise zu benennen versuchen. Nach Daten, die 1972 von einem Koordinationsbüro anarchistisch-rätekommunistischer

339 Augustin Souchy schrieb dort gelegentlich. Vgl. vor allem seinen Nachruf auf Rudolf Rocker in: Geist und Tat, Jg.13 (1958), S.339ff.

340 Siehe dazu Rudolf Rocker, Ein Offenes Wort, in ders., Aufsatzsammlung. Band 2: 1949-1953 . . ., a.a.O., (wie Anm. 132), S.90ff.

341 Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland, Band 2/3: 1965-1973, Hannover 1973.

342 Vgl. dazu Holger Jenrich, Anarchistische Presse in Deutschland 1945-1985, Grafenau-Döffingen 1988, S.102-109.

343 Willy Huppertz kam ebenso wie Otto Reimers aus der Tradition einer organisationsfeindlichen Absplitterung der AAUE der Weimarer Republik um die Zeitschrift ,,Proletarischer Zeitgeist"; siehe dazu meine Darstellung in: Geschichte des ,,linken Radikalismus" in Deutschland . . ., a.a.O., S.152. Zur ,,Befreiung" siehe eingehend Holger Jenrich, Anarchistische Presse in Deutschland . . ., a.a.O., S.47ff und S.144ff.

344 Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland. Bd.2/3 . . ., a.a.O., S.170ff.

345 Siehe a.a.O., S.154-164.

346 Da die zwanzigste Jährung der Ereignisse des Jahres 1968 in Deutschland keinen Anlaß gab zu neueren Studien, siehe dazu noch immer Margareth Kukuck, Student und Klassenkampf. Studentenbewegung in der BRD seit 1967, Hamburg 1974, S.57-87, und meine Darstellung in: Geschichte des ,,linken Radikalismus" in Deutschland . . ., a.a.O., S.170-280; als Dokumentation siehe vor allem: Subversive Aktion. Der Sinn der Organisation ist ihr Scheitern. Hrsg. von Frank Böckelmann und Herbert Nagel, Frankfurt/M. 1976.

Gruppen erhoben wurden, waren 28% der seinerzeit in diesen Gruppen Tätigen Schüler, 24% waren Studenten, 22% Lehrlinge, 19% Arbeiter und 7% Angestellte und Freiberufliche.[347] Diese also von Jugendlichen und von Absolventen höherer Bildungseinrichtungen bestimmten Mittelschichtengruppen verfügten über Bildungsmöglichkeiten, die die allermeisten Altanarchisten aus den Arbeiterberufen sich in beharrlicher autodidaktischer Bemühung hatten aneignen müssen; sie revoltierten gegen die politischen Institutionen, mit denen gerade die ,,Freiheitlichen Sozialisten" der Nachkriegszeit und des Kalten Krieges sich zumindest als mit dem geringeren Übel arrangiert hatten; sie argumentierten theoretisch mit marxistischen Kategorien, die von Anarchisten aller Schattierungen entschieden abgelehnt wurden; sie interessierten sich für die Jugendrevolte der Älteren, die sich damals mit einer breiten Sozialbewegung verbunden hatte, und identifizierten sich mit einer Militanz und Kompromißlosigkeit, die die Älteren praktisch abgelegt hatten. Infolge dieser Unterschiede lehnten die Altanarchisten nicht nur überwiegend die Erneuerung ihrer Bewegung unter dem Einfluß der Studentenrevolte ab, sondern auch die jugendlichen Antiautoritären ihrerseits hatten einen höchst selektiven Zugang zu den theoretischen Traditionsbeständen des Anarchismus. Die bislang umfassendste akademische Arbeit über den Vorgang der ,,Wiederaneignung" des Anarchismus in der Bundesrepublik Deutschland seit den sechziger Jahren[348] verdeutlicht diese besondere Form der Anarchismusrezeption. Gemäß dieser Untersuchung war in der Theorie der Antiautoritären der Anarchismus nur eine unter mehreren Quellen und historischen Bezugspunkten, und es war im wesentlichen nur die Taktik der direkten Aktion, die unmittelbar assimilierbar erschien. Als theoriegeschichtlich wichtigere historische Bezugspunkte der Antiautoritären konstatiert der Verfasser der ,,Wiederaneignungs"-Studie die philosophische westeuropäische Opposition in der frühen Dritten Internationale (Georg Lukács und Karl Korsch) und die Theorie der revolutionären Organisation, wie sie von der Holländischen Marxistischen Schule (Anton Pannekoek, Herman Gorter u.a.) vertreten wurde. In der Tat wurde von den Wortführern der antiautoritären Studentenbewegung eher die links- bzw. rätekommunistische Theorietradition[349] rehabilitiert als generell der Anarchismus. Eine Sichtung der Neudrucke historischer Texte beider Traditionen der Arbeiterbewegung bis Mitte der siebziger Jahre zeigt deutliche Anhaltspunkte für das Überwiegen der marxistisch-rätekommunistischen Präferenzen in der Studentenbewegung.[350] Der Verfasser der Monographie zur Rezeptionsgeschichte des Anarchismus in der Bundesrepublik kommt zu dem Schluß, daß bis in die frühen siebziger Jahre eine sehr begrenzte Übernahme authentischen anarchistischen Denkens erfolgt sei: ,,Was vom Anarchismus eingeht in die antiautoritäre Theoriebildung, bleibt beschränkt auf das Wiederentdecken der ‚direkten Aktion' als Modalität sozialrevolutionärer Praxis und die Befürwortung spontaneistischer Massenaktionen als treibendes Moment sozialer Bewegung".[351] Eine umfassendere Übernahme anarchistischer

347 Zitiert in: Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland. Bd.2/3 . . ., a.a.O., S.214.

338 Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland . . ., a.a.O., S.179.

349 Vgl. dazu meinen Forschungsüberblick über diese marxistischen Bewegungen: Neuere Forschungen zur Holländischen Marxistischen Schule, in: IWK, Jg.24 (1988), H.4, S.516-538.

350 Vgl. dazu Hans Manfred Bock, Bibliographischer Versuch zur Geschichte des Anarchismus und Anarcho-Syndikalismus in Deutschland, in: Jahrbuch Arbeiterbewegung. Theorie und Geschichte, Bd.1, Frankfurt/M. 1976, S.330-334, und das Verzeichnis der Neudrucke links- und rätekommunistischer Schriften in meinem Buch: Geschichte des ,,linken Radikalismus" in Deutschland . . ., a.a.O., S.354-370. Eine Fortschreibung der Bibliographie der inzwischen in die Größenordnung von mehreren Hundert gehenden anarchistischen Schriftenneudrucke steht noch aus.

351 Gert Holzapfel, Vom schönen Traum der Anarchie . . ., a.a.O., S.140.

Theorie setzte dann erst in der Bundesrepublik im Verlauf der Fraktionierung der Studentenbewegung in den frühen siebziger Jahren ein, im Widerspruch zur Entstehung neuer rigider Kaderparteien[352] und in Verbindung mit der Alternativbewegung und den anderen Neuen Sozialen Bewegungen gegen Mitte der siebziger Jahre.

Die seitdem in Wechselwirkung mit den Neuen Sozialen Bewegungen neu etablierten anarchistischen Kommunikations- und Organisationsstrukturen, die einen sehr viel unmittelbareren und stärker identifikatorischen Bezug zur historischen Tradition des Anarchosyndikalismus aufweisen als die Antiautoritären der späten sechziger Jahre, sind insgesamt bislang wissenschaftlich nur wenig erforscht. Das gilt für das generelle Verhältnis der Neuen Sozialen Bewegungen zum Anarchismus; das gilt aber ebenso für die konkreten Strukturen des Neoanarchismus der letzten fünfzehn Jahre und seine Rezeption des Anarchosyndikalismus. Es ist behauptet worden, daß der Anarchismus „für einen nicht unbedeutenden Teil der nachsechziger Linken, insbesondere für die Alternativ- und Gegenkulturbewegung und [die] ihr integrierten Ökologie-, Anti-AKW-, Frauen- und Hausbesetzerbewegung einen Ausweg anzubieten schien aus der so offensichtlichen ‚Krise des Marxismus'". Der Einfluß des Anarchismus auf die in den Neuen Sozialen Bewegungen seit Mitte der siebziger Jahre ablaufenden politischen Bewußtseinsprozesse dürfe nicht unterschätzt werden, bilde er doch „gewissermaßen das integrierende theoretische Moment der divergierenden Strömungen, zusammengehalten und reflektiert von einer separaten neo-anarchistischen Bewegung".[353] Diese Hypothese vom Anarchismus als einer Art neuer Integrationsideologie der Neuen Sozialen Bewegungen nach dem Verbindlichkeitsverlust des marxistischen Paradigmas in den siebziger Jahren wird auch von den Wortführern der neoanarchistischen Bewegung vertreten. Einer von ihnen, der sich sonst eher skeptisch über die allgemeine Praxisverankerung des Neoanarchismus äußert, befindet, daß in der „Beteiligung an breiten Bewegungen (Öko-Bewegung, Frauenbewegung, Anti-AKW, Antimilitarismus, Erziehung, Lokaldemokratie, Kunst und Kultur, Alternativökonomie, Friedensbewegung usw.)" die „Isolation der Bewegung sicherlich am weitesten durchbrochen" sei.[354] Sie könne dort als Katalysator wirken und Langzeitwirkung haben. Für eine Überprüfung dieser Hypothese von der katalysatorischen Wirkung der Präsenz anarchistischer Minderheiten in den Neuen Sozialen Bewegungen fehlen bislang fast alle Voraussetzungen (Quellensicherung und Quellenauswertung). Die einschlägige Literatur zu den Neuen Sozialen Bewegungen bewegt sich auf einer rein kategorialen Ebene.[355] Auf dieser Ebene kann man allenfalls eine relativ breite Disposition und wahrscheinliche Affinität der in diesen Bewegungen dominanten Wertvorstellungen zu den Standardthemen der anarchistischen Theorietradition feststellen: Die Neuen Sozialen Bewegungen sind nach Joachim Raschke definiert durch die Abwesenheit einer geschlossenen Ideologie, durch thematische Vielfalt, einen geringen Grad von organisatorischer Verfestigung, Bürokratisierung, Zentralisierung und Führungsorientierung, hohe Variabilität der Aktionsformen mit der Bevorzugung

352 Vgl. dazu Margareth Kukuck, Student und Klassenkampf . . ., a.a.O., S.97, und: Gert Langguth, Protestbewegung am Ende. Die Neue Linke als Vorhut der DKP, Mainz 1971.

353 Gert Holzapfel, Vom schönen Traum der Anarchie . . ., a.a.O., S.4.

354 Horst Stowasser, Anarchismus heute. Definition, Bewegung, Kritik. Vortrag in der Evangelischen Akademie Arnoldshain, 24.01.1986, als Manuskript gedruckt, S.16.

355 Auch die thematisch interessant erscheinenden Beiträge wie die im Folgenden genannten geben keine Klärung des Verhältnisses zwischen Neuen Sozialen Bewegungen und Neoanarchismus: Ulrich Linse, Alternativbewegungen und Anarchismus. Einige Vorüberlegungen, in: Anarchismus in Kunst und Politik . . ., a.a.O. (wie Anm. 210), S.64-78; Rolf Schwendter, Strömungen und heutige Erscheinungsformen des Anarchismus, in: Christentum und Anarchismus. Beiträge zu einem ungeklärten Verhältnis. Hrsg. von Jens Harms, Frankfurt/M. 1988, S.38-54.

der direkten Aktion und durch eine Vielzahl autonomer, aber miteinander kommunizierender Teilbewegungen.[356] Sie verwerfen (gemäß einem anderen Definitionsansatz) das Avantgarde- und Stellvertretungsprinzip in der staatlichen wie in der gesellschaftlichen Organisation, orientieren sich am Ziel der Selbstorganisation und Dezentralität und sie bevorzugen ,,die Norm der konkurrenz- und hierarchiefreien Solidargemeinschaft, das Modell der genossenschaftlichen Selbsthilfe, der kleinen sozialen Netze, der verschiedenen Formen kommunitären Lebens".[357] Eine solche Verhaltensdisposition und Wertorientierung kann zum sympathiegeleiteten Interesse am anarchistischen Diskurs führen (und damit die Hochkonjunktur anarchistischer Literatur erklären); aber diese Merkmale der Neuen Sozialen Bewegungen sind weder zwangsläufig günstige Voraussetzungen für Rekrutierungserfolge der neoanarchistischen Bewegung, noch sind sie etwa als Auswirkung neoanarchistischer Beeinflussung zu interpretieren. Alle gegenwärtig verfügbaren Informationen über diese neoanarchistische Bewegung in der Bundesrepublik sprechen gegen beide Annahmen.[358] Die Versuche in den frühen siebziger Jahren, zumindest eine bundesweit arbeitsfähige Koordinationsstelle zu schaffen, scheiterten und blieben ohne Folgen.[359] Die frühesten lokalen Ansätze für die Formierung neoanarchistischer Gruppen bis 1973 beschreibt Bartsch an Beispielen in Berlin, Göttingen, Wilhelmshaven, Wetzlar und Hamburg. Über die chronologischen und sachlichen Grenzen dieser Dokumentation hinaus informieren die Verfasser zweier Dissertationen zur Entwicklung der neoanarchistischen Diskussionen und Presse bis in die achtziger Jahre und beschreiten damit Neuland. Gert Holzapfel, Autor der Arbeit über den theoretischen Diskurs des Neoanarchismus in den siebziger Jahren, widmet rund die Hälfte seiner Studie dem Versuch, die Umrisse einer selbständigen Positionsbestimmung dieser Bewegung zu ermitteln und nachzuzeichnen.[360] Er findet heraus, daß man seit etwa Mitte der siebziger Jahre von einer solchen neoanarchistischen Bewegung reden kann, nachdem ein Teil der sich auflösenden antiautoritären Studentenbewegung begann, sich gegen die marxistischen Leitkategorien zu wenden und — unter maßgeblichem Einfluß der Theorie Murray Bookchins — sich gleichermaßen gegen bürgerliche und sozialistische Theorietraditionen abgrenzte. Die Auswertung der neoanarchistischen Presse der siebziger Jahre ergibt dann, daß sich das neoanarchistische Selbstbewußtsein im Wesentlichen durch die Negation einer teleologischen und am Fortschrittsbegriff orientierten Geschichtsphilosophie und durch die Verurteilung der politischen Partei als Form der politischen Interessenartikulation bestimmt. Im neoanarchistischen Diskurs gelinge es nicht, die Träger der sozialrevolutionären Transformation zu ermitteln, er sei gespalten hinsichtlich der Gewaltfrage in der Praxis der direkten Aktion und er favorisiere organisationspraktisch ein ,,Modell des koordinativen Dezentralismus". Da der Autor der Arbeit nicht nur keine Hinweise auf die Auswahl der zeitgenössischen Quellen gibt, aus denen er diese Erkenntnisse gewonnen hat, sondern auch Art, Umfang und Wege der Rezeption der älteren anarchistischen Theorie unerörtert läßt, bleibt gerade dieser Teil der Arbeit als historiographischer Beitrag enttäuschend. Was ihr in dieser Hinsicht an Konkretheit fehlt,

356 Joachim Raschke, Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt/M. und New York 1985, S.412.

357 Karl Werner Brand, Detlef Büsser und Dieter Rucht, Aufbruch in eine neue Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Frankfurt/M. und New York, 2. Aufl., 1984, S.255.

358 Horst Stowasser, Anarchismus heute . . ., a.a.O., S.12, schreibt dazu: ,,Tatsache ist jedenfalls, daß die anarchistische Bewegung, deren Stärke man auf mindestens 10.000 Menschen schätzen muß, im Vergleich zu ihrer Stärke relativ wenig tatsächlichen Einfluß auf das reale, soziale und kulturelle Leben unseres Landes nimmt".

359 Günter Bartsch, Anarchismus in Deutschland . . ., a.a.O., Bd.2/3, S.179ff.

360 Gert Holzapfel, Vom schönen Traum der Anarchie . . ., a.a.O. (wie Anm. 8).

hat die andere Dissertation über die deutsche anarchistische Presse der Nachkriegszeit im Übermaß. Das heißt, daß in dieser pressegeschichtlichen Arbeit[361] eine detaillierte Auflistung auch noch der kurzlebigsten anarchistischen Periodika, aber wenig Auskunft über ihre sozialgeschichtlichen Entstehungsbedingungen und über die in ihnen transportierten Inhalte gegeben wird. Dennoch ist die Publikation gerechtfertigt und nützlich, weil sie zum einen ein Repertorium von zeitgenössischen Quellen darstellt, zum anderen da sie indirekt eine Geschichte des gegenwärtigen Neoanarchismus enthält. Und zwar deshalb, weil ein großer Teil der neoanarchistischen Bewegung als Initiativgruppen für Presse- und Publikationsprojekte existiert. Die Arbeit enthält ein Periodisierungsschema der Geschichte des deutschen Nachkriegsanarchismus, das plausibel erscheint: Die Jahrzehnte von 1945 bis 1965 werden als eine Einheit gesehen, in der der langsame Niedergang des Altanarchismus im Mittelpunkt steht. Das Jahrzehnt von 1965 bis 1975 wird in seinem studentisch-antiautoritären Aufbruch durch eine Vielfalt neuer und neuartiger Periodika erkennbar. Als besonders aktive neoanarchistische Kommunikationszentren seit Beginn der siebziger Jahre werden dargestellt: Berlin, Hamburg, Hannover, Köln, Frankfurt/M., Wetzlar und Karlsruhe. Für das Jahrzehnt 1965-1975 werden insgesamt 58 überwiegend kurzfristig herausgegebene Periodika mit heterogener anarchistischer Orientierung nachgewiesen und kurz porträtiert. Ab Mitte der siebziger Jahre sieht der Autor den stärksten Impuls für die Entwicklung der anarchistischen Presse in ihrer symbiotischen Verbindung mit den Neuen Sozialen Bewegungen: „Die anarchistische Presse spiegelte die zeitweilige Annäherung, mitunter die Kooperation von Alternativbewegung und anarchistischer Bewegung wider. Ökologie und Antimilitarismus gerieten zu Schwerpunkten anarchistischer Publikationen, der neue Typus einer alternativen Lokalzeitung inspirierte manche anarchistischen Blattmacher formal und inhaltlich."[362] Für die Zeitspanne 1975-1985 weist die Studie 66 neue Titel in der neoanarchistischen Presselandschaft nach, von denen einige nicht über wenige Nummern hinaus Bestand hatten, andere hingegen im Übergang zu den achtziger Jahren zu vergleichsweise stabilen Plattformen neoanarchistischer Diskussion wurden. In der Münsteraner Publizistik-Dissertation werden übergreifende Trendentwicklungen der letzten 15 Jahre nicht erörtert. Setzt man aber die Porträts der erfolgreichsten neoanarchistischen Periodika dieser Jahre in Bezug zu den informellen Organisationsstrukturen der neoanarchistischen Bewegung, so wird eine Umorientierung erkennbar, die wegführt von der Gewalt einschließenden Auffassung von Direkter Aktion und hinführt zu einer überwiegend gewaltfrei und pragmatisch ausgelegten Anarchismuskonzeption.[363] Diese Umorientierung ist im ursächlichen Zusammenhang zu sehen mit der Symbiose zwischen den Neuen Sozialen Bewegungen und der neoanarchistischen Bewegung und sie begünstigt seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre erstmals eine Wiederbelebung anarchosyndikalistischer Tendenzen und eine Wiederbesinnung auf die anarchosyndikalistischen Traditionen im Neoanarchismus. Der seitdem praktizierte Dialog zwischen den Veteranen des Anarchosyndikalismus, dessen Symbolgestalten bis zu ihrem Tod 1984 vor allem

361 Holger Jenrich, Anarchistische Presse in Deutschland 1945-1985 . . ., a.a.O. (wie Anm. 342). Mit der Bibliographie der anarchistischen Presse in Deutschland von Jochen Schmück (siehe Anm. 187) und der Arbeit von Jenrich ist jetzt ein recht guter Überblick über diesen Aspekt der Geschichte des Anarchismus in Deutschland ermöglicht. Die bei Jenrich genannte Arbeit: Rudolf Kaglin, Die Presse des Anarchismus in Deutschland von 1918 bis 1933, Diplomarbeit, Dortmund 1984, war mir nicht zugänglich.

362 Holger Jenrich, a.a.O., S.141.

363 Zum Begriff des pragmatischen Anarchismus und zu seiner angelsächsischen Provenienz vgl. Peter Lösche, Anarchismus . . ., a.a.O. (wie Anm. 3), S.146ff.

Augustin Souchy[364] und Otto Reimers wurden, und den Vertretern des Neoanarchismus ist zumindest ein Indiz für diese Annäherung. Sie wird auch bestätigt bei einem Blick auf die überlokalen Organisationsstrukturen des Neoanarchismus. Zuerst und vor allem wurde 1977 seit dem gescheiterten Versuch der ,,Föderation Freiheitlicher Sozialisten" in den vierziger/fünfziger Jahren zum erstenmal wieder eine neue anarchosyndikalistische Organisationsgründung eingeleitet mit der Konstituierung der ,,Initiative Freie Arbeiter-Union" (I-FAU) in Hamburg. Die I-FAU spaltete sich erstmals bereits 1980 und nahm dann den Namen Freie Arbeiter-Union/Internationale Arbeiter-Assoziation (FAU-IAA) an, der sie ganz in die historische Kontinuitätslinie des deutschen Anarchosyndikalismus stellen soll. Sie legt in ihrer Selbstdarstellung Wert darauf, nicht die Fortführung der FFS zu sein, denn die Gründung der FAU sei von ,,jungen Anarcho-Syndikalisten aus der 68-er Bewegung initiiert" worden.[365] Ein kritischer Insider stellt fest, die ,,meisten in den Betrieben arbeitenden deutschen Anarchisten [seien] nicht in der FAU organisiert".[366] Die Organisation sei Mitte der achtziger Jahre eine Vereinigung von Ortsgruppen zwischen 3 und 15 Personen, die sich ernsthaft bemühten, die Ideen des Anarchosyndikalismus zu verbreiten und ansatzweise zu praktizieren. Sie steht als Mitglied der IAA, die seit den siebziger Jahren wieder öfters tagte und 1988 ihren 18. Kongreß in Bordeaux abhielt, in Verbindung mit anderen anarchosyndikalistischen Gewerkschaftsminoritäten. Das FAU-IAA-Organ ,,Direkte Aktion" erscheint seit 1977 und kommentiert überwiegend die Betriebsarbeit und kritisiert die Arbeit der Industrieverbände des DGB. Die Arbeit von Jenrich über die Geschichte der anarchistischen Presse weist neben der ,,Direkten Aktion" weitere anarchosyndikalistische Blätter nach.[367] Der Trend zur verstärkten Hinwendung zum historischen Anarchosyndikalismus seit Mitte der siebziger Jahre wird dort auch verdeutlicht durch die Entwicklung der ,,Befreiung", die nach der Übernahme durch Repräsentanten der Studentenbewegung von 1968 zwischen 1975 und dem Ende ihres Erscheinens 1978 sich als Organ des Anarchosyndikalismus präsentierte.[368] Obwohl die Verständigung zwischen den Veteranen der Bewegung und den Neoanarchisten jetzt problemloser war, wurde ab 1981 von vormaligen FAUD(AS)- und FFS-Militanten aufs Neue ,,Die Freie Gesellschaft" lanciert.[369] Ein weiteres locker geknüpftes Kommunikationsnetz pragmatisch-anarchistischer Gruppen entstand 1983 mit dem ,,Forum für Libertäre Information" (FLI). In der von diesem Netz getragenen Vierteljahresschrift ,,Schwarzer Faden" wird seit 1980 nicht nur eine politische Diskussion über die Aktualisierungsmöglichkeiten des Anarchosyndikalismus geführt, sondern es wurden auch historische Artikel über diese Bewegung und Interviews mit Augustin Souchy veröffentlicht. In einem ähnlich informellen Organisationszusammenhalt stehen die überwiegend jugendlichen, pragmatisch-syndikalistisch orientierten Anarchisten des ,,Projekt A". Einer seiner Initiatoren übt eine Mittlerfunktion zum spanischsprachigen Anarchosyndikalismus[370] aus und widmete in einem seiner Bücher ein szenisch aufgelockertes Kapitel der Geschichte der FAUD(AS) als historisches Beispiel für

364 Als Nachrufe in der Form politisch-biographischer Skizzen siehe Walter L. Bernecker, In memoriam Augustin Souchy, in: IWK, Jg.20 (1984), H.1, S.1f.; Hans Manfred Bock, Augustin Souchy, ein anarchistischer Moralist, in: Links. Sozialistische Zeitung. Jg. (1984), Nr.168, S.28f.; vgl. auch ders., Augustin Souchy, in: Lexikon linker Leitfiguren. Hrsg. von Edmund Jacoby, Frankfurt/M. und Wien 1988, S.344ff.

365 Freie Arbeiter-Union/IAA, Anarcho-Syndikalismus in Deutschland . . ., a.a.O. (wie Anm. 11), S.17.

366 Horst Stowasser, Anarchismus heute . . ., a.a.O. (wie Anm. 354), S.8.

367 Holger Jenrich, anarchistische Presse in Deutschland . . ., a.a.O., S.195ff.

368 Vgl. a.a.O., S.141ff.

369 Siehe a.a.O., S.166ff ihr Porträt.

370 U.a. mit spanischsprachigen Periodika für Arbeitsmigranten; siehe a.a.O., S.186f.

das „Entstehen einer libertären Kultur".[371] Ob es sich bei diesen vielfachen Bezügen im Neoanarchismus auf den historischen Anarchosyndikalismus seit Mitte der siebziger Jahre um einen dauerhaften und praktisch bedeutenden Trend handelt, der den ideologischen Einfluß und die organisierte Handlungsfähigkeit der neoanarchistischen Bewegung innerhalb der Neuen Sozialen Bewegungen zu steigern vermag, ist durchaus zweifelhaft. Der Autor einer fundierten sozialwissenschaftlichen Studie zu den Sozialen Bewegungen hat meiner Einsicht nach überzeugend darauf hingewiesen, daß die Wandlungsresistenz, auf den diese Bewegungen im ökonomischen Bereich stoßen, ungleich größer ist als im politischen und im soziokulturellen System.[372] Da die anarchosyndikalistische Strategie der sozialen Transformation aber direkt und ausschließlich auf den Kampf im ökonomischen System gerichtet ist, sind die Erfolgsaussichten dieser Strategie heute mit Sicherheit noch geringer als in der Weimarer Republik. Der Anarchosyndikalismus war in der Zwischenkriegszeit in Deutschland nicht als revolutionäre Wirtschaftskampforganisation, sondern als Kulturbewegung und Sozialisationsagentur für seine Militanten wirksam. Die für diese Wirkung unerläßliche Dichte und Dauer der lokalen Kommunikationsnetze, die in der anarchosyndikalistischen Bewegung der Zwischenkriegszeit existierten, sind bislang im Neoanarchismus nicht erkennbar. Der historische Anarchosyndikalismus gewann seine Kohärenz in der Situation der politischen und gesellschaftlichen Isolierung. Der Neoanarchismus steht in einer permanenten personellen und thematischen Austauschbeziehung zu den Neuen Sozialen Bewegungen. Die Vielfalt der personellen Verbindungen zwischen beiden und der thematischen Rückfragen und Anleihen der Neuen Sozialen Bewegungen bei der Theorietradition des Anarchismus macht eine kohärenzfördernde Abschließung des Neoanarchismus ebenso unmöglich wie seine Festlegung auf eine einzige der historischen Versionen dieser Tradition. War die Anarchismusrezeption der antiautoritären Studentenbewegung überwiegend selektiv, so ist die Anarchismusrezeption der Neuen Sozialen Bewegungen wesentlich eklektizistisch.

371 Horst Stowasser, Leben ohne Chef und Staat. Träume und Wirklichkeit der Anarchisten, Frankfurt/M. 1986, S.162.

372 Siehe Joachim Raschke, Soziale Bewegungen . . ., a.a.O. (wie Anm. 356), S.398ff.

„EINE FLAMME ERLISCHT". DIE FREIE ARBEITER UNION DEUTSCHLANDS (ANARCHOSYNDIKALISTEN) VON 1932 BIS 1937

Von Wolfgang Haug

Die Organisationsstärke der Freien Arbeiter Union Deutschlands (FAUD)

Mit genauen Angaben über die eigene Größe tat sich die FAUD als unbürokratische und dezentrale Organisation von Anfang an schwer. Die Geschäftskommission (GK) in Berlin und die Wochenzeitung „Der Syndikalist" waren seit 1919 die überregionalen Bindeglieder dieser auf lokalen Industrieföderationen oder Ortsgruppen beruhenden Organisation. Sie blieben auf die Rückmeldung der Ortsgruppen angewiesen, die ihre Gelder für die Arbeit der GK nach der Anzahl ihrer Mitglieder abführten und den „Syndikalist" als Mitgliederzeitung bestellten.[1] Eine weitere Möglichkeit, den Stand der Organisation abzulesen, bot sich auf den zweijährigen Kongressen durch die Addition der Anzahl der Mitglieder, die ein Delegierter repräsentierte, und schließlich konnte der verläßlichste Teil der Organisation anhand der Beteiligung für einen Solidaritätsfonds festgestellt werden. Danach hatte die FAUD zur Gründungszeit 1919 auf dem 12. Kongreß[2] 111.675 Mitglieder.[3] Für die Zeit der Inflation (1922/23) finden wir unterschiedliche Zahlenangaben von 80.000[4] bis zu den sicherlich falschen 300.000[5] Über die Jahre der Stabilisierung der Weimarer Republik (1924-1929) sanken der Einfluß und die Mitgliederzahl der FAUD rapide. Zwar entstanden mit der Syndikalistisch-Anarchistischen Jugend Deutschlands (SAJD), dem Frauenbund, der Kinderbewegung, der Gilde Freiheitlicher Bücherfreunde und den Freien Sängerbünden parallele Organisationen, die neue Zielgruppen organisierten und zumindest zur kulturellen Stärkung der Bewegung beitrugen, zwar kam es angesichts der nazistischen Gefahr ab 1930 zur Bildung von sogen. Schwarzen Scharen[6] nach dem Vorbild des Rotfrontkämpferbundes und des Reichsbanners, doch kann dies über den Niedergang der Bewegung nicht hinwegtäuschen. Zuletzt konnte

1 Wolfgang Haug und Friederike Kamann, Interview mit Augustin Souchy am 17.2.1982: „‚Souchy: ‚Der Syndikalist' war das Organ der FAUD und wurde jedem Mitglied gratis gegeben. Dadurch wußten wir genau, wieviele Mitglieder wir hatten.' ‚Frage: Wurde die Zeitung überhaupt nicht verkauft?' ‚Souchy: Nur wenige. Daß auf der Straße oder in Fabriken verkauft wurde, mag es auch gegeben haben. Wenn ein Ortsverein Exemplare dafür bestellt hat, war das seine Sache [. . .]. Wir hatten einmal 120.000 Auflage. Das war aber auch das Höchste. 100.000 war so der Durchschnitt zur Zeit der Kämpfe im Ruhrgebiet.'" In: Schwarzer Faden, Grafenau-Döffingen, Jg.3 (1982), Nr.8, S.7.

2 Die FAUD sah sich in der direkten Nachfolge der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften (Lokalisten) und zählte deren Kongresse zu ihrer Organisationsgeschichte hinzu. Zur Organisationsgeschichte und Theorie der FAUD vgl. Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung, Berlin 1977; Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923, Meisenheim am Glan 1969.

3 Lt. Protokoll der Verhandlungen des 12. Kongresses der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften vom 27.-29.12.1919 in Berlin, Berlin 1920, zitiert nach: Ulrich Klan und Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme". Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus, Grafenau-Döffingen 1986, S.72 und S.101, Anm. 62, wurde die Zahl von 109 Delegierten repräsentiert. In der internen Zeitschrift: Debatte. Diskussionsorgan zur Vorbereitung des 19. Kongresses der FAUD(A.-S.), Berlin, Nr.4 vom 6.2.1932, gibt die FAUD die Gesamtzahl mit 108.000 an.

4 A.a.O.; Rudolf Rocker, Aus den Memoiren eines deutschen Anarchisten, Frankfurt/M. 1974, S.300, nennt 150.000 für das Jahr 1921; Ulrich Klan und Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.121, nennen unter Berufung auf Schätzungen der politischen Polizei, in: Bundesarchiv Koblenz (künftig: BA Koblenz), Bestand R 134, Bd.5, S.119, Bd.9, S.57 und Bd.15, S.103, für 1921 eine Mitgliederzahl von 150.000 bis 200.000.

5 Horst Stowasser, Eine unbedeutende Sache, in: Das hört nie auf. Lebensgeschichten vom Anfang des Faschismus bis heute. Hrsg. von Horst Scharnagel, Frankfurt/M. 1983, S.79, und zuletzt Axel Ulrich, Zum Widerstand der Freien Arbeiter Union Deutschlands gegen den Nationalsozialismus. Ihr konspiratives Verbindungsnetz in Hessen und im Raum Mannheim/Ludwigshafen, in: Nassauische Annalen. Jahrbuch des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichte, Jg.99 (1988), S.153.

6 Vgl. Ulrich Linse, Die „Schwarzen Scharen". Eine antifaschistische Kampforganisation deutscher Anarchisten, in: Archiv für die Geschichte des Widerstands und der Arbeit, Bochum, Nr.9, (1989), S.47-66.

auch die Wirtschaftskrise 1930-32 nicht mehr in organisatorische Erfolge umgemünzt werden, obwohl nicht wenige FAUD-Mitglieder, selbst arbeitslos, in der Erwerbslosenbewegung aktiv wurden. Doch diese politisch heterogene Erwerbslosenbewegung konnte nicht zum Ersatz für das zentrale Kampfmittel der Anarchosyndikalisten, den Generalstreik, werden. Gerade angesichts der riesig gewordenen ‚Reservearmee' der Arbeitslosen und der mangelnden Verankerung der verbliebenen Mitglieder in den Betrieben blieb die Generalstreikforderung der FAUD gegen den aufkommenden Nationalsozialismus bloße Theorie. Die diesbezüglichen Aufrufe waren nicht viel mehr als syndikalistische Agitation in Form von Appellen an eine Arbeiterschaft, deren Organisationen oder Parteien mit der FAUD wenig Gemeinsames im Sinn hatten.[7] In den entscheidenden Jahren 1932-33 haben wir es deshalb mit einer geschwächten Bewegung zu tun, die aus eigener Kraft keinerlei relevanten politischen Einfluß auf die Geschehnisse mehr ausüben konnte.

Die Mitgliederzahlen der FAUD für 1932 schwanken zwischen 6000 und 10.000.[8] Für Anfang 1931 kennen wir genauere Zahlen. Gezahlt wurde seitens der Ortsgruppen an die GK für 6620, und an einer Abstimmung über einen geplanten Reichssolidaritätsfonds, der mehrheitlich abgelehnt wurde, beteiligten sich 6634 Mitglieder.[9] Schaut man auf die Organisationsstruktur der FAUD, dann schlüsseln sich die 6634 Mitglieder folgendermaßen auf: Provinzialarbeiterbörse (künftig: PAB) Brandenburg-Pommern (2574 Mitglieder), PAB Rheinland (1380), PAB Sachsen (561), PAB Groß-Thüringen (301), PAB Westfalen (307), PAB Nordwest (212), PAB Südwest (395), PAB Bayern (540), PAB Niedersachsen (114), PAB Württemberg (123), PAB Saargebiet (37), PAB Schlesien (90).[10] Soweit sich Zahlen anhand einzelner Orte nachprüfen lassen, passen sie in diesen Rahmen von 1931, auch wenn in der Auflistung von 1931 nachweislich einige Ortsgruppen fehlen, wie z.B. Hannover, Wuppertal, Remscheid etc., so kann man doch davon ausgehen, daß die FAUD bei der Machtübernahme die Zahl von 7000 kaum überschritten haben wird. Für Krefeld geben ehemalige Mitglieder für 1933 eine Zahl von 400-500,[11] für Düsseldorf 500[12] für Mannheim 300[13] (bei zwei Industrieföderationen),

7 Vgl. z.B. das Flugblatt der FAUD Hamburg von 1932: ,,An alle freiheitlichen Sozialisten Hamburgs. Wir Anarcho-Syndikalisten Hamburgs und Umgegend, Mitglieder der Freien Arbeiter-Union Deutschlands, wenden uns in dieser ernsten Zeit, in der sich die Klassengegensätze drohend zuspitzen und zu entscheidenden Lösungen drängen, an alle Arbeiterinnen und Arbeiter, an alle Unterstützungsempfänger, Kleinrentner und Unterdrückten, die noch ein revolutionäres, freiheitlich-sozialistisches Verantwortungsbewußtsein in sich tragen, mit diesem Aufruf zur Sammlung der Kräfte . . .". Ehemalige Sammlung Otto Reimers, zitiert nach: Antiquariat Pinkus-Genossenschaft, Zürich, Katalog 307, Mai 1984, Flugblätter. Anarchismus, Anarcho-Syndikalismus, Kommunistische Partei Deutschlands, Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Schweiz u.a., Nr.66.

8 Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand an Rhein und Ruhr, Meppen/Ems 1980, S.40, nennen 7000; Die Gestapo Leipzig schätzte 8-10.000. Vgl. BA Koblenz, R 58/319, S.59. Die Auflage des Arbeiter-Echo als Nachfolgeblatt für den verbotenen Syndikalist betrug ebenfalls 8-10.000 Exemplare. Jan Foitzik, Zwischen den Fronten. Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933 bis 1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils, Bonn 1986, S.31, legt sich ebenfalls nur auf 6000-10.000 fest.

9 BA Koblenz, R 58/321, S.23 und S.29.

10 A.a.O., S.20-24.

11 ,,Es gab in Krefeld 1933 noch zwei Föderationen: die Metall- und die Textilarbeiter. Bei uns in Fischeln existierte eine Ortsgruppe von etwa 60 Mitgliedern. Insgesamt hatte die FAUD, als 1933 aufgelöst wurde in Krefeld, nach meiner Schätzung ca. 400-500 Mitglieder." Zitiert nach: Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand an Rhein und Ruhr, a.a.O., S.80. Vergleicht man diese Erinnerung mit den an die GK abgeführten Beiträgen, so findet man eine weitgehende Übereinstimmung. Fischeln allein hatte für 52 Mitglieder Beiträge überwiesen, Krefeld für 348. Vgl. BA Koblenz, R 58/321, S.28.

12 Institut für Zeitgeschichte (künftig: IfZ), München, Akte Fa 117/199, Hochverratsprozeß gegen 88 rheinische Anarchosyndikalisten 1937, S.20. Die Liste von 1931 gibt für Düsseldorf 213 zahlende Mitglieder an. Vgl. BA Koblenz, R 58/321, S.27.

13 Axel Ulrich, Interview mit Karl Schild vom 16.7.1986, in: Zum Widerstand der Freien Arbeiter Union . . ., a.a.O., S.159. Nach BA Koblenz, R 58/321, S.28: 201 zahlende Mitglieder.

für Ludwigshafen 200-250[14] an. Diese Orte gehören neben der Sonderstellung Berlins (1931: 2161 Mitglieder) zu den verbliebenen ,,Hochburgen" der Organisation, und ähnlich starke Gruppen fanden sich 1930 nur noch in Dortmund (171 zahlende Mitglieder), München (236), Nürnberg (164), Duisburg (163), Mühlheim/Ruhr (112), Dresden (137), Erfurt (142), Leipzig (115) und den Traditionsorten der FAUD Sömmerda (74) und Werder, Krs. Potsdam (260).[15] Die übrige Liste der Ortsgruppen, die auf dem Erfurter Kongreß 1932 noch mit Delegierten vertreten waren,[16] ist zwar nach wie vor beeindruckend lang und flächendeckend, doch schwankten ihre Mitgliederzahlen bereits 1931 zumeist zwischen 3-40, größere Gruppen organisierten noch bis zu 80 Mitglieder (wie z.B. Bremen), 70 (Hamburg), sowie 50-60 (Stuttgart, Magdeburg, Rheinhausen).[17] Diese Zahlen sind allerdings nicht unbedingt ein Indiz für die Aktivität der Gruppen, zumal in der Illegalität nach dem FAUD-Verbot am 5. März 1933[18] gerade von den größeren Gruppen sich viele bedeckt hielten.

Für die Bereiche Mitteldeutschland und Südwestdeutschland lassen sich die verbliebene praktische Stärke der FAUD anhand der beiden Propagandarundreisen aus dem Jahr 1932 mit Theodor Plievier und Emma Goldman nachvollziehen. Die GK plante die Abende entweder als geschlossene Veranstaltungen für FAUD-Mitglieder oder als öffentliche ,,Kultur-" Veranstaltungen der Gilde Freiheitlicher Bücherfreunde. Im übrigen stellte es die GK in die Verantwortung der Ortsgruppen, ob sie sich noch für fähig hielten, solche Veranstaltungen durchzuführen. Für Norddeutschland finden sich keine Unterlagen, obwohl aus Briefen Emma Goldmans deutlich wird, daß sie zumindest in Braunschweig und Bremen war, bevor ihre

14 Axel Ulrich: Interview mit Karl Schild vom 16.7.89, in: Zum Widerstand . . ., a.a.O., S.159. Nach BA Koblenz, R 58/321, S.28: 73 zahlende Mitglieder.

15 BA Koblenz, R 58/321, S.26-29.

16 Als Delegierte waren auf dem Erfurter Kongreß folgende Personen anwesend (sie vertraten die in Klammern angegebenen Ortsgruppen und/oder Berufsföderationen):
Für die PAB Südwest: Gustel Doster (Darmstadt), J. Schanzenbächer (Heidelberg, Metallarbeiter), Eduard Bischoff (Mannheim-Waldhof, er vertrat auch Aachen), Karl Schild (Mannheim), A. Huther (Offenbach), Friedrich Lösch (Saarbrücken, Ludwigshafen), H. Heilmann (Worms), Georg Hepp (Frankfurt).
Für die PAB Nordwest: W. Sach (Neumünster), E. Rachow (Hamburg, Binnenschiffer), Max Hilse (Bremen, Delmenhorst, Hafenarbeiter).
Für die PAB Brandenburg-Pommern: Gerhard Wartenberg (Potsdam), Walter Markow (Berlin, Bauberufe), W. Dreblow (Odermünde, Stettin, Pölitz), A. Hensel (Berlin-Oberschöneweide), K. Buttke (Berlin), B. Sadowsky (Altglienicke), T. Phillipens (Berlin), R. Stanislowsky (Berlin, Bauarbeiter), O. Becker (Berlin, Bauarbeiter), F. Grassnik (Berlin), R. Kohfeld (Berlin), Walter Schwalba (Berlin), B. Jeschkeit (Berlin), E. Kopka (Berlin).
Für die PAB Rheinland: Karl Windhoff (Krefeld, Düsseldorf), Anton Rosinke (Düsseldorf), P. Willink (St. Tönis), H. Erkes (Fischeln), M. Zech (Düsseldorf), W. Benner (Wuppertal, Remscheid), H. Erkes (Krefeld).
Für die PAB Sachsen: Herbert Schöfer (Riesa, Meissen), Ferdinand Götze und P. Bauer (Leipzig), P. Bauer (Hettstedt), Artur Holke (Teuchern), H. Ebert (Bitterfeld), F. Uhlig (Chemnitz), W. Hättasch (Pirna), Walter Schneider (Aue, Zwickau), P. Kreissig (Gelenau), Willi Illig (Gera), A. Hausner (Planitz), P. Degenkolb (Plauen), P. Wichardt (Halle), Werner Höme (Dresden, Freiberg-S.), A. Querner (Freital), Herbert Jeworutzky (Elsterberg), K. Lehmann (Heidenau), M. Säuberlich (Radebeul).
Für die PAB Württemberg: Karl Dingler (Göppingen, Ulm), K. Scholl (Heilbronn), Eva Föhsel (Stuttgart), G. Lehr (Friesenheim, Bauarbeiter).
Für die PAB Groß-Thüringen: Emil Zehner (Sangershausen), O. Danz (Heinrichs), Fred Schröder (Kassel), O. Schmidt (Erfurt-SAJD), Otto Roth (Goldlauter, Metallarbeiter), A. Wunderlich und R. Deckert (Suhl), Karl Jäger (Zella-Mehlis), L. Schreiber und H. Reichenbach (Sömmerda), Hermann Ritter, Carolus Heber, F. Müller und G. Voss (Erfurt).
Für die PAB Westfalen: Heinrich Bergmann (Wattenscheid, Bergarbeiter), A. Schneider (Münster), F. Schulz (Dortmund), St. Spichalsky (Bochum, Bergarbeiter).
Für die PAB Bayern: W. Wehner (Schweinfurt), F. Müller (Fürth), G. Moll (Nürnberg, Holzarbeiter), G. Meyer (München, Augsburg).
Für die PAB Schlesien: F. Tittel (Weisstein).
Für die PAB Niedersachsen: H. Henneberger (Magdeburg), E. Frank (Hannover), B. Borchert (Braunschweig).
Angaben nach: BA Koblenz, R 58/321, S.167-170.

17 BA Koblenz, R 58/321, S.26-29.

18 Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, a.a.O., S.88.

erweiterte Mitteldeutschland-Reise begann.[19] Emma Goldmans Vorträge im März 1932 wurden von den Gruppen in Berlin-Oberschöneweide, Werder-Potsdam, Dresden, Leipzig, Erfurt, Sömmerda, Zella-Mehlis, Suhl und im schlesischen Breslau ausgerichtet. Gab es größere Gruppen in den Städten wie in Dresden, Leipzig, Erfurt und Sömmerda, so bestritt Emma Goldman zwei Veranstaltungen, wovon eine — allerdings literarisch getarnt (z.B. als ,,Das russische Drama") — öffentlich angekündigt wurde. Die erweiterte Südwestdeutschland-Tour im April 32 führte sie nach Schweinfurt, Nürnberg, Fürth, Heilbronn, Göppingen, Stuttgart, Ulm, Offenbach, Darmstadt, Mannheim und Ludwigshafen. Hierzu sind einige Anmerkungen zu machen: In Schweinfurt wurde aus Vorsicht nicht Emma Goldman sondern Milly Witkop-Rocker angekündigt. Trotz dieser Maßnahme kam es zu antisemitischen Zwischenrufen.[20] Vor ihren Veranstaltungen in Mannheim und Ludwigshafen zog Emma Goldman Bilanz: ,,Stuttgart, Göppingen und Ulm waren ganz gut besucht, und die Genossen waren wundervoll. Besonders in Göppingen. Offenbach und Darmstadt war[en] in jeder Hinsicht sehr armselig", wobei sie den Organisator Georg Hepp im Folgenden ausdrücklich ausnimmt.[21] In Mannheim und Ludwigshafen kam es dann, wie schon in Stuttgart, wieder zu Doppelveranstaltungen. Über die Besucherzahlen geben uns die Quellen keine konkrete Auskunft, obwohl gerade die geschlossenen Mitgliederversammlungen einen Rückschluß erlaubt hätten. Wir erfahren jedoch einige Zahlen über die Plievier-Rundreise im November/Dezember 1932, die in dieselben Orte stattfand. Durchschnittlich besuchten Plieviers — allerdings öffentliche — Abende 350 Besucher.[22] Genau diese Anzahl wurde in Zella-Mehlis und Berlin-Oberschöneweide gezählt, Göppingen nahm mit 500 Besuchern für sich in Anspruch, die bestbesuchte Veranstaltung[23] organisiert zu haben. Da es in Emma Goldmans Briefen Hinweise gibt, daß ihre Veranstaltungen — wohl auch aufgrund des Status als Mitgliederveranstaltungen — im Vergleich zu denen Plieviers schlechter besucht waren, dürfen wir durchschnittlich 100-200 Besucher und Besucherinnen annehmen.

Der Erfurter Kongreß 1932

Emma Goldmans Rundreise erfuhr zwei Unterbrechungen; deren zweite war so angelegt, daß sie zwischen der Reise durch Mitteldeutschland und der durch Südwestdeutschland ab dem 25.3.32 am 19. Kongreß der FAUD in Erfurt als Gast teilnehmen konnte. In Erfurt kamen auch ,,die Fragen der antifaschistischen Bewegung und die Einstellung unserer Organisation auf gespanntere politische Verhältnisse" zur eingehenden Behandlung.[24] Schon 1930 hatte Augustin Souchy im ,,IAA-Pressedienst" und im ,,Syndikalist" eindringlich gewarnt: ,,Sitzt die Nazipartei erst in der Reichsregierung oder ist es ihr gelungen, ein weiter nach rechts eingestelltes Kabinett als das Brüningsche ans Ruder zu bringen, dann wird die Lage für das Proletariat kritischer. Die Zensur würde verschärft werden, und die revolutionären proletarischen Organisationen könnten der Auflösung verfallen. Auf diese Eventualität müssen

19 Emma Goldman, Postkarte an Milly und Rudolf Rocker, Braunschweig, vom 19.2.32, sowie Brief an Milly und Rudolf Rocker, St. Tropez, vom 13.11.32, in: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (künftig: IISG), Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.107.

20 Emma Goldman, Brief an Milly Rocker, Schweinfurt, vom 26.4.32, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.107.

21 Emma Goldman, Postkarte an Milly und Rudolf Rocker, Ludwigshafen, vom 12.5.32, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.107.

22 Der Arbeitslose. Organ der FAUD, Dresden, Jg.3, (1932), Nr. 21.

23 Karl Dingler, Brief an Rudolf Rocker, Göppingen, vom 10.9.47 (nachdem er im August 47 mit dem gerade aus der Sowjetischen Besatzungszone geflohenen Theodor Plievier erneut eine Veranstaltung in Göppingen vor 1000 Besuchern durchgeführt hatte!), in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.84.

24 Vgl. Debatte, Berlin, Nr.7 vom 27.2.1932.

sich die deutschen Syndikalisten vorbereiten, wenn sie nicht dem Faschismus zum Opfer fallen wollen. Die FAUD wird heute schon Maßnahmen ergreifen müssen, um ihre Organisation trotz polizeilicher Auflösung erhalten zu können."[25] Die Vorbereitungen für den Kongreß in Erfurt fanden bereits im Zeichen des ,,Syndikalist"-Verbotes[26] statt. Während die GK[27] als internes Mitteilungsblatt zur Kongreßvorbereitung deshalb ,,Die Debatte" ins Leben rief, übernahm die Dresdener Redaktion von ,,Der Arbeitslose" um Werner Höme die Funktion des Hauptorgans der FAUD und erschien mit vergrößertem Umfang. Am 26.10.1932 wurde auch das theoretische Organ der FAUD, ,,Die Internationale" verboten.[28] Diese Urteile des ,,Systemstaats" zogen die Nationalsozialisten nach 1933 besonders gern als Beweismittel für den Tatbestand des Hochverrats heran und ergänzten ihre Beweisführung durch den Beschluß des Erfurter Kongresses: ,,Im Falle einer mehr oder weniger legalen Machtergreifung Hitlers fordert die FAUD den sofortigen Generalstreik, weil es darauf ankommt, den Faschismus zu hindern, sich den gesamten Staatsapparat zu unterwerfen".[29] Der zusammenfassende Bericht des Generalstaatsanwalts von 1937 entspricht den tatsächlichen Beschlüssen und Verhältnissen: ,,Gleichfalls im Jahre 1932 wurde für den Fall der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus festgelegt, daß die Geschäftskommission in Berlin aufgelöst und ihre Aufgaben auf bestimmte Mitglieder der FAUD in Erfurt übertragen werden sollten, damit von dort aus die FAUD illegal weiter geleitet werden konnte. Im übrigen war vorgesehen, die illegale Arbeit besonders durch Geldsammeln, durch Unterstützung der Angehörigen von Gefangenen und durch laufende Besprechungen zu fördern. Nach dem Umsturz wurden die Organisationen der FAUD zwar im gesamten Reich zum Teil durch polizeiliche Zugrifffe, zum größeren Teil von selbst aufgelöst, aber besonders in West-, Südwest- und Mitteldeutschland sowie in Berlin und in Hamburg in getarnter Form, jedoch in verkleinertem Umfange fortgeführt."[30] Auf dem Kongreß wurden auch Fluchtwege und illegale Grenzübertrittsmöglichkeiten diskutiert, so daß die FAUD nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler am 30.1.1933 handlungsfähig blieb.[31]

Der Weg der Geschäftskommission von Berlin nach Leipzig

Während sich ein Großteil der Ortsgruppen Mitte Februar — wie in Erfurt verabredet — offiziell selbst auflöste, den Gruppenbesitz auf die einzelnen Mitglieder verteilte und nach

25 Augustin Souchy, Der Faschismus im Anmarsch, in: Der Syndikalist, Nr.44 vom 1.11.1930, wiederabgedruckt in: Augustin Souchy, Anarchismus ist nicht nur utopisch, Hrsg. von Bernhard Arracher und Hans-Jürgen Degen, Grafenau-Döffingen 1990.

26 Am 4.1.32 beschloß der 4. Strafsenat des Reichsgerichts das Verbot des Syndikalist bis zum 11.3.32. Wortlaut in: Debatte, Berlin, Nr.1 vom 16.1.32. Von September bis Oktober 1932 wurde der Syndikalist ein zweites Mal, nach wenigen Nummern ein drittes Mal bis zum Jahresende verboten. Die verantwortlichen Redakteure wurden jeweils angeklagt. Vgl. Rolf Theissen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand an Rhein und Ruhr, a.a.O., S.44.

27 GK-Mitglieder waren seit dem Erfurter Kongreß: Reinhold Busch (Berlin), Max Büttner (Berlin), Werner Henneberger (Berlin), Fritz Linow (Berlin), Helmut Rüdiger (Berlin, ab 33 Barcelona), Walter Schwalba (Berlin).

28 IfZ München, Akte Fa 117/199, Hochverratsprozeß . . ., S.20. Ein vollständiger Reprint der Internationale, einschließlich der in Holland produzierten illegalen Ausgaben liegt vor: Die Internationale, Vaduz 1979.

29 IfZ München, Akte Fa 117/199, S.20.

30 IfZ München, Akte Fa 117/199, S.20; vgl. auch BA Koblenz, R 58/319, S.59, zum Hochverratsprozeß gegen Berliner und mitteldeutsche Anarchosyndikalisten 1937.

31 Womit ich Peter Wienand, Der ,,geborene" Rebell. Rudolf Rocker. Leben und Werk, Berlin 1981, S.338, widersprechen will, der behauptet, es hätte im Berliner Hauptquartier der FAUD ,,überhaupt keine Richtlinien für den Notfall" gegeben. Sie wurden allerdings von der GK nicht umgesetzt.

einer Phase des ,,Sich-Ruhig-Verhaltens" Vorbereitungen für die illegale Betätigung traf,[32] wich ausgerechnet die GK von den Erfurter Beschlüssen ab und versuchte sich zunächst in Berlin zu halten. Daß die Erfurter Beschlüsse vorausschauend und sinnvoll waren, belegt auch die Reaktion der Generalstaatsanwaltschaft, die 1937 feststellte: ,,Da die FAUD nach und nach immer mehr in den Hintergrund getreten und die einzelnen Organisationsteile im Laufe der Regierungsstellung im Jahre 1933 in Deutschland sich von selbst auflösten, die Geschäftsräume aufgaben und ihre Vermögens- sowie Sachwerte beiseite brachten — erfolgte in den seltensten Fällen ein polizeiliches Einschreiten gegen diese. Es gelang daher der FAUD, erhebliche Vermögensteile für die Illegalität zu sichern. Die so der Beschlagnahme entzogenen Geld- und Sachwerte bildeten in der Folgezeit das wichtigste Mittel im Kampf gegen die nationalsozialistische Regierung."[33] Diese Feststellungen trafen auf die Berliner FAUD nicht zu.

Nach dem Reichstagsbrand am 27.2.33 war an eine legale Weiterarbeit in Berlin nicht mehr zu denken. Bis zum 27.2. war jedoch kein Material aus Berlin weggeschafft worden. Trotz des theoretischen Wissens um die Gefahr, hatten die Berliner Mitglieder der FAUD und insbesondere auch Augustin Souchy als Sekretär der Internationalen Arbeiter Assoziation (IAA), dem Zusammenschluß der anarchosyndikalistischen Gewerkschaften, die eigene Wichtigkeit inzwischen für zu gering erachtet und die Schnelligkeit unterschätzt, mit der die Nazis jede organisierte potentielle Oppositionskraft ausschalten wollten. Ausgelöst wurde der direkte Zugriff auf die alten (!) Geschäftsräume der GK, des Asy-Verlages und der IAA, deren Sitz sich bis dahin in Berlin befunden hatte, durch einen übereifrigen nationalsozialistischen Bürgermeister in der Provinz.[34] Ein Dr. Peters aus Katscher, Krs. Leobschütz, ließ am 4.3.33 die Ortsgruppe der FAUD in Katscher verhaften und wies die Berliner Behörden daraufhin, daß ein Großteil des beschlagnahmten Materials aus Berlin stamme. Am 9.3.33 gegen 10.30 Uhr wurden die Räume des Asy-Verlages durchsucht, die Bücher — einschließlich der Bestände der Gilde freiheitlicher Bücherfreunde[35] — und die umfangreiche Korrespondenz der IAA beschlagnahmt. Auch die Adressenkarteien der Gilde, des Asy-Verlags, der Gemeinschaft proletarischer Freidenker und der GK wurden vorgefunden, wovon jedoch 700 Adressen zuvor beiseite geschafft worden sein sollen.[36] 10 Personen wurden verhaftet, darunter die GK-Mitglieder Reinhold Busch, Werner Henneberger und Max Büttner, der auch Geschäftsführer des Asy-Verlags war, sowie Paul Brunn, Funktionär der Gilde freiheitlicher

32 Vgl. Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand an Rhein und Ruhr, a.a.O, S.81, zu Krefeld: ,,Als erstes haben wir die vorhandenen Kassenbestände und die Besitzungen der FAUD unter den Mitgliedern aufgeteilt, damit nichts in die Hände der Nazis fiel", oder Köln: ,,Unsere Organisation, die FAUD, wurde in Köln, wie auch in den meisten Städten, Anfang Februar offiziell aufgelöst. Ihre bisher legalen Einrichtungen mußten aufgegeben werden, so z.B. unser Lokal in der Albertusstraße, dessen Möbel und auch sonstige Unterlagen unter den Mitgliedern verteilt wurden. Die Bibliothek schafften wir in ein Gartenhäuschen, wo sie uns vor dem Zugriff der Gestapo sicher schien. Eine Abzugsmaschine wurde für den Druck von Flugblättern in einem Keller in Köln-Ehrenfeld versteckt." A.a.O., S.112f.

33 BA Koblenz, R 58/319, S.60; vgl. Jan Foitzik, Zwischen den Fronten, a.a.O., S.88, der sich auf diese Aussage bezieht.

34 BA Koblenz, R 58/764, S.14.

35 ,,Der Wert der Bücher und Broschüren betrug schätzungsweise 100.000 DM." Zitat in: *IAA-Pressedienst*, Nr.161 vom 8.6.1933, IISG Amsterdam.

36 Vgl. Peter Wienand, Der ,,geborene" Rebell, a.a.O., S.339, der einen Brief Molly Steimers an Milly und Rudolf Rocker vom 16.5.33 zitiert; in: Rocker-Archiv im IISG. Definitiv dem Zugriff der Gestapo entzogen wurden die Materialien, die unter Anm. 42 erwähnt sind und ,,ein paar alte Möbel, zwei Schreibmaschinen und der große Vervielfältiger. Alles andere ist von der Polizei beschlagnahmt." Bericht der GK Erfurt 1933 an die IAA, in: Bericht des Sekretariats der IAA über die Beziehungen zur deutschen Sektion (April 1933-Mai 1934), Madrid, vom 5.5.34, in: IISG, IWMA-Archiv, Nr.34, S.1.

Bücherfreunde.[37] Weitere Hausdurchsuchungen und Bibliotheksbeschlagnahmungen, bei denen die Betroffenen jedoch nicht mehr angetroffen wurden, folgten am 18.3.33 (Augustin Souchy) und am 24.4.33 (Rudolf Rocker und Gerhard Wartenberg).[38]

Nach diesem empfindlichen Verlust wurden illegale Büros gemietet, in denen die Geschäfte weitergeführt werden sollten, aber anscheinend verhielten sich die Beteiligten auch jetzt noch unvorsichtig.[39] Gerhard Wartenberg,[40] ehemaliger verantwortlicher Redakteur des ,,Arbeiter-Echo", übernahm für die verhafteten GK-Mitglieder die Aufgabe, allen Kontaktstellen bekanntzumachen, daß mit Berlin jeder Kontakt einzustellen sei. Ende April fuhr er mit Hilfe Heinrich Hillebrandts aus Dülken über den in Erfurt festgelegten illegalen Weg nach Amsterdam, um dort an dem internationalen Plenum der IAA vom 22.-24.4.33 teilzunehmen.[41] Es wurde ein regelmäßiger Informationsaustausch über den Stand der deutschen Bewegung vereinbart, der über Hillebrandt und den holländischen Grenzort Venlo abgewickelt werden sollte. Noch während Wartenbergs Hollandaufenthalt wurde das illegale Büro in Berlin entdeckt, so daß die Arbeit dort endgültig eingestellt werden mußte und auch die Verbindung zur IAA wieder abbrach. Anfang Mai 1933 fuhr Wartenberg nach Erfurt, um das verbliebene Adressenmaterial und 220,— RM für die illegale Tätigkeit[42] an den ehemaligen Ortsgruppenvorsitzenden von Erfurt, Emil Zehner, und an Karolus Heber abzugeben.

Wie in Erfurt 1932 vereinbart, begannen einige illegal arbeitende Ortsgruppen den Kontakt nach Erfurt zu suchen; so fuhren beispielsweise Fritz Schröder und Willi Paul aus Kassel mit dem Fahrrad nach Erfurt.[43] Bei ihrem Aufenthalt wurde beschlossen, die Verbindung zwischen Erfurt, Kassel und Frankfurt aufrechtzuerhalten und die Aufgaben der GK zu verteilen. Die GK in Erfurt sollte weiterhin die Unterstützung der politischen Gefangenen und ihrer Familien übernehmen, während Schröder nach Amsterdam ausweichen sollte, um dort mit Hilfe holländischer Syndikalisten Propagandamaterialien und eine Zeitung herzustellen und den Kontakt mit der von Amsterdam nach Madrid übersiedelnden IAA aufrechtzuerhalten.[44] Vereinbarungsgemäß stellten die Kasseler die Verbindung zur IAA wieder her, allerdings dauerte dies bis zum August 33.[45] Die Erfurter suchten ihrerseits die Verbindungen wiederzubeleben. So fuhr der Lederzuschneider Karolus Heber, der zusammen mit Zehner

37 BA Koblenz, R 58/764, S.14f.

38 BA Koblenz, a.a.O., S.144, S.146 und S.156.

39 Vgl. Peter Wienand, Der ,,geborene" Rebell, a.a.O., S.342, Zitat eines Briefes des Berliner Anarchosyndikalisten Friedrich Dettmer an Rudolf Rocker vom 9.11.1946 in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv: ,,Dazu kam die kindliche Leichtsinnigkeit, mit der manche bei ihrer illegalen Tätigkeit handelten. Man hielt in einem Fall ein illegales Büro bei einer Jüdin auch dann noch aufrecht, nachdem diese erklärte, sie würde von der Polizei beobachtet."

40 Gerhard Wartenberg, geb. am 1.2.1904 in Tannroda, Herausgeber der Leipziger Zeitschrift: *Der Bakunist*, später Redakteur des *Arbeiter-Echo* in Berlin. Im August 33 verhaftet, im Dezember 33 wieder freigekommen. Seit dem 1.7.34 wieder bei seinen Schwiegereltern und Eltern in Leipzig. Illegale Betätigung. Nach den Aussagen Thiedes zusammen mit 39 weiteren Leipziger Anarchosyndikalisten am 7.5.37 erneut verhaftet, am 22.12.42 im KZ Sachsenhausen an nicht behandelter Tuberkulose gestorben.

41 Bericht des Sekretariats der IAA über die Beziehungen zur deutschen Sektion (April 1933-Mai 1934), Madrid, vom 5.5.34, in: IISG Amsterdam, IWMA-Archiv, Nr.34, S.1.

42 BA Koblenz, R 58/764, S.61. Die Erfurter Gruppe erläutert der IAA, sie habe lediglich ,,eine Aktentasche voll Akten und Quittungen, den Vervielfältiger von Souchy und 100 RM" bekommen. Vgl. Bericht des Sekretariats der IAA . . ., in: IISG Amsterdam, IWMA-Archiv, Nr.34, S.1.

43 IfZ München, Fa 117/209, S.14.

44 Bericht des Sekretariats der IAA . . ., in: IISG Amsterdam, IWMA-Archiv, Nr.34, S.1-2, 6. Die IAA verlegte ihren Sitz im Juni 1933 nach Madrid. Die Sekretäre waren zu diesem Zeitpunkt: Vale Orobón-Fernandez, Eusebio Carbó und Arthur Müller-Lehning.

45 Ebda.; IfZ München, Fa 117/199, S.47.

und dem Monteur Julius Zühlke die Aufgaben der GK versah, u.a. zu Julius Nolden nach Duisburg, um sich über das Funktionieren der Fluchtwege zu orientieren.[46]
Bereits im Dezember 33[47] ging die GK an den ehemaligen Obmann der Provinzialarbeiterbörse Sachsen, Ferdinand Götze, über. Das Resümee der Generalstaatsanwaltschaft 1937 lautete, Götze sei die Aktivität der Erfurter zu gering gewesen, und er habe mit Hilfe der Berliner die Leitung der GK nach Leipzig geholt.[48] Mit Götzes Tätigkeit wurden die Aktivitäten im Reich tatsächlich vielfältiger. Daß auch die ausländischen Genossen, besonders die IAA, nun Genaueres über die Situation der illegalen FAUD in Deutschland erfuhren, verdankten sie der Tatsache, daß das Auslandsbüro durch FAUD-Mitglieder verstärkt wurde, die Deutschland verlassen mußten. ,,Mit Deutschland haben wir jetzt eine bessere Verbindung, seit Doster,[49] den Du kennen wirst, in Holland ist. Wir bereiten jetzt eine Zeitung für die FAUD vor. Man ist dabei, die Verbindungen wieder einigermaßen herzustellen. Die IAA unterstützt jetzt finanziell die Propagandaarbeit, die von Amsterdam aus gemacht wird."[50]
Die steigende Zahl der politischen Emigranten machte die Gründung eines Flüchtlingskomitees in Amsterdam notwendig. ,,Das Sekretariat [der IAA,] erklärte sich bereit, für die Arbeiten des Büros in Amsterdam und die Herausgabe eines illegalen Organs für Deutschland monatlich einen festen Betrag zur Verfügung zu stellen."[51] Die von Amsterdam aus herausgegebene Zeitung ,,Direkte Aktion", die Mitte Dezember 33 zum ersten Mal in einer Auflage von 1000 Exemplaren[52] erscheinen konnte, erreichte nicht alle illegalen Gruppen in Deutschland, so daß nach wie vor auch selbst produzierte Zeitungen kursierten.
Parallel dazu veröffentlichte der inzwischen nach Schweden emigrierte Fritz Schröder die erste Nummer von ,,Die Soziale Revolution", die jedoch als sein Alleingang[53] empfunden wurde und somit keine finanzielle Unterstützung erfuhr, sondern erst unter anderen Vorzeichen in Spanien 1937 als Organ der Gruppe Deutsche Anarcho-Syndikalisten (DAS) fortgesetzt wurde.[54]
Götze intensivierte die Verbindungen zu den inzwischen aktiv gewordenen FAUD-Zusammenhängen in den Gebieten der ehemaligen PAB Brandenburg-Pommern, PAB Rheinland, PAB Westfalen und PAB Südwest und belebte die Gruppentätigkeit der PAB Sachsen und Groß-Thüringen in den Städten Dresden, Chemnitz, Gera, Greiz und Plauen. In Leipzig wurden 1933/34 auf photographischem Weg mit ,,Die Soziale Revolution" und ,,Der

46 IfZ München, Fa 117/199, S.47
47 Hier sind sich die Gestapo-Stellen nicht einig. Die Verhöre mit Zehner, Heber und Zühlke ergaben den August/September als Übergabedatum. Vgl. BA Koblenz, R 58/764, S.63. Die Akte über Götze u.a. nennt den Dezember 33.
48 BA Koblenz, R 58/764, S.63
49 Gustav (,,Gustel") Doster, geb. 17.11.1904. FAUD-Darmstadt. Von Beruf Eisendreher, ehemaliger Provinzialbörsenobmann in Hessen. Am 9.3.33 verhaftet, im Juni nach einem Hochverratsprozeß in ein KZ eingeliefert. Floh von dort und ist im Oktober 33 über die holländische Grenze gebracht worden. In Amsterdam Sekretär des neugebildeten Auslandsbüros der FAUD und später der Gruppe DAS (Deutsche Anarcho-Syndikalisten). Die politischen Aktivitäten der DAS in Holland, Frankreich, im Spanischen Bürgerkrieg und im schwedischen Exil will ich an dieser Stelle aussparen, um nicht einer umfangreichen Arbeit vorzugreifen, die 1990 erscheinen und einen ausführlichen biographischen Anhang enthalten wird: Hans-Jürgen Degen, Wolfgang Haug, Ulrich Linse und Dieter Nelles, Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg.
50 Arthur Müller-Lehning an Rudolf Rocker am 15.12.33 in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.144.
51 Bericht des Sekretariats der IAA . . . , in: IISG Amsterdam, IWMA-Archiv, Nr.34, S.3.
52 Ebda.
53 A.a.O., S.3f. und S.7.
54 Die Soziale Revolution. Frontzeitung, Barcelona, Nr.1-13, Januar-Juni 1937.

Syndikalist" zwei illegale Zeitungen hergestellt, an denen der Lithograph Karl Brauner,[55] der Elektromonteur und ehemalige Kassierer der FAUD Leipzig, Richard Thiede, Ferdinand Götze und Gerhard Wartenberg mitarbeiteten. Exemplare der Zeitungen zirkulierten in den genannten mitteldeutschen Städten und wurden bezahlt. Auch die alten Organisationsbeiträge wurden weiter eingesammelt, um Geld zur Unterstützung der Familien von verhafteten Genossen zusammenzubekommen. ,,Als Norm war festgelegt, daß für jeden Schutzhäftling pro Woche 1,50 RM gezahlt wurde. Dieser Betrag galt als Anteil der GK. Jede Ortsgruppe, Kreisarbeiterbörse oder Provinzialarbeiterbörse konnte nun von sich aus je nach ihrer Kassenlage noch weitere Beträge zusätzlich zahlen."[56] Die FAUD war auf diese Weise nach Angaben der IAA bis Mai 1934 in der Lage, 5000 Reichsmark zur Unterstützung der Verhafteten und ihrer Familien aufzubringen.[57]

Sämtliche Nachrichten aus den Ortsgruppen liefen nun bei Götze zusammen, der durch eigene Reisen die autonom agierenden Gruppen näher miteinander in Verbindung brachte. Im Januar 1934 konnte Götze erstmals einen genauen Bericht über den Stand der Bewegung an die IAA nach Madrid schicken. Darin hieß es, daß die GK wieder regelmäßige Verbindungen nach ,,Magdeburg, Berlin, Sachsen, Thüringen, Süd-West, Rheinland und Nord-West" habe.[58] Pfingsten 1934 fuhr Götze nach Duisburg, wo der ehemalige Kassierer der Provinzialarbeiterbörse Rheinland, Julius Nolden,[59] ab Mitte 33 ein illegales Netz im Gebiet der ehemaligen PAB Rheinland aufgebaut hatte. Götze wollte mit Noldens Hilfe auf illegalen Wegen nach Amsterdam und wieder zurückgebracht werden, um dort auf einem Treffen deutscher Anarchosyndikalisten die zukünftigen Aktivitäten mit den Exilgruppen und der IAA abzustimmen. An dem Treffen nahmen Arthur Müller-Lehning und Albert de Jong für die IAA, der aus dem KZ geflohene Gustav (,,Gustel") Doster aus Darmstadt und der aus Kassel geflohene Schlosser Fritz (,,Fred") Schröder für das neu organisierte Auslandsbüro der FAUD, Ferdinand Götze für die GK, Heinrich Hillebrandt für die PAB Rheinland und weitere drei Personen teil, darunter aller Wahrscheinlichkeit nach der holländische Syndikalist Rosseau (NSV). Die IAA wurde von Götze über den Stand der Bewegung informiert: ,,Man rechnet momentan mit 600 [illegal aktiven] Mitgliedern, und die GK hat mit allen Gruppen im Lande eine illegale Verbindung wieder hergestellt . . .".[60] Auf der Konferenz wurde die Herausgabe eines theoretischen Organs im Ausland mit Helmut Rüdiger und Arthur Müller-Lehning[61] als Redakteuren und, trotz angespannter Finanzen der IAA, die Herstellung der ,,Direkten Aktion" beschlossen. Die Gelder der IAA kamen zumeist aus Schweden von der SAC und von Rudolf Rocker, der in den USA sammelte. Innerhalb des finanziellen Rahmens wurde ein deutscher Hilfsfonds gegründet, dessen Mittel zur Hälfte für Propaganda und zur anderen Hälfte zur Unterstützung politischer Gefangener und deren Familien bestimmt

55 Karl Brauner, geb. am 3.10.1914 in Leipzig-Paunsdorf, floh am 8.10.34 nach Spanien und nahm 1936/37 in der Kolonne Durruti am Spanischen Bürgerkrieg teil. Biographisches in Hans-Jürgen Degen, Wolfgang Haug, Ulrich Linse und Dieter Nelles, Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg, 1990.

56 BA Koblenz, R 58/319, S.49, 64.

57 Bericht des Sekretariats der IAA . . . , a.a.O., S.10.

58 A.a.O., S.11.

59 BA Koblenz, R 58/319, S.43-44.

60 Arthur Müller-Lehning an Rudolf Rocker, am 2.7.1934, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.144.

61 Helmut Rüdiger, geb. am 22.1.1903 in Frankenberg, Mitglied der GK und Redakteur des *Syndikalist*. 1933 nach Spanien emigriert, von 1934 zusammen mit Arthur Müller-Lehning Redakteur der *Internationale* und IAA-Sekretär; weitere biographische Information in Hans-Jürgen Degen, Wolfgang Haug, Ulrich Linse und Dieter Nelles, Deutsche Anarchosyndikalisten im Spanischen Bürgerkrieg, 1990

wurden.[62] Der Schriftenschmuggel, der schon von Albert de Jong bei einem Besuch in Duisburg bei Julius Nolden im August 1933 vereinbart worden war, sollte auch weiterhin durch Heinrich Hillebrandt erfolgen.[63] Einen zweiten Weg organisierte Götze von Leipzig über Chemnitz nach Schmiedeberg in die ČSR zu dem Anarchosyndikalisten Pöschl, der die Schriften aus Holland zugestellt bekam und der auch den Briefkontakt der Chemnitzer zur IAA nach Madrid und zur Auslandsstelle nach Amsterdam aufrechterhielt.[64] Die von Götze, Götzes Mutter oder den Chemnitzer FAUD-Mitgliedern eingeschmuggelten Schriften wurden außer in Chemnitz und Leipzig auch in Gera, Greiz, Zwickau, Berlin, Erfurt, Bitterfeld, Stettin, Magdeburg, Dresden, Sömmerda und Nürnberg gelesen.

Am 5.1.1935 meldete sich Götze offiziell nach Hannover ab und floh aus Deutschland. Götze hatte — im Gegensatz zur Mehrheit der illegalen FAUD-Gruppen — auch Kontakt zu anderen politischen Oppositionsgruppen, vor allem zur SAP, aufgenommen. Als die Ermittlungen gegen die SAP in Leipzig begannen, wurden dort auch Schriften der FAUD aus Holland gefunden. Götzes Flucht ließ jedoch die weiteren Nachforschungen der Gestapo fürs erste versanden, so daß sie lediglich Personen in Götzes Umfeld beobachten konnte, die zum Teil — wie die Brüder Götzes oder Brauner — ebenfalls geflohen waren.[65]

Die Arbeit der GK konnte so zunächst unbehelligt von Götzes bisherigem Mitarbeiter Richard Thiede weitergeführt werden. Erst im Oktober 35 bekam die Gestapo einen Hinweis auf ihn und begann mit seiner Überwachung.[66] Am 15.2.36 wurde Thiede erstmals festgenommen und seine Wohnung wurde durchsucht, er erklärte jedoch, seit Götzes Weggang sei die illegale Arbeit eingestellt worden und mußte mangels Beweisen am 19.3.36 wieder freigelassen werden. Trotzdem dürfte spätestens jetzt jede illegale Betätigung seitens der GK eingestellt worden sein.[67] Anfang 1937 kam es wie im Rhein-Ruhr-Gebiet dennoch zu einer Verhaftungswelle in Mitteldeutschland. So wurden in Erfurt und Sömmerda 35 Personen, in Dresden 23 Personen festgenommen.[68] Erst nachdem Anfang 1937 die FAUD-Gruppe in Chemnitz[69] verhaftet und dabei belastendes Material gegen Thiede aufgefunden worden war und nachdem die Gruppen im Rhein-Ruhrgebiet aufgerollt worden waren, bei denen sich die Verbindung nach Leipzig für die Gestapo erneut bestätigte, wurde Thiede am 6.2.37 zum zweiten Mal verhaftet.[70] Diesmal gestand Thiede, daß er die Funktionen Götzes übernommen und die illegalen Schriften an die angeschlossenen Gruppen in Mitteldeutschland zumindest 1935 weiterverteilt hatte. Die Verhöre der Chemnitzer führten zu weiteren Verhaftungen in Leipzig, Gera

62 Arthur Müller-Lehning an Rudolf Rocker, am 2.7.1934, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.144. Die Aussage, daß Götze Propagandaschriften in Deutschland selbst herstellen wollte, belegt einmal mehr die Fragwürdigkeit der Gestapoquellen, denn dort heißt es zu diesem Punkt: ,,Götze erklärte, daß eine Herstellung illegaler anarcho-syndikalistischer Schriften innerhalb des Reichsgebietes nicht durchgeführt werden könnte, da die Gefährdung des Herstellungsapparates zu groß sei."; in: IfZ München, Fa 117/199, S.49.

63 Ulrich Klan und Dieter Nelles: ,,Es lebt noch eine Flamme." Rheinische Anarcho-Syndikalist/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus, Grafenau 1986, S.171; Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (künftig: HSTAD), Nr.2761.

64 BA Koblenz, R 58/319, S.49 und S.64-65. Über Pöschl kamen jeweils ca. 200 Exemplare ,,Esset deutsche Früchte und ihr bleibt gesund", sowie die als ,,Das Deutschtum im Ausland" getarnte *Internationale.*

65 A.a.O., S.45-47, S.60 und S.65.

66 A.a.O., S.47.

67 ,,Aus Deutschland hören wir gar nichts mehr, [...] eine Organisation scheint in Deutschland nicht mehr zu bestehen, es wird auch nichts publiziert, und vor allem von Leipzig verbietet man sich strengstens jeden Annäherungsversuch." Helmut Rüdiger an Rudolf Rocker am 11.7.36, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.188.

68 BA Koblenz, R 58/518/519

69 Von der Chemnitzer Gruppe, die fünf Personen umfaßt hatte, wurden Alex Bochtler, Hans Rietz und Elisabeth Uhlig verhaftet. Bochtler hatte 1935 die *Internationale* aus der CSSR nach Deutschland geschmuggelt.

70 BA Koblenz, R 58/764, S.48.

und Greiz,[71] so daß das illegale Vertriebsnetz in Mitteldeutschland z.T. zerschlagen war. Magdeburg und Zwickau blieben jedoch völlig unbehelligt. Die Verhöre von Thiede führten am 13.4.37 auch in Leipzig zu weiteren Verhaftungen, darunter alte FAUD-Funktionäre wie der Werkmeister Max Büttner und der Installateur Arthur Holke.[72] Von Thiede aus gelang der Gestapo auch der Zugriff auf die illegale FAUD in Berlin. Anarchosyndikalistische Aktivitäten in Mitteldeutschland über den Zeitpunkt der Verhaftungswellen hinaus meldet die Gestapo nur für die kleine Industriestadt Sömmerda, wo „bis zum Oktober 1937 zwei illegale Betriebsgruppen der FAUD (je eine im ‚Selkadowerk' und ‚Rheinmetall-Borsig-Werk [. . .] bestanden, die ihre Unterstützungsaktionen bis zum Zeitpunkt ihrer Aushebung durchgeführt haben."[73]

So sehr mit dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges (19.7.36) und dem Beginn der Revolution in Katalonien und Aragon in der deutschen anarchosyndikalistischen Bewegung neue Motivationen freigesetzt wurden, so sehr erhöhte sich angesichts der Stärke des spanischen Anarchismus auch die Aufmerksamkeit der Gestapo für die in Deutschland verbliebenen Reste dieser Bewegung. Das Jahr 1937 markiert so den Endpunkt der GK-Arbeit und durch die Zerschlagung nahezu aller Ortsgruppen in Sachsen, Thüringen, Berlin und im Rhein-Ruhrgebiet auch das Ende der illegalen FAUD in Deutschland. Daß es dieser kleinen Organisation überhaupt gelang, so lange illegal zu arbeiten, lag insbesondere daran, daß ihre Mitglieder nicht nur politisch, sondern auch freundschaftlich miteinander verbunden waren oder sich zumindest persönlich kannten, was die Gefahr der Spitzeltätigkeit in ihren Reihen erheblich verringerte. Auffällig ist, daß aus den ‚Bekanntschaften' bewußt Kapital geschlagen wurde, indem fast überall die ehemaligen Kassierer der legalen FAUD als Kontaktleute fungierten.

PAB Nordwest, Bayern und Ost

Eingeschränkt werden muß die vorstehende Aussage, weil die Geschichte der PAB Nordwest und die der Städte in Schlesien und Bayern bislang nicht erforscht worden ist, so daß sich möglicherweise noch Hinweise für Aktivitäten über das Jahr 1937 hinaus finden lassen.

Die Mitgliederzahlen von 1931 lassen allerdings nicht allzuviel erwarten. In den Unterlagen der IAA finden sich ebenfalls keine Informationen, außer dem Hinweis, daß die GK auch mit der PAB Nordwest in Kontakt stand. Aufgrund der Umfrage des Reichssicherheitshauptamtes 1937 bei örtlichen Gestapo-Stellen läßt sich zudem feststellen, daß in diesen Gebieten ein mögliches illegales Netz zumindest nicht aktenkundig geworden ist. Die Gestapozentrale

71 BA Koblenz, R 58/764, S.51/52. So wurden die Kinderpflegerin Erna Sauerbrey und der Tischler Johannes Heinrich, bei denen das illegale Material aus Holland von den Chemnitzern abgeliefert worden war, belastet und verhaftet. In Gera traf es den Steinbrucharbeiter Richard Bräutigam, den Anstreicher Willi Illig und den Arbeiter Hermann Heinke; in Greiz den Weber Herbert Jeworutzky und den Tischler Friedrich Neumann. Zudem gab es einen Hinweis auf Degenkolb in Plauen, der jedoch anscheinend nichts erbracht hatte. Gegen den Arbeiter Walter Schneider aus Zwickau ließen sich ebenfalls keine Beweise erbringen und auch die FAUD-Gruppe in Planitz blieb anonym.

72 Max Büttner, geb. 30.5.1889 in Taucha, war als GK-Mitglied (Reichskassierer der FAUD) bereits bei der Durchsuchung des illegalen Büros 33 verhaftet worden, in seiner Heimatstadt Leipzig fungierte er als Anlaufstelle für illegale Kuriere aus Berlin. Artur Holke, geb. am 12.1.1883 in Leipzig-Eutitzsch; er war bereits Mitglied und Delegierter (1912) der Anarchistischen Föderation Deutschlands (AFD) um die Zeitschrift *Der Freie Arbeiter* vor dem Ersten Weltkrieg. Seit 1904 verlegte er anarchistische Bücher, Broschüren und Zeitschriften u.a. im Verlag Der Anarchist. Aufgrund seiner Bekanntheit war er bereits 1933 verhaftet worden, aber Mitte 34 wieder freigekommen. Holke starb 1940 im KZ. Insgesamt wurden Anfang 1937 40 Mitglieder der illegalen FAUD in Leipzig festgenommen. Gegen 25 von ihnen wurde Anklage erhoben, einem von ihnen, Ernst Budschigk, gelang die Flucht nach Holland. Namensliste in: IfZ München, Fa 117?199.

73 BA Koblenz, R 58/319, S.67.

erhielt folgende Antworten: für Hamburg, daß jeder Versuch zur Bildung anarchistischer Gruppen verhindert worden sei und namentlich niemand bekannt wäre. Für Hannover (PAB Niedersachsen) wurden 9 Mitglieder, für Bremen 15 Mitglieder erwähnt, die nach 33 nicht mehr aktiv geworden wären. Für Hildesheim, Kiel, Schwerin, Lüneburg und Braunschweig (PAB Niedersachsen) sei nach 33 nichts mehr bekannt geworden.
Ähnliches gilt für die PAB Schlesien: Die IAA-Unterlagen geben nur einen Verweis auf ,,Illegale Gruppen in Ost-Deutschland". Für sie unterschreibt Wich, der gemeinsam mit Souchy die IAA aufforderte, eine Zeitschrift finanziell zu unterstützen, die Souchy in Paris herausgeben wollte. Die IAA betonte jedoch, daß sie keinen Hinweis habe, wer sich hinter diesen Gruppen verberge und begründete ihre ablehnende Haltung insbesondere damit, daß diese Gruppen mit der GK keinerlei Verbindung hätten und bis dahin völlig unbekannt geblieben seien.[74] Bekannt wurde der GK hingegen, daß 1933 drei FAUD-Mitglieder im schlesischen Beuthen zu jeweils 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden waren.[75] Die Gestapo-Umfrage brachte für diese Städte ebenfalls wenig Hinweise. Für Königsberg wurde 1 Mitglied mit einem Hochverratsprozeß genannt; für Köslin, Liegnitz, Frankfurt/Oder sei nach 33 nichts bekanntgeworden. Für Breslau wurden 17, für Cottbus 3 Personen genannt, die nach 33 nicht mehr aktiv geworden seien. In Tilsit wurde der Journalist Schmerzensreich Kaschlinsky festgenommen und ins KZ Sachsenhausen gebracht, wo er vermutlich starb. Er hatte Kontakte zu anarchistischen Gruppen, hatte aber auch unter dem Pseudonym Simoneit im Dessauer Volksblatt geschrieben und Bücher veröffentlicht. In Oppeln seien die ehemaligen Führer in Schutzhaft, die übrigen Mitglieder nicht mehr aktiv geworden.[76] — Für die PAB Bayern gilt, daß wenig aktenkundig wurde. Daß zumindest in Nürnberg rege für die politischen Gefangenen gesammelt wurde, wird durch einen Hinweis der GK belegt.

Berlin

Bereits nach dem Reichtagsbrand war es in Berlin zu zahlreichen Verhaftungen gekommen. Insgesamt meldete die im März 1933 noch erscheinende Dresdener FAUD-Zeitung ,,Der Arbeitslose", daß sofort nach dem Reichstagsbrand 130 und am folgenden Tag weitere 200 linksstehende Personen in Berlin verhaftet worden waren.[77] Diese Verhaftungen rissen nicht mehr ab und betrafen die FAUD vor allem im März.[78] Viele wurden 1934 noch einmal freigelassen. Unter den Bekanntesten, die früh im KZ umkamen, waren der Dichter und Schriftsteller Erich Mühsam von der Anarchistischen Vereinigung und der Vortragsredner Berthold Cahn von der Föderation Kommunistischer Anarchisten Deutschlands (künftig: FKAD). Andere, wie Rudolf Rocker, Augustin Souchy, Theodor Plievier und eine größere Anzahl anarchosyndikalistisch organisierter Arbeiter, entzogen sich den bevorstehenden Verhaftungen durch die rechtzeitige Flucht in Ausland.
Nach der Beschlagnahme der Buchbestände im März 33 waren das verbliebene Organisationsvermögen und Einrichtungsgegenstände wie Schreibmaschinen etc. auf die einzelnen Mitglieder verteilt worden. Durch die Weitergabe der GK-Funktionen nach Erfurt konnten

74 Bericht des Sekretariats der IAA . . . , a.a.O., S.5-6.
75 A.a.O., S.10; vgl. auch Gustav Doster, Brief an Rudolf Rocker, vom 12.4.34, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.86.
76 BA Koblenz, R 58/518-519.
77 Der Arbeitslose, Jg.4, Nr.5, (Dresden, Mitte März 1933), (verantwortlicher Redakteur: Werner Höme, der für einen Artikel zur Arbeitslosigkeit vom Mai 1932 Anfang 33 zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde).
78 Gustav Doster spricht im April 1934 von insgesamt 55 verhafteten Anarchisten und Anarchosyndikalisten im Reich, wovon 15 bis dahin abgeurteilt worden waren. Brief an Rudolf Rocker, vom 12.4.34, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.86.

die Berliner sich 1934-35 reorganisieren und ihren Zusammenhalt festigen. Erst im Anschluß an die Leipziger Verhöre kam es dann für die anarchistische Bewegung Berlins zur größten Verhaftungswelle.

Am 24.4.37 wurden in Berlin zunächst der Tischler und Klavierbauer Walter Schwalba und der Tapeziermeister Paul Lange[79] verhaftet. Schwalba war als GK-Mitglied bereits 1933 in Haft. Wieder freigekommen, organisierte er die illegale Bewegung in Berlin neu. Lange übernahm die Verwaltung der Gelder, die zugunsten politisch Inhaftierter und deren Familien bis Ende 1936 gesammelt worden waren, sowie die Verteilung illegaler Schriften, die über Leipzig nach Berlin geliefert wurden. Berlin nahm dabei jeweils das größte Kontingent ab, so daß bis zum Frühjahr 1935 pro Schrift zwischen 150-200 Exemplare[80] zur Verteilung kamen. Die Gestapo stellte neben der Verbindung nach Leipzig noch Kontakte nach Erfurt und Stettin fest und konnte bei der Festnahme (24.4.37) des Tischlers Reinhold Kienast 810. — RM gesammelte Gelder beschlagnahmen. ,,Lange und Schwalba zogen sich zur Mitarbeit etwa 15 Unterfunktionäre heran, die bereits namentlich bekannt sind. Jeder Unterfunktionär kassierte seine Mitglieder [. . .] und belieferte sie mit illegalen Schriften." — ,,Die jeweils zur Verbreitung gelangten Schriften erschienen unter dem Tarntitel ‚Esset deutsche Früchte und ihr bleibt gesund' und ‚Das Deutschtum im Auslande'. Für das Exemplar Schriftmaterial war eine Bezahlung von 20 Pf. pro Exemplar vorgesehen und auch in der Praxis durchgeführt worden."[81] Im Anschluß an die Verhöre Schwalbas und Langes wurden in Berlin insgesamt 24 weitere Personen als ,,Unterfunktionäre der illegalen FAUD" zwischen dem 3.5. und dem 29.5.37 festgenommen. 7 weitere wurden verhört und unter Beobachtung wieder entlassen, darunter der ehemalige Vorsitzende der FKAD Rudolf Oestreich und das ehemalige GK-Mitglied Reinhold Busch.[82]

Auffällig an der Liste der Berliner Verhafteten ist, daß die illegale Arbeit nicht allein auf die ehemaligen FAUD-Mitglieder begrenzt war, sondern auch Mitglieder kleinerer anarchistischer Gruppen gleichberechtigt mitarbeiteten, eine Festellung, die auch für andere Orte, wie z.B. Aachen, gilt und die deswegen hier besonders hervorgehoben wird, weil die Zerstrittenheit der anarchistischen Bewegung in der Weimarer Zeit sprichwörtlich war und eine Unmenge an Energien der Mitglieder verschlang. Dies galt nicht nur für die verschiedenen Organisationen, sondern auch für die Umgehensweisen innerhalb der einzelnen Gruppen und — ganz im Gegensatz zum Reich — auch für die anarchosyndikalistischen Emigranten.

Rheinland-Westfalen[83]

Obwohl der Ortsvorsitzende der FAUD Duisburg, Franz Bungerts, bereits 1933 verhaftet und ins KZ Börgermoor[84] eingeliefert worden war, nahm die Reorganisierung der PAB Rheinland

79 Walter Schwalba, geb. 16.11.1896; GK-Mitglied seit dem Erfurter Kongreß 1932. Verbindungsmann nach Leipzig, KZ Sachsenhausen, zusammen mit Gerhard Wartenberg bis zu dessen Tod. Paul Lange, geb. 17.4.1878, Kassierer der Berliner illegalen FAUD.

80 BA Koblenz, R 58/318, S.10.

81 BA Koblenz, R 58/318, S.11 und S.18.

82 A.a.O., Namensliste der Verhafteten S.24-25.

83 Der Bereich der PAB Rheinland, der das Ruhrgebiet miteinschließt, ist der bislang am besten untersuchte. Neben der grundlegenden Arbeit zum Widerstand der FAUD von Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand an Rhein und Ruhr, Meppen 1980, existiert mit der Arbeit von Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus, Grafenau 1986, eine Geschichte der PAB Rheinland von 1919 bis zu ihrem Niedergang im Faschismus. Für den Regierungsbezirk Aachen vgl. Klaus Weberskirch, Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands im Regierungsbezirk Aachen nach dem Ersten Weltkrieg, Magisterarbeit, Aachen 1988; zu Mengede bei Dortmund vgl. Andreas Müller, Aufbruch in neue Zeiten. Anarchosyndikalisten und

gerade von Duisburg ihren Ausgang. Wie im übrigen Reich hatte sich auch die FAUD-Duisburg im Februar 33 aufgelöst, und der Vorsitzende von Duisburg-Süd und ehemalige Provinzialarbeiterbörsen-Kassierer Julius Nolden hatte dem Berliner GK-Mitglied Fritz Linow 300.— RM aus dem verbliebenen Kassenbestand übergeben.[85] Vom 19.-23.4.33 wurde Nolden kurzfristig wegen des Verdachts illegaler Betätigung verhaftet. Im Juni 33 nahm Karolus Heber als Vertreter der neuen GK in Erfurt mit Nolden Kontakt auf und besprach die Möglichkeit zum Aufbau eines illegalen Kontaktnetzes und eines organisierten Fluchtweges nach Holland über Viersen, Dülken und Kaldenkirchen nach Venlo. Nolden verfügte über die besten Personenkenntnisse innerhalb des alten PAB-Gebietes und begann anschließend an Hebers Besuch die Verbindungen zwischen den — von ihm so eingeschätzten — ,,ungefähr 80-90 zuverlässigen Genossen"[86] zu knüpfen.

Angesichts der Verhaftungen wurde die Organisation des Fluchtweges zum brennendsten Problem. Als Anlaufstelle für die Flüchtlinge war die Metzgerei von Hermann Dortans[87] in Dülken vorgesehen. Dortans organisierte bereits im Juni 33 den Weg Fritz Schröders aus Kassel über die Grenze. Als Dortans sich beobachtet fühlte, übernahm der Duisburger Bauarbeiter und ehemalige Kassierer der FAUD-Ortsgruppe, Albert Herzog, die Organisation und der Deutsch-Holländer Derksen, ebenfalls aus Duisburg, die Begleitung. Weitaus die meisten Flüchtlinge brachte aber der Dülkener Schlosser Heinrich Hillebrandt über die Grenze. Im August 33 folgte beispielsweise der Schlosser Georg Ackermann aus Kassel, ein Mitbegründer der ,,Freien Jugend" Ernst Friedrichs; im September Viktor Händel, im Oktober Paul Brunn, beide aus Berlin; im November Helmuth Kirschey aus Wuppertal und Gustav Doster aus Darmstadt; aus Mülheim/Ruhr Schellinsky und der Ortsgruppenobmann Melzer.[88] Im August 34 begleitete Derksen Willi Paul aus Kassel;[89] hinzu kamen weitere ungenannte Mitglieder der FAUD. Ein zweiter Fluchtweg, der bereits anarchistische Tradition[90] hatte, wurde in Aachen[91] offengehalten. Anfang 1933 bis 1934 gelangten ungefähr 30-40 Anarchosyndikalisten und andere, den Aachenern bekannte Personen aus linken Organisationen (vor allem aus der AAU-E) bei Vaals nach Holland oder bei Calamine nach Belgien. Sie kamen aus dem Maingebiet, aus Baden, Thüringen, Sachsen und Nürnberg. Von 1934 bis Ende 1936 wurde der sicherere nördlichere Weg über Merkstein mit Hilfe der dort lebenden Familie Berkner oder über Palenberg mit Hilfe des Bergarbeiters Goebbels gewählt.

[Forts. Anm. 83] Nationalsozialisten in Mengede in der Frühphase der Weimarer Republik in: Bochumer Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, Nr.8 (1987), S.121-154.

84 Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand . . . , a.a.O., S.63.

85 IfZ München, Fa 117/207 (Nolden-Akte), S.28.

86 Ebda.

87 Hermann Dortans, geb. 6.10.1898, Seit 1922 FAUD-Mitglied, Veranstaltungsredner und Kreisarbeitsbörsenobmann; Mitglied der ,,Gruppe Revolutionärer Antimilitaristen".

88 IfZ München, Fa 117/207, S.28 und Fa 117/199, S.51; Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", S.180 und S.187: Helmuth Kirschey schätzt, daß 50-100 Flüchtlinge diesen Weg genommen haben.

89 IfZ München, Fa 117/207, S.29; Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, a.a.O., S.67, datieren auf den April 34, so daß Paul einer der Teilnehmer der Amsterdamer Konferenz gewesen wäre. Paul selbst berichtet von einer Amsterdamfahrt im August 34; es ist zwar möglich, daß Paul mehrmals die Grenze nach beiden Seiten passiert hat, da aber Willi Paul recht ausführlich über seine Tätigkeit berichtet hat, hätte er seine Teilnahme am Amsterdamer Plenum sicherlich erwähnt. Vgl. IfZ München, F 225, Sammlung Willy Paul.

90 Im Mai 1924 organisierten die Aachener Anarchosyndikalisten z.B. die Flucht der russischen Anarchisten Nestor Machno und Peter Arschinoff nach Belgien, 1932 die von italienischen Anarchisten, darunter Angelo Bartolomeo, die bis dahin illegal in Deutschland gelebt hatten.

91 Gespräche mit dem Schreiner Curt Moeller (1905-1986), der die Stärke der Aachener FAUD damals mit 10-15 angab; die Grenzübertritte von 33-34 begleiteten er selbst, der Schneider Johan Parubek, der Metzger Jean Hohn, der Ziegelei-Ingenieur Walter Hillbring und Josephine Pauli, nach Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, a.a.O., S.140.

Diesen Weg benutzten ungefähr 20 Personen. Von 1937 bis zu Hitlers Überfall auf Belgien und Holland 1940 wurden noch einige wenige Personen über eine weiter südlich gelegene Route nach Belgien gebracht. Unter den Flüchtlingen befanden sich auch einige Aachener Juden.[92]

Auf denselben Wegen, auf denen Flüchtlinge das Deutsche Reich verließen, kamen die illegalen Schriften herein. Aus Holland stammten ,,Die Internationale", der ,,Pressedienst der IAA", ,,Die Direkte Aktion" und die Broschüre ,,Esset deutsche Früchte und ihr bleibt gesund"; daneben brachten die Kuriere aber auch nichtanarchistische deutschsprachige Zeitungen mit zurück, wie das ,,Pariser Tageblatt", die ,,Freie Weltbühne", die ,,Freie Presse", die ,,Freiheit" oder Flugschriften wie den ,,Offenen Brief des SA-Mannes Kruse an Hindenburg", der erklärte, daß die Initiative zum Reichstagsbrand von Hitler und Goebbels ausgegangen sei, oder die Schrift des Sozialdemokraten Seeger über das KZ Oranienburg. Hillebrandt hatte sich in Venlo auf seinen Namen postlagernd Zeitungen schicken lassen, die er dort regelmäßig abholte.[93] Er übergab einen Großteil der Schriften an Julius Nolden und verteilte selbst einige Exemplare in Dülken und Mönchengladbach. Nolden belieferte seine Kontaktleute in den einzelnen Städten,[94] die auch das ‚Lesegeld' einsammelten und an ihn zurückleiteten. Dabei ging es Nolden darum, die Anzahl der kursierenden Exemplare eher gering zu halten und das Gelesene mündlich weiterzugeben. Neben Hillebrandt organisierten auch andere, wie das FKAD-Mitglied Simon Wehren aus Aachen oder Grete Saballa aus Köln, bis mindestens 1936 ausländische Zeitungen und illegale Schriften für das Rhein-Ruhrgebiet.[95]

Neben der Fluchthilfe und der Unterstützung der politischen Gefangenen und ihrer Familien waren der Schriftenschmuggel und die Herstellung eigener Flugblätter sowie deren Verteilung die eigentliche Betätigung der FAUD-Aktivisten in der Illegalität. Hinzukommt das Anbringen von Wandparolen oder der Versuch, Verwirrung in den Reihen des politischen Gegners zu stiften.[96] Wir können deshalb schließen, daß es der FAUD in den meisten Orten eher um das eigene politische Überleben als Organisationszusammenhang und weniger um wirksamen politischen und praktischen Widerstand ging, eine Entscheidung, die angesichts ihrer in der Illegalität weiter dezimierten Organisationsgröße gar nicht anders vorstellbar war. Durch die Verteilung der Schriften wurden die Kontakte zwischen den Mitgliedern aufrechterhalten, die Zeitungen lieferten unzensierte Informationen und dienten über ihren Verkauf der innerorganisatorischen Solidarität. In diesem Zusammenhang ist es nur logisch, daß die Mehrheit der FAUD-Gruppen keine Kontakte zu anderen linken Oppositionsgruppen wollte. Dort, wo dies doch geschah, hatten sich die Aktivisten eindeutiger für den praktischen Widerstand gegen das Naziregime entschieden. Im Nachhinein ist feststellbar, daß in solchen Städten — wie in

92 A.a.O., S.143.

93 IfZ München, Fa 117/207, S.11.

94 In Duisburg verteilten neben Nolden noch Derksen und Albert Herzog; in Duisburg-Meiderich der Arbeiter Albert Krisch und der Schlosser Emil Kremer; in Duisburg-Hamborn der ehemalige Vorsitzende der Bau- und Metallarbeiterföderation Otto Reichenbach; in Mönchen-Gladbach der später von der Gestapo beim Verhör ermordete Michael Delissen; in Mühlheim/Ruhr der ehemaligen Kassierer der Ortsgruppe Johann Kaiser; in Düsseldorf der ehemalige Kassierer der Ortsgruppe Gerhard Lasarzick; in Krefeld der Invalide Johann Klingen; in Köln Johann Saballa; in Wattenscheid der Bauarbeiter Felix Stawicka; in Bochum der Invalide Mincyslaus Paterok; in Wuppertal der Heizer Walter Tacken und nach seiner Entlassung am 22.12.34 der Schneider Johann Steinacker. Angaben nach der Prozeßakte Nolden, in: IfZ München, Fa 117/207. Steinacker wurde am 14.4.44, 73jährig, als ,,unwertes Leben" im KZ Mauthausen umgebracht. Vgl. Biographie in: Ulrich Klan und Dieter Nelles: ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.184/5.

95 IfZ München, Fa 117/207, S.21 (Wehren); Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, a.a.O., S.108ff: Interview mit ehemaligen Mitgliedern der SAJD.

96 Nach Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.182-183, schickten nach dem ,,Röhmputsch" Kölner Anarchosyndikalisten z.B. fingierte Briefe im Namen der Kölner SA an Wuppertaler SA-Adressen.

Mönchengladbach — für die Spitzeltätigkeit der Gestapo der Zugang zur Gruppe leichter wurde. Doch blieben solche Annäherungen an KPD, SAP oder KPO im Sinne eines gemeinsamen praktischen Widerstands jeder Ortsgruppe selbst vorbehalten. Wenn sie zustande kamen, schien dies zumeist auf persönlichen Beziehungen eines oder mehrerer Mitglieder zu Mitgliedern anderer Gruppen zu beruhen. Das Zusammenrücken der deutschen Linken im Widerstand belebte die Idee der Einheitsfront, die gerade auf viele Syndikalisten eine Faszinationskraft ausübte. Die gemeinsamen Erfahrungen im ‚Dritten Reich' dürften sich für die Nachkriegsentscheidung einiger Anarchosyndikalisten ausgewirkt haben, in die SED, KPD oder SPD einzutreten, um konstruktiv am Wiederaufbau der Gesellschaft in Ost oder West mitzuwirken.

Während von Mönchengladbach illegale Treffen verschiedener linker Organisationsmitglieder bekannt wurden,[97] kam es seitens der FAUD-Jugendlichen zumindest 1934 zu mehreren überregionalen illegalen Treffen in Urdenbach am Rhein, auf denen über die Zukunft der anarchosyndikalistischen Bewegung nachgedacht wurde.[98] Die Jugendgruppen versuchten darüber hinaus, ihre aus der Zeit der Jugendbewegung übernommenen Traditionen weiterzuleben. „So unternahmen [sie] auch weiterhin Wanderungen — das Ziel war u.a. die Fortsetzung der großen Jugendtreffen zu Ostern und Pfingsten trotz Verbot. So traf man sich etwa mit anderen oppositionellen Jugendgruppen, z.B. der sozialistischen Arbeiterjugend, des KVJD und Teilen der bündischen Jugend Ostern 1935 in Altenberg [. . .]. Auch Ostern 1936 kam es noch einmal zu einem größeren illegalen Jugendtreff der rheinisch-bergischen Gruppen, die in Opposition zum Nationalsozialismus und zur Zwangseingliederung in die HJ standen [. . .], am Rheinufer bei Leichlingen.[99]

Auch in Rheinland-Westfalen erlebte die nach der Einstellung des Schriftenschmuggels 1935 rückläufige Aktivität der FAUD-Gruppen mit dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs einen neuen Aufschwung — motiviert aus der Hoffnung, daß der Faschismus in Europa erstmals geschlagen werden könnte. „Viele Genossen wurden sowohl von Dülken aus wie auch über unsere alte Stelle, durch Simon Wehren in Aachen, über die Grenze geleitet und schlugen sich nach Spanien durch, um aktiv an dem so entscheidenden Geschehen teilzunehmen. [. . .] Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgten wir die Entwicklung der Dinge anhand der Zeitungsnachrichten, wie auch durch direkte Informationen, die wir über Simon Wehren von der Internationalen Arbeiter Assoziation erhielten. Mit gesteigerter Energie entfalteten wir eine rührige Sammeltätigkeit für Rotspanien und überwiesen bis zum Herbst aus unserem kleinen Kreis trotz allgemeiner Erwerbslosigkeit mehrmals Beträge von mehreren hundert bis tausend Reichsmark."[100] Besonders Simon Wehren aus Aachen engagierte sich für die Spanienhilfe. Im Herbst 1936 reiste er durch die PAB Rheinland und versuchte Finanzmittel und Techniker für Spanien zu gewinnen. Dazu traf er sich mit Mitgliedern einiger

97 Die Treffen fanden im Kaiserpark, an der Stempelstelle und am alten Markt statt. Es wurden Schriften ausgetauscht, Informationen des Moskauer Senders weitergegeben, Vorträge gehalten und agitiert. Vgl. IfZ München, Fa 117/199, S.52-55.

98 Über die gefaßten Beschlüsse oder über geplante Aktionen ist nichts bekannt. Unter den Teilnehmern befanden sich die Kölner und Wuppertaler SAJD-Gruppe; durch den großen Syndikalistenprozeß 1937 wurden als Teilnehmer namentlich bekannt: der Kölner Hans Saballa, die Wuppertaler Paul Oberhemm, Hermann Hahn, Hermann Sickmann, Fritz und Gustav Krüschedt, Hans Schmitz und August Benner. Vgl. IfZ München, Fa 117/199, S.81-84. Zu Hermann Hahn sei hier angemerkt, daß er aufgrund seiner Weigerung, bei Verhören und im Gefängnis zu sprechen, in die psychiatrische Anstalt Grafenberg eingeliefert und dort 1940 ermordet wurde. Vgl. Ulrich Klan und Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.185.

99 A.a.O., S.263-264.

100 Zitat nach den Aufzeichnungen von Ernst Binder, FAUD-Düsseldorf, vom 24.8.1946, in: Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand . . . , a.a.O., S.96-97.

Gruppen, wie in Duisburg mit dem Kreis Julius Noldens oder in Düsseldorf mit dem um Anton Rosinke,[101] und berichtete über den Stand der Ereignisse in Spanien. Doch diese neuen Aktivitäten fanden ein vorschnelles Ende, als im Dezember 36 die Gruppe in Mönchengladbach aufgrund von Spitzelaussagen verhaftet wurde.[102] Innerhalb eines Zeitraums von drei Monaten folgten Festnahmen von über 100 rheinischen Anarchosyndikalisten/-innen in 11 Städten.[103] Auch Wehren war bei einem seiner illegalen Grenzübertritte im Dezember 36 gestellt worden, konnte sich nochmals herausreden und verließ mit seiner Frau Franziska im Januar 1937 Deutschland, um selbst nach Spanien zu gehen.[104] Nolden wurde vom Volksgerichtshof in Berlin zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, weitere 88 Angeklagte, darunter 2 Frauen, erhielten in Hamm Strafen zwischen 6 Monaten und 12 Jahren Zuchthaus.[105]

Saarland

Obwohl das Saarland zunächst von der Naziherrschaft ausgenommen blieb, konnte es für die anarchosyndikalistische Bewegung keinerlei Unterstützungsfunktionen erfüllen. Zwar flohen einige Aktivisten 1933 zunächst ins Saarland, um nach dessen Anschluß weiter nach Frankreich zu gehen, aber die Ortsgruppen der FAUD konnten ihren Gesinnungsgenossen im Reich keine wirksame Hilfe zukommen lassen. ,,Von den früheren zehn Ortsgruppen der FAUD existierten [. . .] nur noch drei: Ottweiler, Stennweiler und Wiebelskirchen. Das Organisationsleben war offensichtlich sehr reduziert: unbegreiflicherweise hatte man seit März 1933 die Kassierung eingestellt. Mit den Genossen in Deutschland hatte man keine Verbindungen."[106] Wirft man einen Blick auf die Aufstellung von 1931, so wird deutlich, daß bereits damals nur 5 Ortsgruppen mit insgesamt 37 zahlenden Mitgliedern organisiert waren. Die größte Gruppe hatte in Saarbrücken bestanden (14 Personen).[107]

PAB Südwest

Als Beweismittel für die Prozesse 1937 in Berlin und Hamm erscheint in den Akten jeweils der Hinweis auf ein Urteil des Volksgerichtshofs gegen ,,Lösch und Andere vom 28.8.36."[108] Dabei handelte es sich um einen Prozeß gegen Mitglieder der PAB Südwest.[109] Bei Hitlers

101 Anton Rosinke, geb. 1881, von Beruf Schmied. Er wurde bei den Verhören 1937 im Düsseldorfer Polizeigefängnis ermordet. Vgl. Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.178f.

102 So auch Michael Delissen, er fand im Polizeigefängnis von Mönchengladbach das gleiche Schicksal wie Rosinke. Vgl. Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand . . . , a.a.O., S.97.

103 Gegen 88 der Verhafteten wurde Anklage wegen Hochverrats erhoben, Noldens Verfahren wurde abgetrennt, mit Emil Mahnert im Duisburger Polizeigefängnis kam ein dritter Verhafteter noch vor dem Prozeß zu Tode. Vgl. Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand . . . , a.a.O., S.74; IfZ München, Fa 117/119; Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.179-180.

104 Rolf Theißen, Peter Walter und Johanna Wilhelms, Der Anarcho-Syndikalistische Widerstand . . . , a.a.O., 1980, S.71 und S.140. Wehren arbeitete in Barcelona bei der Gruppe DAS mit, u.a. in der Redaktion der *Sozialen Revolution.*

105 Vgl. OLG Hamm (Urteil), 6.0.JS 1/37, in: HSTA Düsseldorf, Gestapo, Nr.2761; zitiert nach: Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme", a.a.O., S.179.

106 Vgl. Bericht des Sekretariats der IAA . . . , in: IISG Amsterdam, IWMA-Archiv, Nr.34, S.8. Diese Kritik an den Saarländern kann zumindest in einem Fall abgemildert werden; so holte der Mannheimer Fritz Lösch, nachdem er sich bei dem ihm bekannten Anarchisten Johann Gräber in Wellersweiler über die Integrität des Kontaktmannes erkundigt hatte, die *Internationale* im Januar/Februar und im Mai 1934 in Stennweiler bei dem Bergmann Nikolaus Franz ab. Vgl. Stadtarchiv Mannheim, 16.74.30-Lösch, S.10.

107 BA Koblenz, R 58/321. Neben der in Saarbrücken existierten noch Gruppen in Dudweiler, St. Ingbert, Stennweiler und Wiebelskirchen.

108 Vgl. IfZ München, Fa 117/119, (Hammer Prozeß) S.81 oder IfZ München, Fa 117/106, (Prozeß gegen Paul Brunn, 1942), S.5.

109 Die PAB Südwest organisierte 1932 folgende Ortsgruppen: Alzey, Darmstadt, Frankfurt/M., Jockgrim, Ludwigshafen (3 Gruppen), Mannheim (3 Gruppen), Oberhausen i.B., Offenbach, Wiesbaden und Worms. Vgl. BA Koblenz, R 58/321. Die Prozeßakte liegt als Leihgabe des Instituts für Marxismus-Leninismus, Abteilung Zentrales Parteiarchiv, Berlin, im Stadtarchiv Mannheim unter der Aktennummer: 16.74.30-Lösch.

Machtergreifung hatte es in Mannheim eine Protestdemonstration gegeben, an der sich auch die FAUD-Ortsgruppe beteiligte.[110] Für die vergleichsweise starke Mannheimer Ortsgruppe gilt, daß sie alle Bestrebungen zur Zusammenarbeit linker Organisationen unterstützte und innerhalb dieses Bündnisrahmens den Generalstreik propagierte.[111] Im Raum Mannheim/Ludwigshafen unterschied sich die FAUD auch noch dadurch vor der Mehrzahl der anderen Ortsgruppen, daß sie — wie in Berlin, Krefeld oder Sömmerda — in einigen Betrieben verankert war. Deshalb erschienen auch noch zu den Betriebsratswahlen 1933 Flugblätter, in denen die FAUD dazu aufforderte, ,,vertrauenswürdige" Personen zu wählen.[112] Im gesamten Bereich der PAB Südwest können wir von einer nahezu gleich großen Zahl von Aktivisten/-innen bei der illegalen Arbeit ausgehen wie im Rhein-Ruhrgebiet, mit dem Unterschied, daß sich ungefähr die Hälfte der Aktiven auf den Raum Mannheim/Ludwigshafen konzentrierte. Dort waren allein zwischen 45 und 70 ehemalige Mitglieder beteiligt, die sich in Fünfergruppen organisierten.[113] Die erste Verhaftung, die in Ludwigshafen zu beklagen war, wurde noch mit dem ‚Bürgerlichen Gesetzbuch' begründet: Anfang März 33 wurde Luise Wich aufgrund des § 218 verhaftet, weil sie Frauen bei Abtreibungen unterstützt hatte.[114]

Trotz dieser organisatorischen Aktivitäten hatten die Gruppen im Südwesten für die Illegalität Vorsorge getroffen. Die Ortsgruppen und Treffpunkte waren aufgelöst sowie die Mitgliederkarteien abgeschafft und Bücher und Gelder auf die einzelnen Mitglieder verteilt worden.[115] Über die Wichtigkeit der Kasseler Gruppe, die sich der erweiterten PAB Südwest angeschlossen hatte (früher PAB Groß-Thüringen), für die überregionale Reorganisierung der FAUD war in Zusammenhang mit der Auslandsstelle in Amsterdam bereits die Rede. Die Anstrengungen der Kasseler, ihrerseits wieder zu überregionalen Verbindungen zu kommen, veranschaulicht der Nachkriegsbericht Willi Pauls: ,,Wir suchten Verbindung mit Georg Hepp, Frankfurt, trafen uns in Fulda auf Rädern und fuhren gemeinsam nach Meiningen zu Otto Walz, Zella-Mehlis, zu Karl Jäger und nach Erfurt, wo wir mit Emil Zehner und Hermann Ritter zusammentrafen. Wir hatten einige unserer Blätter, in Blechdosen konserviert, mitgebracht."[116] In Kassel fanden die illegalen Treffen vor allem in der Wohnung und im Garten von Erna und Willi Paul statt. Die Gruppe bezahlte weiterhin ihre wöchentlichen Mitgliedsbeiträge und produzierte damit in der Wohnung von Hermann Hannibal mit Hilfe eines Vervielfältigungsapparates eine eigene Zeitung mit dem Namen ,,Internationaler Sozialismus."[117] Im Urteil gegen Willi Paul vom 9.11.1942 wird festgestellt, daß die Schriften bis nach Schlesien verteilt worden waren.[118] Vom 4.-21.11.33 kam Paul in Schutzhaft, konnte jedoch jegliche Beziehung zu Schröder in Amsterdam ableugnen. Wieder frei, setzte er seine illegale Tätigkeit bis zum 15.3.37 fort. An diesem Tag verließ er mit Hilfe der Ehefrau[119] des bereits verhafteten Derksen aus Duisburg Deutschland auf dem Weg über Amsterdam nach

110 Axel Ulrich, Zum Widerstand der Freien Arbeiter-Union Deutschlands . . . , a.a.O., S.160.
111 A.a.O., S.162.
112 Ebda.
113 A.a.O., S.163, Interview mit dem Mannheimer Karl Schild vom 16.7.1986.
114 ,,Verhaftet". Artikel in: *Der Arbeitslose*, Dresden, Jg.4, (März 1933), Nr.5.
115 Axel Ulrich, Zum Widerstand . . . , a.a.O., S.161, Interview mit dem Offenbacher Karl Gültig vom 24.1.1987.
116 IfZ München, F 225, Sammlung Willi Paul.
117 IfZ München, Fa 117/209, S.13 und S.20. Nicht *Internationale* wie Axel Ulrich, Zum Widerstand . . . , a.a.O., S.161, schreibt. Eine Zeitschrift dieses Namens wurde in Madrid von Helmut Rüdiger und Arthur Müller-Lehning produziert und illegal ins Reich eingeschleust.
118 IfZ München, Fa 117/209, S.20.
119 A.a.O., S.21. Weitere Angaben zur Biographie Willi Pauls in: Hans-Jürgen Degen, Wolfgang Haug, Ulrich Linse und Dieter Nelles, Deutsche Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg, 1990.

Spanien, ein Hinweis darauf, daß der Fluchtweg der FAUD auch nach der Verhaftungswelle in Einzelfällen noch genutzt werden konnte.

Bedeutung über ihre eigentliche Größe hinaus erlangten auch kleinere Gruppen wie die in Frankfurt um Georg Hepp, Max Guntermann und Anni Zerr, in Offenbach um Georg Usinger und Theo Müller, in Darmstadt um den Bulgaren Kirill Inkoloff und bis zu seiner Verhaftung am 9.3.33 und seiner Flucht im Oktober desselben Jahres um Gustav Doster.[120] Besonders Georg Hepp stand 1933-1935 zu zahlreichen Gruppen in direktem Reisekontakt, darunter auch zur Emigrantenstelle in Amsterdam; besonders häufig traf er sich aber mit der Kasseler Gruppe, der er zur Produktion ihrer Zeitung bis 1934 eine neue Schreibmaschine überließ.[121] Über Offenbach wurden im Rhein-Main-Gebiet die illegalen Schriften verteilt: ,,Die Weiterverteilung erfolgte so, daß Theo Müller [. . .] die illegalen Materialien in Bensheim in Empfang nahm und dann in Darmstadt und Frankfurt an Mittelsmänner überreichte. Über Offenbach wurde die ‚Internationale' dann zu den Gruppen in Mannheim und Ludwigshafen weitergeleitet, die selbst über keine direkte konspirative Verbindung nach den Niederlanden, wohl aber ins Saargebiet verfügten."[122] Neben der ,,Internationale" wurde in Süddeutschland aus Amsterdam vor allem die ,,Direkte Aktion" eingeschmuggelt.[123]

Die Gruppen in Mannheim/Ludwigshafen produzierten ab 1934 mit ,,Fanal" und dem seltener erschienenen ,,Hessischen Landboten" ebenfalls eigene Zeitungen, die auch ins Maingebiet gelangten. Die Herstellung hatten der Mechaniker Karl Schild und der Buchdrucker Eduard Bischoff aus Mannheim übernommen.[124] In Mannheim wurden 1934 illegale Schriften in vergleichsweise hoher Auflage produziert und auch über den bekannten Rahmen hinaus bei Postämtern, in Straßenbahnen oder in Briefkästen verteilt.[125] Zu überregionalen Treffen im Odenwald kamen Delegierte der Gruppen aus Mannheim, Ludwigshafen, Offenbach und Frankfurt.[126] Über die Zusammenarbeit mit anderen politisch linksstehenden Organisationen

120 Vgl. Axel Ulrich, Zum Widerstand . . . , a.a.O., S.162-164; Gustav Doster, Brief an Rudolf Rocker, vom 25.11.34, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.86. Eine Personenakte zu Doster im Landesarchiv Speyer unterliegt der erweiterten Sperrfrist und konnte nicht eingesehen werden.

121 IfZ München, Fa 117/209, S.20. Hepps spätere Frau Anni Zerr lebte damals in Haarlem und arbeitete bei Albert de Jong als Hausangestellte.

122 Axel Ulrich, Zum Widerstand . . . , a.a.O., S.166, Interview mit Georg Hepp vom 7.2.1987. In diesem Zusammenhang gilt es, eine Verwechslung Axel Ulrichs aufzuklären. Er gibt an, daß zusammen mit der *Internationale* 1934 auch *Die Soziale Revolution*, ,,fotomechanisch verkleinert", aus Holland eingeschleust worden sei. In Holland wurde jedoch keine Zeitung dieses Namens hergestellt. Die Ausgabe, die Axel Ulrich im Faksimile abdruckt, ist Nr.7 der illegal in Leipzig hergestellten *Sozialen Revolution*. Die von Fred Schröder 1934 in Stockholm produzierte Ausgabe der *Sozialen Revolution* brachte es nur auf eine Nummer. Die in Spanien produzierte *Soziale Revolution* begann erst 1937 zu erscheinen.

123 ,,An Propagandamaterial erscheint in Leipzig, Sachsen und Tübingen eine auf photomechanischem Wege hergestellte Zeitung ‚Soziale Revolution', in Süddeutschland, Rheinland und Saar erscheint die ‚Direkte Aktion', letztere wird durch uns hergestellt und eingeschmuggelt. Ebenso bringen wir unperiodisch ein Flugblatt ‚Sturmglocke' und ‚Hakenkreuz über Deutschland' in Rheinland/Westfalen zur Verbreitung". Gustav Doster, Brief an Rudolf Rocker, vom 12.4.34 in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.86.

124 Stadtarchiv Mannheim, 16.74.30-Lösch-Akte. Auch inhaltlich wirkten Lösch und Hepp mit. Über den Inhalt der ersten zwei erschienenen Nummern von *Fanal* gibt die Prozeßakte gegen Lösch u.a. ausführlich Auskunft: ,,Nachruf auf Erich Mühsam, der Brief des SA-Mannes Kruse über den Reichstagsbrand, 19 Revolutionäre Kriegsartikel (Verhaltensmaßregeln)".

125 Axel Ulrich, Zum Widerstand . . . , a.a.O., S.168, Interview mit Karl Schild vom 16.7.1986. Vgl. Gustav Doster: ,,In Ludwigshafen geben die Kameraden eine Zeitschrift FANAL heraus, sie erscheint wöchentlich in einer Auflage von etwa 1000-1500 Exemplaren. Ihre Verbreitung erstreckt sich über den erweiterten Bezirk der PAB Südwest". Brief an Rudolf Rocker, vom 20.11.34, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.86. Dosters Angabe steht allerdings in Gegensatz zu der im Prozeß festgehaltenen Zahl von jeweils 50 Exemplaren pro Ausgabe. Vgl. Stadtarchiv Mannheim, 16.74.30-Lösch, S.8.

126 A.a.O., S.9ff. Zusammenkünfte fanden im Mai/Juni 1933 an der Bergstraße, im Herbst 1933 am Auerbacher Schloß, im Spätherbst im Hochstätter Tal und nach Ostern 1934 bei Zwingenberg statt. Die Treffen waren laut Urteil von Fritz Lösch organisiert worden.

herrschte Uneinigkeit. In Mannheim bestanden persönliche Kontakte zur KPD, SAP und SPD, in Offenbach arbeitete Karl Gültig mit der KPD zusammen. Die Gruppe in Ludwigshafen um Fritz Lösch und die Mehrheit der anderen Gruppen lehnte jede Art von Zusammenarbeit ab.[127]

Die Mannheimer hatten zudem die Aufgabe, über ihren eigenen Bereich hinaus auch den Bereich der ehemaligen PAB Württemberg mitzubetreuen. Sie verfügten über regelmäßige Kontakte nach Heilbronn, mußten aber in Stuttgart feststellen, daß nach einem Prozeß gegen einen Teil der Gruppe die übrigen entweder emigriert oder zur KPO übergetreten waren.[128] Von den anderen Ortsgruppen im Süden wissen wir noch wenig. Allerdings scheinen auch hier teilweise Verbindungen nach Mannheim/Ludwigshafen bestanden zu haben, denn so wäre es zu erklären, daß der ehemalige Obmann der Göppinger FAUD, Karl Dingler, am 25.2.35 zusammen mit Otto Müller und weiteren 11 Göppinger Anarchosyndikalisten von der Gestapo verhaftet wurde. Dingler wurde nach elf Monaten Untersuchungshaft vom Vorwurf des Hochverrats freigesprochen, aber für 3 Monate in ein KZ zu Steinbrucharbeiten geschickt.[129] Unmittelbar zuvor war es der Gestapo aufgrund einer Denunziation gegen die Darmstädter FAUD gelungen, das illegale Netz aufzurollen und zwischen Dezember 1934 und Mai 1935 Verhaftungen in Darmstadt, Frankfurt, Offenbach, Mannheim und Ludwigshafen durchzuführen.[130] 17 Personen wurden angeklagt. Andere mußten wieder freigelassen werden, weil sie nicht belastet wurden. 10 wurden vor dem Oberlandesgericht in Darmstadt verurteilt. Gegen Friedrich Lösch, Karl Schild, Eduard Bischoff, Theo Müller, Georg Hepp, Anni Zerr und Helmut Moessner tagte der Volksgerichtshof in Darmstadt. Der Prozeß war erstmals öffentlich und wurde im „Darmstädter Tagesanzeiger" angekündigt.[131] Die Verhandlung wegen Vorbereitung zum Hochverrat, d.h. im Fall der PAB Südwest, Verbreitung illegaler Schriften und Weiterführung einer verbotenen Organisation, dauerte 2 Tage und endete mit Urteilen zwischen 7 Jahren (Lösch) und Freispruch (Moessner, weil er als Kronzeuge fungiert hatte).[132] Die treibenden Kräfte innerhalb der PAB Südwest waren damit ausgeschaltet, auch wenn einige Ortsgruppen, wie die in Kassel, ganz aus dem Prozeß herausgehalten werden konnten. Die Herstellung und Verteilung illegaler Schriften kam weitgehend zum Stillstand, die Solidarität mit den politischen Gefangenen blieb jedoch weiterhin gewährleistet.[133]

Dennoch beschreibt das Jahr 1937 das vorläufige Ende der anarchosyndikalistischen Bestrebungen in Deutschland. Die Versuche einiger Unentwegter, darunter Willi Paul, Fritz Linow, Georg Hepp, Georg Usinger, Luise und Fritz Wich, Amanda Schild, Curt Moeller, Max Hilse, Julius Nolden, Gerhard Lasarzick, Ernst und Toni Binder, Karl Dingler, Grete

127 Axel Ulrich, Zum Widerstand . . . , a.a.O., S.160.

128 A.a.O., S.164. Als anarchosyndikalistische Emigranten aus Stuttgart sind bekannt: Emil Hessenthaler, Architekturstudent aus Feuerbach, und Oskar Zimmermann, Kaufmann. Beide gingen nach Spanien. In der Prozeßakte gegen Lösch werden zwei überregionale Treffen mit Württemberger Anarchosyndikalisten am 25.6.1933 in Bad Wimpfen und am 30.6.1933 in Eberbach erwähnt, dabei wurden jedoch keine Gruppen aktenkundig. Vgl. Stadtarchiv Mannheim, 16.74.30-Lösch, S.9.

129 Anonyme Briefe an Rudolf Rocker, vom 19.8.35 und 13.4.36, in: IISG Amsterdam, Rocker-Archiv, Nr.254; Karl Dingler, Brief an Rudolf Rocker vom 31.12.1946, in: a.a.O., Rocker-Archiv, Nr.84.

130 Axel Ulrich, Zum Widerstand . . . , a.a.O., S.170.

131 Brief Georg Hepps vom 4.1.1973 an das Institut für Zeitgeschichte München, ZS 2289.

132 Stadtarchiv Mannheim, 16.74.30-Lösch, S.41; Lösch (7 Jahre), Schild (4 Jahre, 6 Monate), Bischoff (3 Jahre, 9 Monate), Müller (4 Jahre, 6 Monate), Hepp (6 Jahre), Zerr (2 Jahre). Vgl. auch: Manfred Geis, Anarchosyndikalistischer Widerstand in Mannheim; in: Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Mannheim. Hrsg. von Erich Matthias und Hermann Weber, Mannheim 1984, S.349-356.

133 Nach Axel Ulrich Zum Widerstand . . . , a.a.O., S.170, Interview mit Karl Schild vom 16.7.1986; Bischoffs und Schilds Frau wurden während der Haftzeit der Männer von FAUD-Genossen materiell unterstützt.

Saballa, Theo Müller, Heinrich Bergmann u.a. 1947 mit der Föderation Freiheitlicher Sozialisten (FFS) eine Nachfolgeorganisation zu gründen, schlugen am Ende fehl, weil es ihnen in der Wirtschaftswunderzeit nicht gelang, die jüngere Generation für die FFS zu interessieren. Die 1977 gegründete Nachfolgeorganisation FAU ist über ein Schattendasein zwischen bundesweit 100 und 300 Mitgliedern nie hinausgelangt.

HAUSFRAU UND REVOLUTION. DIE FRAUENPOLITIK DER ANARCHO-SYNDIKALISTEN IN DER WEIMARER REPUBLIK*

Von Cornelia Regin

Das Interesse für die Frauenpolitik der ,,Freien Arbeiter Union Deutschlands (Anarchosyndikalisten)" (FAUD(AS)) in der Zwischenkriegszeit läßt sich kaum mit einem bedeutenden Einfluß dieser Arbeiterorganisation auf Politik und Gesellschaft der 20er Jahre insgesamt[1] und schon gar nicht mit einer erhöhten Mobilisierung von Frauen begründen. Vielmehr ist es der spezielle Ansatz anarchosyndikalistischer Frauenpolitik, der zu einer eingehenderen Beschäftigung mit diesem Aspekt der anarchosyndikalistischen Bewegung anregt: Im Unterschied zu anderen proletarischen Organisationen nämlich zielte die Frauenpolitik der FAUD auf eine Mobilisierung der Hausfrauen und Mütter ab. Die Anarchosyndikalisten machten den Reproduktionsbereich zum Bestandteil ihrer revolutionären Strategie und organisierten die Hausfrauen in autonomen Bünden, die in einer eigenen Berufsorganisation der FAUD angeschlossen waren.[2] Die Familie, die Privatsphäre, die Arbeiterorganistionen in marxistischer Tradition als ,,unproduktiv" und damit als politisch bedeutungslos weitgehend außer acht ließen, war eigentlicher Gegenstand anarchosyndikalistischer Frauenpolitik. Die Situation

* Der vorliegende Beitrag stützt sich in wesentlichen Teilen und im Einvernehmen mit der Autorin auf die unveröffentlichte Examensarbeit von Christine Weghoff, Die Frauenpolitik der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD) 1921-1933. Eine Untersuchung auf der Grundlage ausgesuchter Quellen, Göttingen 1984. Die Examensarbeit von Christine Weghoff und die der Verf. über die anarchistische und anarchosyndikalistische Jugendbewegung in der Weimarer Republik (zusammengefaßt in: IWK, Jg.22 (1986), H.4, S.471-498) sind aus einem engen Arbeitszusammenhang heraus entstanden. Für den vorliegenden Artikel hat die Verf. diejenigen anarchosyndikalistischen Schriften ausgewertet, die Christine Weghoff nicht berücksichtigen konnte, und weitere, ergänzende Literatur eingearbeitet.

1 Zum deutschen Anarchosyndikalismus in der Zwischenkriegszeit vgl. v.a. Hans Manfred Bock, Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918-1923. Zur Geschichte und Soziologie der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten), der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands (künftig zitiert: Syndikalismus), Meisenheim/Glan 1969, und ders., Geschichte des ,,linken Radikalismus" in Deutschland. Ein Versuch, Frankfurt/M. 1976.

2 Ein ähnlicher Ansatz wurde, soweit mir bekannt, sonst nur in der rätesozialistischen Zeitung ,,Der Arbeiterrat. Organ der Arbeiter- und Betriebsräte Deutschlands", Jg.2 (1920), H.4, von Gertraude Götze unter dem Titel ,,Hausfrau und Ehefrau auf dem Wege zum Rätesystem" propagiert. Daß den Anarchosyndikalisten diese Ideen bekannt waren, belegt der Abdruck dieses Artikels in der anarchosyndikalistisch orientierten Frauenzeitschrift ,,Die Schaffende Frau" (siehe Anm.13) im März 1920. Inwieweit sich die beiden eng verwandten Konzeptionen beeinflußt haben könnten und in welcher der beiden Strömungen solche Ideen zuerst entwickelt wurden, konnte nicht ermittelt werden. Die rätekommunistischen Organisationen der Zwischenkriegszeit haben diese Idee meines Wissens nicht weiter verfolgt. Vielmehr lehnte etwa die Allgemeine Arbeiter-Union (Einheits-organisation) jede Sonderorganisation von Jugendlichen und Frauen in ihren Richtlinien von 1927 prinzipiell ab. Vgl. Ulrich Linse, Die anarchistische und anarchosyndikalistische Jugendbewegung. Zur Geschichte und Ideologie der anarchistischen, syndikalistischen und unionistischen Kinder- und Jugendorganisationen 1919-1933, Frankfurt/M. 1976, S.80.

der Lohnarbeiterinnen klammerte die FAUD zwar nicht gänzlich aus, sie spielte aber bis etwa Anfang der 30er Jahre keine nennenswerte Rolle.[3]

Die Organisation der syndikalistischen Frauenbünde und Foren der anarchosyndikalistischen Frauenpolitik

Auf dem Gründungskongreß der FAUD im Dezember 1919[4] wurde die ,,Frauenfrage" aus Zeitmangel nur am Rande behandelt, den Ortsvereinen aber empfohlen, ,,auch die Haus frauen und weiblichen Dienstboten in die Bewegung hineinzuziehen".[5] Anfang 1920 wurden daraufhin an verschiedenen Orten Frauenbünde gegründet, und ,,Der Syndikalist", das Zentralorgan der FAUD, druckte im Februar desselben Jahres die Satzung des Frauenbundes Groß-Berlin ab, in der die Funktion der Frauenbünde erstmals beschrieben wurde. Aufgabe des Frauenbundes sollte es sein, ,,die Mitglieder mit den Prinzipien des Syndikalismus vertraut zu machen, sie im sozialistischen Fühlen und Denken zu schulen, eine rege Agitation für die syndikalistischen Ideen in der Frauenwelt und unter der Jugend zu betreiben und für die besonderen Angelegenheiten des weiblichen Geschlechts bei dem Neuaufbau der Gesellschaft einzutreten. Im besonderen sollen studiert werden: die Erziehungs-, Bildungs-, Wirtschafts- und Familienfragen, Körperpflege, Hygiene, Ernährung, Bekleidung und Wohnung".[6]

Im Oktober 1921 fand in Düsseldorf die 1. Reichskonferenz der Syndikalistischen Frauenbünde statt, auf der dreizehn Ortsgruppen vertreten waren, darunter allein drei aus Berlin und acht aus dem Rheinland.[7] Einige Bünde aus Nord- und Süddeutschland konnten wegen der damit verbundenen Kosten keine Delegierten entsenden. In Düsseldorf schlossen sich die bisher weitgehend auf sich selbst gestellten Bünde zu einer Föderation zusammen und wählten eine Föderationsleitung, die den Informationsfluß unter den einzelnen Gruppen sicherstellen sollte. Die Föderationsleitung hatte ihren Sitz in den folgenden Jahren in Berlin und lag in den Händen von Hertha Barwich und Milly Witkop-Rocker,[8] beide verheiratet mit einflußreichen Mitgliedern der Berliner Geschäftskommission der FAUD. Die Mitgliederzahl der Bünde von insgesamt ca. 1000 Frauen — angesichts der ca. 70.000 Mitglieder der FAUD zu diesem Zeitpunkt verschwindend gering — veranlaßte den 13. Kongreß der FAUD auf Initiative der Reichsfrauenkonferenz, die Genossen zu verpflichten, in ,,allen Orten syndikalistische Frauenbünde ins Leben zu rufen und dafür zu sorgen, daß die Frauen und Töchter aller Syndikalisten Mitglieder dieser Frauenorganisation werden."[9] Als Organ stellte der Kongreß

3 In der 1932 verstärkt einsetzenden Agitation der Lohnarbeiterinnen forderte die FAUD(AS) u.a. gleichen Lohn für gleiche Arbeit und prangerte die sexuellen Belästigungen der Frauen am Arbeitsplatz sowie die Feindseligkeit der Männer gegenüber den Arbeiterinnen als Konkurrentinnen um die knappen Arbeitsplätze an. Vgl. Der Syndikalist, Organ der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Anarcho-Syndikalisten), Jg.15 (1932), Nr.12, N.N., Frauen! Mit uns für den Sozialismus!, und a.a.O., Nr.13, N.N., Die gewerkschaftliche Organisierung der Frau, sowie a.a.O., Nr.24, N.N., Die Frau als Lohnarbeiterin.

4 Zum Gründungskongreß und zur Organisationsstruktur der FAUD vgl. Hans Manfred Bock, Syndikalismus . . ., S.153ff.

5 Vgl. hierzu und im folgenden, wenn nicht besonders gekennzeichnet, Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.30-37.

6 Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.18, Die Satzung des Syndikalistischen Frauenbundes Groß-Berlin, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.31.

7 Zur Düsseldorfer Reichsfrauenkonferenz vgl. auch Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme". Rheinische Anarcho-Syndikalisten/innen in der Weimarer Republik und im Faschismus, Grafenau-Döffingen 1986, S.300-303.

8 Zur Person von Milly Witkop-Rocker vgl. Rudolf Rocker, Milly Witkop-Rocker, Berkeley Heights 1956.

9 Der Frauenbund, Nr.1 (Oktober 1921), Hertha Barwich, 1. Reichskonferenz der syndikalistischen Frauenbünde Deutschlands, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.32.

den Frauen eine in der Regel monatlich erscheinende vier- bis sechsseitige Beilage im ,,Syndikalist", ,,Der Frauenbund", zur Verfügung, deren Redaktion in den Händen der Berlinerinnen lag. Da im Laufe des Jahres 1922 die Zahl der in den Bünden engagierten Frauen nicht zu-, sondern auf etwa 800 abnahm, konnten die drei auf dem 14. Kongreß der FAUD anwesenden Frauen durchsetzen, daß die Delegierten die Männer erneut zur Unterstützung der Frauenbünde aufriefen, daß den Vertreterinnen der Frauenbünde für den nächsten Kongreß der FAUD das volle Stimmrecht gewährt wurde und daß die Föderationen für die in ihnen organisierten Frauen[10] künftig eine bestimmte Summe an die Bünde abführen mußten, damit sich ihre weiblichen Mitglieder ohne finanzielle Doppelbelastung den Frauengruppen anschließen könnten. Obwohl der Kongreß den Forderungen der Frauen zugestimmt hatte, zeigten sich die Vertreterinnen der Bünde von der ihrer Meinung nach ,,stiefmütterlichen" Behandlung ihrer Angelegenheiten enttäuscht. Als 1923 die Periode wirtschaftlicher Destabilisierung in Deutschland und der Niedergang der anarchosyndikalistischen Bewegung, verbunden mit enormen Mitgliederverlusten, einsetzte, ließ sich auch der Zerfall der Frauenbünde nicht mehr aufhalten. Viele Ortsgruppen gingen ein, der überregionale Zusammenhang der Bünde löste sich auf, und ,,Der Frauenbund" erschien von Mitte 1923 bis zum Mai 1924 nicht mehr. Viele Männer, die bis dahin den Bünden eher gleichgültig gegenübergestanden hatten, gingen nun zum offenen Angriff über, behinderten Aktivitäten der Frauengruppen und forderten gar ihre Auflösung. Zwar konnte dieser Angriff von den Frauen abgewehrt werden — der 15. Kongreß der FAUD sanktionierte noch einmal die Existenzberechtigung einer eigenständigen und gleichberechtigten Berufsorganisation der Hausfrauen, des Syndikalistischen Frauenbundes, eine Wiederbelebung der Frauenbünde im großen Maßstab aber gelang trotz wiederholter Anläufe nicht. Auf der Reichsfrauenkonferenz 1925 in Dortmund waren nur noch Vertreterinnen von vier Bünden anwesend, die den übrigen noch bestehenden Gruppen vorwarfen, die Konferenz zu sabotieren. Da die Föderationsleitung kaum mehr Berichte aus den einzelnen Frauengruppen erhielt, wurde die im ,,Frauenbund" eigens dafür eingerichtete Spalte 1927 aufgegeben. Eine letzte Notiz (über die Wiedergründung des Frauenbundes in Leipzig auf Initiative von M. Witkop-Rocker) erschien im Mai 1928.[11] Nach einem letzten, erfolglosen Versuch der Föderationsleitung, die Arbeit noch bestehender Bünde 1929 noch einmal zu koordinieren, fiel die Frauenbeilage des ,,Syndikalist" ab Juni 1930 ganz weg. Die Frauenpolitik der FAUD war spätestens zu diesem Zeitpunkt — zumindest organisatorisch — gescheitert. Die meisten Bünde waren im Rheinland und Westfalen sowie in Berlin zu finden, wo auch die FAUD ihre Hochburgen hatte. Für die westfälischen Gruppen wurde eine eigene Informationsstelle eingerichtet, deren Sitz 1923-1924 Mengede war.[12] Weitere, offensichtlich recht aktive Bünde gab es in Dresden und Leipzig, aber auch im Saarland, in Nürnberg, Ratibor und an anderen Orten bildeten sich Frauengruppen. Die Mehrzahl der Gruppen zerfiel bald nach ihrer Gründung wieder. Über die Mitgliederzahlen der einzelnen Bünde ist wenig zu erfahren. Die drei Berliner Gruppen meldeten 1921 208, 104 bzw. 26 Mitglieder, die Dresdener Gruppe war Ende 1921 von 22 Frauen gegründet worden. Zwar arbeiteten die einzelnen Bünde mit den Ortsgruppen der FAUD zusammen, hatten aber einen autonomen Status. Sie verwalteten ihre Gelder selbst und unterstanden keiner Weisung gebenden Instanz. Ihre

10 Frauen waren vor allem in der Föderation der Textilarbeiter organisiert; vgl. hierzu Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme" . . ., S.299.

11 Der Frauenbund, Nr.3 (Mai 1928), N.N., Von praktischer Arbeit.

12 Der Syndikalist, Jg.5 (1923), Nr.20, und Der Frauenbund, Nr.3 (Juli 1924), Konferenz der syndikalistischen Frauenbünde Westfalens.

Föderation war nur lose durch die Informationsstellen und über die anarchosyndikalistische Presse vernetzt.

Foren der Frauenpolitik der FAUD waren, wie erwähnt, ,,Der Syndikalist" und die Frauenbeilage ,,Der Frauenbund". Beide Blätter stellten eher die offiziellen Sprachrohre der Berliner Führung der FAUD und der Föderationsleitung der Frauenbünde dar, die in engem Kontakt miteinander standen. Die Zeitschrift ,,Die Schaffende Frau", die Aimée Köster (A. Köster selbst war führend am Aufbau des Frauenbundes Dresden beteiligt) in Dresden ab Oktober 1919 bis September 1925 jeden Monat in eigener Regie herausbrachte, gab sich politisch unabhängig und wandte sich an ein breiteres Publikum, an ,,die vorurteilslose Frau aus den Reihen der Intellektuellen und die denkende Frau aus sozialistischen Arbeiterkreisen".[13] Das Konzept der ,,Schaffenden Frau", das sie auch tatsächlich über den beschränkten Kreis anarchosyndikalistisch geprägter Leserinnen hinaus Verbreitung finden ließ, basierte im wesentlichen auf der Idee A. Kösters, ihrem Publikum eine ,,sozialistische Zeitung mit Modenbeilage" in die Hand zu geben. Damit sollte den ,,rückständigen Familien- und Frauenzeitungen" der Einfluß entzogen werden, auf die auch die fortschrittlich eingestellten Frauen bisher angewiesen waren, wollten sie Anleitungen für ansprechende hausgeschneiderte Kleidung bekommen.[14] Schließlich ist noch die von Juli 1921 bis September 1923 in Düsseldorf erscheinende anarchosyndikalistische Tages-, später Wochenzeitung ,,Die Schöpfung" zu nennen, die in ihrer samstäglichen Unterhaltungsbeilage (!) und einer ebenfalls der Wochenendbeilage beigefügten Seite ,,Für unsere Frauen" Artikel zu den Themen Frau und Familie veröffentlichte.[15] Mit dem Redakteur der ,,Schöpfung", Fritz Köster, war A. Köster verheiratet, und die Regionalzeitung übernahm von der ,,Schaffenden Frau" zahlreiche Artikel zu Frauenfragen und regelmäßig auch Modezeichnungen. Wie ,,Die Schöpfung" ist auch ,,Die Schaffende Frau" eher dem kulturrevolutionären Flügel der FAUD zuzurechnen,[16] und beide Blätter, besonders aber ,,Die Schaffende Frau", publizierten auf dem Gebiet der Frauenpolitik Artikel, die in ihrer antipatriarchalischen Radikalität wesentlich über das Organ der FAUD hinausgingen.

Die meisten Artikel im ,,Syndikalist" zu Frauenfragen und im ,,Frauenbund" stammten aus der Feder führender Anarchosyndikalisten und Anarchosyndikalistinnen. In der ,,Schaffenden Frau" schrieben überwiegend Frauen mit anarchosyndikalistischer Grundeinstellung, die zum Teil auch in der ,,Schöpfung" veröffentlichten, deren Namen aber nicht in das Spektrum

13 Die Schaffende Frau. Sozialistische Zeitung mit Modenbeilage, Jg.1 (1919/20)-Jg.6 (1925). Zu Gestaltung und Inhalt der Zeitschrift ausführlicher: Elisabeth Vormschlag, Inhalte, Leitbilder und Funktionen politischer Frauenzeitschriften der SPD, USPD, der KPD in den Jahren 1890-1933 und der NSDAP in den Jahren 1932-1945, Diss. Göttingen 1970, S.125-143, sowie Kirsten Wilhelms, Frauenzeitschriften in der Weimarer Republik, in: Neue Frauen. Die zwanziger Jahre. Hrsg. von Kristine von Soden/Maruta Schmidt, Berlin 1988, S.65-72. Wegen der von Aimée Köster immer wieder beschworenen politischen Neutralität hatten beide Autorinnen Schwierigkeiten, das Blatt einzuordnen. Elisabeth Vormschlag bezeichnet es als USPD-nah (a.a.O., S.125), Kirsten Wilhelms als unabhängig und ,,pazifistisch-sozialistisch" (a.a.O., S.69). Aber sowohl die Buchempfehlungen, als auch die Beiträge bekannter anarcho-syndikalistischer Theoretiker und die häufig auftauchende Vokabel ,,freiheitlich" u.v.m. belegen die anarcho-syndikalistische Orientierung des Blattes, die MSPD, USPD und KPD veranlaßte, von seiner Lektüre abzuraten (Elisabeth Vormschlag, a.a.O., S.129). Nach Aufgabe ihrer eigenen Zeitschrift arbeitete Aimée Köster dann allerdings im Modenteil der ab 1925 erscheinenden ,,Frauenwelt" der SPD mit, deren Konzept stark dem der ,,Schaffenden Frau" glich (Kirsten Wilhelms, a.a.O., S.70f.).

14 Die Schaffende Frau, Jg.1 (1919/20), H.1, Was wir wollen!

15 Die Schöpfung. Sozialrevolutionäres Organ für das sozialistische Neuland. Publikationsorgan der FAUD(S) Rheinland-Westfalen, Jg.1 (1921)-Jg.3 (1923). Zum Frauenteil der ,,Schöpfung" vgl. auch Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme". . ., S.300 und S.305.

16 Zur ideologischen Ausrichtung der ,,Schöpfung", die zu mancherlei Konflikten mit der Berliner Geschäftskommission der FAUD führte, vgl. Hans Manfred Bock, Syndikalismus . . ., S.175-179.

bekannter FAUD-Mitglieder einzuordnen sind. Alle Blätter brachten Auszüge aus den Werken und Artikel bekannter anarchistischer Theoretiker, aber auch von Alexandra Kollontai und von Protagonistinnen der bürgerlichen Frauenbewegung. Die weniger profilierten Mitglieder der Frauenbünde meldeten sich, wenn überhaupt, nur in Leserbriefen zu Wort.

Motive und Hintergründe anarchosyndikalistischer Frauenpolitik

Wenn die FAUD bei ihrer Frauenpolitik von der Notwendigkeit ausging, ,,die in der Familie gelandete Frau im Hause aufzusuchen",[17] also sie in erster Linie in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter anzusprechen, um sie für den Anarchosyndikalismus zu gewinnen, so stimmte dieser Ansatz mit den tatsächlich überwiegend zu beobachtenden Dispositionen der Frauen in der Weimarer Republik überein. In der einschlägigen Literatur ist herausgearbeitet worden, daß die allermeisten Mädchen und Frauen ihre Wünsche, Lebensziele und Glücksvorstellungen auf die Familie, auf ein Dasein als Hausfrau und Mutter, richteten, obwohl diese Arbeit meist hart war und unbezahlt, ,,aus Liebe", geleistet werden mußte und keine gebührende gesellschaftliche Anerkennung erfuhr.[18] Auch stellten die Anarchosyndikalistinnen richtig fest, daß selbst die Arbeiterinnen in der Industrie in der Regel ,,ihre Arbeit in der Fabrik als eine vorübergehende Etappe ihres Lebens" ansahen und u.a. deshalb, wenn überhaupt, nur kurzfristig für gewerkschaftliche Organisationen zu gewinnen waren.[19] Vor allem die jungen Frauen hofften, daß sie eine Heirat dauerhaft von der eintönigen und meist unterbezahlten Lohnarbeit befreien würde, selbst wenn die Ehe ,,nur noch in ganz seltenen Fällen die wirtschaftliche Frage der Frau" zu lösen imstande war, also sie weiterhin gezwungen blieben, durch Erwerbsarbeit mit zum Unterhalt der Familie mit beizutragen.[20]

Durchaus realistisch war die Einschätzung der Anarchosyndikalistinnen, daß die von den Sozialisten und Kommunisten als Hebel der Frauenemanzipation gepriesene Lohnarbeit die meisten Frauen ihrer Befreiung nicht näher gebracht, sondern ,,in vielen Beziehungen ihre versklavte Stellung noch wesentlich schlimmer gemacht" hatte.[21] Durch die häufig anzutreffende Doppelbelastung in Form von Erwerbs- und Familienarbeit, oft noch zusätzlich erschwert durch häufige Schwangerschaften und eine große Kinderzahl, ruinierten viele Arbeiterfrauen ihre Gesundheit.[22] Statt das erhoffte Familienglück zu finden, mußten sich nicht wenige mit einem Ehemann abfinden, der nicht nur ihre Hausarbeit geringschätzte, sondern sie obendrein als ,,Haushaltsbedienstete und willfährige Liebesobjekte" behandelte.[23] Die Anarchosyndikalistinnen konstatierten auch zu Recht, daß ,,der weitaus schwerste Teil

17 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund, 2. Aufl., Berlin 1923, S.11.

18 Vgl. hierzu als zeitgenössische Untersuchung Alice Rühle-Gerstel, Die Frau und der Kapitalismus. Eine psychologische Bilanz, Frankfurt/M. 1972 (Reprint der Originalausgabe Leipzig 1932), S.253f., zur jüngeren Frauenforschung vgl. Gisela Bock und Barbara Duden, Arbeit aus Liebe — Liebe als Arbeit: Zur Entstehung der Hausarbeit im Kapitalismus, in: Frauen und Wissenschaft. Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 1976, Berlin 1977, S.118-199, sowie zusammenfassend für die neueren Forschungsergebnisse Ute Frevert, Frauengeschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Frankfurt/M. 1986, S.172ff.

19 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.11; zum Frauenanteil in den Gewerkschaften in der Weimarer Republik vgl. Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S.170.

20 Milly Witkop-Rocker, a.a.O., S.11; zur wirtschaftlichen Lage der Lohnarbeiterinnen und der Frauen von Angestellten und Arbeitern: Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S.179.

21 Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.18, R.R., Die große Mission der Frauen, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.57.

22 Vgl. Atina Grossmann und Elisabeth Meyer-Renschhausen, Frauen und Arbeiterbewegung in Deutschland, 1914-1938, in: Arbeiterbewegung und Feminismus. Berichte aus vierzehn Ländern. Hrsg. von Ernest Bornemann, Frankfurt/M., Wien und Berlin 1882, S.54-61, hier S.59f.

23 Vgl. a.a.O., S.55 und S.61 sowie Alice Rühle-Gerstel, Die Frau . . ., S.254f.; Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.37, Franziska, Sind syndikalistische Frauenbünde notwendig?

des Familienjoches" auf den Frauen lastete und sie angesichts ihres hohen Arbeitsaufwandes, aus ,,Mangel an Gelegenheit und der nötigen Muße", meist gar keine Energie mehr hatten, sich politisch und gewerkschaftlich zu engagieren.[24]

Erfolgversprechend war angesichts der Erfahrungen anderer Arbeiterorganisationen die Überlegung der FAUD, die Frauen in eigenständigen Gruppen zusammenzufassen und dort vor allem auch ,,Bestrebungen gegenseitiger Hilfe in Krankheitsfällen etc." zu fördern.[25] Am ehesten nämlich konnten Frauen dann mobilisiert oder für Organisationen gewonnen werden, wenn sie weitgehend eigenständig, ohne die Bevormundung der Männer, auf ihnen vertrautem Gebiet arbeiten konnten: auf der Ebene praktischer Solidarität (etwa in der Arbeiterwohlfahrt der SPD oder der Roten Hilfe der KPD).[26]

Mit großer Sorge registrierte M. Witkop-Rocker die schon Anfang der 20er Jahre sich abzeichnende Abkehr vieler Frauen von den Organisationen der Arbeiterbewegung,[27] die sich wohl auch auf die weitgehende Ausklammerung der Bedürfnisse der proletarischen Hausfrauen aus den Emanzipationsstrategien der Arbeiterparteien zurückführen läßt.[28] M. Witkop-Rocker fürchtete, daß die Frau durch das Wahlrecht ,,keineswegs an die Revolution und ihre Errungenschaften geschmiedet" worden sei, wie die sozialistischen Politiker behaupteten. Nicht nur werde sie durch das Festhalten der Arbeiterparteien am ,,Wahnglauben des Parlamentarismus" jeder ,,wahrhaft revolutionären Auffassung der Dinge" entfremdet, sondern ihre starken religiösen Bindungen und die ihr anerzogene Unwissenheit im Verein mit enttäuschten Hoffnungen auf grundlegende gesellschaftliche Umwälzungen würden, vermittelt über den Stimmzettel, ,,letzten Endes nur der Sache der Reaktion" nützen.[29]

Der Versuch der Anarchosyndikalisten, die Frauen ,,in ihrem Verstecke",[30] der Familie, aufzusuchen und dort für ihre Überzeugungen zu agitieren, war also durchaus auf zutreffende Beobachtungen und berechtigte Befürchtungen gegründet. Weitere Erklärungsmomente dafür, warum ausgerechnet die FAUD die Situation der proletarischen Hausfrauen und Mütter zum zentralen Gegenstand ihrer Frauenpolitik machte, können in Spezifika der anarchosyndikalistischen Theorie und Strategie[31] sowie in deren Implikationen für die Frauenpolitik gesucht werden.[32]

Ausgangspunkt der anarchosyndikalistischen Theorie sollte die Nähe zum Gegenstand sein, d.h. sie sollte an den alltäglichen Erfahrungen der Arbeiter ansetzen. Eines der wichtigen Ziele der FAUD bestand darin, möglichst kurzfristig spürbare Verbesserungen der Lebensbedingungen des Proletariats zu erkämpfen und so seine Kampfmoral zu heben. In bezug auf

24 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.6; zur Belastung der Hausfrauen und ihren Schwierigkeiten, politisch und gewerkschaftlich aktiv zu werden, Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S.189; Atina Grossmann und Elisabeth Meyer-Renschhausen, Frauen und Arbeiterbewegung . . ., S.55 und S.58f.

25 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.14.

26 Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S.140f.; Atina Grossmann und Elisabeth Meyer-Renschhausen, Frauen und Arbeiterbewegung . . ., S.55f.

27 Zu den politischen Optionen der Frauen in der Weimarer Republik vgl. Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S. 169f.

28 So die These von Atina Grossmann und Elisabeth Meyer-Renschhausen, Frauen und Arbeiterbewegung . . ., S.57.

29 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.12f.

30 A.a.O., S.6.

31 Zu den politischen Standpunkten der FAUD im allgemeinen vgl. Hans Manfred Bock, Syndikalismus . . ., S.167-175, und Angela Vogel, Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung, Berlin 1977.

32 Vgl. hierzu und im folgenden, wenn nicht besonders gekennzeichnet, Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.17-24 und S.55-58.

die Arbeiterfrau hieß das, ihre Orientierung auf den Familienbereich ernstzunehmen und ihren Sorgen und Bedürfnissen nach Arbeitserleichterung, Reduzierung der Kinderzahl, harmonischem Familienleben etc. Rechnung zu tragen. Ein weiteres zentrales Moment der anarchosyndikalistischen Theorie, nämlich die Überzeugung, ,,daß der Sozialismus letzten Endes eine Kulturfrage"[33] sei und der Syndikalismus deshalb ,,den ganzen Menschen", nicht nur in seiner Eigenschaft als Produzenten, verlange,[34] erklärt, daß auch die ,,unproduktive" Privatsphäre Gegenstand anarchosyndikalistischer Politik sein mußte. Der Lohnarbeit im allgemeinen und derjenigen der Frau im besonderen wurde zudem jeder emanzipatorische Wert abgesprochen, da sie ein Zwangssystem sei, in dem sich der Mensch niemals schöpferisch entfalten und zu der daher ,,kein innerlich freier Mensch Lust haben" könne.[35] Vielleicht können gerade diese theoretischen Aspekte erklären, warum anarchosyndikalistische Autorinnen und Autoren die Hausfrauenarbeit ebenfalls als eine ,,gesellschaftlich notwendige und nützliche Tätigkeit" werteten, die mit der Erwerbsarbeit des Mannes gleichzusetzen und als Beruf anzuerkennen sei.[36] Die körperlichen Anstrengungen der Hausfrau, die ihr abverlangten Fähigkeiten und auch ihre emotionalen Aufwendungen wurden ausdrücklich als Arbeit gewürdigt. Die Hausarbeit sei nicht nur mit einem erheblichen Zeitaufwand von 10, 12, ja 14 Stunden täglich verbunden, sondern es erfordere auch ,,Umsicht und Organisationstalent [. . .], mit dem Wenigen im Haushalt zu wirtschaften", und es sei unter diesen Umständen ,,eine Kunst, Bekleidung, Räumlichkeiten und Ernährung einigermaßen schön zu gestalten."[37]

Das von Gustav Landauer inspirierte Postulat einer ,,Revolutionierung der Köpfe",[38] einer Bewußtseinsrevolution, das auch den Aufbau solidarischer, zukunftsweisender Beziehungen der Menschen untereinander hier und jetzt als Bestandteil einer revolutionären Praxis forderte, hatte auch für den für die Frau so wichtigen Bereich des Familienlebens zu gelten. Nirgends nämlich sei die ,,Reaktion der Gesinnung mehr zu Hause als im Familienleben", wo sich auch der Sozialist oft seiner Frau gegenüber wie der ,,größte Reaktionär" verhalte.[39] Von der Befreiung der Frau hänge es ab, ,,ob die ganze Menschheit befreit wird."[40] Und, so wurde formuliert, ,,die Frau kann den Sozialismus erst begreifen, wenn sie wirklich merkt, daß er eine neue Gesinnung ist, die sich auch im privaten Leben der Familie auswirkt und auch die rein persönlichen Beziehungen der Menschen wirklich verschönert."[41] In diesem Zusammenhang ist auch zu verstehen, daß das von Peter Kropotkin formulierte Prinzip der ,,gegenseitigen Hilfe" eine große Rolle in den praktischen Aktivitäten der Frauenbünde spielte.

Der hohe Stellenwert, den die Anarchosyndikalisten der Emanzipation des Individuums von allen inneren und äußeren Zwängen als Voraussetzung für eine erfolgreiche Revolution beimaßen, hieß auch für die Frauen, daß sie mit ihrer Befreiung nicht bis zur ,,kommenden

33 Prinzipienerklärung der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten) (FAUD), angenommen im Dezember 1919, abgedruckt bei Hans Manfred Bock, Syndikalismus . . ., S.363-367, hier S.366.

34 Der Frauenbund, Nr.6 (Dezember 1928), R.B., Sozialismus und Frau, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.19.

35 Der Syndikalist, Jg.15 (1932), Nr.24, N.N., Die Frau als Lohnarbeiterin.

36 Der Frauenbund, Nr.6 (August 1925), Hertha Barwich, Die Stellung der Frau in der heutigen Gesellschaft und unsere Forderungen III, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.55.

37 Der Frauenbund, Nr.5 (Oktober 1924), Karl Simmrock, Die Arbeit der Frau im Hause, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.56.

38 Hans Manfred Bock, Syndikalismus . . ., S.169.

39 Die Schaffende Frau, Jg.3 (1921/22), H.36, Aimée Köster, Der Frauenbund.

40 A.a.O.

41 Der Frauenbund, Nr.4, (November 1927), N.N., Arbeiterfrau und Klassenkampf, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.23.

Revolution" und damit bis zum ,,Nimmerleinstag" warten sollten, sondern daß ihre Befreiung nur von ihnen selbst ausgehen konnte.[42] Entsprechend dieser Prämisse wurden die Frauen in eigenständigen Gruppen organisiert, die ,,den Geist der Selbständigkeit und die persönliche Initiative zwischen den Frauen nach Kräften zu fördern und zu entwickeln" hatten.[43]

Die anarchosyndikalistische Strategie band die Frauen theoretisch vor allem in drei wesentlichen Zusammenhängen in den revolutionären Kampf und ihre Vision des herrschaftslosen Sozialismus ein. Zum einen hatte die Frau ,,in ihrer Eigenschaft als Mutter unverkennbar den größten Einfluß auf das Kind"[44] und spielte daher als Erzieherin der künftigen Generation für die kulturrevolutionären Bestrebungen der Anarchosyndikalisten eine entscheidende Rolle. Auch in der herrschaftslosen Gesellschaft sollte die Erziehung in erster Linie der Mutter, die dann allerdings wirtschaftlich abgesichert werden sollte, überlassen bleiben und die Familie wieder die ,,erste und wichtigste Zelle" der Gesellschaft werden.[45] Eine umfassende Vergesellschaftung der Hausarbeit, vor allem aber der Mütterarbeit, wie sie marxistisch geprägte Zukunftsentwürfe vorsahen, mußten die Anarchosyndikalisten unter anderem aufgrund ihrer prinzipiellen Feindschaft gegenüber ,,der Vereinheitlichung aller Verhältnisse und alles Geschehens", diesem ,,A und O des Marxismus", und allen staatlichen Eingriffen in das Leben der einzelnen ablehnen.[46]

Zum anderen konnte die Frau nach syndikalistischer Überzeugung gerade auch als Hausfrau zur Verbesserung der Lebensbedingungen des Proletariats in der Gegenwart und für die Umwälzung der Wirtschaftsstrukturen Entscheidendes leisten: in ihrer Funktion als Konsumentin mit der Waffe des Warenboykotts.[47] Diese hohe Bewertung des Konsumentenstreiks in der anarchosyndikalistischen Theorie resultiert aus der Überzeugung, daß ,,die Beraubung des Produzenten der mehr oder weniger verschleierte Zweck der kapitalistischen Produktion" sei, aber ,,der Betrug an den Konsumenten der eigentliche Zweck des kapitalistischen Handelns."[48] Um nun einen Konsumentenstreik, als eine der Taktiken der ,,direkten Aktion"[49] wirksam organisieren zu können, lag es nahe, die Hausfrauen in einer eigenen Gewerkschaftsföderation der FAUD einzugliedern. M. Witkop-Rocker äußerte 1923 die Überzeugung, daß sich gerade in der gegenwärtigen Inflationsperiode erweise, daß das Mittel des Streiks zur Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen des Proletariats nicht mehr ausreiche, sondern um das Mittel des Warenboykotts im ,,Kampf gegen die unerträglichen Wucherpreise" ergänzt werden müsse.[50] Aber auch nach einer siegreichen Revolution würden den Hausfrauen und ihren örtlichen Organisationen wichtige Aufgaben zufallen, nämlich die Organisation des Konsums im Rahmen der Arbeiterbörsen, die in ,,eine Art statistisches Büro" verwandelt werden sollten, ,,um sämtliche Häuser, Lebensmittel, Kleider usw. unter ihre Verwaltung zu nehmen."[51] Man schlug vor, in die zuständigen Kommissionen vor allem Frauen

42 Der Frauenbund, Nr.2 (März 1925), Isegrimm, Die Aufgaben der Frauen II, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.21.
43 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.14.
44 A.a.O., S.12.
45 Der Frauenbund, Nr.2, (Februar 1922), Cyclop, Frauenbund — Menschheitsbund, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.57.
46 Der Frauenbund, Nr.6 (Juni 1922), N.N., Die Aufgaben der Frauen I.
47 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.4.
48 Prinzipienerklärung der FAUD, abgedruckt bei Hans Manfred Bock, Syndikalismus . . ., S.363.
49 A.a.O., S.367, sowie Arnold Roller, Die direkte Aktion. Revolutionäre Gewerkschaftstaktik, Berlin 1969 (Reprint der Originalausgabe New York 1912).
50 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.4.
51 Prinzipienerklärung . . ., a.a.O., S.364.

zu wählen. — Als wichtiger Faktor anarchosyndikalistischer Strategie ist schließlich noch der ,,Gebärstreik der Arbeiterfrau als antimilitaristische Waffe und Kulturhebel" (siehe unten) zu nennen, in dem die Frauen qua Geschlecht eine Schlüsselfunktion einnahmen.

Die Frauenpolitik der FAUD kann aber auch auf dem Hintergrund organisationssoziologischer Aspekte gedeutet werden. Ein wichtiges Motiv, die Frauen und vor allem die eigenen Ehefrauen für die eigene Bewegung zu gewinnen, könnte in den nachweisbaren Schwierigkeiten der männlichen Aktivisten gesehen werden, ihre Frauen von der Notwendigkeit ihres politischen Engagements zu überzeugen. Viele Ehefrauen nämlich mochten den Aufwand an Zeit und Geld, den ihre Männer in die Organisationsarbeit investierten, nicht billigen und vergällten deshalb ihren Gatten und deren Genossen die häusliche Atmosphäre.[52] ,,Anstatt ihr Euren Lebenskameraden helft im Kampf [. . .], stellt hindernd ihr Euch in den Weg und saget: ‚Was soll das alles, ihr erreicht ja doch nichts!' Statt dessen machet ihr mit Keifen, Schimpfen, Murren [. . .] das Heim zur Hölle", klagten die geplagten Männer.[53] Außerdem sah man wohl ein, daß ohne die Frauen der Aufbau des herrschaftslosen Sozialismus nun einmal nicht durchzuführen sein würde. Das weibliche Geschlecht mußte also am besten ebenfalls für die Ideale des Anarchosyndikalismus gewonnen werden. Die Einbeziehung der Frauen in die Versammlungen der Ortsgruppen erwies sich als wenig erfolgversprechend, weil die Frauen sich kaum an den theoretischen Debatten der Genossen interessiert zeigten und sich in der Regel nach einigen Anläufen gelangweilt zurückzogen. Oft konnten sie mangels theoretischer und rhetorischer Fähigkeiten gar nicht mitreden oder mußten schlicht zu Hause bleiben, um Haushalt und Kinder zu versorgen.[54]

Schließlich kann die spezifische Frauenpolitik der FAUD auch darauf zurückgeführt werden, daß qualifizierte Facharbeiter den Kern überzeugter Anarchosyndikalisten bildeten,[55] besser verdienende Arbeiter also, deren Ehefrauen in der Regel nicht gezwungen waren, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, um den Lebensunterhalt der Familie sicherzustellen. Typisch gerade für diese privilegierte Schicht der Arbeiterschaft war die große Wertschätzung der Familie und ein Frauenbild, das vor allem von der überwiegenden Mehrheit der bürgerlichen Frauenbewegung seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert kultiviert worden war und in der Zwischenkriegszeit auch in der Arbeiterschaft zunehmend Verbreitung fand.[56]

Von wenigen Ausnahmen abgesehen,[57] wurden die tradierte Rolle der Frau als Hausfrau und Mutter und die Eigenschaften, die sie zur Ausfüllung dieser Funktion ausgebildet hatte (oder die man von ihr dafür verlangte), auch von den Männern und Frauen der FAUD aus der ,,Natur", dem ,,Wesen" der Frau abgeleitet. So hieß es beispielsweise, daß ,,in der Hingebung an die Person" die Persönlichkeit der Frau am stärksten zum Ausdruck komme, daß ,,die wunderbarsten Frauenkräfte" ihre Erfüllung ,,in der Hingabe als Gattin, Mutter, Schwester,

52 Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme" . . ., S.294.

53 Der Syndikalist, Jg.2 (1920), Nr.8, Frigor, An unsere Frauen, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.44f.

54 Die Schaffende Frau, Jg.4 (1922/23), H.41, S.69.

55 Hans Manfred Bock, Syndikalismus . . ., S.160.

56 Heinz Niggemann, Emanzipation zwischen Sozialismus und Feminismus. Die sozialdemokratische Frauenbewegung im Kaiserreich, Wuppertal 1981, S.240ff und S.275ff; Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S.123ff, S. 138ff und S.174f.

57 Ausnahmen bildeten etwa positive Rezensionen im ,,Syndikalist" und in der ,,Schaffenden Frau" von Mathilde Vaertings wissenschaftlichen Arbeiten, die die unterschiedlichen Geschlechtscharaktere als historisch und kulturell geprägt interpretierte und biologistische Argumentationen mit Beispielen aus der Kulturgeschichte zu widerlegen versuchte.

Tochter, Freundin, Kameradin und Helferin" fänden.[58] Ihre ,,natürliche Aufgabe" liege ,,in dem Beruf als Mutter", Schule und Erziehung seien ,,naturgemäß das rechte Arbeitsfeld für die Frau".[59] Einige Anarchosyndikalistinnen vertraten sogar die Ansicht, daß ,,das gesunde, normale Weib ganz gerne den Haushalt" führe und ,,glücklich" sei, ,,wenn es zu einem Mann aufblicken und sich von ihm führen lassen" könne.[60] Auf dem Hintergrund ähnlicher Prämissen formulierten andere Autorinnen in der ,,Schaffenden Frau" aber auch radikalere, tendenziell antipatriarchalische Standpunkte. Da ,,Mütterlichkeit" der ,,Urgrund" des weiblichen Wesens sei, sei die Liebe zum Mann eher sekundär, gehe ,,die innigste Sehnsucht jeden echten Weibes [. . .] über den Mann hinaus auf das Kind."[61] ,,Kulturerneuerung durch die Frau"[62] lautete die Maxime einer Autorin, die ähnlich wie Vertreterinnen des radikal pazifistischen Flügels der bürgerlichen Frauenbewegung argumentierte.[63] ,,Zerstören" sei ,,des Mannes Tat", auch die des männlichen Revolutionärs, der ,,mit ideologisch verbrämtem Machthunger Systeme" baue, aber das tägliche menschliche Elend nicht heile.[64] Die Frau dagegen, deren Blick ,,Liebe" sei, die Armut, Sorgen und Not mit ihren ,,bedrückten Schwestern" teile, sie allein besitze die schöpferische ,,Seelenkraft", zum Aufbau einer ,,neuen Kultur".[65] Die ,,natürlichen" weiblichen Eigenschaften wie ,,Güte", ,,Mütterlichkeit", ,,Verstehenwollen" und ,,Ausgleichenkönnen"[66] wurden aber selbst von manchen Männern gegenüber der ,,Männermoral", die eng mit der kapitalistischen Moral verknüpft sei und auf Besitzdenken, Konkurrenz etc. aufbaue,[67] überaus hoch bewertet, ja sogar als diejenige revolutionäre Kraft angesehen, die, ,,zu einer einzigen Welle zusammengefaßt", geeignet sei, ,,alles, was bisher erreicht wurde an autoritären Gewalten, sterilen Dogmen, kriegsbrütenden Militarismen, menschenknechtenden Kapitalismen" hinwegzuschwemmen.[68]

Eng verknüpft mit dieser Idealisierung der ,,Weiblichkeit" war die schon angeklungene Hochschätzung der Familie als wichtigste Erziehungsinstanz, in der die Mutter eine Schlüsselposition innehatte, und die Abneigung gegen die Vergesellschaftung der Mütterarbeit, die nach Ansicht der männlichen und weiblichen Mitglieder der FAUD überhaupt nicht den Bedürfnissen der Frau entsprechen konnte. Ebenso sahen die Anarchosyndikalisten die Erwerbsarbeit der Frau als notwendiges Übel der Zeit an, das der ,,Natur" der Frau im Grunde widersprach. In der herrschaftsfreien kommunistischen Gesellschaftsordnung sollte die Frau die von ihr ersehnte Erfüllung als Mutter finden können. Gemäß dieser Rollenzuweisung für die Frau wurde die herrschende geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auch kaum in Frage gestellt. Wenn etwa ,,Die Schaffende Frau" geeignete Berufe für die jungen Frauen aus der Arbeiterschaft vorstellte, so deckten sie sich alle mit den vermeintlich natürlichen Neigungen und Fähigkeiten der Frau, von der Wirtschafterin auf dem Lande über die Krankenpflegerin bis

58 Der Frauenbund, Nr.1 (Oktober 1921), Max Winkler, Frauenarbeit — Frauenorganisation, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.56.
59 Der Frauenbund, Nr.8 (August 1922), N.N., Die Frau im politischen und wirtschaftlichen Leben.
60 Die Schaffende Frau, Jg.3 (1921/22), H.28, S.60.
61 Die Schaffende Frau, Jg.2 (1920/21), H.24, S.184.
62 Die Schaffende Frau, Jg.5 (1923/24), H.53, S.99-101.
63 Vgl. Christine Wittrock, Weiblichkeitsmythen. Das Frauenbild im Faschismus und seine Vorläufer in der Frauenbewegung der 20er Jahre, Frankfurt/M. 1983, S.76ff.
64 Die Schaffende Frau, Jg.5 (1923/24), H.53, S.100.
65 A.a.o., S.100f.
66 Der Frauenbund, Nr.1 (Mai 1924), Gerhard F. Wehle, Die Religion des Weibes, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.94.
67 Der Frauenbund, Nr.8, (August 1922), N.N., Die Aufgaben der Frauen II, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.94.
68 Der Frauenbund, Nr.1 (Mai 1924), Gerhard F. Wehle, Die Religion des Weibes, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.94.

hin zur Friseuse.[69] Wie Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, die ebenfalls das ,,Berufsbewußtsein" der Hausfrauen wecken wollten und an ihre ,,Macht als Käuferin" appellierten,[70] gingen also auch die Anarchosyndikalistinnen bei ihrer Forderung einer Gleichbewertung der Hausfrauenarbeit mit der Erwerbstätigkeit des Mannes von einer natürlichen Polarität der Geschlechtscharaktere aus. Zwar wurde die jahrhundertelange Unterdrückung der Frau als Ursache ihrer ,,organisatorischen und geistigen Unselbständigkeit" und ihres Desinteresses auf politischem Gebiet immer wieder — quasi zu ihrer Entschuldigung — angeführt,[71] daß aber die so positiv beurteilten ,,natürlichen" weiblichen Charakterzüge ebenfalls als Produkte dieser Unterdrückung begriffen werden könnten, reflektierten auch die Männer und Frauen der FAUD so gut wie nie.

Die Praxis der Frauenbünde

Über die Praxis der einzelnen Bünde ist wenig zu erfahren.[72] ,,Der Frauenbund" brachte wie ,,Die Schöpfung" in der Regel nur knappe Notizen über Neugründungen und Veranstaltungen, und in ,,Die Schaffende Frau" wurden zwar ausführlichere, aber nur wenige Berichte aus einzelnen Gruppen veröffentlicht. In der Regel ging die Gründung der einzelnen Frauenbünde so vor sich, daß die Ortsgruppen der FAUD, also nicht interessierte Frauen selbst, eine Gründungsversammlung einberiefen, zu denen die Genossen dann ihre Frauen und Töchter mitbrachten. Meist hielt dann ein Mann den Frauen einen Vortrag zum Thema ,,Die Frau und der Syndikalismus", anschließend wurden Vorstand, Schriftführerin und Kassiererin gewählt und Mitgliedskarten ausgegeben. Die Bünde bekamen für organisatorische Fragen in der Anfangszeit möglichst einen Genossen zur Seite gestellt, ,,der Verständnis und Liebe zur Sache der Frauen" hatte.[73]

An dieser Stelle ist zu betonen, daß die Vertreterinnen der Frauenbünde zwar eine autonome Organisation der Frauen forderten, aber keineswegs die Männer prinzipiell ausschließen wollten. Vielmehr begriffen sie sich als Teil der anarchosyndikalistischen Bewegung, deren Grundsätze und Ziele sie teilten, und suchten die Unterstützung ihrer männlichen Genossen.[74]

Die Bünde tagten durchschnittlich zweimal im Monat. Viel Raum nahm die theoretische Schulung und Erziehung der Frauen im anarchosyndikalistischen Sinne ein. Aber auch die den Frauen ,,besonders am Herzen liegenden Fragen"[75] wie Kindererziehung, Empfängnisverhütung usw. kamen zur Sprache. Meist waren die Treffen als Diskussionsveranstaltungen konzipiert, die mit einem Referat, oft mangels geeigneter Rednerinnen von einem Mann, eingeleitet wurden. Um die Redegewandtheit der Frauen zu schulen, führten einzelne Bünde rhetorische Schulungen oder Referentinnenkurse durch, andere gingen von dem Schema: Vortrag mit anschließender Diskussion ab und gestalteten die Abende als weniger förmliche Gesprächskreise. Auf diese Weise versuchten die Frauen, ihre ,,Schüchternheit, die hindert öffentlich zu sprechen", abzubauen und zu lernen, den Männern auf gemeinsamen

69 Die Schaffende Frau, Jg.1 (1919/20), H.2, S.18f., H.3, S.35f. und H.8, S.114f.
70 Für diesen Aspekt ihrer Frauenpolitik beriefen sich die Syndikalistinnen auch ausdrücklich auf Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung, vgl. z.B. Auszug aus Agnes von Zahn-Harnack, Die arbeitende Frau, abgedruckt in: Die Schaffende Frau, Jg.5 (1923/24), H.52, S.82f.; zu den Positionen der bürgerlichen Frauenbewegung vgl. auch Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S.126f.
71 So z.B. Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.37, Franziska, Sind syndikalistische Frauenbünde notwendig?
72 Vgl. hierzu und im folgenden, wenn nicht anders vermerkt, Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.37-42.
73 Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.48, N.N., Gründet an allen Orten syndikalistische Frauenbünde.
74 Die Schaffende Frau, Jg.4 (1922/23), H.41, S.69.
75 A.a.O., S.70.

Versammlungsabenden mit mehr Selbstbewußtsein entgegenzutreten.[76] Das Rotationsprinzip für den Vorstand, das die Dresdenerinnen, zu denen auch A. Köster gehörte, einführten, um das Verantwortungsgefühl der einzelnen Mitglieder zu heben, wurde allerdings von der Föderationsleitung der Bünde mit dem Hinweis auf die unterschiedlichen Begabungen der einzelnen Frauen als eher schädlich denn förderlich verworfen. Manche Frauenbünde organisierten auch öffentliche Veranstaltungen über wirtschaftliche, politische und künstlerische Fragen, die zum Teil recht gut besucht waren, wenn auch die vom Frauenbund Groß-Berlin Anfang 1921 organisierte Kundgebung zum Thema Gebärstreik mit über 2200 Besuchern sicher eine Ausnahme bildete. Die von M. Witkop-Rocker anvisierten ,,kleinen Frauenklubs [. . .], angenehm und geschmackvoll eingerichtet und mit Büchereien versehen, wo die Genossinnen sich jederzeit treffen können [. . .] und wohin sie auch nötigenfalls ihre Kinder mitbringen können,"[77] scheiterten wohl am Mangel an geeigneten Räumlichkeiten und den nötigen finanziellen Ressourcen. Mehr an den praktischen Möglichkeiten und Bedürfnissen ihrer Mitglieder orientiert waren erfolgreiche Versuche der Frauenbünde, gemeinsame Waschtage und Flickabende einzurichten.

Gegenseitige Hilfe leisteten die Anarchosyndikalistinnen im Krankheitsfall, bei Geburten und bei der Kinderbetreuung. Die Organisation von Kindergruppen, zum Teil in Zusammenarbeit mit der syndikalistischen Jugend, Spielplatznachmittagen, Sonnenwendfeiern und Ausflügen sowie die Gestaltung von Familien-, Unterhaltungsnachmittagen und Wohltätigkeitsabenden waren geeignet, den Zusammenhalt der Frauen, ihre Kreativität und ihr Selbstwertgefühl zu fördern. Gleichzeitig aber setzte sich damit die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf der Ebene der Politik, ähnlich wie etwa in der SPD,[78] fort: Die Frauen leisteten Sozialarbeit, die Männer machten hohe Politik und wollten die Kleinarbeit ihrer Genossinnen zum Verdruß der Syndikalistinnen nicht gebührend würdigen.[79]

Trotz all dieser positiven Ansätze beklagten viele Bünde den mäßigen Besuch der Versammlungsabende. Die engagierten Genossinnen stellten enttäuscht fest, daß viele Hausfrauen nicht nur ,,durch häusliche Arbeiten verhindert" waren, sondern ,,vielfach Bequemlichkeit und fehlende innere Anteilnahme die Frauen davon abhält, sich mit ihrer Befreiung zu beschäftigen."[80]

Die Reform der Hausarbeit und der Geschlechterbeziehungen

Um das Leben der Hausfrauen und Mütter kurzfristig oder langfristig zu erleichtern und die Befreiung der Frau voranzubringen, konzentrierten die Theoretiker und Theoretikerinnen der FAUD ihre Überlegungen auf drei wesentliche Bereiche: auf eine Verkürzung der Arbeitszeit für die Hausfrau, auf die Geburtenbeschränkung und alternative Formen des Zusammenlebens von Mann und Frau.

M. Witkop-Rocker machte als wesentliche Ursache der geistigen ,,Rückständigkeit" der Frau ihre Überlastung durch die Hausarbeit aus, die die Frau geistig verkümmern lasse.[81] Da eine

76 Ebd.
77 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.14.
78 Zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung innerhalb der SPD vgl. Renate Wurms, Gleichberechtigt, aber zur linken Hand. Zur Frauenbewegung in der Weimarer Republik, in: Neue Frauen. Die zwanziger Jahre, S.50-64, hier S.58.
79 So appellierte etwa Milly Witkop-Rocker an die Männer, die Leistungen der Frauen auf dem Gebiet der gegenseitigen Hilfe endlich anzuerkennen und sich ein Beispiel daran zu nehmen: Der Frauenbund, Nr.3 (Mai 1925), Milly Witkop-Rocker, Die Notwendigkeit der Frauenbünde.
80 Der Frauenbund, Nr.8 (August 1923), N.N., Über syndikalistische Frauenbünde.
81 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.6f.

umfassende Vergesellschaftung vor allem der Mütterarbeit abgelehnt wurde, zielten die Verbesserungsvorschläge einerseits auf eine effektivere Gestaltung des Einzelhaushalts ab und zum andern auf alternative Wohnmodelle, mit deren Realisierung der Familienhaushalt zum Teil aufgelöst werden sollte. Als geeignete Maßnahme zur Arbeitszeitverkürzung im Kleinhaushalt wurden, wie auch von Teilen der bürgerlichen Frauenbewegung, die Rationalisierung der Hausarbeit durch die Einführung moderner elektrischer Haushaltsgeräte angeführt, was aber angesichts des schmalen Geldbeutels der Arbeiterhaushalte zumindest kurzfristig illusorisch war.[82]

Realistischer und auch geeigneter die Isolation der einzelnen Hausfrauen aufzulösen, war dagegen der Vorschlag, die Hausarbeit mehrerer Familien im ,,Einküchenhaus" gemeinschaftlich zu erledigen. Die Vorteile eines solchen Modells, das Einsparen von Geld, Zeit und so dringend benötigtem Wohnraum, wurden den Frauen immer wieder, auch anhand gelungener Beispiele, vor Augen geführt.[83] Im schon vor dem Ersten Weltkrieg von der Sozialdemokratin Lily Braun[84] propagierten Einküchenhaus sollten die einzelnen Familien ihre Wohnungen und auch die Möglichkeit, ihre Mahlzeiten im engeren Familienkreise einzunehmen, behalten, aber das Kochen, evt. auch das Putzen und Waschen, sollte von eigens dafür angestellten und bezahlten Hausfrauen erledigt werden. An die Übernahme solcher Arbeiten durch professionelle Hausmänner war in diesen Zukunftsentwürfen ebenso wenig gedacht wie dies in den vom kulturrevolutionären Flügel der FAUD favorisierten Siedlungsprojekten realisiert wurde.[85] Es gab seitens der Frauenbünde auch Ansätze, solche Einküchenhäuser einzurichten,[86] die zum Teil am Mangel an geeigneten Häusern, wahrscheinlich aber auch an Widerständen bei den Frauen selbst[87] oder ihren Ehemännern, scheiterten. Um den Einkauf weniger zeitaufwendig und kostengünstiger zu gestalten, regte A. Köster, teilweise mit Erfolg, an, Verbrauchergenossenschaften zu bilden[88] — ein erster Schritt auch auf dem Weg zur künftigen gemeinsamen Regelung des Konsums durch die Arbeiterbörsen.

Als weiteren Faktor, der die Befreiung der Frau, aber auch die der gesamten Arbeiterklasse hemmte, betrachteten die Anarchosyndikalisten den ,,Kindersegen ohne Ende".[89] ,,Ein Weib, dessen ganzes Leben sich von einer Schwangerschaft zur nächsten bewegt, ist für jede geistige Entwicklung verloren", stellte M. Witkop-Rocker fest.[90] Die bewußte Geburtenregelung zur Befreiung der Frau von der ,,Sklaverei der Gebärmutter" war ein zentrales Anliegen der Frauenpolitik der FAUD. Die FAUD knüpfte hier an die Tradition neomalthusianischer Propaganda[91] seitens der Syndikalisten und Anarchisten vor dem Ersten Weltkrieg an,[92] wenn sie seit Beginn der 20er Jahre vehement für die Aufhebung aller Beschränkungen auf dem

82 A.a.o., S.7; Auszug aus Agnes von Zahn-Harnack, Die arbeitende Frau, abgedruckt in: Die Schaffende Frau, Jg.5 (1924/25), H.52, S.81f.; vgl. auch Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S.127 und S. 189ff.

83 Die Schaffende Frau, Jg.2 (1920/21), H.21, S.171ff; a.a.O., Jg.3 (1921/22), H.29, S.73f.

84 Heinz Niggemann, Emanzipation . . ., S.244ff.

85 Vgl. z.B. Die Schaffende Frau, Jg.4 (1922/23), H.40, S.58.

86 Die Schaffende Frau, Jg.4 (1922/23), H.37, S.13.

87 Zu den möglichen Motiven der Widerstände bei den Frauen vgl. Alice Rühle-Gerstel, Die Frau . . ., S.252.

88 Die Schaffende Frau, Jg.4 (1922/23), H.37, S.13.

89 Milly Witkop-Rocker, Was will der Syndikalistische Frauenbund . . ., S.8.

90 Ebd.

91 Zu Malthusianismus und Neomalthusianismus vgl. Kristine von Soden, Die Sexualberatungsstellen in der Weimarer Republik, Berlin 1988, S.15-18.

92 Ulrich Linse, Arbeiterschaft und Geburtenentwicklung im Deutschen Kaiserreich von 1871, in: Archiv für Sozialgeschichte, Bd.12 (1972), S.205-271, hier S.250ff. Vgl. auch für Deutschland und Frankreich den Hinweis von Hans Manfred Bock, Syndikalismus . . ., S.34; für den italienischen Anarchismus Adriana Dadà, L' anarchismo in Italia: fra movimento e partito. Storia e documenti dell' anarchismo italiano, Milano 1984, S.55.

Gebiet der sexuellen Aufklärung sowie der Propagierung und Verbreitung von Verhütungsmitteln (die der sogen. Sittlichkeits- und Unzuchtsparagraph, der § 184 StGB, kriminalisierte) eintrat und in den eigenen Reihen aufklärte. Viele Anarchosyndikalisten waren selbst in sexualreformerischen Organisationen der Weimarer Republik engagiert[93] und hatten in einigen auch führende Positionen inne.[94] „Der Syndikalist" stand profilierten Propagandisten der Bewegung (wie Helene Stöcker, Dr. Felix Theilhaber u.a.) als publizistisches Forum zur Verfügung, und der Verlag „Der Syndikalist" veröffentlichte eine eigene Schriftenreihe zu Sexualproblemen.[95]

In der Kampagne gegen den Paragraphen 218, die 1931 ihren Höhepunkt erreichte,[96] trat die FAUD für eine vollständige Abschaffung des § 218 ein. Wie andere linke Organisationen, etwa die KPD, argumentierte sie, daß dieser in erster Linie ein Klassenparagraph sei,[97] weil er vor allem die mittellose Proletarierfrau treffe. Anders aber als Abtreibungsgegner aus dem marxistischen Lager[98] setzten sich die Anarchosyndikalisten wie der linke Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung um Helene Stöcker[99] prinzipiell für das uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht der Frau auf ihren eigenen Körper ein.[100] Kein Staat, auch kein sozialistischer, habe das Recht, der Frau zu diktieren, ob und wie viele Kinder sie haben wolle. Auch der Frau müsse unter allen Umständen eine lustvolle, angstfreie Sexualität zugestanden werden, die nicht zwangsläufig an die Fortpflanzung gekoppelt sein dürfe.[101]

In der willkürlichen Geburtenbeschränkung des Proletariats, massenhaft als „Gebärstreik" praktiziert, sahen die Anarchosyndikalisten außerdem ein geeignetes, wenn auch „*nicht* einfach *das* Mittel", um das System kapitalistischer Ausbeutung und staatlicher Unterdrückung in seinem Nerv zu treffen.[102] Hier wurde eine Strategiediskussion wiederbelebt, die schon 1913 in der SPD geführt worden war, mit dem Ergebnis, daß der Gebärstreik von der Parteispitze als zur Gesellschaftsveränderung untaugliches Mittel verworfen und die Anwendung von Verhütungsmitteln zur Privatsache erklärt wurde.[103] Der „Gebärstreik der Arbeiterfrau als Kulturhebel und antimilitaristische Waffe"[104] war nach Ansicht der FAUD geeignet, sowohl die materielle Situation der einzelnen Arbeiterfamilien zu verbessern und damit Energien vom Kampf ums bloße Überleben weg und hin auf den revolutionären Kampf

93 Ulrich Klan und Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme" . . ., S.295f.
94 Ulrich Linse, Arbeiterschaft und Geburtenentwicklung . . ., S.252.
95 „Beiträge zum Sexualproblem". Hrsg. von Dr. Felix Theilhaber.
96 Vgl. Petra Schneider, Weg mit dem § 218. Die Massenbewegung gegen das Abtreibungsverbot in der Weimarer Republik, Berlin 1975.
97 Der Syndikalist, Jg.9 (1927), Nr.48, Arthur Streiter, Sittlichkeit und Strafrecht.
98 Vgl. Kristine von Soden, Hilft uns denn keiner? Zum Kampf gegen den § 218, in: Neue Frauen. Die zwanziger Jahre, S.103-110, hier S.109.
99 Heide Schlüpmann, Radikalisierung der Philosophie. Die Nietzsche-Rezeption und die sexualpolitische Publizistik Helene Stöckers, in: Feministische Studien, Jg.3 (1984), H.1, S.10-34, hier S.20.
100 Der Frauenbund, Nr.10 (Oktober 1922), M.W., Das Recht auf den eigenen Körper.
101 Der Frauenbund, Nr.4 (September 1924), Isegrimm, Die Geschlechtsethik mit Hilfe des Seziermessers.
102 Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.12, N.N., Etwas zum Geburtenproblem.
103 Clara Zetkin etwa charakterisierte die Idee des Gebärstreiks als „bürgerliche, individualistische, anarchistelnde (!) Auffassung"; zur Gebärstreikdebatte vgl. Ulrich Linse, Arbeiterschaft und Geburtenentwicklung . . ., S.238ff. und die Dokumente in: Karl Heinz Roth, Kontroversen um Geburtenkontrolle am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Eine Dokumentation zur Berliner „Gebärstreikdebatte" von 1913, in: Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft, Jg.9 (1978), Nr.12, S.78-103, hier S.90. Die Verbreitung der Broschüre eines der Befürworter der gezielten Geburtenkontrolle, des Arztes Dr. Alfred Bernstein, wurde anscheinend von der SPD-Führung torpediert (vgl. Ulrich Linse, Arbeiterschaft und Geburtenentwicklung . . ., S.255) und erschien dann 1913/1914 unter dem Titel „Wie fördern wir den kulturellen Geburtenrückgang? Ein Mahnruf an das arbeitende Volk" im Verlag von Fritz Kater in Berlin, einem der Protagonisten des revolutionären Syndikalismus im Kaiserreich.
104 So der Titel einer Veranstaltung des Frauenbundes Groß-Berlin Anfang 1921.

zu lenken, als auch dem staatlichen Militarismus und dem Kapitalismus die „Menschenware", die wichtigste Ressource für Ausbeutung und Unterdrückung, zu entziehen. Selbstbewußt unterstrich A. Köster die Machtposition der Frau, die gerade aus ihrer Gebärfähigkeit resultierte: „Die schwächste, die ohnmächtigste Klasse, das weibliche Proletariat, kann dadurch, daß sie die Geburten bestimmt, die mächtigste werden".[105]

Wenig später kritisierte A. Köster aber auch die Bewegung für eine willkürliche Beschränkung der Kinderzahl, in der sich gerade auch Männer stark profilierten.[106] Die Propagierung eines Verzichts auf Kinder konnte nämlich auch als ein Versuch der Männer gedeutet werden, die Gebärfähigkeit der Frau erneut zu funktionalisieren und zu kontrollieren, diesmal im Namen des Klassenkampfes, aber wieder einmal gegen die Bedürfnisse vieler Frauen. A. Köster ermutigte ausdrücklich diejenigen Frauen, die zwar den Gatten entbehren könnten, „aber niemals das Kind", zur Rebellion gegen die „kalte Theorie", die die „Epoche der Männerherrschaft" zur Unterdrückung der Frau und ihrer natürlichen Kinderwünsche ersonnen habe, zum „Mut zur Tat, zur freien Mutterschaft".[107]

Ausgehend von der Überzeugung, daß „die Geschlechtsfrage [. . .] keine Privatsache" sei, sondern „in die Öffentlichkeit und in alle Arbeiterorganisationen" gehöre,[108] thematisierten die Anarchosyndikalisten die sexuelle Unterdrückung und Ausbeutung der Frauen, auch durch die eigenen Genossen. Die Frauen sollten ihre eigenen sexuellen Bedürfnisse entdecken und sie gegen die Besitzansprüche der Männer durchsetzen, „das Recht im Schlafzimmer" erobern und den Mann zu „Hingabe und Selbstlosigkeit in der Liebe" erziehen — auch zu seinem eigenen Besten.[109]

Die Erkenntnis, daß dies in der gegenwärtigen Form der Lebensgemeinschaft von Mann und Frau, in der staatlich sanktionierten Ehe, zumindest problematisch war, ließ die Anarchosyndikalisten schon aus ihrer prinzipiell staatsfeindlichen Haltung heraus über Alternativen zur Ehe, dieser „furchtbaren, grausamen Fessel für die Frau",[110] nachdenken. Wie schon der linke Flügel der bürgerlichen Frauenbewegung[111] und manche Sozialdemokraten[112] vor dem Ersten Weltkrieg propagierten die Anarchosyndikalisten, zum Teil in ausdrücklicher Anlehnung an Helene Stöcker[113] und unterstützt von Emma Goldman und Erich Mühsam, die „freie Liebe" als zukünftige Alternative zur herkömmlichen Ehe.[114] Denn unter den Bedingungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung werde die Ehe weniger aus Liebe als aus materiellen Gründen geschlossen und weise deshalb „alle Kennzeichen der Prostitution"[115] auf, unter der die Frau — angesichts ihrer rechtlichen und oft auch materiellen Abhängigkeit vom Mann sowie der gesellschaftlich sanktionierten größeren sexuellen Freiheiten des männlichen Geschlechts — ungleich mehr zu leiden habe als ihr Ehemann.[116] „Freie Liebe", das hieß „freiwillig gewählter Partner, selbstgewünschte Ausübung der Liebe, geleitet von Harmonie, getragen von Verantwortlichkeit sich selbst und der Gesellschaft

105 Die Schaffende Frau, Jg.2 (1920/21), H.21, S.141.
106 Die Schaffende Frau, Jg.3 (1921/22), H.27, S.42f.
107 A.a.O., S.43.
108 Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.12, N.N., Etwas zum Geburtenproblem.
109 Die Schaffende Frau, Jg.3 (1922/23), H.36, S.156.
110 Die Schaffende Frau, Jg.4 (1923/24), H.38, S.19.
111 Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S.128.
112 Heinz Niggemann, Emanzipation . . ., S.243f.
113 Fritz Oerter, Die freie Liebe, Berlin 1920.
114 Vgl. hierzu auch Ulrich Klan und Dieter Nelles, „Es lebt noch eine Flamme" . . ., S.314-318.
115 Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.11, Fritz Oerter, Prostitution, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.90.
116 Vgl. Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.90.

gegenüber"[117] sowie die Möglichkeit, die Beziehung wieder zu lösen, wenn die Liebe erlosch. Die Anarchosyndikalisten waren sich darüber im Klaren, daß die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau unbedingte Voraussetzung für die Verwirklichung der ,,freien Liebe" war, damit sie nicht im Falle einer Schwangerschaft die eigene Existenz und die ihrer Kinder gefährdete. Deshalb wurden die Genossen vor solchen revolutionären Experimenten in der Gegenwart eindringlich gewarnt.[118] Daß dies angesichts mancher Mißverständnisse auch nötig war, belegen Erinnerungen von Anarchosyndikalistinnen. ,,Da gab es nicht selten die Meinung ‚Freie Liebe', das sollte heißen, daß die Frauen in der Gruppe nun für jeden Genossen dazusein hätten."[119] Zwar gab es auch Anarchosyndikalisten, die in ,,freier Liebe" zusammenlebten und auch Experimente mit mehreren Partnern, die meisten Männer und Frauen, die in der FAUD engagiert waren, lebten aber in standesamtlich sanktionierter Ehe zusammen.[120]

Während die Konzeption der ,,freien Liebe" eher auf eine ,,Veredelung" traditioneller Paarbeziehungen als auf Libertinage hinauslief, zielte die schon angesprochene ,,Bewegung der freien Mutterschaft" in die Richtung einer Auflösung der Kleinfamilie. Zur Umsetzung dieser Idee propagierten ,,Die Schaffende Frau" und ,,Die Schöpfung" u.a. die ,,Mutterschaftsehe", d.h. die befristete Ehelichung eines Mannes zum Zwecke der Kinderzeugung,[121] und — im Zusammenhang mit den von beiden Blättern unterstützten Siedlungsexperimenten und vielleicht auch inspiriert durch solche Überlegungen in Kreisen der radikalen bürgerlichen Frauenbewegung[122] — die Gründung von Müttersiedlungen, in denen die Mütter durch den Besitz eines Stückes Land wirtschaftlich abgesichert werden sollten.[123]

Einem Mißverständnis, das angesichts von Stichworten wie ,,freie Liebe" oder Enttabuisierung von Sexualfragen aufkommen könnte, soll hier begegnet werden. Zwar redeten die Anarchosyndikalisten einer angstfreien und durchaus lustbetonenden Sexualität das Wort, an eine hemmungslose Entfesselung vor allem jugendlicher Sexualität, einer ,,sexuellen Revolution" im Sinne Wilhelm Reichs etwa, dachten die wenigsten. Vielmehr empfahl man, ähnlich wie in der Sozialdemokratie,[124] gerade im Hinblick auf die Kinder- und Jugenderziehung von den ,,aufkeimenden Geschlechtskräften" ablenkende Maßnahmen wie kalte Waschungen, Sport etc. Den jungen Leuten, denen es aufgrund ihrer materiellen Situation unmöglich wäre zu heiraten, wurde nahegelegt, bis zum 20., ja 24. Lebenjahr sexuelle Enthaltsamkeit und ,,sittliche Kraft", ,,Reinheit" und ,,Selbstzucht" in der Liebe zu üben, um die Kräfte aufzubewahren für ,,wirklich tiefe Liebe", eine Voraussetzung für wahre sexuelle Erfüllung und die Zeugung ,,gesunder, starker Kinder".[125] Zwar sei die Unterdrückung sexueller Bedürfnisse für das Nervensystem nicht gerade förderlich, aber die Anwendung von Verhütungsmitteln, Onanie und homosexuelle Beziehungen seien noch unnatürlicher und gesundheitsschädlicher.[126]

117 Der Frauenbund, Nr.6 (Dezember 1928), H.P., Jugend in Not, zitiert nach a.a.O., S.91.
118 Der Syndikalist, Jg.4 (1922), Nr.47, Fritz Oerter, Verantwortung und freie Liebe.
119 Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme" . . ., S.318.
120 A.a.O., S.316f.
121 Die Schaffende Frau, Jg.2 (1920/21), H.24, S.184.
122 Vgl. Heide Schlüpmann, Radikalisierung . . ., S.22.
123 Die Schöpfung, Jg.1 (1921), Nr.73, S.6.; Die Schaffende Frau, Jg.4 (1922/23), H.38, S.25.
124 Ulrich Linse, ,,Geschlechtsnot der Jugend". Über Jugendbewegung und Sexualität, in: ,,Mit uns zieht die neue Zeit". Der Mythos Jugend. Hrsg. von Thomas Koebner, Rolf-Peter Janz und Frank Trommler, Frankfurt/M. 1985, S.245-309, hier S.279ff.
125 Die Schaffende Frau, Jg.5 (1923/24), H.53, S.101-102. Mit solchen und ähnlichen Formulierungen waren aber keine eugenischen Postulate verbunden, wie sie etwa in Kreisen der Sozialdemokratie nach dem Ersten Weltkrieg verbreitet waren; vgl. dazu Kristine von Soden, Die Sexualberatungsstellen . . ., S.274ff.
126 Die Schaffende Frau, Jg.5 (1923/24), H.53, S.102.

An diesen Beispielen wird deutlich, daß auch die Anarchosyndikalisten durchaus mit traditionellen, restriktiven Vorstellungen behaftet waren und wie die große Mehrheit der Sexualreformer in der Weimarer Republik eher eine befriedigende Form der heterosexuellen Sexualität in einer festen Partnerschaft[127] anstrebten als eine umfassende Befreiung der sexuellen Triebe.

Die „Sabotage" der Männer

Die in den Frauenbünden engagierten Frauen mußten schon sehr bald feststellen, daß sehr viele ihrer sich radikal antiautoritär gerierenden Genossen der Emanzipation der Frau (vor allem ihrer eigenen) sowie den Frauenbünden, allen Bemühungen der Theoretiker zum Trotz, gleichgültig, ja bisweilen feindselig gegenüberstanden.[128] Hatte man immerhin in treuer Pflichterfüllung einen Frauenbund am Ort ins Leben gerufen, so schob man ,,die Frauen zur Seite und gründete einen Kegelklub, oder man schlug sich die Zeit tot und überließ die Frauen sich selbst".[129] Die Männer nahmen die Arbeit der Bünde entweder nicht ernst oder hielten sie für völlig überflüssig. Ein Genosse etwa gab zum Besten, daß sich seine Frau ,,nicht um die Bewegung zu kümmern" habe, sie sei ,,eine bessere Syndikalistin als diejenigen, die im Frauenbund zusammenkommen."[130] Ein anderer äußerte die Ansicht, daß die Abende der Frauenbünde mangels ernsthaften Diskussionsstoffes oft genug zu reinen Klatschveranstaltungen gerieten, um ,,die Langeweile zu verscheuchen."[131] Viele Ehemänner hielten ihre Frauen offensichtlich von den Treffen der Bünde ab, und die Frauen mußten feststellen, ,,daß manche unserer Genossen die Aufklärung der Frauen nicht wünschen, weil sie dann konsequentere Sozialisten sein müßten, auch ihr [sic!] gegenüber."[132]

Die feindselige Haltung mancher Männer gegenüber den Frauengruppen nahm manchmal die Form offener Sabotage an. Dem Frauenbund Wattenscheid etwa wurde von den eigenen Genossen der Saal abbestellt, den die Frauen für eine Wohltätigkeitsveranstaltung gemietet hatten. Das latente Unbehagen vieler Anarchosyndikalisten gegenüber den Frauenbünden gipfelte in einer von einem Genossen unter einem Pseudonym (!) im Jahre 1924 ausgelösten Leserbriefdebatte im ,,Syndikalist", der die Existenzberechtigung der Frauenbünde prinzipiell in Frage stellte.[133] ,,Espero" hielt den Frauen vor, sie seien zu dumm, sich eigenständig mit den Ideen des Syndikalismus vertraut zu machen, die Bünde könnten deshalb ihrer Aufgabe nicht gerecht werden und müßten deshalb zugunsten einer Eingliederung der Frauen in die Ortsgruppen der FAUD aufgelöst werden.[134] Es sei ein Fehler gewesen, ,,durch Schaffung separater Frauenorganisationen eine neue *Klasse* und einen *Dualismus* [. . .] aufzurichten.[135] Gegen diese deutlich frauenfeindlichen Auffassungen und Bevormundungsversuche,

127 Vgl. Ute Frevert, Frauengeschichte . . ., S.187. Ausführlicher zu den sexualreformerischen Konzepten der zwanziger Jahre: Atina Grossmann, Die ,,Neue Frau" und die Rationalisierung der Sexualität in der Weimarer Republik, in: Die Politik des Begehrens. Sexualität, Pornographie und neuer Puritanismus in den USA. Hrsg. von Ann Snitow, Christine Stansell und Sharon Thomas, aus dem Amerikanischen von Pieke Biermann, u.a., Berlin 1985, S.38-62.

128 Vgl. im folgenden, soweit nicht anders angemerkt, Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.43-47.

129 Der Syndikalist, Jg.3 (1921), Nr.6, Lola Engelhart, Syndikalismus und Frauenorganisation, zitiert nach: a.a.O., S.39.

130 Der Frauenbund, Nr.5 (Mai 1923), Ekke, Zur syndikalistischen Frauenbewegung, zitiert nach a.a.O., S.42.

131 Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.33, Espero, Sind syndikalistische Frauenbünde notwendig?

132 Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.49, T. Caspers, Diskussion.

133 Vgl. zu diesen Diskussionen auch Ulrich Klan und Dieter Nelles, ,,Es lebt noch eine Flamme" . . ., S.306ff.

134 Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.33, Espero, Sind syndikalistische Frauenbünde notwendig?

135 Ebd. Also auch in der FAUD drohte der Frauenfrage wie in der sozialistischen und kommunistischen Bewegung, in der Klassenfrage auf- bzw. unterzugehen; vgl. Alice Rühle-Gerstel, Die Frau . . ., S.141ff.

die selbst einige Genossen als Ausdruck einer ,,überheblichen Männermoral"[136] anprangerten, setzten sich einige Frauen heftig zur Wehr. Ein ,,Dualismus" sei nicht erst durch die Frauenbünde geschaffen worden, er bestehe vielmehr schon durch die herrschende Unterdrückung der Frau, auch in den eigenen Reihen.[137] Die Genossen betrachteten eben ihre Frauen ,,im allgemeinen noch als Haushaltsbedienstete und willfährige Liebesobjekte" und nicht als gleichwertige Partnerinnen. Eine eigenständige Organisation der Frauen sei schon deshalb notwendig, weil die Männer, wie jede herrschende Klasse oder Schicht, ,,niemals freiwillig oder aus sich heraus der Frau die Gleichberechtigung einräumen" würden. Und solange die Unterdrückung der Frau fortbestehe, könne ,,auch keine freie Gesellschaft existieren." Die Föderationsleitung der Bünde hielt sich längere Zeit aus der Diskussion heraus und schlug schließlich versöhnlichere Töne an, indem sie den Männern keine ,,schlechten Absichten" unterstellte und wieder einmal die Funktion und Notwendigkeit eigener Frauengruppen begründete.[138] — Die Gegner der Frauenbünde konnten schließlich deren offizielle Auflösung durch die FAUD nicht durchsetzen, trugen aber sicher zur Verunsicherung und Frustration vieler Frauen bei und beschleunigten damit den Niedergang der ohnehin schon schwachen Frauenbünde.

Im Vergleich mit der Debatte um die Notwendigkeit der Frauenbünde verliefen ähnliche Diskussionen um die Autonomie der Jugendorganisation der FAUD[139] weit weniger dramatisch. Die Wichtigkeit einer eigenen Jugendorganisation wurde von den Genossen nie prinzipiell in Frage gestellt. Interessanterweise verliefen hier die Konfliktlinien gerade anders herum als in der Auseinandersetzung um die Frauenbünde: Die Jugendlichen hatten sich vor allem gegen die Gängelungsversuche der Geschäftskommission der FAUD zu wehren, das Verhältnis zu den Lokalorganisationen war im allgemeinen unkompliziert. Die Frauenemanzipation dagegen wurde von den führenden Theoretikern protegiert, von den Genossen vor Ort aber sabotiert. ,,Die Angst, sein Abendbrot einmal selber aufwärmen zu müssen, wenn die Frau eine Versammlung besucht, oder die Furcht, daß sie ihnen durchbrennen könnte, wenn sie von Freiheit oder — der Herr behüte — von freier Liebe sprechen hört . . .",[140] beunruhigten die Männer offensichtlich weit mehr als die nicht immer linientreuen Eskapaden ihrer Söhne und Töchter.

Abschließende Bemerkungen

Wenn man die Frauenpolitik der FAUD zusammenfassend beurteilen will, sollten vor allem folgende Merkmale noch einmal hervorgehoben werden:[141] Die Konzentration anarchosyndikalistischer Frauenpolitik auf die Hausfrauen und Mütter entsprach in ihrem Ansatz wohl eher den realen Interessen und Bedürfnissen der meisten Frauen als die Politik anderer Arbeiterorganisationen des linken Spektrums in der Weimarer Republik, die sich hauptsächlich an die Frau in ihrer Funktion als Lohnarbeiterin richtete. In vielen Punkten freilich war die Frauenpolitik der FAUD nicht originär, sondern setzte schon in der Vorkriegs-SPD geführte

136 Der Syndikalist, Jg.6 (1926), Nr.49, Nestor, Syndikalismus und Frauenbünde, zitiert nach Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.45.

137 Hierzu und im folgenden: Der Syndikalist, Jg.6 (1924), Nr.37, Franziska, Sind syndikalistische Frauenbünde notwendig?

138 Der Frauenbund, Nr.3 (Mai 1925), Milly Witkop-Rocker, Die Notwendigkeit der Frauenbünde.

139 Vgl. Cornelia Regin, ,,Vom Anarchismus des Gefühls zum Anarchismus der Überzeugung". Ein Beitrag zur Geschichte und Ideologie der anarchistischen und anarcho-syndikalistischen Jugendbewegung in der Weimarer Republik, in: IWK, Jg.22 (1986), H.4, S.471-498.

140 Der Frauenbund, Nr.3 (Mai 1925), Milly Witkop-Rocker, Die Notwendigkeit der Frauenbünde.

141 Vgl. auch die Zusammenfassung von Christine Weghoff, Die Frauenpolitik . . ., S.94-99.

Diskussionen fort und machte Anleihen bei der bürgerlichen Frauenbewegung, vor allem bei deren linkem Flügel. Daß die Anarchosyndikalisten zumindest theoretisch Hausarbeit als Arbeit werteten, diese in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung erkannten und der Hausfrau und Mutter in ihrer revolutionären Strategie eine wichtige Funktion einräumten, hebt sie von anderen zeitgenössischen Strömungen der Arbeiterbewegung ab. Neben der Umwälzung der wirtschaftlichen und politischen Strukturen hatte nach radikal antiautoritärem Verständnis eine Bewußtseinsrevolution zu stehen, eine neue Moral, die den Frauen eigene Qualitäten zur Verwirklichung einer menschlicheren Gesellschaft hoch bewertete. Die Frau wurde dabei aber für alle Zeit auf eine Rolle als Hausfrau und Mutter festgelegt, und das „Wesen" der Frau weniger als Produkt historischer Entwicklungsprozesse begriffen, sondern vielmehr — freilich im Einklang mit dem Zeitgeist — aus ihrer Biologie abgeleitet. An eine grundsätzliche Aufhebung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung dachten die Männer und Frauen der FAUD nicht.

Daß trotz vieler durchaus erfolgversprechender Aspekte anarchosyndikalistischer Frauenpolitik die Hausfrauen und Mütter aus der Arbeiterschaft nicht massenhaft in die Frauenbünde der FAUD strömten, ist sicher vor allem darauf zurückzuführen, daß die FAUD insgesamt — von regional und zeitlich begrenzten Ausnahmen abgesehen — nur von marginaler Bedeutung war. Daß aber auch die Frauen und Töchter der Syndikalisten nur in bescheidenem Umfang und meist nur kurzfristig für die Bünde gewonnen werden konnten, dürfte vor allem folgende Gründe gehabt haben: Die Initiative zur Gründung der Bünde ging vielfach nicht von ihnen selbst und ihrem Bedürfnis nach einem solchen Zusammenschluß aus, sondern oft von ihren dazu „von oben" verpflichteten Genossen. Die Frauen konnten sich zwar in eigenständigen Gruppen organisieren, aber die Organisationsform mit Vorstand, Kassiererin, Schriftführerin etc. wurde ihnen vorgegeben. Die eher spontan entstandenen oder gewachsenen Zusammenschlüsse von (Haus-)Frauen hatten einen ganz anderen, informellen Charakter.[142] Auch das Verhalten der meisten Männer vor Ort war nicht geeignet, die Frauen zur Mitarbeit in den Bünden zu ermutigen. Im Familienalltag blieben sie trotz ihrer revolutionär antiautoritären politischen Option Herr im Hause, die Arbeit der Frauengruppen nahmen sie nicht ernst oder behinderten sie sogar. Wenn die Frauen Interesse an einem Engagement in den Frauengruppen bekundeten, so konnten sie sich oft nicht von der anfallenden Hausarbeit und der Kinderbetreuung frei machen — trotz wiederholter Appelle an die Männer, ihren Frauen zumindest an den Abenden, an denen die Frauenbünde tagten, die häuslichen Pflichten abzunehmen. Die Belastungen der proletarischen Hausfrauen verschärften sich in den Inflationsjahren noch erheblich und waren mitverantwortlich für den Zerfall der meisten Frauenbünde. Auch bei den Anarchosyndikalisten ließ sich die in der politisch aktiven Arbeiterschaft vorherrschende familiäre Arbeitsteilung nicht — und vielleicht schon gar nicht im Interesse der Befreiung der Frau — aufheben: Die Frau machte den Haushalt, der Mann die Politik. Und schließlich war wohl auch die Haltung vieler Frauen selbst für das Scheitern der Frauenbünde verantwortlich. Engagierte Vertreterinnen der Frauenemanzipation in den Reihen der FAUD stellten nämlich Ende 1928 ernüchtert fest: „Die Versklavung der Frau durch den Mann hat ihren größten Stützpunkt in der Frau selbst. Ihr ist das Dienen und Leiden zur zweiten Natur geworden, sie empfindet es als selbstverständlich."[143]

142 Zu den Formen der Zusammenarbeit und politischer Aktivität von Frauen vgl. Atina Grossmann und Elisabeth Meyer-Renschhausen, Frauen und Arbeiterbewegung . . ., S.55f.

143 Der Frauenbund, Nr.6 (Dezember 1928), N.N., Frau und Ehe.

ANARCHISM: COMMUNITY AND UTOPIA. POLITICAL THEORY AND POLITICAL EDUCATION. EIN INTERNATIONALES SEMINAR AM INTER-UNIVERSITY CENTRE OF POSTGRADUATE STUDIES, DUBROVNIK, MÄRZ 1989

Von Cornelia Regin

Vom 20. bis 31. März 1989 fand in Dubrovnik ein international besetztes Seminar zum Thema Anarchismus statt — ein bisher einmaliges Unternehmen auf der wissenschaftlich-universitären Ebene. Daß dieses Seminar zudem in Jugoslawien abgehalten wurde, in einem sozialistischen Land, das für Teile der westeuropäischen Linken lange Zeit modellhaften Charakter hatte und gegenwärtig von tiefgreifenden Krisen geschüttelt wird, machte eine weitere Besonderheit dieser Veranstaltung aus. Die gegenwärtige Lage in Jugoslawien sowie in den osteuropäischen Ländern im Zeichen der systemverändernden Reformbestrebungen und die Frage der Zukunft der real existierenden Sozialismen kamen denn auch in den Gesprächen innerhalb und außerhalb der Seminarräume immer wieder in großer Offenheit zur Sprache.

Die Referenten kamen größtenteils aus der angelsächsischen und jugoslawischen Politikwissenschaft, und die meisten Diskussionen bewegten sich daher auf der Ebene politisch-philosophischer Fragestellungen. Außerordentlich bereichert wurde das Seminar durch die Anwesenheit von jüngeren Anarchisten verschiedener Länder, die nicht nur über die aktuelle anarchistische Bewegung zu berichten wußten, sondern auch versuchten, die theoretischen Diskussionen unter dem Gesichtspunkt der Probleme anarchistischer Praxis zu konkretisieren.

Da das Seminar nicht unter einer engeren Fragestellung konzipiert war und die Gesichtspunkte, unter denen die Referenten den Gegenstand Anarchismus behandelten, sehr unterschiedlich ausfielen, soll hier versucht werden, den Diskussionsverlauf in thematisch verwandten Blöcken zu strukturieren.

Für die anarchistische Geschichtsschreibung (und hier insbesondere für den Nestor anarchistischer Geschichtsschreibung, Max Nettlau) ist es traditionell ein besonderes Anliegen gewesen, aufzuzeigen, daß es in der Menschheitsgeschichte immer und immer wieder freiheitliche Bestrebungen und Ideen gegeben hat. In diesem Zusammenhang war das Referat von Richard SAAGE (Göttingen) von besonderem Interesse, der utopische Gesellschaftsentwürfe des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts präsentierte, die von den vorherrschenden etatistischen, fast totalitär anmutenden neuzeitlichen Utopien in der Tradition von Thomas Morus' „Utopia" abweichen. Autoren wie François Rabelais, Gabriel des Foigny, Denis Diderot und schließlich William Morris beschreiben in ihren staatsfreien Utopien die Verwirklichung möglichst großer individueller Freiheitsräume innerhalb einer auf freiwilligem Zusammenschluß und gegenseitiger Hilfe beruhenden Gemeinschaft und können, wenn auch mit Einschränkungen, als ideengeschichtliche Vorläufer anarchistischer Vorstellungen bezeichnet werden. Christa DERICUM (Birkenau-Hornbach) stellte Denker des Mittelalters vor, die Hierarchien und Herrschaft auf Erden vollständig ablehnten und dem Menschen die gleiche Freiheit zuteil werden lassen wollten wie Gott, der in ihrer Interpretation frei von fremder Herrschaft war (princeps sine principe). Inwieweit die von den beiden Referenten hier vorgestellten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Ideen als anarchistische bezeichnet werden können, ob man vor den klassischen anarchistischen Theoretikern im 19. Jahrhundert, deren Ideen eng mit der Entstehung des modernen Staates und der Entwicklung des Individuums auf dem Hintergrund der Aufklärung verbunden sind, von Anarchismus überhaupt sprechen kann, blieb in der Diskussion zumindest umstritten.

Sozialgeschichtliche Aspekte des Anarchismus behandelten die Beiträge von Hans Manfred BOCK und Cornelia REGIN (beide Kassel) und Yaacov OVED (Yad Tabenkin/Israel). Hans Manfred Bock stellte die deutsche anarcho-syndikalistische Bewegung der Zwischenkriegszeit in den Zusammenhang der Entstehung eines relativ breiten antiautoritären Lagers in der Weimarer Republik, in dem die anarchosyndikalistische ,,Freie Arbeiter-Union Deutschlands" (FAUD) die langlebigste und stabilste Organisation bildete, die ab Mitte der zwanziger Jahre aber ihre Massenbasis verlor und zu einer marginalen, wenn auch publizistisch sehr aktiven, politischen Gruppe zusammenschrumpfte. Von besonderem Interesse war der Versuch der FAUD, den wirtschaftlichen Kampf mit kulturradikalen Bestrebungen in ihrer Organisation zu verbinden. Ein Versuch, der mit dem Scheitern als sozialrevolutionäre Gewerkschaft endete; der andererseits jedoch als kulturradikale Sozialbewegung insofern erfolgreich war, daß die Kerngruppe der Bewegung eine krisenfeste polititische Sozialisation in der FAUD erfuhr, die sie im Widerstand und im Spanischen Bürgerkrieg unter Beweis stellte. Diese Konzeption des deutschen Anarchosyndikalismus hatte unter der maßgeblichen theoretischen Führung Rudolf Rockers und transportiert über die in Berlin angesiedelte anarchosyndikalistische Internationale in den zwanziger und dreißiger Jahren besonders in den spanischsprachigen Ländern eine nicht unbedeutende internationale Ausstrahlung.

Cornelia Regin behandelte auf diesem Hintergrund die deutsche anarchistische und anarchosyndikalistische Jugendbewegung, sowie die anarchosyndikalistischen Frauenbünde (vgl. den Beitrag in diesem Heft) in der Weimarer Republik und wies besonders auf einige Parallelen zur gegenwärtigen anarchistischen Bewegung in der Bundesrepublik hin. Ähnlich wie in der historischen anarchistischen Jugendbewegung kann man heute bei einigen Gruppen, die durch die sogen. Jugendrevolte der achtziger Jahre politisiert worden sind, beobachten, daß die hauptsächlich emotional bestimmte Verwendung des Schlagworts ,,Anarchie" als Inbegriff des Protests gegen ,,das System" sowie als Etikett von alternativen Lebensformen einer stärkeren theoretischen Auseinandersetzung mit dem Anarchismus und Versuchen praktischer Umsetzung gewichen ist. Für die historische und gegenwärtige anarchosyndikalistische bzw. anarchistische Diskussion um eine Verbindung von Frauenemanzipation und Anarchismus kann der Versuch fesgestellt werden, eine quasi natürliche Verbindung zwischen Anarchismus und Feminismus herzustellen, der auf der Annahme basiert, daß Frauen qua Geschlecht bessere Voraussetzungen für eine Verwirklichung herrschaftsfreien Zusammenlebens mitbringen als die (vom Machtstreben geprägten) Männer. Daß die Tendenz auch in anderen Ländern zu finden ist und inzwischen durch Vertreterinnen eines Androgynitätskonzeptes infrage gestellt wird, wurde in der Diskussion deutlich.

Yaacov Oved unterstrich in seinem Referat über die Entstehung und die Praxis der Agrarkollektive während des Spanischen Bürgerkriegs den prägenden Einfluß anarcho-kommunistischer Propaganda Kropotkinscher Prägung seitens der CNT, die an traditionelle kommunitäre Strukturen auf dem Lande anknüpfen konnte. Beide Faktoren erklären die überwiegend spontane und massenhafte Ausbreitung der Kollektive während der Jahre 1936-1938. Abgesehen von den äußerst schwierigen Bedingungen im Zeichen des Bürgerkrieges und der politischen Auseinandersetzungen innerhalb des republikanischen Lagers, die die Entfaltung der Kollektive außerordentlich belasteten und schließlich abbrachen, verdienen Tendenzen in der inneren Entwicklung der Kollektive besondere Aufmerksamkeit, die auch von den Anarchisten mit Skepsis beobachtet wurden. In vielen Kollektiven nämlich wandte man sich nach der enthusiastischen, anarcho-kommunistischen Anfangsphase vom einheitlichen Familienlohn

ab und führte einen Leistungslohn ein, Differenzen zwischen ärmeren und reicheren Kollektiven tendierten zur Herausbildung von wirtschaftlichem Egoismus der reicheren und zur Ausbeutung der ärmeren. Wie sich diese Degenerationserscheinungen dieses bislang größten anarcho-kommunistischen Experiments in der Geschichte auf die Dauer weiterentwickelt hätten bzw. sich hätten auffangen lassen, ist für die Tragfähigkeit anarchistischer Konzepte ohne Zweifel eine brisante, wenn auch offene Frage. Besonders interessant war in diesem Zusammenhang ein Bericht Oveds über die aktuelle Entwicklung der Kibbuzim, deren Gründerväter bekanntlich ursprünglich stark von anarcho-kommunistischen Vorstellungen Kropotkinscher und Landauerscher Prägung inspiriert waren. Dieses bisher langlebigste, nichtreligiöse kommunitäre Projekt, das immerhin ca. 130 000 Mitglieder und ca. 200 Gemeinschaften umfaßt, ist u.a. in den letzten Jahren ebenfalls mit dem Problem der Herausbildung ärmerer und reicherer Kibbuzim konfrontiert. Der Versuch, die ökonomische Krise der vorwiegend landwirtschaftlich produzierenden ärmeren Kibbuzim durch Fonds der reicheren, z.T. handwerklich und industriell produzierenden Kibbuzim zu lösen, scheint bisher Erfolg zu versprechen. Tendenzen, angesichts der ökonomischen Schwierigkeiten die kollektive Produktion zugunsten von mehr Privatwirtschaft und der Einführung eines Leistungslohns zurückzunehmen, sind bislang nur in sehr wenigen Kibbuzim zu finden. Wünsche nach mehr individueller und privater Lebensgestaltung von seiten der jüngeren Generation (etwa ein gewisses Zurücknehmen der kollektiven Kindererziehung zugunsten des Familienlebens) konnten offensichtlich bisher integriert werden, ohne daß die kommunitären Grundstrukturen grundsätzlich zur Disposition gestanden hätten.

Im Mittelpunkt der Beiträge von Alan RITTER (Hartford/Connecticut) und George CROWDER (Oxford) stand eine Analyse des Freiheitsbegriffes bzw. seiner Prämissen bei den klassischen Theoretikern des Anarchismus (Godwin, Proudhon, Bakunin und Kropotkin). Alan Ritter zeigte auf, daß nach anarchistischen Vorstellungen Zusammenarbeit und auch Konflikte durch Diskussionsprozesse geregelt werden sollen, in denen die Beteiligten für ihre Positionen vernünftige Argumente zu liefern haben, um den oder die anderen zu überzeugen. Zwar erkennen alle genannten Theoretiker die Existenz objektiv vernünftiger Argumente an, lösen aber das möglicherweise auftretende Spannungsverhältnis zwischen objektiv vernünftigen Argumenten und dem subjektiven Urteil des einzelnen letztlich immer zugunsten der individuellen Entscheidung. Angesichts eines solchen Begriffs von Freiheit liegt die Gefahr nahe, daß ihre Verwirklichung in Anarchie im negativen Sinne, nämlich im gesellschaftlichen Chaos, enden muß. Demgegenüber wies George Crowder nach, daß hinter dem anarchistischen Freiheitsbegriff zumindest bei Godwin und Kropotkin Grundannahmen stehen, die eine solche Entartung der individuellen Freiheit implizit ausschließen. Bei Godwin, dessen Reklamierung für die klassische anarchistische Theorie zumindest umstritten blieb, findet sich die aufklärerische Position, daß ein moralisches Gesetz existiert, das Teil der menschlichen Natur ist und den Menschen unter den Bedingungen einer herrschaftslosen Gesellschaft zur moralischen Selbststeuerung zum Besten aller befähigt. Kropotkin wiederum gründete seinen Optimismus in bezug auf die Funktionsfähigkeit einer herrschaftslosen Gesellschaft auf die Annahme, daß die Menschen mit fortschreitender wissenschaftlicher Erkenntnis zu der Einsicht gelangen würden, daß die gegenseitige Hilfe das vorteilhafteste Prinzip zur Organisation der menschlichen Gesellschaft darstellt und sich folglich solidarisch verhalten würden. Crowder stellte die Tauglichkeit der ideologischen Grundlagen der klassischen anarchistischen Theorie, die auf der Annahme der Existenz ewiger und universeller

Werte, unabhängig von Geschichte und Kultur, beruhen, für die theoretische Fundierung des zeitgenössischen Anarchismus in Frage. Ob der von William REICHERT (Hanover/New Hampshire) in Anlehnung an Leo Strauss formulierte Rekurs auf die menschliche Natur, auf den Menschen als von Natur aus soziales Wesen, der deshalb der Zähmung durch unterdrückerische Institutionen wie den Staat (so Hobbes, Locke, Rousseau u.a.) nicht bedarf, zu einer zeitgemäßen Begründung anarchistischer Gesellschaftsentwürfe geeignet ist, muß jedenfalls bezweifelt werden. In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, daß eine Diskussion um die anthropologische Grundannahme des Anarchismus, nämlich die Fähigkeit bzw. Disposition des Menschen zur Anarchie im positiven Sinne (Herrschaftslosigkeit), nur ansatzweise geführt wurde. Wenn die Debatte an diesem für die anarchistische Theorie lebenswichtigen Punkt anlangte, zeigte sich auch sehr schnell, daß es sich hier letztlich um eine Glaubensfrage handelt, deren Diskussion zu keinem Konsens zwischen den kontroversen Positionen führen konnte.

Die anthropologischen Prämissen des Anarchismus, seine stark ethisch und moralisch geprägte Argumentationsweise sowie das Fehlen einer kohärenten Theorie zur Analyse konkreter sozio-ökonomischer und politischer Entwicklungen, bildeten denn auch die Hauptkritikpunkte am anarchistischen Denken.

Milan PODUNAVAC (Belgrad) hob in seinem Beitrag über die Haltung der Anarchisten zum Problem der Legitimität von Herrschaft hervor, daß der Anarchismus insofern aus dem europäischen politischen Denken heraustritt, als er die Legitimität jeglicher Herrschaft, also auch das Aufklärungsideal einer legitimen Ordnung, radikal negiert und den Staat in keiner Form als eine Verkörperung von Ethik, Rationalität und Gerechtigkeit anerkennt und schon gar nicht als Fortschritt gegenüber der vorstaatlichen Gesellschaft begreift. Die Schlußfolgerung des Referenten, daß die Anarchisten aus ihrer normativen, ethischen Abwehrhaltung heraus zu empirisch begründeten Aussagen überhaupt nicht in der Lage seien, wurde allerdings bestritten. Es ist jedenfalls in der Geschichte mehrfach deutlich geworden, daß Anarchisten — entgegen gängigen Vorurteilen — sehr wohl zu differenzieren gewußt haben zwischen Staats- und Gesellschaftsformen, die mehr oder weniger Freiheitsräume boten bzw. bieten und nicht jeder staatlich verfaßten Gesellschaft unterschiedslos in gleichem Maße den Kampf angesagt haben. Im wesentlichen akzeptiert wurde dagegen die Kritik von Zarko PUHOVSKI (Zagreb) und Laslo SEKELJ (Belgrad), wonach der Anarchismus im wesentlichen ahistorisch, nicht materialistisch im Marxschen Sinne und undialektisch argumentiert. Puhovski betonte noch einmal, daß der Anarchismus zwar im wesentlichen eher ethisch statt analytisch fundiert ist, machte aber gleichzeitig darauf aufmerksam, daß der wissenschaftliche Sozialismus marxistischer Prägung in seinem Bestreben, die Welt von seiner Theorie her „vernünftig" zu organisieren und seine Deutung der Vernunft als einzig gültige Autorität zu erklären, die Gefahr birgt, daß sich die Verkörperung der vernünftigen Politik, die Parteiautorität, jeder Kontrolle und Kritik entzieht.

Laslo Sekelj rechnete es den Anarchisten als großes Verdienst an, sehr früh erkannt zu haben, daß die Etablierung eines derartig begründeten Monopols einer Partei und die Realisierung der Diktatur des Proletariats unter der Führung der Parteiautorität nicht geeignet waren, die Befreiung des Proletariats herbeizuführen, sondern zwangsläufig zur Verselbständigung des Parteiapparates sowie seiner Funktionäre führen mußten, eine Entwicklung, die schließlich im Totalitarismus stalinistischer Prägung endete. Der Vorwurf an die Adresse der Anarchisten, sie verfügten wegen ihrer Ablehnung des Staates und seiner Institutionen über keinen

Politikbegriff und seien deshalb nicht in der Lage, politisch zu agieren, mußte allerdings zurückgewiesen werden. Ein Politikbegriff, der politisches Handeln letztlich nur auf der Ebene von Parteipolitik und staatlicher Intervention ansiedelt, war nach Meinung vieler Anwesender zu eng gefaßt.

Die Tendenz der drei letztgenannten Referenten, den Anarchismus als eine gedankliche Grundlage zur Kritik des Staatssozialismus ernst zu nehmen und seine ethische Dimension zu würdigen, gleichzeitig aber auch immer wieder seine Untauglichkeit als umfassende Alternative für die Organisation der Gesellschaft zu betonen, war eng verbunden mit einem Plädoyer für die Einführung der parlamentarischen Demokratie westlicher Prägung in Osteuropa.

Eine Kritik- bzw. Korrektivfunktion gestand im wesentlichen auch April CARTER (Banbury/Großbritannien) dem anarchistischen Gedankengut zu, nun aber bezogen auf die Erhaltung bzw. Ausweitung individueller und kollektiver Freiräume in den parlamentarischen Demokratien. Sie unterstrich die Gemeinsamkeiten zwischen demokratischem und anarchistischem Gedankengut, gebündelt in der Forderung nach möglichst großer Partizipation aller Glieder der Gesellschaft an Entscheidungsprozessen, und stellte die Vorbehalte der Anarchisten gegen die Formen der repräsentativen Demokratie heraus, die immer die Gefahr einer Verselbständigung der politischen Elite berge und letztlich nur eine Illusion der Freiheit schaffe. Angesichts der Entwicklung, die sich im Zeichen des Neokonservatismus besonders in Großbritannien und den USA beobachten lasse, nämlich einerseits ein Rückzug des Staates aus dem ökonomischen Sektor und dem Bereich der staatlich garantierten sozialen Sicherheit sowie der Stärkung des staatlichen Kontrollapparates und der Beschneidung von Aktionsräumen für gesellschaftliche Interessengruppen und Institutionen (wie z.B. Gewerkschaften und Universitäten) andererseits, plädierte Carter für eine Stärkung der Instanzen partizipatorischer Demokratie. Zwar unterstrich sie, daß solche Maßnahmen von Anarchisten letztlich nur als halbherzig beurteilt werden könnten, verwies aber gleichzeitig darauf, daß sich der überwiegende Teil der Anarchisten immer positiv zu einer Erweiterung demokratischer Freiheitsräume verhalten habe. In konkreten Situationen stelle sich anarchistischen Organisationen und Einzelpersonen andererseits immer das Problem, inwieweit man — gegen das eigene Prinzip — an etablierten demokratischen, staatlichen und halbstaatlichen Einrichtungen partizipieren könne, ohne seine Grundsätze preiszugeben. Als Beispiele wurden hier die Regierungsbeteiligung der Anarchisten im Spanischen Bürgerkrieg, die Mitarbeit von einzelnen Anarchisten in kommunalen Körperschaften, in Gewerkschaften, Parteien etc. und die Frage der Wahlbeteiligung diskutiert.

Welche Probleme für eine basisdemokratische Organisation der Gesellschaft in der Praxis bestehen können, wurde unter anderem am Beispiel des jugoslawischen Systems der Selbstverwaltung deutlich, die Rudi SUPEK (Zagreb) in den Zusammenhang mit Proudhons Gesellschaftskonzeption stellte. Proudhons Konzeption, so Supek, beinhalte das Problem, wie Freiheit und Gleichheit zwischen den verschiedenen Produzentenkollektiven gleichzeitig aufrechterhalten werden können. Um soziale Gleichheit unter den Bedingungen eines freien kollektiven Unternehmertums auf Dauer gewährleisten zu können, müsse eine Institution von Zeit zu Zeit intervenieren, um allzu große ökonomische Ungleichgewichte zu verhindern, die das System zu bedrohen vermögen (Proudhon sah in späteren Schriften solche Institutionen vor), wodurch aber wiederum das Ziel der kollektiven Freiheit gefährdet werde.

Im jugoslawischen System der betrieblichen Selbstverwaltung sei dieses Dilemma zunächst durch staatliche Intervention gelöst worden, die sich aber sehr bald als kontraproduktiv erwiesen habe und zugunsten der freien Vereinbarung zwischen den Kollektiven aufgegeben

worden sei. Dabei wurde ein weiteres Problem deutlich, das auch schon in Proudhons Konzeption angelegt ist, nämlich das des gerechten Austausches zwischen den verschiedenen ökonomischen Einheiten. Zumindest in Jugoslawien hat diese Schwierigkeit zur Entwicklung eines enormen bürokratischen Apparates geführt, der die direkte Kontrolle der Betriebe durch die Arbeiter unterminiert hat. Ob sich Proudhons Gesellschaftskonzeption, die auf einer frühindustriellen Wirtschaftsstruktur basiert, als alternativer Entwurf für den Aufbau einer dezentralen postindustriellen Gesellschaft (etwa nach den Vorstellungen Murray Bookchins) eignet, war der Gegenstand einer kontroversen Diskussion. Im Zusammenhang mit dem Experiment der jugoslawischen Selbstverwaltung wiesen jugoslawische Diskussionsteilnehmer darauf hin, daß die Ursprünge dieses Modells wohl eher in dem Versuch des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens und der Eliten zu sehen sind, ihre Herrschaft dauerhaft zu stabilisieren, als in dem ernsthaften Bestreben, die Selbstverwaltung um ihrer selbst willen zu realisieren. In ähnlicher Weise sei der jugoslawische föderalistische Staatsaufbau weniger als Hebel einer regionalen Selbstbestimmung zu deuten als vielmehr als verschleiertes Herrschaftsinstrument der regionalen kommunistischen Parteien.

Im Kontext der aufkommenden nationalistischen Bewegungen, die nicht mehr nur in Jugoslawien, sondern auch in vielen anderen Staaten Osteuropas den Bestand der staatlichen Einheit bedrohen, wäre eine eingehende Debatte über das Problem des Nationalismus aus anarchistischer Sicht von besonderem Interesse gewesen. Zwar wies Marianne ENCKELL (Lausanne) darauf hin, daß die Anarchisten dem Nationalismus immer ablehnend gegenübergestanden und implizit völlig andere Strukturen für den Gesellschaftsaufbau vorgesehen hätten als den Nationalstaat. Der einzig ernsthafte und systematische Versuch von anarchistischer Seite, sich mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen, Rudolf Rockers Werk „Nationalism and Culture", New York, Los Angeles und London 1937, deutsche Ausgabe unter dem Titel: „Die Entscheidung des Abendlandes", 2 Bde, Hamburg 1949, wurde aber nicht vorgestellt und diskutiert.

Einen eher ungewöhnlichen Zugang zu den Problemen eines anarchistischen Gesellschaftsaufbaus präsentierte Thom HOLTERMAN (Rotterdam) aus der Sicht des Juristen. Entgegen der gängigen Auffassung, daß Anarchisten jegliche Art von verbindlicher Rechtssetzung ablehnen müßten, wies er darauf hin, daß auch in einer nach anarchistischen Prinzipien aufgebauten Gesellschaft ein Minimum festgeschriebener Regeln notwendig sei, das überhaupt erst das Funktionieren von Koordination in bestimmten Bereichen (wie z.B. Verkehr) ermögliche. Allerdings müßten diese verbindlichen Regeln durch horizontale Übereinkünfte möglichst aller Betroffenen festgelegt werden und nicht durch eine kleine Minderheit von Delegierten ohne imperatives Mandat, wie dies in der parlamentarischen Demokratie der Fall sei. Als historisches Beispiel solcher verbindlicher Regeln nannte er die Statuten der anarchokommunistischen spanischen Kollektive, die das Zusammenleben und -arbeiten sehr detailliert festgeschrieben hätten. Daß auch solche, auf weitgehendem Konsens der Betroffenen beruhenden Vereinbarungen die Freiheit des einzelnen zwangsläufig beschneiden, sobald ihr Gegenstand über rein technisch begründete Regeln hinausreicht, stellt wohl in erster Linie für Individualanarchisten ein nicht akzeptables Problem dar.

Wie lebendig der noch in den fünfziger und sechziger Jahren totgesagte Anarchismus ist, wie eng er heute mit den Neuen Sozialen Bewegungen verflochten ist, welche Verjüngung er selbst und welche neue Attraktivität seine Ideen durch diese Bewegungen erfahren haben, wurde mehrfach deutlich und gab vielen Diskussionen um die Praxis des Anarchismus Substanz: Dimitri ROUSSOPOULOS (Montreal) analysierte ausführlich die Ursachen für die Entstehung

der Neuen Sozialen Bewegungen in den fortgeschrittenen Industriegesellschaften, als deren wichtigste er die „Krise der industriellen Kultur" anführte, verbunden mit einer Degeneration liberalen Gedankenguts zur Legitimationsbasis der negativen Auswüchse des fortgeschrittenen Kapitalismus (zumindest in Nordamerika) sowie der abnehmenden Attraktivität marxistischer Ideologien und politischer Strategien angesichts der komplexen gesellschaftlichen Probleme der modernen Industriegesellschaften. In den Neuen Sozialen Bewegungen sah der Referent die zentrale, zukunftsweisende Instanz gesellschaftlicher Veränderung. Gerade die Vielfältigkeit mache ihre Stärke aus und biete die Chance, angemessene Lösungen für den Aufbau einer menschenwürdigen postindustriellen Gesellschaft zu finden. Entscheidend für die Wirksamkeit dieses Potentials sei allerdings die Frage, ob es mittel- und langfristig gelinge, diese Bewegung am Leben zu erhalten und in eine reale gesellschaftspolitische Kraft zu verwandeln.

Für diejenigen Anarchisten, die auf die Neuen Sozialen Bewegungen große Hoffnungen setzen und in ihnen ein geeignetes Feld alternativer politischer Aktionsformen sehen, stellt diese Frage ein zentrales Problem dar. Einerseits sieht man die Notwendigkeit ein, politische Macht zu erlangen, andererseits aber birgt jeder konkrete Schritt in diese Richtung (wie die Beteiligung an parlamentarischen Körperschaften) das Risiko, von den traditionellen politischen Strukturen absorbiert zu werden.

Die Tendenz, daß politische Parteien Themen der Neuen Sozialen Bewegungen aufgreifen, ihnen die Radikalität und Sprengkraft nehmen und damit die Bewegungen schwächen bzw. überflüssig zu machen suchen, wurde auch von Diskussionsteilnehmern aus verschiedenen Staaten zur Sprache gebracht, die über die aktuelle anarchistische Bewegung in ihren Heimatländern berichteten. Zumindest in den westlichen Industriestaaten, aber auch in Jugoslawien, sind Anarchisten engstens mit den Neuen Sozialen Bewegungen verbunden.

In den **Niederlanden** verfügen anarchistische Gruppen darüber hinaus über mehrere Zeitschriften, die ihrer Bewegung einen gewissen Zusammenhalt geben, in den größeren Städten teilweise über eigene lokale Radiosender. Eine sehr kleine Gruppe von Anarchosyndikalisten arbeitet innerhalb der zahlenmäßig unbedeutenden Gewerkschaftsorganisation „Onafhankelijk Verbond van Bedrijfsorganisaties" (OVB) mit, die allerdings von trotzkistischen und anderen marxistisch orientierten linksradikalen Splittergruppen beherrscht wird. Seit vielen Jahren wird regelmäßig ein anarchistisches internationales Camp in Appelstra organisiert, das Möglichkeiten zur Diskussion und zur internationalen Vernetzung anarchistischer Gruppen bietet.

Ähnlich wie in den Niederlanden und der Bundesrepublik hat die anarchistische Bewegung in der **Schweiz** durch die Welle von Hausbesetzungen Anfang der achtziger Jahre neue Anhänger gewinnen können, wurde aber gleichzeitig mit dem Problem konfrontiert, wie man sich zu den gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und Teilen der Besetzerszene (vor allem Teilen der „Autonomen") verhalten sollte. Wie etwa auch in der Bundesrepublik ist jedenfalls in der Schweiz die Tendenz anarchistischer Gruppen erkennbar, die vorhandenen Energien stärker in den Aufbau dauerhafter alternativer Lebens- und Arbeitszusammenhänge zu investieren. Als Beispiele seien hier die aus besetzten Häusern hervorgegangenen Ansätze der „Bolos" genannt, selbstverwaltete und miteinander vernetzte Projekte, die gemeinsame Arbeit und gemeinsames Wohnen zu verbinden suchen. Mit einigem Erfolg hat eine Gruppe von Anarchisten in St. Imier (!) begonnen, dort eine Art regionales Kulturzentrum aufzubauen, das mit Kino, Restaurant, Buchhandlung, Kinderbibliothek etc. ausgestattet und offensichtlich geeignet ist, Kontakte zur breiten Bevölkerung zu knüpfen.

In **Australien** konnte die anarchistische Bewegung 1986 ihren 100. Geburtstag feiern — ein Ereignis, das Anarchisten aus der ganzen Welt anzog und gleichzeitig den kleinen und nur locker miteinander verbundenen Gruppen neuen Auftrieb gab. Zentren der anarchistischen Bewegung bilden Melbourne und Sydney, wo ein anarchistischer Buchladen angesiedelt ist. In Melbourne erscheint das ,,Libertarian Workers' Bulletin", das auch im Ausland Verbreitung findet. Während die jüngeren Anarchisten sich meistens innerhalb der Neuen Sozialen Bewegungen engagieren und sich daneben hauptsächlich auf kulturelle Aktivitäten konzentrieren, existiert daneben noch eine winzige syndikalistische Gruppe von älteren Arbeitern, die der IAA angeschlossen ist und sich auf gewerkschaftliche Aktivitäten in der Tradition des revolutionären Syndikalismus beschränkt.

Unter ungleich schwierigeren Bedingungen agieren die kleinen anarchistischen Zirkel in **Jugoslawien** innerhalb der Friedens- und Ökologiebewegung. Die Gruppe ,,SVARUN" in Zagreb etwa, die hauptsächlich aus Studenten besteht, agiert unter dem Etikett der offiziellen sozialistischen Jugendorganisation — einerseits um überhaupt legal arbeiten zu können, andererseits in der Hoffnung, die Jugendorganisation durch die Neuen Sozialen Bewegungen umgestalten zu können. Die Spielräume für die Ökologie- und Friedensbewegung (die vor allem die Einführung eines Zivildienstes als Alternative zum Wehrdienst fordert) sind von Teilrepublik zu Teilrepublik außerordentlich unterschiedlich. Während in Kroatien und vor allem in Slowenien Öffentlichkeitsarbeit etwa der Friedensbewegung toleriert wird und auch Resonanz in der Bevölkerung findet, die politische Führung aber versucht, der Bewegung durch Aufgreifen ihrer Anliegen einerseits und Schließung von Treffpunkten andererseits Herr zu werden, versucht die politische Führung vor allem in Serbien, die Bewegung durch offene Unterdrückung zu zerschlagen.

In den sozialistischen Staaten **Osteuropas** sind anarchistische Gruppen bekanntlich von schärfsten Repressionen betroffen und können sich kaum entfalten. Die von bulgarischen Exilanarchisten in Paris gegründete Zeitschrift ,,Istok" hat es sich deshalb zur Aufgabe gemacht, einerseits Kontakte zu osteuropäischen anarchistischen Zirkeln herzustellen, diese, soweit möglich, mit anarchistischen Schriften zu versorgen und über aktuelle Entwicklungen und anarchistische Aktivitäten in den sozialistischen Ländern zu informieren. Die Pariser Istok-Gruppe verfügt über z.T. recht mangelhafte Informationen und Kontakte zu anarchistischen Gruppen in der Sowjetunion, wo es u.a. eine im Westen völlig unbekannte unabhängige Gewerkschaftsgruppe mit anarchistischer Tendenz mit Namen ,,MOT" gibt, von deren Führern z.Z. sechs Personen inhaftiert sind. Daneben bestehen in Moskau und Leningrad kleine anarchistische Zirkel unter der Bezeichnung ,,Obščina" sowie einige Punk-Bands, die vor allem über ihre Texte anarchistische Parolen verbreiten. Über eine größere anarchistische Gruppe im Hafen von Danzig liegen ,,Istok" nur unklare Informationen vor. Neben weiteren Kontakten zu osteuropäischen Zirkeln in Budapest und Ostberlin versucht die Istok-Gruppe, engere Verbindungen mit koreanischen und chinesischen Anarchisten aufzubauen. Man darf gespannt sein, ob die Entwicklung in einigen osteuropäischen Ländern zu mehr Pluralismus auch den anarchistischen Gruppen einen größeren Freiraum einräumen wird.

Am Ende des Seminars wurde eine heftige Debatte darüber geführt, inwieweit neoliberale bzw. anarcho-liberale Theoretiker (wie der in der Bundesrepublik weitgehend unbeachtete Robert Nozick), die für einen Minimalstaat als Garantieinstanz persönlicher Freiheit plädieren, im Gegensatz zu den meisten anarchistischen Theoretikern aber die Dimension der sozialen und wirtschaftlichen Gebundenheit der Individuen weitgehend vernachlässigen, für

eine neuerliche Diskussion des Anarchismus herangezogen werden sollten. Wie an so vielen anderen Stellen des Seminars wurden in dieser Debatte mehr offene Fragen formuliert und mehr Kontroversen ausgelöst als Antworten gegeben, zumal hier Theoretiker und Praktiker miteinander diskutierten, die von völlig unterschiedlichen Gesichtswinkeln her argumentierten. Daß solch eine eher ungewöhnliche Mischung durchaus produktiv sein kann und die Beschäftigung mit dem Thema — am besten unter enger definierten Fragestellungen — in einem solchen Rahmen fortgeführt werden sollte, entspricht wohl der Auffassung der meisten Teilnehmer und Teilnehmerinnen.

Anhang

Titel der Referate und Adressen der Referentinnen und Referenten

BOCK, Hans Manfred, Anarchosyndicalism as a Social Movement. The Unknown German Case, Oderweg 7, 3501 Zierenberg, BRD.

CARTER, April, The Relevance of Anarchism to Democratic Theory, 47 East Street, Banbury, OXON, Großbritannien.

CROWDER, George Errol, Freedom and Order in Nineteenth-Century Anarchism, University College, Oxford O71 4BH, Großbritannien.

DERICUM, Christa, Fragments of Anarchist Thought in the Middle Ages, Ortsstr. 100, 6943 Birkenau-Hornbach, BRD.

ENCKELL, Marianne, Anarchism and Nation, Avenue Beaumont 24, 1012 Lausanne, Schweiz.

HOLTERMANN, Thomas, Anarchism and Law, Werkenmondestr. 6, 3312 JW Dordrecht, Niederlande.

OVED, Yaacov, Anarcho-Communism during the Spanish Civil War, Yad Tabenkin, P.O. Ramat Efal, 52960 Israel.

PODUNAVAC, Milan, Anarchism and the Problem of Legitimacy, Faculty of Political Science, Jove Ilich 165, 11000 Beograd, Jugoslawien.

PUHOVSKI, Zarko, Marxist Criticism of Anarchism, Filozofski fakultet, D. Salaja 3, 41000 Zagreb, Jugoslawien.

REGIN, Cornelia, The Anarchosyndicalist Youth and Women's Movement in Germany, Mönchebergstr. 27, 3500 Kassel.

REICHERT, William, Anarchism — Nature and Authority, Pinneo Hill Road, Hanover, NH 03755, USA.

RITTER, Alan, The Procedure of Freedom in Anarchist Thought, University of Connecticut, 65 Elizabeth St., Hartford, CT 06105, USA.

ROUSSOPOULOS, Dimitri, Anarchism and Social Movements, Black Rose Books, 3981 St.-Laurent Blvd. no. 444, Montreal H 2 W IY5, Quebec, Kanada.

SAAGE, Richard, Anarchy and Utopia, Universität Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft, Platz der Göttinger Sieben 3, 3400 Göttingen.

SEKELJ, Laslo, Anarchist Criticism of Marxism, Ho Si Minova 371 st. 79, 11070 Novi Beograd, Jugoslawien (vom 1.04.1989 - 1.04.1990: c/o Universität Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft, Platz der Göttinger Sieben 3, 3400 Göttingen).

SUPEK, Rudi, Pierre Joseph Proudhon and Two Notions of Selfmanagement, I. G. Kovačica 2, 4100 Zagreb, Jugoslawien.

FORSCHUNGS- UND PUBLIKATIONSVORHABEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG UND ANGRENZENDER GEBIETE (80)

Bearbeitet von Franz Jean Frohn

Die IWK versucht, systematisch alle Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete zu erfassen. In der Rubrik "Forschungs- und Publikationsvorhaben zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und angrenzender Gebiete" werden regelmäßig die Ergebnisse dieser Erhebungen veröffentlicht, sofern diese Arbeiten noch nicht publiziert worden sind. Bei der weiten Verbreitung der IWK in Fachkreisen ist mit der Anzeige eines Forschungsvorhabens gewährleistet, daß es allgemein zur Kenntnis genommen, somit Doppelarbeit vermieden und Kooperation gefördert wird. Die Redaktion bittet daher alle Bearbeiter einschlägiger Projekte - die in Frage kommenden Themenbereiche sind nachstehend erläutert - um Ergänzung und Rücksendung des Fragebogens, der in jedem Heft als Anhang abgedruckt ist. Auf Wunsch werden Ihnen weitere Fragebogen von der Redaktion übersandt. Auch die Mitteilung von Projekten Dritter - unter Angabe von deren Anschrift - ist erwünscht. Juristische Bedenken hiergegen bestehen insofern nicht, als eine Titelanzeige in der IWK nur nach Vorlage des Fragebogens bei dem Bearbeiter erfolgt.
Die Kriterien für die Aufnahme in das Projektverzeichnis sind nicht immer scharf abzugrenzen. Neben Projekten zur Geschichte der deutschen, österreichischen und schweizerischen Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Internationale und zur Marx-Forschung finden verwandte Untersuchungen der Politologie und der empirischen Soziologie sowie Arbeiten zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte und zur Geschichte der sozialen Bewegungen Berücksichtigung, soweit sie sich mit den Problemen der Industrialisierung, Firmen- und Wirtschaftsgeschichte befassen. Einschlägige Vorhaben über andere Länder werden dann aufgenommen, wenn ein breiteres Interesse der deutschsprachigen Forschung vorausgesetzt werden darf oder wenn sie von Gelehrten der Bundesrepublik bearbeitet werden.
Die uns übermittelten Daten werden in der IWK veröffentlicht, um anderen Wissenschaftlern eine erste Information über das Projekt zu vermitteln und eine direkte und schnelle Kontaktaufnahme mit dem Bearbeiter zu ermöglichen. Die Speicherung erfolgt in Form einer Autorenkartei. Die Ergebnisse der Erhebung werden außerdem an das Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn, zur Speicherung und Auswertung für dessen wissenschaftliche Zwecke und gegebenenfalls zur Aufnahme des Projekts in das jedes Jahr vom Informationszentrum publizierte Verzeichnis der "Forschungsarbeiten in den Sozialwissenschaften" weitergegeben. Sofern Projekte aus anderen Publikationen übernommen oder der Redaktion von Institutionen mitgeteilt worden sind, wird das am Ende der Projektmeldung vermerkt. Im übrigen beruhen die Meldungen und insbesondere die Nachträge auf den uns vom jeweiligen Bearbeiter übermittelten Daten. Die Richtigkeit der mitgeteilten Angaben, insbesondere die Genauigkeit von bibliographischen Angaben, kann die Redaktion aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht überprüfen.

Die Angaben zu den einzelnen Projekten sind jeweils nach dem folgenden Schema geordnet:

0 Laufende Nummer des Projekts (in der IWK)
1 Institution(en), in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird
2.1 Bearbeiter, Vor- und Zuname, Anschrift (Leiter unterstrichen)
2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Name des Betreuers
4 Stand der Forschungsarbeit
5 Laufzeit des Projekts
6 Art der Arbeit
7 Auftraggeber der Forschungsarbeit
8 Kostenträger
9 (Arbeits-)Titel der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel)
10.1 Zeitraum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
10.2 Geographischer Raum, auf den sich die Forschungsarbeit bezieht
11.1 Inhaltliche Ziele der Arbeit
12 (Teil-)Veröffentlichungen der Arbeit bzw. deren Planung
13 Nichtveröffentlichte (Zwischen-)Berichte, Manuskripte, Arbeitspapiere usw.
14 Methodische Anlage (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)
16 Benutzte Unterlagen (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)
19 Hinweis auf Fundstelle oder mitteilende Institution

Eine dringende Bitte an unsere Leser:

Um die Berichterstattung über den Fortgang der gemeldeten Forschungs- und Publikationsvorhaben jeweils auf dem neuesten Stand zu halten, bittet die Redaktion dringend darum, ihr auch Mitteilungen über den Stand von bereits angezeigten Projekten zukommen zu lassen. Insbesondere wenn Arbeiten abgeschlossen, publiziert, Titel oder Gegenstand geändert oder aufgegeben wurden, bitten wir um Nachricht. Nur so können wir vermeiden, daß das Verzeichnis der Forschungs- und Publikationsvorhaben der IWK zu einem sogenannten Projektfriedhof ohne tatsächlichen Wert als Hilfsmittel für die Forschung wird. Bitte verwenden Sie den Projektfragebogen am Schluß dieses Heftes und füllen Sie diesen bitte möglichst vollständig und genau aus.

Redaktionsschluß: 31.7.1989

I. PROJEKTVERZEICHNIS

A. GESCHICHTSWISSENSCHAFT, HILFSMITTEL

0 89-056
1 Anna-Siemsen-Schule, Britzer Damm 164-170, 1000 Berlin 47; Tel. 0 30/6 06 40 32
2.1 ROGLER, Rudolf; Nogatstr. 19-20, 1000 Berlin 44; Tel. 6 25 11 66
4 Laufend
6 Eigenprojekt des Bearb.
8 Bearb.
9 Bibliographie. Leben und Werk Anna Siemsens
10.1 1880-1960
10.2 Westfalen; Düsseldorf; Berlin; Jena, Zürich; Hamburg
14 Auswertung der Veröffentlichungen Anna Siemsens; Auswertung von Massendaten; Interviews; schriftliche Befragung
16 Ae; Zeitschriften

B. QUELLENVERÖFFENTLICHUNGEN, NEUDRUCKE, ÜBERSETZUNGEN

0 89-057
1 Miyazaki Univ., History Department, 1-1 Gakuen Kibanadai Nishi, Miyazaki 889-21, Japan
2.1 YAMANOUCHI, Akito, Prof. Dr.
4 Abgeschlossen
6 Edition; Monographie
8 Bearb.; Japanese Ministry of Education
9 Sen Katayama, S. J. Rutgers and H. Sneevliet, 1916-1921: In Reprinting Nos. 1-6 of ,,The Heimin"
10.1 1916-1921
10.2 USA, Holland, Japan, China
11.1 Reprinting Nos. 1-6 of ,,The Heimin", which was edited and published by Katayama in America; throwing a fresh light upon relations between Katayama and the Dutch Left, including S. J. Rutgers and H. Sneevliet
16 Archives of H. Sneevliet, W. van Ravesteyn, S. J. Rutgers et al.; IISG, Amsterdam; Public Record Office, London; NARA, Washington, D.C.; Hoover Institution Archives, Stanford

0 89-058
2.1 WICHERS, Hermann; Lilienstr. 35, CH-4123 Allschwil
4 Geplant
6 Eigenprojekt des Bearb.; Edition
8 Bearb.
9 Dokumente zur Geschichte der KPD im Archiv der Kommunistischen Partei der Schweiz. Bestandsübersicht und Auswahledition
10.1 1921-1930
12. Veröffentlichung geplant
16 Schweizerisches Bundesarchiv Bern; Archiv der Kommunistischen Partei der Schweiz (1921-1931)

0 89-059
1 Univ. Mannheim, Institut für Sozialwissenschaften, AB Geschichte und Politik der DDR, L 9, 1-2, 6800 Mannheim 1
2.1 FOITZIK, Jan, Dr.; c/o Univ. Mannheim
4 Abgeschlossen
6 Edition
8 Bearb.
9 Erklärung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands zum Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen der Sowjetunion und Deutschland
10.1 1939
10.2 Europa
12 Veröffentlichung 1989 in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Stuttgart
16 Archivalien; Zeitungen; Literatur

C. SOZIALISTISCHE THEORETIKER, BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE

0 89-060
1 Univ. Lüneburg, FB I, Institut für Systematische Pädagogik, Postfach 240, Wilschenbrucher Weg 84, 2120 Lüneburg
2.1 JANSEN, Brigitte E.S.; Düenkamp 4, 4573 Löningen; Tel. 0 59 62/18 40
2.2 Prof. Dr. Reinhard Uhle
4 Laufend
5 Beginn: 6/89, Abschluß: 5/91
6 Diss.
8 Univ. Lüneburg; Stipendium

9 Zum Verständnis der Entwicklung der Differenz des genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Bildungsgedanken. Eine komparative Studie der Zeit von 1830-1870
10.1 1830-1870
13 Jansen, B.E.S.: Zum Verständnis von Bildung und Ausbildung in der Soziallehre V.A. Hubers (1800-69). Dipl., Univ. Lüneburg 1989

0 89-061
2.1 SCHWARTZ, Michael; Ostenbree 15, 4400 Münster; Tel. 02 51/32 98 61
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 Sozialismus und Eugenik. Zur fälligen Revision eines Geschichtsbildes
11.1 Der Aufsatz zielt auf eine Neubewertung des häufig negativ gezeichneten Verhältnisses von Sozialismus und Eugenik; auf der Grundlage eigener Studien soll eine Diskussion verschiedener Forschungspositionen die potentielle und z.T. auch realisierte Affinität zweier Szientismen verdeutlichen
12 Veröffentlichung geplant
13 Ms. — **Schwartz, M.: ‚Verheißung und Drohung'. Sozialdemokratie und Eugenik in der Weimarer Republik.** Staatsex., Univ. Münster 1987 [s.a. Proj.-Nr. 88-107]
14 Forschungsdiskussion auf der Grundlage eigener weitergehender Quellenstudien und der neueren Literatur

0 89-062
1 TH Aachen, Institut für Politische Wissenschaft, Templergraben 64, 5100 Aachen
2.1 ASCHWANDEN, Dirk; Oranienstr. 29, 5100 Aachen
2.2 Prof. Dr. Kurt Lenk
5 Beginn: 8/87, Abschluß: 1/88
6 M.A.
8 Bearb.
9 Revolutionäre Theorie und revolutionäres Subjekt bei Herbert Marcuse. Konstanz und Wandel
10.1 1927-1980
11.1 Nachvollzug der Marcuseschen Theorieentwicklung unter spezieller Hinsicht auf die für marxistische Theorie ausschlaggebende Frage nach der gesellschaftlichen Umgestaltung; Herausarbeitung der einzelnen Werkepochen und Aufzeigen der Kontinuitäten
14 Historisch-chronologische Analyse der theoriegeschichtlichen Entwicklung

D. BIOGRAPHISCHE BEITRÄGE

0 89-063
2.1 RINTELEN, Karlludwig, Dr.; Alemannenstr. 66, 1000 Berlin 28; Tel. 0 30/4 01 43 26
4 Laufend
5 Beginn: 86, Abschluß: 91
6 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie
8 Bearb.
9 Gustav Bauer — Grundriß einer politischen Biographie
10.1 1870-1944
10.2 Deutschland
11.1 Kennzeichnung der Rolle Bauers und seiner Freunde/Mitarbeiter in Partei und Gesellschaft
12 Veröffentlichung geplant
13 Ms.
14 Herkömmliche Auswertung gedruckter und ungedruckter Quellen
16 Ae; Archivalien; Zeitschriften; Zeitungen

0 89-064
2.1 CARSTEN, Francis L., Prof. Dr.; 11, Redington Road, Gb-London NW3 7QX
4 Laufend
6 Monographie
9 Bebel und die deutsche Sozialdemokratie
10.1 Bis 1913
10.2 Deutschland
12 Veröffentlichung vorgesehen

0 89-065
1 Univ. Köln, Historisches Seminar, LS Prof. Dr. Eberhard Kolb; Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
2.1 HILD, Anette, M.A.; Hilgener Str. 9, 5000 Köln 80; Tel. 02 21/6 80 48 82
2.2 Prof. Dr. Eberhard Kolb
4 Laufend
5 Beginn: 5/89, Abschluß: 5/91
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt der Bearb.; Diss.
8 Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung
9 Toni Sender. Eine Biographie
10.1 1888-1964
10.2 Deutschland, Frankreich, USA, Belgien
11.1 Detaillierte Analyse von Leben und Werk Toni Senders mit besonderer Berücksichtigung der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit Robert Dißmann; neben dem Wirken in der Weimarer Republik gilt ein besonderes Interesse dem Wiederaufbau einer eigenständigen Karriere in den Vereinigten Staaten ab 1935
14 Analyse von Periodika der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung (national und international) sowie der von T. Sender und R. Dißmann verfaßten Schriften; Auswertung des Nachlasses ‚Toni Sender'
16 Nachlaß ‚Toni Sender' sowie weitere Nachlässe; Archivalien

E. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN ARBEITERBEWEGUNG

I. Allgemeine Darstellungen Darstellungen über größere Zeiträume

0 89-066
1 Univ. Köln, Institut für deutsches Recht, Albertus-Magnus-Platz, 5000 Köln 41
2.1 SIEG'L, Christian; Genterstr. 3, 5000 Köln 90
2.2 Prof. Dr. Dieter Strauch
4 Laufend
5 Beginn: 3/89, Abschluß: 9/89
6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
8 Bearb.
9 Arbeitskampfrecht des 14ten bis 19ten Jahrhunderts

10.1 Ende des 14. bis Beginn des 19. Jahrhunderts
10.2 Deutsches Reich, Köln, Herzogtum Jülich-Berg
11.1 Nachweis der Existenz eines kollektiven Arbeitsrechts und eines Arbeitskampfrechts in dem genannten Zeitraum
14 Würdigung der Quellen unter Gesichtspunkten des heutigen Arbeitskampfrechts
16 Briefe; Zunft- und Bergordnungen; Schlichtungsabkommen und Gerichtsurteile; Edikte; Reichsgesetzgebung

0 89-067
1 GHS Kassel, FB 5, Gesellschaftswissenschaften, Nora-Platiel-Str. 1, 3500 Kassel; Tel. 05 61/8 04-31 00
2.1 REGIN, Cornelia; Mönchebergstr. 27, 3500 Kassel; Tel. 05 61/87 27 30
2.2 Prof. Dr. Horst Lademacher
4 Laufend
5 Beginn: 1/88, Abschluß: 3/92
6 Diss.
8 GHS Kassel
9 Die Naturheilbewegung in Deutschland von 1889-1942
10.1 1889-1942
10.2 Deutschland
11.1 Naturheilbewegung als soziale Bewegung; Spannungsverhältnis zwischen Selbsthilfe und gesundheitspolitischer Intervention; Vergleich zwischen verschiedenen Strömungen (,,bürgerliche'', sozialistische und völkisch-nationalsozialistische)
13 Walter, Franz und Cornelia Regin: Der Verband Volksgesundheit. Göttingen und Kassel 1989 [s.a. Proj.-Nr. 88-086]
16 Zeitschriften; Broschüren; Archivalien

0 89-068
1 Univ. of Chicago, Department of History, 1126 E. 59th St., Chicago, Illinois 60637, USA
2.1 EGHIGIAN, Greg; Eibenweg 65, 5205 St. Augustin 1 (bis Feb. 1990)
2.2 Prof. Dr. John Boyer; Prof. Dr. Michael Geyer
4 Laufend
5 Beginn: 9/88, Abschluß: 1/92
6 Diss.
8 Stipendium: DAAD, Bonn, BRD; FREX, Princeton,, N.J., USA
9 Bureaucracy and Illness: The Politics of Compulsory Health Insurance in Germany, 1890-1926
10.1 1890-1926
10.2 Deutschland: Preußen und Reich
11.1 Untersuchung der politischen Verhandlungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern um Krankheit, prophylaktische Maßnahmen und Behandlung; These: das Rentenverfahren 1890 bis 1926 stellte die politisch verhandelte Definition der Krankheit dar; historische Fragen über die Natur der Sozialversicherung, die moderne bürokratische Handhabung der Krankheit und die soziale Erkenntnislehre der Krankheit
12 Eghigian, G.: Bürokratie im Verhältnis zur Krankheit: Die Politik um die Rentenneurosen, 1890-1926. Veröffentlichung 1990 geplant
16 Archivalien; Zeitschriften; Zeitungen

0 89-069
1 Univ. Duisburg, Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte, Geibelstr. 41, 4100 Duisburg 1; Tel. 02 03/37 00 71-72
2.1 HEID, Ludger, Dr.; Hardenbergstr. 23. 4100 Duisburg; Tel. 02 03)37 56 95
4 Laufend
5 Beginn: 89, Abschluß: 90
6 Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz; Referat im Rahmen eines Symposiums
8 Bearb.
9 Die Linksparteien und die ,,Ostjudenfrage''
10.1 1914-1925
10.2 Deutschland
11.1 Haltung von SPD, USPD und KPD zu ostjüdischen Proletariern in Deutschland; Kontakte zu ostjüdischen organisierten Arbeitern (‚Bund', Poale Zion, Hapoel Hazair etc.); parlamentarische und publizistische Ebene
12 Mehrere Veröffentlichungen
16 Parteiblätter; Verhandlungen des Reichstags und des Preußischen Abgeordnetenhauses

0 89-070
1 Univ. Münster, Institut für Soziologie, Scharnhorststr. 121, 4400 Münster
2.1 SCHUMACHER, Maria, c/o Univ. Münster; BLEY, Nikolaus, Emdener Str. 17, 4400 Münster
4 Laufend
5 Beginn: 11/87, Abschluß: 12/89
6 Auftragsforschung
7 DGB-Bildungswerk NRW, Friedrich-Ebert-Str. 34-38, 4000 Düsseldorf 1
8 DGB-Bildungswerk NRW
9 Mit der Vergangenheit in die Zukunft. Felder gewerkschaftlicher Politik seit 1945
10.1 1945-1989
10.2 BRD, zT. NRW
11.1 Haltung und Politik der Gewerkschaften zu ausgewählten Problemfeldern; Fragen zu Arbeiterkultur, Arbeiterbewegungskultur; Perspektiven gewerkschaftlicher Interessenvertretung
12 Bremes, Hans-Erich und Maria Schumacher (Hg.): Mit der Vergangenheit in die Zukunft. Felder gewerkschaftlicher Politik seit 1945. Münster: Westfälisches Dampfboot (Veröffentlichung geplant Herbst 1989).
— **Reese, Hartmut und Maria Schumacher: Geschichte, Fotografie, Kultur — aus Anlaß zweier Ausstellungen zur Gewerkschaftsgeschichte,** in: Beiträge, Informationen, Kommentare, hrsg. vom Forschungsinstitut für Arbeiterbildung, Recklinghausen 1989
13 Schumacher, M.: Geschichte der Gewerkschaften in NRW — 1945 bis heute. Überlegungen zu Geschichte, Arbeit und Kultur. Exposé zum Ausstellungsprojekt, Münster 1988 (Ms.)
14 Sekundäranalyse; Auswertung von Fotos und Dokumenten; Didaktik der Ausstellung (Negt, Brechts)
16 Ae etc.

II. Darstellungen in zeitlicher Folge

a) Von den Anfängen bis zum Ende des Sozialistengesetzes

—

b) 1890-1914

—

c) Weltkrieg und Revolution

—

d) Weimarer Republik

0 89-071
1 Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Haardgrenzweg 77, 4353 Oer-Erkenschick
2.1 EPPE, Heinrich, Dr.; c/o Archiv der Arbeiterjugendbewegung
4 Laufend
5 Beginn: 5/89, Abschluß: 11/89
6 Eigenprojekt des Archivs der Arbeiterjugendbewegung
8 Archiv der Arbeiterjugendbewegung
9 Chronik der deutschen Kinderfreundebewegung
10.1 1919-1933
10.2 Deutschland
11.1 Zusammenstellung der Daten und Ereignisse in der Organistionsgeschichte der Kinderfreundebewegung in Deutschland

e) 1933-1945

—

f) Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

—

g) B R D

—

h) D D R

—

III. Regionale und lokale Darstellungen

0 89-072
1 TU Berlin, Institut für Geschichtswissenschaft, Prof. Dr. Karin Hausen, Ernst-Reuter-Platz 7, 1000 Berlin 10
2.1 WICKERT, Christl, Dr.; Solinger Str. 4, 1000 Belin 21; Tel: 0 30/3 93 32 23
4 Geplant
5 Beginn: 6/90, Abschluß: 12/93
6 Geförderte Forschung; Mongraphie
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 Widerstand und Verfolgung von Frauen in der Zeit des Nationalsozialismus
10.1 1933-1945
10.2 Gestapo-Leitstelle Düsseldorf
11.1 Kooperation von Männern und Frauen im Widerstand; sozio- und deliktstrukturelle Unterschiede zwischen Männern und Frauen; unterschiedliche Gefahren bei widerständigem Verhalten
14 Quantitative Auswertung (mit Kleio und SPSS) der entsprechenden Akten der Gestapo-Leitstelle Düsseldorf; biographische Studie
16 Sondergerichts- und OLG-Akten; eventuell VGH-Akten

0 89-073
2.1 SCHARTL, Matthias; Friedrichstal 55, 2390 Flensburg
4 Laufend
5 Beginn: 10/88, Abschluß: 10/90
6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
8 Bearb.
9 Die Reichstagswahlen von 1983 bis 1903 im 2. Schleswig-Holsteinischen Reichstagswahlkreis Flensburg-Apenrade. Wahlkampf und Wählerverhalten im Spektrum von sozialdemokratischer Emanzipationsbewegung und bürgerlicher Interessenkoalition
10.1 Ca. 1880-1903
10.2 Flensburg, Nordschleswig, Schleswig-Holstein
11.1 Entwicklung der SPD und bürgerliche Gegenstrategien; von der nationalen Auseinandersetzung zum sozialen Klassenkampf; Einflüsse der örtlichen Parteiorganisationen im Wahlgeschehen
14 Wahlökologischer Ansatz Haberles; Sozialstrukturanalyse des geographischen Raumes
16 Zeitungen; LA Schleswig; kommunale Ae; Statistiken

a) Regional

0 89-074
1 Univ. Bamberg, LS für mittelalterliche Geschichte unter Einbeziehung der Landesgeschichte, Postfach 1549, 8600 Bamberg
2.1 UNGER, Ludwig, Dipl.-Hist.; Obere Mühlbrücke 8, 8600 Bamberg; Tel. d. 09 51/8 63-4 64 und p. 09 51/2 79 86
2.2 Prof. Dr. Gerd Zimmermann
4 Laufend
5 Beginn: 10/87, Abschluß: 12/90
6 Eigenprojekt des Bearb.; Diss.
8 Bearb.
9 Das Wiederaufleben des Verbandskatholizismus in der Erzdiözese Bamberg nach 1945 am Beispiel des Katholischen Werkvolks (heute KAB)
10.1 1945-ca. 1960
10.2 Erzdiözese Bamberg
11.1 Beitrag des Katholischen Werkvolks am politischen, sozialen und kulturellen Wiederaufbau in der Erzdiözese Bamberg
12 Geplant: Aufsatz zur St. Josefs-Verehrung im Katholischen Werkvolk Bamberg (Veröffentlichung November 1989)
16 Ae des betreffenden Verbands und der Erzdiözese Bamberg; Interviews von Zeitzeugen

0 89-075
1 Univ. Göttingen, Sozialwissenschaftlicher FB; „Arbeit und Leben" Kreis Goslar e.V., Deutscher Gewerkschaftsbund, Klosterstr. 1, 3380 Goslar
2.1 WERNER, Jochen-Thomas, Dr.; Stegemühlenweg 41, 3400 Göttingen
4 Laufend
5 Beginn: 5/88, Abschluß: 5/91
6 Auftragsforschung; Habil.
7 „Arbeit und Leben" Kreis Goslar e.V.
8 „Arbeit und Leben" Kreis Goslar e.V.

9 Zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Harz, 1848-1948
10.1 1848-1948
10.2 Harz
11.1 Ausgehend von den ersten Arbeitervereinenen des Jahres 1848 soll die Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung und die der Sozialdemokratie im Untersuchungsraum nachvollzogen werden; eingebettet in einen übergreifenden theoretischen Kontext werden zudem alle Aspekte der Arbeiterkultur aus volkskundlicher Sicht mit einbezogen und dargestellt; eine Streikstatistik (1871-1948) für den Raum sowie ausgewählte Dokumente zum Thema runden als Anhang die Arbeit ab
12 Aufsatz geplant: **Die frühen Arbeiterbildungsvereine als Vorläufer der heutigen Volkshochschulen,** in: Volkskunde in Niedersachsen. Redaktion: Dr. Andreas Hartmann, Seminar für Volkskunde, Friedlandweg 2, 3400 Göttingen
16 Archivalien; mündliche Geschichte; Zeitungen

0 89-076
1 Univ. Marburg, FB Geschichtswissenschaften, FG Neuere Geschichte, LS Prof. Dr. Gunther Mai, Wilhelm-Röpke-Str. 6 C, 3550 Marburg
2.1 ENGBRING-ROMANG, Udo, Dr.; Am Rain 12, 3550 Marburg; Tel 0 64 21/6 31 09
4 Laufend
5 Beginn: 7/89, Abschluß: 6/91
6 Auftragsforschung
7 Hessisches Sozialministerium, 6200 Wiesbaden
8 Hessisches Sozialministerium, 6200 Wiesbaden
9 Die Sozialstruktur der Vertriebenen in Hessen und ihre arbeitsmarktpolitische Integration von 1945-1971
10.1 1945-1971
10.2 Hessen
16 Amtliche Statistik; Ae; Interviews

0 89-077
1 Univ. Erlangen-Nürnberg, Institut für Osteuropäische Geschichte und Zeitgeschichte
2.1 BALD, Albrecht; Längenauer Str. 6, 8672 Selb; Tel. 0 92 87/14 37
2.2 Prof. Dr. Karl-Heinz Ruffmann
4 Laufend
5 Beginn: 5/88, Abschluß: 8/90
6 Diss.
8 Bearb.
9 Porzellanindustrie und punktuelle Industrialisierung — der Aufstieg der Arbeiterschaft und des Nationalsozialismus im Bezirksamt Rehau und der Stadt Selb (Bayern) 1896-1935
10.1 1896-1935
10.2 Bezirksamt Rehau, Reg.-Bez. Oberfranken/ Bayern
11.1 Ausprägung eines sozialdemokratischen Milieus im Zuge der punktuellen Industrieentwicklung; monoindustrielle Ausprägung (Porzellanindustrie); nach 1919 atypisch starke Ausprägung der KPD; oberflächliche Etablierung der NSDAP angesichts der besonderen Resistenzfaktoren
12 Bald, A.: Der Aufstieg des Nationalsozialismus in einem punktuell industrialisierten Raum Nordostoberfrankens. Die NSDAP im Bezirksamt Rehau und in der kreisfreien Stadt Selb 1919-1933, in: Archiv für die Geschichte von Oberfranken, 67, 1987, S. 373-444.
14 Sozialgeschichtliche Fragestellung bei der Analyse der Bevölkerungsschichtung und der Parteimitgliedschaft (NSDAP, SA); statistische Methoden bei der Wahlanalyse, narrative Bezüge aufgrund der Quellenlage

0 89-078
Univ. Bochum, LS Neuere Geschichte II
2.1 RUDOLPH, Karsten; Henriette-Davidis-Weg 58, 5802 Wetter 4; Tel. 0 23 35/7 27 98
2.2 Prof. Dr. Hans Mommsen
4 Laufend
5 Beginn: 1/89, Abschluß: 12/90
6 Diss.
8 Bearb.; Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung
9 Die Chancen und Grenzen des Linksprojekts in Sachsen 1918-1923
10.1 1918-1923
10.2 Sachsen
11.1 Thesen: a) die dominante ,,nationalhistorische" bzw. praktische Perspektive verbirgt Alternativen der demokratisch-sozialistischen Optionen in der Weimarer Republik; b) der ,,sächsische Weg" 1918-1923 kontuiert ein ,,Modell Sachsen" neben dem preußischen Modell
13 Rudolph, K.: Die Chancen und Grenzen des Linksprojekts in Sachsen 1918-1923.
Staatsex., Univ. Bochum 1987
14 Analyse nicht erschlossener Archivalien aus DDR-Aen, insbes. Akten der sächsischen Landesregierung
16 Ae; Archivalien; amtliche Statistik; Zeitungen

b) Lokal

0 89-079
1 Landschaftsverband Rheinland: Rheinisches Industriemuseum, Außenstelle Bergisch Gladbach, Alte Dombach, 5060 Bergisch Gladbach 2
2.1 SCHACHTNER, Sabine, Dr.; u.a.; Tel. 0 22 02/4 16 90
4 Laufend
6 Eigenprojekt des Landschaftsverbandes Rheinland: Rheinisches Industriemuseum, Außenstelle Bergisch Gladbach
8 Landschaftsverband Rheinland
9 Papierherstellung in Bergisch Gladbach. — Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte
10.2 Bergisch Gladbach
11.1 Grundlagenforschung für die Museumseinrichtung
12 In Vorbereitung: **Schachtner, S.: Die Technik der Papierherstellung und ihre Geschichte in Bergisch Gladbach.** — Weitere Veröffentlichungen sind geplant
16 Literatur; Archivalien; Fotoarchive; Interviews

0 **89-080**
2.1 GRZYWATZ, Berthold, Dr.; Wiclefstr. 45, 1000 Berlin 21
4 Laufend
5 Beginn: 7/88, Abschluß: 12/90
6 Monographie
9 **Die Geschichte der Stadt und des Bezirks Charlottenburg vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende der Weimarer Republik**
10.1 1877-1933
10.2 (Berlin-) Charlottenburg
11.1 Vorortpartikularismus, Verwaltungskonzentration und -dekonzentration, Staatsaufsicht und Selbstverwaltung; kommunale Verwaltung: Haushalt und Steuergesetzgebung, Einfluß der Steuerverhältnisse auf Ansiedlungen, innerstädtische Bevölkerungsbewegungen etc.; Haushaltsdisproportionalitäten als Integrationsmoment in den Wirtschaftsraum Groß-Berlin; Daseinsvorsorge, Stadtausbau und Infrastruktur; Bevökerungs- und Sozialstruktur; Wirtschaft, Struktur und Entwicklung; Politische Verhältnisse, Wahltopographie, Vereine, Verbände, Parteien; politsche und soziale Konflikte; Stadt und Bezirksverwaltung im Wandel des politischen Umfeldes
14 Historisch-kritische Auswertung von Archivalien; strukturale Sozial- und Politikgeschichte, verknüpft mit der Darstellung der kommunalpolitischen Entwicklungslinien
16 Akten des ehemaligen MagistratsA der Stadt Charlottenburg; Archivalien des LA Berlin, des StadtA Berlin, des ZStA Merseburg und des StA Postdam; Zeitungen des Berliner Raums; veröffentlichte Quellenmaterialien (Sozialstatistik, Protokolle, Vorlagen, Denkschriften usw.)

0 **89-081**
1 Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Institut für Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Johannes-Dieckmann-Str. 19-23, DDR-1080 Berlin
2.1 ZILKENAT, Reiner, M.A.; Tile-Wardenberg-Str. 7, 1000 Berlin 21; 0 30/3 92 42 95
2.2 Prof. Dr. Rolf Richter
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Der Berliner Metallarbeiterstreik 1930 und die Gründung des Einheitsverbandes der Metallarbeiter Berlins (EVMB)**
10.1 1930
10.2 Berlin
11.1 U. a. Darstellung des Streikalltags; Herausarbeitung des Streiks als eines Arbeitskampfes von gesamtnationaler Bedeutung
12 Veröffentlichung geplant. — **Zilkenat, R.: Der Berliner Metallarbeiterstreik 1930,** in: Bulletin des Arbeitskreises ,,Zweiter Weltkrieg", Berlin/DDR, 1987, H. 3-4, S. 67-78
16 U.a. Zentrales ParteiA der SED; Zentrales StA der DDR, Postdam; zeitgenössische Presse

0 **89-082**
2.1 VOGT, Helmut, Dr.; Nonnenpfad 57, 5300 Bonn 3
4 Laufend
5 Eigenprojekt des Bearb.; Monographie
8 Bearb.
9 **Die Beueler Jutespinnerei und ihre Arbeiter 1868 bis 1961**
10.1 1868-1961
10.2 (Bonn-) Beuel
11.1 Unternehmensgeschichtliche Untersuchung des seinerzeit größten industriellen Arbeitgebers der Region
16 StA Bonn; HStA Düsseldorf; Handelskammerberichte; Geschäftsberichte; Bilanzen 1924-1961

0 **89-083**
2.1 BOETTCHER, Holger, Dr.; Folke-Bernadotte-Str. 19, 2400 Lübeck; Tel. 04 51/62 12 24
4 Abgeschlossen
6 Aufsatz
9 **Rechtsauskunft für Minderbemittelte. Die Auseinandersetzung zwischen Bürgertum und Arbeiterbewegung am Beispiel des Lübecker Arbeitersekretariats**
10.1 1900-1920
10.2 Lübeck
11.1 Die Auseindersetzung zwischen Bürgertum und der erstarkenden Arbeiterbewegung fand auch auf dem Gebiet der Sozialpolitik statt; Lübeck hatte eines der ersten Arbeitersekretariate im Reich (1901); 1905 gründete sich die bürgerliche ,,öffentliche Rechtsauskunftsstelle", erklärtermaßen als Konkurrenzorganisation; das Arbeitersekretariat wird in seiner Rolle als ,,Funktionärsschule" untersucht; erster Lübecker Arbeitersekretär war Rudolf Wissell; das Hineinwachsen der Arbeiterbewegung in den Staat und der Kriegs-,,Burgfrieden" führten zur Verschmelzung beider Einrichtungen; offen bleibt, ob dies als Erfolg oder als Mißerfolg für die Arbeiterbewegung gewertet werden kann
12 **Boettcher, H.: Demokratische Geschichte III: 125 Jahre sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Schleswig-Holstein.** Kiel: Neuer Malik Verlag 1988
16 Ae; Archivalien; statistische Materialien; Zeitungen

0 **89-084**
1 Kreisarchiv Neuss, Postfach 10 02 10, 4048 Grevenbroich 1; Tel. 0 21 81/6 01-3 29
2.1 SAMLAND-KÖHLER, Ute; Hildebrandtstr. 7, 4000 Düsseldorf 1
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 4/87, Abschluß: 2/89
6 Auftragsforschung
7 Kreis Neuss, Postfach 10 08 61, 4040 Neuss 1
8 Kreisarchiv Neuss
9 **Menschen und Maschinen. Industrielle Entwicklung im Kreis Neuss 1815-1914**
10.1 1815-1914
10.2 Kreis Neuss
11.1 Industrielle und soziale Entwicklung im Kreis Neuss
12 **Samland-Köhler, U.: Menschen und Maschinen. Industrielle Entwicklung im Kreis Neuss 1815-1914.** Hrsg. vom Kreis Neuss. O.O.: [o. V.] 1989

14 Dokumentation und Ausstellung
16 Ae; Archivalien; amtliche Statistik; Zeitungen

0 89-085
1 Förderverein zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Landkreis Cuxhaven; Lehmkuhle 2, 2190 Cuxhaven
2.1 KAHLE, Hans-Jürgen; NEUMANN, Wolfgang; c/o Förderverein zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Landkreis Cuxhaven
6 Eigenprojekt des Fördervereins zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Landkreis Cuxhaven
8 IG Bau-Steine-Erden
9 Raimund Hirsch: Im KZ Lichtenburg, mit einem Anhang: „Die KPD in Otterndorf"
10.1 1930-1935
10.2 Otterndorf / Land Hadeln
11.1 Herausgabe eines Tagebuches über die KZ-Zeit des Leiters der KPD Otterndorf im KZ Lichtenburg
12 Kahle, H.-J. und W. Neumann: Raimund Hirsch: Im KZ Lichtenburg. (O.O.: o.V., o.J.)
14 Teil 1: Selbst verfaßter Bericht des Betroffenen nach seiner Entlassung; Teil 2: Bericht nach Archivalien aus dem KreisA Landkreis cuxhaven und dem StA Stade

0 89-086
1 Historischer Arbeitskreis des DGB Wilhelmshaven, Hartmut Büsing, Rheinstr. 14, 2940 Wilhelmshaven; Tel. 4 15 39
2.1 BÜSING, Hartmut; u.a.
4 Laufend
5 Beginn: 78
6 Eigenprojekt; Schriftenreihe (ISSN 0179-0366); Ausstellungen; Denkmalpflege u.a.
8 Bearb.; GEW; andere Einzelgewerkschaften
9 Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung in Rüstringen und Wilhelmshaven
10.1 1850-1950
10.2 Rüstringen und Wilhelmshaven (heutige Stadtgrenzen)
12 Historischer Arbeitskreis des DGB Wilhelmshaven: 100 Jahre 1. Mai — Wiederaufbau der örtlichen Gewerkschaften nach 1945 (= Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung in Rüstringen und Wilhelmshaven, Bd. 5). (O.O.: o.V.) 1990. — **Ders.: Arbeitersport in Rüstringen und Wilhelmshaven. Die Freie Wassersportvereinigung Jade** (vergriffen). — **Ders.: So viel' unnennbare Leiden erduldet. Zur Geschichte der Rüstringer und Wilhelmshavener Juden** (vergriffen). — **Ders.: Einmal werden froh wir sagen: Heimat, Du bist wieder mein! KZ in Wilhelmshaven/Rüstringen und Wilhelmshavener im KZ. — Ders.: Das Volk vom Elend zu erretten. Revolution in Rüstringen und Wilhelmshaven**
13 Standort: DGB-Archiv Wilhelmshaven
14 Archivaufbau; Herausgabe einer Schriftenreihe

F. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG ANDERER GEBIETE

—

G. DARSTELLUNGEN ZUR GESCHICHTE DER INTERNATIONALE UND ZUR GESCHICHTE DER ARBEITERBEWEGUNG MEHRERER LÄNDER

0 89-087
2.1 KUBIK, Manfred; Graf-von-Stauffenberg-Str. 10a, 4800 Bielefeld 1
2.2 Prof. Dr. Jürgen Kocka
4 Laufend
5 Beginn: 4/89, Abschluß: 3/92
6 Diss.
8 Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung
9 Angestellte und Einheitsgewerkschaft
10.1 1945 bis ca. Ende der 50er Jahre
10.2 Bundesrepublik Deutschland/Österreich
11.1 Im Zentrum der Untersuchung steht die gewerkschaftliche Organisation von Angestellten nach dem Zweiten Weltkrieg; es sollen Ursachen und Bedingungen aufgezeigt werden, die für die Angestellten-Gewerkschaftsentwicklung im Untersuchungszeitraum maßgeblich waren; vor allem gilt es, diese Entwicklung auf die sich wandelnde Bedeutung des Arbeiter-Angestellten-Unterschieds in der deutschen bzw. österreichischen Gesellschaft zu beziehen; die Geschichte der Arbeitsverhältnisse, der sozialen Schichten- und Klassenbildung, der Lebensweisen und sozialen Konflikte ist einzubeziehen, unter Berücksichtigung der sozial- und allgemeinpolitischen Rahmenbedingungen sowie der wirtschaftlichen Entwicklung
12 Kubik, M.: Zwischen Exklusivität und Solidarität. Geschichte der Angestellten und ihrer Gewerkschaften, in: C. Eilrich und H. O. Hemmer (Hrsg.): Die neue Mehrheit. Bilder-Lesebuch: Angestellte. Berlin und Bonn 1988, S. 14-121
16 Geschäftsberichte, Kongreßprotokolle, Zeitungen und weitere Publikationen der Gewerkschaften; Aufsätze und Artikel zur Angestelltenproblematik in wichtigen sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Zeitungen und Zeitschriften; UnternehmensAe (Betriebsprotokolle, Protokolle von Belegschaftsversammlungen usw. Personalrundschreiben, Sozialberichte der Unternehmensverwaltungen); staatliche Ae

II. NACHTRÄGE

0 3635
1 Univ. Bochum, LS Neuere Geschichte II
2.1 LEWEK, Peter; Tägermoosstr. 24, 7750 Konstanz; Tel. 0 75 31/2 03 40
2.2 Prof. Dr. Hans Mommsen
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Bearb.; Teil-Stipendium der Thyssen-Stiftung
9 Der Kampf um die staatliche Arbeitslosenpolitik in Deutschland 1918-1928, am Beispiel der Erwerbslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung
10.1 1914/18-1927
10.2 Deutschland

12 Veröffentlichung geplant
13 **Lewek, P.: Arbeitslosenversicherung im Spannungsfeld zwischen Partei- und Interessenpolitik. Die Institutionalisierung der Arbeitslosenversicherung und der Erwerbslosenfürsorge in Deutschland 1918-1927.** Diss., Univ. Bochum (o.J.). — Staasex., (o.O., o.J.)
14 Archivstudie
16 U.a. ZStA Postdam; BA Koblenz (3/89)

0 80-036
1 FU Berlin, FB Philosophie und Sozialwissenschaften I
2.1 MEYER-RENSCHHAUSEN, Elisabeth; Bülowstr. 74, 1000 Berlin 30; Tel. 0 30/2 61 22 87
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt der Bearb.; Diss.
9 **Geschichte der Frauenbewegung am Beispiel Bremens**
10.1 1810-1927
10.2 Bremen
12 **Meyer-Renschhausen, E.: Weibliche Kultur und soziale Arbeit. Eine Geschichte der Frauenbewegung am Beispiel Bremens, 1810-1927.** Köln und Wien: Böhlau Verlag 1989. — [S.a. Proj.-Nr. 80-036 (1/86)]
13 **Meyer-Renschhausen, E.: Konturen einer Entwicklung. Geschichte der Frauenbewegung am Beispiel Bremens, 1810-1927.** Diss., FU Berlin 1987 (3/89)

0 80-137
1 Univ. Bochum, Abt. für Geisteswissenschaft
2.1 ZIMMERMANN, Michael, Dr.; Hustadtring 39, 4630 Bochum
2.2 Prof. Dr. Hans Mommsen; Prof. Dr. Siegfried Bahne
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 1/86
6 Diss.
9 **Sozialgeschichte des Bergarbeiterorts Hochlarmark**
10.1 1880-1980
10.2 Recklinghausen
12 **Zimmermann, M.: Schachtanlage und Zechenkolonie. Leben, Arbeit und Politik in einer Arbeitersiedlung 1880-1980.** — Essen: Klartext Verlag 1987. 298 S.
13 **Zimmermann, M.: Hochlarmark. Zur Sozialgeschichte eines Bergarbeiterortes an der Emscher 1884 bis 1945.** Diss., Univ. Bochum 1986 (3/89)

0 81-028
1 Univ. Hamburg, FB Geschichte, Von-Melle-Park 6, 2000 Hamburg 13
2.1 WINKENS, Ursula, Dr.; Strehlowweg 20, 2000 Hamburg 52
2.2 Prof. Dr. Rainer Wohlfeil; Prof. Dr. Klaus Saul
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Graduiertenförderung
10.1 1872-1914
10.2 Deutschland
12 S. Proj.-Nr. 81-028 (4/83)
13 **Winkens, U.: Soziale Lage, rechtliche Rahmenbedingungen und Interessenartikulation der Seeleute im Deutschen Kaiserreich 1872-1914.** Diss., Univ. Hamburg 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

0 81-457
1 Univ. Bielefeld, Fak. für Geschichtswissenschaft und Philosophie, LS für Allgemeine Geschichte, insbes. Sozialgeschichte, Universitätsstr. 25, 4800 Bielefeld 1
2.1 DANIEL, Ute, Dr.; In der Feuersbach 19, 5900 Siegen; Tel. 02 71/6 37 10
2.2 Prof. Dr. Jürgen Kocka
4 Abgeschlossen
6 Diss.
10.1 1914-1918
10.2 Deutschland
12 **Daniel, U.: Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg** (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 84). Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 1989. 398 S. — [S.a. Proj.-Nr. 81-457 (3/86)
13 **Daniel, U.: Frauen in der Kriegsgesellschaft 1914-1918. Arbeiterfrauen in Beruf, Familie und innerer Politik des Ersten Weltkriegs.** Diss., Univ. Bielefeld 1986/87 (3/89)

0 81-630
1 Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), Cruquiusweg 31, NL-1019 AT Amsterdam; Tel. 0 20/6 69 58 66
2.1 LANGKAU-ALEX, Ursula, Dr.; H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam; Tel. 0 20/36 76 32
4 Laufend
5 Abschluß: 12/89
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt der Bearb.; Aufsätze
8 Stiftung Volkswagenwerk
9 **Widerstand, Exil und Deutschland nach Hitler. Paul Hertz und die deutsche Sozialdemokratie 1933-1949**
10.1 1933-1949
10.2 Deutschland, Tschechoslowakei, Frankreich, USA
12 **Langkau-Alex, U.: Paris — Madrid — Moskau: Revolution, Krieg und Konterrevolution im Spiegel der Exilpublizistik von „Neu Beginnen",** in: Einheitsfront/Volksfront. Deutsche Politik und Kultur im Exil 1933-1940 (= Sammelbd. des Internationalen Colloquiums zum gleichnamigen Thema vom 9.-11. März 1989 in Metz/Frankreich, veranstaltet von der Université de Metz: Centre d'Études des Périodiques de Langue Allemande ⟨Michel Grunewald⟩ und der Université de Paris IV, CNRS ⟨Jean-Marie Valentin⟩, in Zusammenarbeit mit der Hamburger Arbeitsstelle für deutsche Exilliteratur ⟨Frithjof Trapp⟩). Bern und Frankfurt/M.: Verlag Peter Lang 1989 (3/89)

0 **82-295**
1 Univ. Wuppertal, FB Wirtschaftswissenschaften, Studienschwerpunkt Arbeits- und Sozialstrukturen, Gaußstr. 20, 5600 Wuppertal 1
2.1 SEIFERT, Eberhard K., Dr. Dipl. Vw.; c/o Univ. Hamburg, „Antike in der Moderne: Ökonomie im 19. Jh.", Forschungsprojekt am Institut für Politische Wissenschaft, Sedanstr. 19, 2000 Hamburg 13
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 **Industrielle Arbeitszeiten in Deutschland. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Entwicklungslinien der Herausbildung, des Aufstiegs und Niedergangs der Arbeitszeiten im sekundären Sektor in Deutschland seit der Frühindustrialisierung**
10.1 1800-1985
10.2 Deutschland
13 **Seifert, E.K.: Arbeitszeit in Deutschland. Herausbildung und Entwicklung industrieller Arbeitszeiten von der frühen Industrialisierung bis zum Kampf um die 35-Stunden-Woche.** Diss., Univ. Wuppertal 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

0 **82-332**
1 Univ. Trier, FB 3, Geschichte
2.1 KUSCH, Katrin, Dr.; Bleichstr. 66, 4800 Bielefeld
2.2 Prof. Dr. Wolfgang Schieder
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Friedrich-Ebert-Stiftung
9 **Der Wiederaufbau der SPD in Rheinland-Pfalz 1945-1949**
10.1 1945-1951
10.2 Rheinland-Pfalz
12 **Kusch, K.: Die Wiedergründung der SPD in Rheinland-Pfalz nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1951)** (= Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, Bd. 12). Mainz: v. Hase und Koehler 1989. XI, 327 S.
13 Diss., Univ. Trier 1986/87. — **Kusch, K.: Der Wiederaufbau der SPD in Rheinland-Pfalz 1945-1948.** Ex., Univ. Trier 1982. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

0 **83-032**
1 Univ. Bochum, Fak. für Geschichtswissenschaft, LS Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Postfach 10 21 48, 4630 Bochum
2.1 HOFMANN, Klaus Martin, Dr.; Bittermarkstr. 49, 4600 Dortmund 50
2.2 Prof. Dr. Wolfgang Köllmann; Prof. Dr. Hans Mommsen
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 8/82, Abschluß: 86
6 Diss.
8 Bearb.; Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung
9 **Die Evangelische Arbeitervereinsbewegung 1882-1914**
10.1 1882-1914
10.2 Deutschland
12 **Hofmann, K.M.: Die Evangelische Arbeitervereinsbewegung 1882-1914** (= Schriften zur politischen und sozialen Geschichte des neuzeitlichen Christentums, Bd. 3). Bielefeld: Luther-Verlag 1988. 248 S. (3/89)

0 **83-044**
1 Univ. Frankfurt, Institut für Sozialforschung, Senckenberganlage 26, 6000 Frankfurt/M. 1; Tel. 06 11/75 20 03
2.1 FREYBERG, Thomas v., Dr.
2.2 Prof. Dr. Ludwig v. Friedeburg
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 10/81, Abschluß: 89
6 Eigenprojekt des Bearb.
7 DFG
8 DFG
9 **Technisch-organisatorischer Wandel und Lohnarbeit im Maschinenbau und in der elektrotechnischen Idustrie. Eine historisch-soziologische Untersuchung über den Einfluß von Unternehmensstrategien und Handeln der Lohnabhängigen auf die Gestaltung von Produktionsprozessen**
10.1 1924-1929
10.2 Deutschland
12 **Freyberg, Th. v.: Industrielle Rationalisierung in der Weimarer Republik. Untersucht an Beispielen aus dem Maschinenbau und der Elektroindustrie** (= Forschungsberichte des Instituts für Sozialforschung Frankfurt am Main). Frankfurt/M. und New York: Campus 1989. 415 S. (3/89)

0 **83-237**
1 Univ. Duisburg, Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte, Geibelstr. 41, 4100 Duisburg 1; Tel. 02 03/37 00 71-72
2.1 HEID, Ludger, Dr.; Hardenbergstr. 23, 4100 Duisburg; Tel. 02 03/37 56 95
4 Laufend
5 Beginn: 83, Abschluß: 90
6 Habil.
8 Bearb.
9 **Ostjüdische Proletarier im rheinisch-westfälischen Industriegebiet 1914-1923** (Themenänderung)
10.1 1914-1923
10.2 Ruhrgebiet (3/89)

0 **84-011**
1 Univ. Freiburg, Philosophisches Fak., Seminar für Wissenschaftliche Politik, Rempartstr. 15, 7800 Freiburg
2.1 WEBER, Petra, Dr.; Im Laimacker 10, 7802 Merzhausen
2.2 Prof. Dr. Wilhelm Hennis
4 Abgeschlossen
6 Eigenprojekt der Univ. Freiburg; Diss.
8 Stipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung
9 **Assoziation als Gesellschaftsideal im Frühsozialismus und Anarchismus**
10.1 19. Jahrhundert
13 **Weber, P: Assoziation und bürgerliche Gesellschaft. Frühsozialismus und Anarchismus als Kulturbewegung.** Diss., Univ.

Freiburg 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

0 84-012
1 Univ. Marburg, FB 6, Geschichtswissenschaften, FG Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Wilhelm Röpke-Str. 6, Block C, 3550 Marburg
2.1 ENGBRING-ROMANG, Udo, Dr.; Am Rain 12, 3550 Marburg; Tel. 0 64 21/6 31 09
2.2 Prof. Dr. Ingomar Bog
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 88
6 Diss.
8 Stipendium FES
9 Zur Sozialismuskonzeption von Karl Rodbertus (1805-1875)
12 Veröffentlichung 1989
13 Engbring-Romang, U.: Sozialismus, Demokratie und Sozialreform. Studien zu Leben und Werk von Karl Rodbertus (1805-1875). Diss., Univ. Marburg 1988 (3/89)

0 84-060
1 Univ. Hamburg, FB Sprachwissenschaften, Literaturwissenschaftliches Seminar, Von-Melle-Park 6, IV, 2000 Hamburg 13
2.1 HEMPEL-KÜTER, Christa, Dr.; Gärtnerstr. 22, H. 6, 2000 Hamburg 20; Tel. 0 40/4 22 16 52
2.2 Prof. Dr. Hans-Harald Müller
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Die ‚Hamburger Volkszeitung' und die Arbeiterkorrespondentenbewegung. Eine Lokalstudie als Beitrag zur Darstellung der kommunistischen Pressepolitik 1919-1933
10.1 1918/19-1933
10.2 Hamburg
12 Hempel-Küter, Chr.: Die kommunistische Presse und die Arbeiterkorrespondentenbewegung in der Weimarer Republik. Das Beispiel „Hamburger Volkszeitung" (= Hamburger Beiträge zur Germanistik, Bd. 11). Frankfurt/M., Bern, New York und Paris: Lang 1989. 487 S.
13 Diss., Univ. Hamburg 1987 [s.a. Proj.-Nr. 84-060 (2/88)] (3/89)

0 84-257
1 TU Berlin, FB 22, Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften, Institut für Sozialpädagogik, Fraenklinufer, 1000 Berlin 12
2.1 ZELLER, Susanne, Dr.; Weinmeisterhornweg 9, 1000 Berlin 20
2.2 Prof. Dr. Carl Wolfgang Müller
4 Abgeschlossen
6 Diss.
8 Stipendium Studienstiftung
9 Weibliche Erwerbsarbeit im Wohlfahrtswesen der Weimarer Republik zwischen Ideologie und Profession. Ein Beitrag zur Geschichte der Sozialarbeit als (Frauen-)Beruf
10.1 1918-1933
10.2 Preußen, Groß-Berlin
12 S. Proj-Nr. 84-257
13 Zeller, S.: Ausbildung und Erwerbsbedingungen von kommunalen Fürsorgerinnen im Wohlfahrtswesen der Weimarer Republik — ein Beitrag zur Geschichte der Sozialarbeit als „Frauen"-Beruf. Diss., TU Berlin 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

0 85-081
1 Univ. Graz, Geisteswissenschaftliche Fak., Institut für Geschichte, Abt. Zeitgeschichte, Albrechtgasse 7, A-8010 Graz
2.1 RIESENFELLNER, Stefan, Dr.; Kasernstr. 74, A-8041 Graz
2.2 Prof. Dr. Alfred Ableitinger
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 87
6 Diss.
9 Sozialreportagen in der Arbeiterpresse
10.1 19. und 20. Jahrhundert
10.2 Österreich
12 Riesenfellner, St.: Der Sozialreporter. Max Winter im alten Österreich. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1987. — St. Riesenfellner (Hrsg.): **Arbeitswelt um 1900. Texte zur Alltagsgeschichte von Max Winter** (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 49). Wien: Europaverlag 1988. XI, 293 S.
13 Riesenfellner, St.: Studien zu ausgewählten Sozialreportagen von Max Winter. Ein Beitrag zur Alltagsgeschichte der Monarchie um die Jahrhundertwende. Diss., Univ. Graz 1987 (3/89)

0 86-094
1 Arbeit und Leben, örtliche Arbeitsgemeinschaft Bielefeld und Regionalbüro OW-L., Heeper Str. 37, 4800 Bielefeld 1; DGB-Kreis Bielefeld, Marktstr. 10, 4800 Bielefeld 1; Univ. Bielefeld, Zentrum für Wissenschaft und Praxis (ZWuP), Universitätsstr. 25, 4800 Bielefeld
2.1 BRENNEKE, Gisbert; u.a.
4 Abgeschlossen
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt von Arbeit und Leben, DGB-Kreis Bielefeld und Univ. Bielefeld
8 Arbeit und Leben, DGB-Kreis Bielefeld; Univ. Bielefeld; Stiftung Deutsche Jugendmarke e.V.
9 Historisch-politische Arbeiterjugendbildung in der Region
10.1 1848-1986
10.2 Bielefeld/Ostwestfalen-Lippe
12 „Es gilt, die Arbeit zu befreien". Geschichte der Bielefelder Gewerkschaftsbewegung. Gisbert Brenneke, Arno Klönne, Heinrich Lienker, Willi Vogt (Hrsg.). Köln: Bund-Verlag 1989. 543 S. (3/89)

0 86-122
1 Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Essen e.V., Pferdemarkt 5, 4300 Essen 1; Tel. 02 01/18 97-0
2.1 GEIER, Jens; Franziskastr. 37, 4300 Essen 1
4 Abgeschlossen
5 Auftragsforschung
7 Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Essen e.V.
8 Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Essen e.V.
9 Die Geschichte der Arbeiterwohlfahrt Essen
10.1 1919-1933

10.2 Essen
12 Geier, J.: „Praktischer Sozialismus oder Mildtätigkeit?" Die Geschichte der Arbeiterwohlfahrt Essen 1919-1933 (= Geschichte im Klartext; Essener Beiträge zur Geschichte der Sozialdemokratie und Arbeiterbewegung, Bd. 5). Essen: Klartext Verlag 1989. 159 S. (3/89)

0 87-064
1 TH Aachen, Philosophische Fak., Historisches Institut
2.1 FETTWEIS, Klaus, M.A.; Kasinostr. 59, 5100 Aachen
2.2 Prof. Dr. Rüdiger Schütz
4 Abgeschlossen
6 M.A.
8 Bearb.
9 Untersuchungen zur Mentalitätsproblematik im Dritten Reich an Beispielen aus der Rheinprovinz
10.1 1933-1945
10.2 Rheinprovinz
12 Fettweis, K.: Zwischen Herr und Herrlichkeit. Zur Mentalitätsfrage im Dritten Reich an Beispielen aus der Rheinprovinz (= Veröffentlichungen des Bischöflichen Diözesanarchivs Aachen, Bd. 42). Aachen: Einhard 1989. 373 S.
13 M.A., TH Aachen 1988 (3/89)

0 87-081
1 Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Godesberger Allee 149, 5300 Bonn 2
2.1 SCHNEIDER, Michael, Dr. habil.; Tel. 02 28/8 83-4 85
4 Abgeschlossen
6 Monographie
8 Friedrich-Ebert-Stiftung
9 Kleine Geschichte der deutschen Gewerkschaften
10.1 1850-1986
10.2 Deutschland
12 Schneider, M.: Kleine Geschichte der Gewerkschaften. Ihre Entwicklung in Deutschland von den Anfängen bis heute. Bonn: Dietz 1989. 528 S. (3/89)

0 87-086
1 FU Berlin, FB Politische Wissenschaft, Institut für Innenpolitik und Komparatistik, Ihnestr. 22, 1000 Berlin 33
2.1 ISEMEYER, Manfred; Baerwaldstr. 39, 1000 Berlin 61; Tel. 0 30/6 92 87 97
2.2 Prof. Dr. Gert-Joachim Glaeßner
4 Laufend
5 Beginn: 10/86, Abschluß: 10/91
6 Diss.
8 Bearb.
9 Die proletarische Jugendweihe in Berlin von den Anfängen bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis der Arbeiterkulturbewegung
10.1 1889-1989 (Der Zeitraum wurde erweitert
10.2 Berlin
12 Feste der Arbeiterbewegung: Hundert Jahre Jugendweihe. Hrsg. von Manfred Isemeyer und Klaus Sühl im Auftrag des Freidenker-Verbandes Landesverband Berlin e.V. — Berlin: Elefanten-Press 1989. 168 S. (3/89)

0 88-017
2.1 LANGKAU-ALEX, Ursula, Dr.; H. Cleyndertweg 436, NL-1025 EN Amsterdam; Tel. 0 20/36 76 32; RUPRECHT, Thomas M.; c/o Univ. Freiburg/Br.
4 Laufend/geplant
5 Abschluß: 94
6 Eigenprojekt der Bearb.; Aufsatz; Monographie mit Dokumentation
9 Council for a Democratic Germany
10.1 1940-1945
10.2 USA (3/89)

0 88-049
1 Univ. Köln, Historisches Seminar
2.1 HILD, Anette, M.A.; Hilgener Str. 9, 5000 Köln 80; Tel. 02 21/6 80 48 82
2.2 Prof. Dr. Eberhard Kolb
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 12/87, Abschluß: 89
6 M.A.
8 Bearb.
9 Toni Sender als Politikerin und Journalistin in der Weimarer Republik
10.1 1918/19-1933
10.2 Deutschland
13 Hild, A.: Toni Sender als Politikerin und Journalistin in der Weimarer Republik. M.A., Univ. Köln 1989 (3/89)

0 88-064
1 Univ. Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft
2.1 HAMPEL, Frank, Dr.; Ludolfshäuser Str. 10, 3403 Friedland 1
2.2 Prof. Dr. Peter Lösche
4 Abgeschlossen
6 Diss.
9 Defensive Verteidigung: Theodor Körner und der Republikanische Schutzbund in den Jahren 1928-1943. Zur systematischen und historischen Rekonstruktion sozialistischer Wehrkonzeptionen
10.1 1928-1934
10.2 Österreich
12 Hampel, F.: Zwischen Guerilla und proletarischer Selbstverteidigung. Clausewitz — Lenin — Mao Zedong — Che Guevara — Körner (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 31, Politikwissenschaft, Bd. 135). Frankfurt/M., Bern, New York und Paris: Lang 1989. 320 S.
13 Diss., Univ. Göttingen 1988 (3/89)

0 88-082
1 FU Berlin, FB Politische Wissenschaft, Ihnestr. 21, 1000 Berlin 33; (1.9.89-31.8.90): Harvard Univ., Minda de Gunzburg Center for European Studies, 27 Kirkland Street, Cambridge, MA 02138, USA

2.1 LUTHARDT, Wolfgang, Dr.; Moselstr. 12, 1000 Berlin 41; (1.9.89-31.8.90): 21 Belmont Street, Somerville, MA 02143, USA
4 Abgeschlossen
5 Abschluß: 3/89
6 Geförderte Forschung; Eigenprojekt des Bearb.; Aufsatz
8 Bearb.
9 „Collective Democracy" During the Republic of Weimar. A Semi-corporative Conception for Societal Depoliticization?
10.1 1918-1933
10.2 Deutschland
11.1 Weimarer Republik (plus politikperspektivische Überlegungen) (3/89)

0 88-086
1 Historische Kommission zu Berlin, Kirchweg 33, 1000 Berlin 38; Tel. 0 30/8 16 00 10
2.1 REGIN, Cornelia, c/o GHS Kassel, FB Gesellschaftswissenschaften, Nora-Platiel-Str. 1, 3500 Kassel; WALTER, Franz, Dr., c/o Univ. Göttingen, Seminar für Politikwissenschaft, Platz der Göttinger Sieben 3, 3400 Göttingen
4 Abgeschlossen
5 Beginn: 11/87, Abschluß: 12/88
6 Geförderte Forschung
8 DFG
9 Der Verband Volksgesundheit
10.1 1918-1933
10.2 Deutschland
13 Walter, F. und C. Regin: Der Verband Volksgesundheit. Göttingen und Kassel 1989 (3/89)

III. BISHER NICHT GEMELDETE, UNPUBLIZIERTE ARBEITEN, DIE IM INLAND VERFÜGBAR SIND

ADAM, Detlev: Das Verhältnis von Arbeitskampfrecht und Schuldrecht, dargestellt am Beispiel der privatrechtlichen Haftung bei arbeitskampfbedingten Auswirkungen im Rechtskreis unbeteiligter Dritter. Diss., Univ. Erlangen-Nürnberg 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

ALTEKÖSTER, Elisabeth: Die Kontrolle der innerbetrieblichen Arbeitsorganisation: eine Rekonstruktion der Produzentenkultur in den strategischen Konzeptionen der Kommunistischen Gewerkschaft Italiens. Diss., FU Berlin 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

ALTENSTAEDT, Bernd: Mitbestimmung der Arbeitnehmer im Board britischer Kapitalgesellschaften. Diss., Univ. Frankfurt/M. 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BÄUMLER, Hans-Joachim: Die Entwicklung der Arbeiterkorrespondentenbewegung der kommunistischen Tageszeitung des Parteibezirkes Magdeburg-Anhalt „Tribüne" und ihr Beitrag zur Propagierung historisch neuer Merkmale des politisch-moralischen Bewußtseins des Proletariats. Diss. B, Univ. Halle 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BARCK, Simone: Studien zum antifaschistischen Exil deutscher Schriftsteller in der Sowjetunion 1933-1945. Diss., Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BAUDIS, Klaus: Die Politik der Landesparteiorganisation der SED in Mecklenburg zur Herstellung und Entwicklung des Bündnisses von Arbeiterklasse und Intelligenz unter besonderer Berücksichtigung der wissenschaftlich-technischen Intelligenz (1945/46-1950). 2 Bde. Diss. B, Univ. Rostock 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BAUER, Brunhilde: Die libertäre Erziehung in Spanien seit 1870 unter besonderer Berücksichtigung des Einflusses M. Bakunins und P. Robins. Diss., Univ. Gießen 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BAUER, Volker: Zum Problem der Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung in Kerala (Südindien): Ursachen und Überwindung. Diss., Univ. Heidelberg 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BAUSEN, Ernst Johannes: Geschichte des Bergarbeiterwohnungsbaus als Rahmenbedingungen für das Saarbrücker Prämienhaus in der Zeit des Preußischen Bergfiskus von 1816 bis 1919. Diss., TH Aachen 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BECKER, Katrin: Sozialistische Wertvorstellungen im Prozeß der sozialistischen Bewußtseinsbildung und einige Aspekte ihrer sprachlichen Realisierung in politischen Texten. Diss. A, Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BEYER, Marie-Anetta: Die Sozialpolitik der KPD zwischen ihrem 7. und 8. Parteitag (Sommer 1921 bis Dezember 1922). Diss. A, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BISPINCK, Reinhard: Arbeits- und Gesundheitspolitik zwischen staatlicher Regulierung und gewerkschaftlicher Interessenvertretung. Diss., Univ. Bremen 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BLIDON, Horst: Voraussetzungen und Anfänge der Räte- und Betriebsrätebildung in Deutschland: Arbeiterbildung in den Jahren zwischen 1919 bis 1923. Diss., Univ. Bremen 1984. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BLUM, Sabine: Die Rechte der im Betrieb vertretenen Gewerkschaften gemäß § 23 Absatz 3 BetrVG. Diss., Univ. Gießen 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BUCHMANN, Sonja: Clara Zetkins Wirken in der internationalen Solidaritätsbewegung von 1921 bis 1933. Diss. A, PH Leipzig 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

BUGENHAGEN, Frank Harald: Leben im Arbeiterverein — Sport bei ,,Fichte": der Arbeiter-Turn- und spätere Arbeiter-Turn- und Sport-Verein ,,Fichte" Berlin in Theorie und Praxis zeitgenössischer Kulturarbeit. Diss. A, Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

CAIN, Doris: André Malraux, der Weg vom Revolutionär zum Konservativen: eine literatursoziologische Arbeit. Diss., Univ. Würzburg 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

DEININGER-MEYN, Gisela: Philosophische Grundlagen der Wissenssoziologie Karl Mannheims und Max Schelers. Diss., Univ. Heidelberg 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

DEVOS, Margareta Anna-Victor: Kapitalverflechtungen in der Montanindustrie zwischen dem westlichen Deutschland und Belgien von etwa 1830 bis 1914. Diss., Univ. Bonn 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

DIDICHER, Walter: Sozialpolitische Perspektiven und freie Träger. Organisatorische und strukturelle Fragen einer funktionalen Verbandspolitik unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterwohlfahrt. Diss., Univ. Stuttgart 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

DROBISCH, Klaus: Studien zur Geschichte der faschistischen Konzentrationslager 1933/34. Diss. B, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

DZIUDZIA, Simone: Zur Kulturpolitik der SED-Bezirksorganisation Halle während der sechziger Jahre. Diss. A, Univ. Halle 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

FADEL, Raschid: Theoretische Probleme der Revolution in der VDR Jemen, insbesondere auf ideologischem Gebiet: untersucht im Zeitraum von der Gründung der JSP (1978) bis zum III. Parteitag (1985). Diss. A, Univ. Jena 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

FILTER, Frank: Arbeiterfußball in der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung bis 1933. Dipl., Univ. Marburg 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

GARHAMMER, Manfred: Erwerbslosigkeit und Erwerbsarbeit im Kontext der sozialen Arbeitsteilung. Diss., Univ. Erlangen-Nürnberg 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

GEHRMANN, Udo: Die Wirtschaftspolitik der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und ihre Verwirklichung in der Industrie der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (1971-1981). Diss. B, Univ. Halle 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

GREINER-PETTER, Andrea: Zur Einheitsfrontpolitik der Kommunistischen Partei Japans 1922-1935. 2 Bde. Diss. A, Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

GROTERATH, Angelika: Arbeitslosigkeit: empirische Untersuchung über den Einfluß von Arbeitslosigkeit auf das Bewußtsein. Diss., Univ. Gießen 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

GYASI, John: The African mining industry and the impacts of international labour standards (ILO-standards) on the working conditions with special reference to Ghana. Diss., Univ. Wuppertal 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

HAIMIN, Jin: ,,Der Einzige und sein Eigentum". Max Stirners Werk in chinesischer Übersetzung. Eine Untersuchung zur Transposition deutscher idealistischer Philosophie in den kulturellen Kontext Chinas. Diss., Univ. Trier 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

HAINKE, Stefan: Vorgeschichte und Entstehung der Tarifvertragsordnung vom 23. Dezember 1918. Diss., Univ. Kiel 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

HILLE, Reinhard: Die politische Konzeption der SPD für die Herstellung einer ,,Sicherheitspartnerschaft": konzeptionelle Anknüpfungsmöglichkeiten für den politischen Dialog. Diss. A, Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK des SED, Berlin/DDR 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

HILLEBRENNER, Waltraud: Die Herausbildung, Entwicklung und Festigung des Landesverbandes der FDJ-Sachsen von 1945-1947 unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Arbeiterjugend. Diss. A, Univ. Rostock 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

HOFFMANN, Heidrun: Die Intellektuellenfragen zur Geschichte kommunistischer Intelligenzpolitik in der Weimarer Republik. Diss. B, Univ. Leipzig 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

KAMPMANN, Ulrich: Reichtum und Gesellschaft — kategorialer Status und historische Differenzierung des Begriffes ,,Reichtum" im Werk von Karl Marx. Diss. B, Univ. Jena 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

KELLER, Elke: Georg Ledebour, ein alter sozialistischer Haudegen. Diss. A, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

KIESSLING, Hein Günter: Partai Sosialis — Partai Sosialis Indonesia 1945-1960: der demokratische Sozialismus in der Republik Indonesien unter besonderer Berücksichtigung seiner Rolle im Freiheitskampf. Diss., Univ. München 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

KNIESBURGER, Maria: Die Funktion der Gewerkschaftspresse im Rahmen innergewerkschaftlicher Diskussion und Willensbildung — am Beispiel der IG Metall-Mitgliederzeitung ‚Metall'. Diss., Univ. Göttingen 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

KOCH, Reinhard: Lukács und Sartre — zum Verhältnis von bürgerlicher Gesellschaft und Sozialphilosophie des westlichen Marxismus. Diss., Univ. Osnabrück 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

KREISSIG, Volkmar: Zur Entwicklung antimonopolistisch-demokratischer Wirtschaftsalternativen durch die französische kommunistische Partei vom Ausgang der sechziger Jahre bis zum Übergang zu den achtziger Jahren. Diss. B, TU Dresden 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

KREMER, Uwe: Reformismus und bürgerliche Gesellschaftsformation: historisch-systematische Studien zu allgemeinen Charakteristika und Etappen reformistischer Entwicklung. Diss., Univ. Göttingen 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

KRÜGER, Hans-Peter: Kritik der kommunistischen Vernunft: Eine marxistische Auseinandersetzung mit Toulmin und Habermas zur kommunikationsorientierten Wissenschaftsforschung. Diss. B, Akademie der Wissenschaften der DDR, Berlin 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

KÜLOW, Volker: Das zeitgenössische System der internationalen Beziehungen und die Geschichte der Diplomatie im Werk von Karl Marx bis zum Vorabend des Krimkrieges. Ein Beitrag zur wissenschaftlich-editorischen Bearbeitung des MEGA²-Bandes IV/12. Diss. A, Univ. Leipzig 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

LEE, Sang-Wha: Konkrete Philosophie und kritische Theorie der Gesellschaft: eine Untersuchung über die Sozialphilosophie und die Kritische Theorie Herbert Marcuses. Diss., Univ. Tübingen 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

LENGAUER, Vera: Arbeits- und Lebensbedingungen der österreichsichen Bergarbeiter von 1850 bis 1914. Dipl., Wirtschaftsuniv. Wien 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

LIM, Hwa-Yoen: Die gesellschaftliche Existenzform der Industriearbeiter im abhängigen Kapitalismus am Beispiel Südkoreas. Diss., Univ. Marburg 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

LINDEMANN, Manfred: Über ,,formale", soziologiesystematische Untersuchungen zum ,,Soziologischen Relationismus" bei Georg Simmel, Alfred Vierkandt und Leopold von Wiese. Diss., Univ. Bonn 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

LOECKEL, Sonja: Die staatsrechtliche Stellung des Präsidenten der Republik Chile als Repräsentant der Unidad Popular (UP) in der antiimperialistisch-demokratischen Revolution der Jahre 1970-1973. Diss. A, Univ. Leipzig 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

LÖSCHER, Evelyn: Ziele, Formen und Ergebnisse der Zusammenarbeit zwischen der Freien Deutschen Jugend und dem Leninschen Komsomol in der zweiten Hälfte der 50er Jahre. Diss. A, Univ. Rostock 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

MASBERG, Dieter: ,,Qualitatives" Wachstum in der Politik der Regierung Schmidt und in der Programmatik der SPD 1974 bis 1982. (6 Mikrofiches). Diss., Univ. Stuttgart 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

MAVRIDIS, Savvas: Die Entwicklung der Gewerkschaften in Griechenland unter Berücksichtigung der gesetzlichen Rahmenbedingungen in der Zeit 1974-1983. Diss., Univ. Frankfurt/M. 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

MAYER, Herbert: Die Sozialistische Internationale zu Möglichkeiten, Wegen und Aufgaben bei der Sicherung des Friedens in Europa (Mitte der fünfziger Jahre bis Ende der sechziger Jahre). Diss. B, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

MBATHA, Khulu: Die nationale Befreiungsbewegung und die nationale Frage in der Republik Südafrika. Diss. A, Univ. Jena 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

MELIS, François: Die Rezeption der ungarischen Revolution von 1848/49 durch die ,,Neue Rheinische Zeitung" — die Artikel von Friedrich Engels über den Freiheitskampf in Ungarn im Frühjar 1849. Diss. A, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

MENZEL, Martin: Die Reichstagsfraktion der SPD in der III. Wahlperiode (Dezember 1924-März 1928) und ihr Wirken zwischen bürgerlicher Koalitionspolitik und Interessenvertretung der Werktätigen. Diss. B, Univ. Leipzig 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

MÖNICKE, Martina: Die Teilnahme deutscher Antifaschisten am Partisanenkampf der UdSSR während des Großen Vaterländischen Krieges (1941-1944). Diss. A, Univ. Halle 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

MÜLLER, Peter F.: Wissenschaftlicher Komunismus und Politik: zur Funktion des ,,dritten" Bestandteils des Marxismus-Leninismus bei der theoretischen Begründung sozialistischer Politik. Diss. B, Univ. Leipzig 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

NEHRING, Thomas: Die Bildung als eine allgemeine sozialpolitische Gesetzmäßigkeit im Kampf der Arbeiterklasse zur Verwirklichung ihrer historischen Mission. Diss. A, Univ. Jena 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

PÖTER, Bernhard: Selbstgesteuerte politische Arbeiterbildungsprozesse an spanischen Beispielen. Zur Entwicklung der Comisiones Obreras in der Provinz Barcelona. Diss., Univ. Frankfurt/M. 1983. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

REDIECK, Matthias: Vorläufer und Wurzeln der deutschen Arbeiterjugendbewegung im 19. Jahrhundert. 2 Bde. Diss. A, Univ. Rostock 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

REINERT, Adrian: Organisierte Formen gesellschaftspolitischer Aktivierung als Problem der Sozialdemokratie in Schweden und der Bundesrepublik Deutschland. Diss., GH-Univ. Wuppertal 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

REITH, Reinhold: Arbeits- und Lebensweise im städtischen Handwerk: Zur Sozialgeschichte der Augsburger Handwerksgesellen im 18. Jahrhundert (1700-1806). Diss., Univ. Konstanz 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

RÖDEL, Wilfried: Das Arzneimittel- und Apothekenwesen als Bestandteil der Gesundheitspolitik der KPD in der Weimarer Republik 1918 bis 1933. Diss. A, Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

ROSE, Stefan: Veränderungen der theoretischen und politischen Konzeption in Franz L. Neumanns Gesamtwerk. Diss., Univ. Münster 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

RUBELT, Jürgen: Ingenieure und Gewerkschaften. Eine Studie zu einem spannungsreichen Verhältnis. Diss., FU Berlin 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

SALTER, Wilhelm: Grenzen und Möglichkeiten der Mitbestimmung in der Industrie. Diss., Univ. Frankfurt/M. 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

SCHARA, Susanne: Die SPD im Frankfurter Wirtschaftsrat 1947-1949. M.A., Univ. Köln 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FED] (3/89)

SCHERNER, Helga: Zur Entwicklung revolutionär-demokratischer und marxistisch-leninistischer Positionen in China (1912-1924). Diss. B, Humboldt-Univ. Berlin/DDR 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

SCHICKETANZ, Frank Michael: The ,,Lebenserinnerungen" of Carl Schurz: a critical reading. Diss., Univ. Tübingen 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

SCHMIDT, Claus-Dieter: Umsturz oder Fortschritt? Deutsche bürgerliche Flugschriften zwischen 1860 und 1890 zur Lösung der sozialen Frage. Diss., Univ. Bremen 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

SCHMITT, Ulrike: Die amerikanische Gewerkschaftsbewegung unter Ronald Reagan. Diss., Univ. Bremen 1985. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

SCHREYÖGG, Helga: Die Beteiligung der Arbeitnehmer an der Bewertung von HdA-Maßnahmen, ein Beitrag zur Entwicklung einer ,,mündigen Organisation". Diss., Univ. Bremen 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

SCHULTZE, Karin: Zur Maßregelung und Verfolgung progressiver sächsischer Lehrer 1933/34 und deren aktive Einflußnahme auf die antifaschistisch-demokratische Umgestaltung des Schulwesens nach 1945: ein Beitrag zur Erbe- und Traditionspflege in der Schulgeschichte der DDR. Diss. A, Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, Berlin 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

SEYBOLD, Annette: Erzählliteratur in der sozialdemokratischen und konservativen Presse 1892-1914: eine Untersuchung zur These der Verbürgerlichung der Sozialdemokratie anhand eines Vergleichs der Familienzeitschriften ,,Die Neue Welt" und ,,Die Gartenlaube". Diss. Univ. Frankfurt/M. 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

STEINER, Günter: Waldecks Weg ins Dritte Reich — gesellschaftliche und politische Strukturen eines ländlichen Raumes während der Weimarer Republik und zu Beginn des Dritten Reiches. Diss., Univ. Gießen 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

STÖVER, Bernd: Die ,,Deutschland-Berichte" der SOPADE als Exil-Quelle zur Lage und zum politischen Verhalten der deutschen Industriearbeiter im Nationalsozialismus 1934-1940. Staatsex., Univ. Bielefeld 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

ULRICH, Marietta: Heinrich Cunow, 1862-1936. Sein ethnologisches Werk vor dem Hintergrund der Persönlichkeit, der Zeitgeschichte und der wissenschaftlichen Traditionen. Diss., Univ. Wien 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

VALDEBENITO AMPUERO, Sergio: Die Partizipation der Werktätigen an der Führung der Betriebe während der Regierung der Unidad Popular in Chile (1970-1973). Diss., Univ. Duisburg 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

VIER, Peter: Die Herausbildung der Arbeiterfotografenbewegung in Deutschland und die Entwicklung der Vereinigung der Arbeiterfotografen Deutschlands (VdAFD) zu einer proletarischen Organisation. Diss. A, Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Berlin/DDR 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

WACHOWSKI, Brigitte: Arbeitszeitverkürzung und Wertewandel — Auswirkungen auf das Verhalten in Arbeit und Freizeit. Diss., Univ. Bielefeld 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

WEBER, Markus: Theoretisch-methodologische Probleme der marxistisch-leninistischen Bestimmung von Wertorientierungen und Bemerkungen zur Spezifik sozialer und politischer Wertorientierungen der Arbeiterklasse im Entstehungs- und Entwicklungsprozeß des Sozialismus. Diss. A, Univ. Jena 1987. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

WEGEHAUPT-SCHNEIDER, Ingeborg: Frauenindustriearbeit in Deutschland, eine Konkurrenz für die männlichen Industriearbeiter auf dem Arbeitsmarkt? Zur Geschichte der sozialen, politischen und ökonomischen Bedingungen der Frauenindustriearbeit in Deutschland von der Industrialisierung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Diss., Univ. Göttingen 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

WESTERMANN, Rolf: Zu Marx' Auffassung über Wesen, Erscheinung und realen Schein im ersten Band des ,,Kapitals". Eine Untersuchung zu Marx' Auffassung zum Wesen der privaten Warenproduktion. Diss. A, Univ. Halle 1988. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

WIESNER, Gerhard: Die Entwicklung der qualifikationsspezifischen Lohnstruktur in der Bundesrepublik Deutschland, dargestellt am Beispiel der niedersächsischen Metallindustrie: ein Beitrag zur Lohnstrukturdebatte. Diss., Univ. Hannover 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

WOLF, Ulrich: Georg Lukaćs — zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins: Studie zum Verhältnis von Marxismus und Ontologie. Diss., Univ. Paderborn 1986. Standort: Bibl. des AdsD [FES] (3/89)

NEUE LITERATUR

Bis vor die Stufen des Throns: Bittschriften und Beschwerden von Bergleuten im Zeitalter der Industrialisierung. Hrsg. von Klaus TENFELDE und Helmuth TRISCHLER. — München: Verlag C.H. Beck 1986. 530 S.

German miners have been the subject of intense historical scrutiny, and for reasons that are not at all mysterious: No other group, with the possible exception of steelworkers, so epitomized the specific characteristics of Germany's rapid industrialization in the last third of the nineteenth century. Miners have seemed to be the quintessential proletarians — the workers who toiled in conditions of extreme difficulty to extract industry's most crucial natural resource; members of a mass labor force constructed out of the wave of migrants from the east who joined the elite, state-protected miners of the pre-industrial era; and the group of workers whose industrial combativeness placed them on the front lines of strikes and union organization.

Historians of German miners are fortunate, because the miners' special relationship to the state has resulted in a documentary record that is voluminous compared to that of other working-class groups. The result of both historical interest and a satisfactory source base has been a string of monographs of inordinately high quality, first on the nineteenth century, and more recently on the Weimar and National Socialist periods. Now Klaus Tenfelde and Helmuth Trischler have published and annotated a superb set of documents that admirably complements the well-developed secondary literature. As the title of the book indicates, the collection is composed of petitions and appeals directed to the state authorities. The documents depict — with the vibrant immediacy of the miners' own language — the world of German miners.

The collection begins in the early nineteenth century, when the system of state regulation was in full bloom. The language of deference pervades the documents. The miners appeal to ,,Wohlgebohrene Hochzuverehrende Herren," to ,,Hochgebohrner Graf, Gnädigster Graf und Herr!" They describe their unlimited trust in the mercy of his majesty, deliver their appeal ,,allerunterthänigst," lay their warmest thanks at the feet of the throne:

,,Für die Gnade und landesväterliche Huld, welche Ew. Majestät uns bisher angedeihen ließen, unsern wärmsten Dank zu Füßen legend, wagen wir die allerunterthänigste Bitte . . ." (S.99).

The miners are well aware of the privileges accorded them by the state. They display a keen knowledge of the laws and regulations, and are ready to contest both interpretations and revisions that undermine their status and standard of living. They speak, in the first half of the nineteenth century, not the language of natural rights and self-activism. Instead, they expect redress, and their faith in the eminent justness and reasonableness of the Bergamt officials appears unlimited — almost.

Yet the line between privilege and right was by no means firm. Occasionally, the miners' strong sense of the legitimacy of their claims leads them into arguments that are couched almost in the language of rights and social contract theory. In 1823, for example, the Knappschaftsälteste of the Mark protest against the abolition of some of their privileges, which they contend had been granted for eternity: not even the king, much less the Oberberghauptmannschaft, can revoke them. The notion that their privileges had been abolished also for later years by the French strikes them as ,,ein recht stiefmütterlicher Gedanke." (S.77).

In Latin [!] they ask, ,,Wo ist der Richter?" They remind the authorities that they defended willingly and happily the throne and the fatherland during the Napoleonic Wars, and will continue to do so, ,,aber unter der Form, wie es unser König für alle Bergleute seiner Staaten verordnet hat, und nicht anders . . ." (S.77).

The sheer variety of appeals is impressive, and demonstrates the extent to which state regulation had penetrated virtually all aspects of life. A miner in 1820 asks permission for his wife to set up a trade in second-hand goods; an Obersteiger requests an extra allotment of coal because he has to use the household allotment to heat his working room; another miner in 1855 asks the Oberbergamt permission to marry although he is one year and four months below the Knappschaft's marital-age regulation of 24. The appellant writes, with a pathos that pervades many of the documents:

,,Eine längere Bekanntschaft mit meiner Braut, und die vorgefasste Meinung, daß unserer ehelichen Verbindung nichts entgegen stehe, hat einen Fall eintreten lassen, wie dieses im Leben leider nur zu oft vorkommt, und gewöhnlich nur zu spät bereut wird, denn meine Verlobte wurde Mutter, und lebt als elterlose Waise mit ihrem Kinde, verlassen von Verwandten und Freunden, in der größten Armuth und Bedürftigkeit." (S.121 f.). The officials were not impressed.

Miners ask for better pay, to be sure. They defend their claims by reference to the standard of a family wage, and often depict their depressed household situation. Miners who live a good distance from the workplace and were therefore ineligible for the Knappschaft loans to buy a house remind the Bergamt officials that it is in their interest as well for miners to be able to support themselves by having a cow and a small plot af land. Many of the grievances involve disputes over pensions: a miner who emigrated to America for three years requests that his years of service be counted continually from when he first entered the mines; a miner who had deserted from the French army and managed to remain at large for two years requests dispensation from the order that he pay his Knappschaft dues for the time of his desertion. The authorities respond: ,,War gleich die Regierung unter deren Herrschaft er desertierte, verhaßt, so bleibt doch die Desertion an und für sich betrachtet ein Verbrechen, und man kann daher ihm die Begünstigung nicht angedeihen laßen . . ." (S.69).

Always, whatever the specific grievances, the appeals reveal the miners' highly developed sense of a corporate identity. They complain about every situation that threatens their status: revisions in the Knappschaft regulations, of course, but also a mine that employs English miners who are paid higher wages, outsiders who are recruited to work in the mines and have neither the skills nor the privilege of membership in the Knappschaft, younger workers who are paid more than their elders, miners promoted to Hauer or Steiger who lack the requisite skills and experience.

Part and parcel of the sense of corporate identity is the notion of honor. Decent wages are necessary to maintain a standard of living commensurate with the miners' special status. In March 1848, the Dudweiler Knappschaft issues an appeal to the Bergamt Saarbrücken. The miners describe a situation in which they can no longer support their families. Virtually all of them have fallen into debt, and the fraternity that had once prevailed among them has dissolved into enviousness and distrust.

,,Wir sind bei Jedermann verachtet und verspottet, überall wo wir uns sehen lassen heißt es: ‚Die Lumpen und schlechten Kerle', denn keiner kann sein Wort mehr halten [. . .] [We request help] damit der immermehr sinkende Bergmannsstand wieder aufblühe." (S.101).

In 1858, miners from the Mark oppose the changes in Knappschaft regulations, which would take away their privileges and ,,ja uns sogar den alten ehrbaren Namen ‚Bergleute' entzieht und überall nur von ‚Bergarbeitern' redet." (S.138).

And the authorities? They uphold the law and are conscious of budgetary limitations, yet are not above rendering decisions favorable to the appellant. ,,Only because of age" they grant a pension to an individual who had renounced in his working years payment into the Knappschaft fund, and award a one-time supplementary allocation to the impoverished widow of a miner. The officials even get enmeshed in an involved case concerning a personal loan between two miners. Clearly, the state displayed its beneficent hand often enough to preserve the loyalty of its subjects. But the Bergamt officials were also repressive. They quickly fire miners who, in the 1850's and 1860's, refuse to swear allegience to the reformed Knappschaft regulations.

With the dismantling of the system of state regulation and the vast expansion of the mines, the nature of the petitions and grievances shifts, but not completely. Already by the mid-1850's miners are not so uniformly deferential. Many of the salutations lack the flowery, extensive tributes typical of earlier decades. Grievances are merely directed to ,,Hohes Oberbergamt," or, in 1865, ,,An das Königliche Ober-Bergamt in Bonn." The term ,,verlangen" appears for the first time, it seems, in 1858, and in 1908 the Piesberg miners' grievance begins, short and to the point, with the simple word ,,Protest." (S.351). Open threats of strikes or general social unrest are made should the grievances not be met.

The decline in deference was accompanied by a deep sense of injustice as the authorities seemed to no longer respond to the appeals of the miners. The authorities turn down a range of requests — for restoration of the old system of regulation, for higher wages, for limitations on the workday — with the simple response that they no longer have competence over these areas. One miner, complaining of poor treatment at the hands of the Knappschaft doctors and their refusal to declare him an invalid, expresses in 1877 a widespread sentiment: ,,[E]s ist kein Wunder wenn die arbeitende Klasse zu den Behörden, die sie schützen soll, kein Vertrauen mehr hat." (S.265).

Yet with all the disappointments, the miners continue to place their faith in governmental action, and the language of deference by no means disappears. The famed 1867 petition of the Essen miners begins as an ,,Alleruntertänigste Bitte der ganz gehorsamst unterzeichneten Bergleute im Kreise Essen um gnädige Anweisung," and is directed to the ,,Allerdurchlauchtigster, großmächtigster König! Allergnädigster König und Herr!" (S.187). The miners complain of the capitalists who ,,betrachten uns nur als willenlose Maschinen und Arbeitsinstrumente, deren Arbeitskraft sie zu ihrem Vorteile möglichst ausnutzen können . . ." (S.187). Furthermore, the employers ,,sind so rücksichtlos, daß wenn der Absatz

auf den Gruben zeitweise schwächer wird, sie nicht, aber doch nur selten die jüngeren oder zuletzt angenommenen Arbeiter entlassen, welche doch viel leichter wider anderweitig Arbeit finden können, sondern beinahe immer die älteren Bergleute, namentlich solche, welche in langjährigen, treuem Dienste oft mit Verachtung des Todes ihre Kräfte und ihre Gesundheit zu Nutzen der Gewerkschaft aufgeopfert haben." (S.189).

But for the king and the mine officials, the Essen miners retain their respect and loyality. They hope that the king will restore the officials to their former role as the ,,unparteiisches Schiedsgericht uns den vollen gesetzlichen Schutz gegen die übermäßigen Bedrückung der Gewerkschaften zu gewähren." (S.191). The tone of the Christlichen bergmännischen Vereins, twenty-three years later in 1890, was scarcely different, though perhaps even more desperate: ,,Ew. Majestät, unser allergnädigster Kaiser, König und Herr! haben ein warmes Herz für die Bergleute, und sind auch Ew. Majestät unsere letzte Hoffnung . . ." (S.379).

But for some, deference was accompanied by a certain skepticism, as one Ruhr miner who writes to the Kaiser in 1895 concerning the unsatisfactory level of wages, and, following the usual respectful salutations, requests that ,,mein Schreiben nicht ungelesen dem Papierkorbe zu übergeben." (S.308).

In comparison with the first two-thirds of the nineteenth century, a greater proportion of the later grievances originated as collective protests, rather than individual appeals. The demands are presented in a more matter-of-fact manner, with fewer rationales located in the larger realm of social relations: interest representation has triumphed over the effort to defend the miners' special position within a hierarchically-ordered society. Protests over safety conditions abound, along with complaints about the intensified pace of work, and poor sanitary conditions in the washhouses. The notion of ,,honor" is, in the era of mass industrialization, perhaps not quite as pervasive as earlier, but miners do demand respectful treatment from employers and protest especially the arbitrary exercise of power. They are enraged over beatings of youth inflicted by supervisors, and resent the distribution of poor quality coal for the household allotments. They demand representation at the workplace, and are quick to protest employer or official interference in the selection process.

The appeals and petitions continue during World War I, and on into the Nazi period, but the upheavals of war and revolution transformed both the issues and the means of action. The editors, true to the title of their work, include examples only of appeals directed at the state authorities. While this approach works well for the nineteenth century, it straitjackets the depiction of miners' lives in the transformed world of the twentieth century. ,,Bis vor die Stufen des Throns" contains, for example, no documents pertaining to the revolutionary upheavals of 1918-19, nor to the strikes of 1923 and 1924. The editors should probably have ended the collection with 1914, and left the later documents for a volume on the twentieth century. But that is the single criticism of a book that is rich with insight, well annotated, and a welcome companion to the secondary literature on German miners.

Eric D. Weitz

Organisatorischer Aufbau der Gewerkschaften 1945-1949. Bearb. von Siegfried MIELKE unter Mitarb. von Peter RÜTTERS, Michael BECKER und Michael G. FICHTER (= Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert, Bd.6).— Köln: Bund-Verlag 1987. 1182 S.

Auf dem außerordentlichen Bundeskongreß des DGB der britischen Zone im Juni 1948 in Recklinghausen zog der Vorstandsbeisitzer Hans vom Hoff in seinem Referat über Organisationsprobleme folgende negative Bilanz: ,,Wir haben nach dem Zusammenbruch 1945 geglaubt, daß wir bald unsere ganze Kraft zum Aufbau der Gewerkschaften entfalten können. Aber wir alten Gewerkschaftsfunktionäre sind erheblich enttäuscht worden. In Rundfunksendungen wurde zwar wiederholt davon gesprochen, die Gewerkschaftsbewegung solle gefördert werden, aber als wir uns nach dem Zusammenbruch in den ersten Monaten zur Verfügung stellten, wurde uns meist nur die kalte Schulter gezeigt [. . .]. Der Wille zur sofortigen Aktivität wurde erheblich gehemmt. Wenn wir heute noch unter organisatorischen Schwierigkeiten der verschiedensten Art zu leiden haben, dann hat das seine Ursache darin, daß wir damals nicht arbeiten konnten, wie wir gewollt hatten und wie es auch notwendig gewesen wäre. (Zurufe: Sehr richtig)." Ein Jahr später, im Oktober 1949, kam es in München zum Zusammenschluß der Gewerkschaften auf westzonaler Ebene, wurde der DGB der Bundesrepublik gegründet. Als 1950 die Beseitigung der Mitbestimmung in der Montanindustrie drohte, wies Hans Böckler, der Vorsitzende des DGB, in einer vertraulichen Sitzung der DGB-Führung noch einmal auf die Anfänge im Jahr 1945 hin: Die Gewerkschaften, so meinte er, seien sich darüber im klaren, ,,daß wir heute einen Teil dessen nachholen, was 1945 in anderer Form geschehen wäre, wenn uns die Besatzungsmächte nicht daran

gehindert hätten", und er fügte hinzu, ,,wir sind bestrebt, das auf evolutionärem Wege nachzuholen, was 1945 zweifellos auf revolutionärem Weg erreicht worden wäre."
Der ehemals dem linken Gewerkschaftsflügel angehörende Theo Pirker hat in diesem Zusammenhang im Jahre 1960 den ,,historisch wohl schwerwiegendsten Vorwurf" (Kleßmann/Friedemann) erhoben, die deutschen Gewerkschaften hätten es nach 1945 nicht verstanden, den machtfreien Raum in den Industriebetrieben auszufüllen. Er sieht im Fehlen eines politischen Programms mit dem Betrieb als Mittelpunkt den Anfang vom Ende, den Beginn des Scheiterns, die ,,Erbsünde der deutschen Arbeiterbewegung" nach dem Krieg.
Gemessen an ihren Neuordnungsvorstellungen im Jahre 1945 hinsichtlich Mitbestimmung, Bodenreform, Sozialisierung der Grundstoffindustrien, der Banken und Versicherungen, haben die Gewerkschaften sicherlich eine politische Niederlage hinnehmen müssen. Der Grundstein für diese Entwicklung wurde 1945/46 gelegt, als es um den Neuaufbau der Gewerkschaften ging. Die Mehrheit der deutschen Gewerkschaftsführer und Arbeiter wollte zweifelsohne, daß dieser Neuaufbau anders verlaufen sollte, als es dann tatsächlich geschah; das heißt schneller und in einer Organisationsform, in der durch die ,,Zusammenfassung aller Kräfte" die Gewerkschaften zu einer wirklichen politischen Macht hätten werden können. Dazu ist es nicht gekommen; der Streit um die Organisation der Gewerkschaften lähmte deren Arbeit über Monate. Diese Verzögerung führte dazu, daß gesellschaftspolitische Neuordnungsvorstellungen erst in einer zweiten Phase ernsthaft zur Debatte stehen konnten, zu einem Zeitpunkt, als der sogen. Restaurationsprozeß in den Westzonen bereits weit fortgeschritten war.
Von daher kommt der Frage nach dem organisatorischen Aufbau der Gewerkschaften nach 1945 entscheidende Bedeutung bei der Beurteilung der Gewerkschaften zu, und von daher ist es nur zu begrüßen, daß sich die Herausgeber der großangelegten ,,Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert" entschlossen haben, dieser zentralen Frage einen schwergewichtigen eigenen Band zu widmen. Insgesamt werden 382 Dokumente aus zahlreichen Archiven abgedruckt. Sie geben Aufschluß über die Rahmenbedingungen, in denen sich der Neuaufbau der Gewerkschaften in den Westzonen nach 1945 vollzog. Hier kann man nachlesen, wie von Anfang an über die Frage der Organisationsform auf deutscher und alliierter Seite gestritten wurde. Hans Böckler (Düsseldorf) und Albin Karl (Hannover) setzten sich für eine zentralistische Einheitsgewerkschaft ein, der alle Mitglieder — Arbeiter, Angestellte und Beamte — angehören sollten, während die Gewerkschafter in der amerikanischen Zone die Bildung eines föderativen Dachverbandes autonomer Einzelgewerkschaften befürworteten. Auf der anderen Seite standen die Besatzungsmächte, für die das Sicherheitsmoment und die Überlegung entscheidend waren, den Deutschen eine wirkungsvolle Lektion in Demokratie zu erteilen. Eine Einheitsgewerkschaft entsprach nicht dem britischen Verständnis vom Neuaufbau demokratischer Institutionen in Deutschland — ganz abgesehen von den potentiellen Gefahren, die eine solche Lösung implizierte (Übernahme durch Kommunisten, revolutionäre, unkontrollierbare Massenbewegung). Die Gründung von Gewerkschaften, die für Teile der Militärregierung sowieso nur ,,finstere Mächte" waren, wurde daher verzögert. Das Stichwort für den demokratischen Neuaufbau lautete dabei ,,von unten nach oben"; von den Deutschlandplanern im Kern zweifellos richtig und wohlwollend gemeint, wurde es bald zum Alibi für restriktive Gewerkschaftspolitik, zum ,,much repeated parrot-cry", wie im Dezember 1945 einmal kritisch im Foreign Office angemerkt wurde.
Über all diese Probleme gibt die vorliegende Edition Auskunft. Am ausführlichsten wird dabei die Entwicklung in der britischen und amerikanischen Zone dokumentiert (Dok.34-199; französische Zone: Dok.200-256). In eigenen Kapiteln werden untersucht: ,,Organisationsprobleme", Einflüsse ausländischer und internationaler Gewerkschaftsorganisationen (Dok.331-344), dann die Frage: zentralistische Gewerkschaft oder autonome Industrieverbände (Dok.345-356), Abgrenzungsprobleme der Gewerkschaften untereinander (Dok.357-372), Betriebs- oder Ortsverband (Dok.373-382). Daneben werden auch bislang vernachlässigte Aspekte vergleichsweise ausführlich berücksichtigt, insbesondere die Organisationsbildung der Gewerkschaften auf bi- und trizonaler Ebene und die Einflußnahme des Kontrollrates auf die Gewerkschaftsentwicklung. Die Herausgeber haben ihrer Edition eine 60 Seiten umfassende Einleitung vorangestellt, in der präzise die Probleme der Gewerkschaftsentwicklung nach 1945 dargestellt werden. Bedauerlich ist auf den ersten Blick, daß die Entwicklung in der sowjetischen Besatzungszone, ohne die vieles in den Westzonen kaum oder gar nicht zu verstehen ist, in diesem Band nicht berücksichtigt worden ist. Die Herausgeber verweisen in diesem Zusammenhang auf zwei Bände von Gerhard Beier und Werner Müller, in denen die Interzonenkonferenzen behandelt werden sollen. Es ist nur zu hoffen, daß diese Bände bald erscheinen und darin auch die Entwicklung in der sowjetischen Zone berücksichtigt wird, denn dies ist Teil der Gewerkschaftsentwicklung in Deutschland 1945-49! Wer Genaues über die organisatorische Entwicklung der Gewerkschaften in den Westzonen in den

Jahren 1945-49 wissen will, der wird künftig zu dieser großen Dokumentation greifen müssen. Man darf auf den Folgeband gespannt sein, in dem es dann um die Rolle der Gewerkschaften in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft 1945-1949 geht.

Rolf Steininger

KAISER, Jakob: **Gewerkschafter und Patriot. Eine Werkauswahl.** Hrsg. und eingel. von Tilman MAYER. — Köln: Bund-Verlag 1988. 710 S.

Der christliche Gewerkschafter, Widerstandskämpfer und führende CDU-Politiker Jakob Kaiser (1888-1961) gehört zu den Persönlichkeiten der deutschen Nachkriegsgeschichte, denen der Erfolg in den für sie entscheidenden Fragen versagt blieb, von denen aber dessenungeachtet — oder auch gerade deshalb — eine große Ausstrahlung ausgeht.

Sein Name ist in der historischen Erinnerung in erster Linie mit dem gescheiterten Versuch verbunden, in der Sowjetischen Besatzungszone eine eigenständige, demokratisch legitimierte Politik zu betreiben und die von ihm bereits früh als gefährdet erkannte Einheit der Nation einerseits durch die Bereitschaft zur ehrlichen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion (wie mit den anderen Besatzungsmächten) sowie andererseits durch die Schaffung einer nationalen Repräsentation der deutschen Parteien zu retten.

Kaisers Politik scheiterte an den Sowjets, die ihn Ende 1947 als Vorsitzenden der Ostzonen-CDU absetzen ließen und mit Gewalt aus der Politik der SBZ ausschalteten; seine Deutschlandpolitik fand aber auch bei den maßgebenden politischen Entscheidungsträgern in den Westzonen nur wenig Unterstützung, ja wurde von Adenauer und insbesondere von Kurt Schumacher als ,,missionarische Illusion" (Schumacher) bekämpft. Nicht zuletzt dieser Umstand sichert Kaiser ein gewisses Maß an aktuellem politisch-historischem Interesse, ist doch mit seiner Person die Frage verbunden, ob es in der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht Handlungsspielräume gab, die von den westdeutschen Parteiführern nicht wahrgenommen bzw. sogar verschüttet wurden.

Wer sich für Jakob Kaiser und für die von ihm nach 1945 vertretene Politik interessierte, konnte sich bislang vor allem anhand von zwei Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahren erschienenen Arbeiten informieren. An erster Stelle ist hier die vierbändige politische Biographie zu nennen, die von Kaisers Witwe Elfriede Kaiser-Nebgen und von den beiden Historikern Werner Conze und Erich Kosthorst verfaßt wurde. Eine noch immer lesenswerte Analyse der Politik Kaisers bietet darüber hinaus Hans-Peter Schwarz in seiner Studie ,,Vom Reich zur Bundesrepublik".

Seit Frühjahr 1988 besteht nun auch die Möglichkeit, sich anhand von Primärtexten mit der Person und Politik Kaisers auseinanderzusetzen. Zu verdanken ist dies dem jungen, 1953 geborenen Würzburger Politologen Tilman Mayer, der aus Anlaß des 100. Geburtstages Kaisers eine umfangreiche Edition publiziert hat, die das politische Lebenswerk des CDU-Politikers in einer repräsentativen Werkauswahl vorstellen soll. Entsprechend der Bedeutung Kaisers für die Nachkriegsgeschichte und Frühgeschichte der Bundesrepublik konzentriert sich der knapp 600seitige, chronologisch geordnete Quellenteil des Bandes schwerpunktmäßig auf die Jahre 1945 bis 1956; die weltanschaulich-politischen Grundpositionen Kaisers vor 1933, an die er nach 1945 anknüpfte, sind dagegen knapp anhand einiger weniger Reden verdeutlicht. Neben zeitgenössischen Zeitungsartikeln Kaisers umfaßt die Editon zahlreiche, bislang unveröffentlichte Materialien, die größtenteils aus dem Nachlaß Kaisers im Bundesarchiv stammen: interne politische Stellungnahmen vor Parteigremien, öffentliche Reden, politische Erklärungen und Rundschreiben sowie ca. 60 Briefe von und an Kaiser, die u.a. sein persönlich-politisches Verhältnis zu Adenauer, zu politischen Freunden und Weggefährten in der CDU sowie zu Herbert Wehner charakterisieren, der seit Anfang der fünfziger Jahre Kontakt zu ihm suchte.

Entstanden ist ein insgesamt informatives, interessantes, ja z.T. fesselndes historisch-politisches Lesebuch, das viele Leser wohl kaum ohne innere Bewegung aus der Hand legen werden. Dies gilt insbesondere für die Dokumente aus dem Entscheidungsjahr 1947 — jenem Jahr, in dem sich die politischen Rahmenbedingungen für Kaisers Politik dramatisch verschlechterten und das mit seiner Absetzung endete.

Die Texte aus den fünfziger Jahren dokumentieren Kaisers Tätigkeiten als Gesamtdeutscher Minister und als Vorsitzender der Sozialausschüsse der christlich-demokratischen Arbeitnehmerschaft. Hier sind vor allem seine Ablehnung der Pariser Verträge und seine Opposition gegen die Saarpolitik Adenauers von Interesse.

Neben der Dokumentation enthält der Band eine vom Herausgeber verfaßte Einleitung, die einen Überblick über Kaisers Leben mit einer Analyse seines politischen Wirkens nach 1945 verbindet. Sie hat erhebliche Schwachstellen. Kritisch zu vermerken ist vor allem, daß Mayer, der 1983 mit einer Dissertation über das Thema ,,Prinzip Nation. Dimensionen der nationalen Frage am Beispiel Deutschlands"

promoviert wurde, sich vollständig mit der Politik Kaisers identifiziert bzw. diesen als historischen Kronzeugen für seine eigene politische Grundeinstellung zur ,,nationalen Frage" präsentiert. Die Folge sind eine größere Anzahl zugespitzter normativer Wertungen, die in dem fragwürdigen Vorwurf gipfeln, die *Sowjets* hätten Kaiser 1947 ,,hinauskomplimentieren" lassen, ,,*aber Deutsche* hatten ihm [. . .] *die einfache nationale Solidarität* verweigert, die eine entscheidende Verhinderung der Teilung hätte zur Folge haben können" (S.77, Hervorhebungen des Verfassers).

Bernd Klemm

JONES, Gareth Stedman: **Klassen, Politik und Sprache. Für eine theorieorientierte Sozialgeschichte.** Hrsg. und eingel. von Peter Schöttler. — Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot, 1988. 322 S.

Für diejenigen, die sich in der Bundesrepublik Deutschland mit Arbeiterkultur, Sozialpolitik, Frühsozialismus, theoretischer Fundierung einer ,,zeitgemäßen" marxistischen Geschichtsschreibung, aber auch mit politischer Ideengeschichte von Engels über Lukács bis Althusser befassen, gilt Jones' Werk leider immer noch erst als ,,Geheimtip". Obwohl in England und im englischsprachigen Raum seit fast zwei Jahrzehnten als einer der bedeutendsten Sozialhistoriker anerkannt, die die Studentenrevolte der 60er Jahre hervorgebracht hatte (besonders durch seine grundlegenden Arbeiten ,,Outcast London", 1971, und ,,Languages of Class", 1983), wurden bisher von Jones nur drei kleinere Arbeiten, noch dazu z.T. an entlegener Stelle publiziert, ins Deutsche übersetzt.

Der Plan, einen repräsentativen Querschnitt der Schriften von Jones auch in deutscher Sprache vorzulegen, ist fast zehn Jahre alt; als seine Realisierung bei anderen Verlagen endgültig zu scheitern drohte, übernahm das rührige ,,Westfälische Dampfboot" das Projekt und führte es endlich zu einem guten Ende. Das vorliegende Buch stellt zum ersten Mal fünf unterschiedliche Themen des Autors vor und liefert damit einen guten Überblick über seine empirischen Forschungen, seine theoretischen Reflexionen sowie seine aus der ,,New Left" und der ,,History Workshop"-Bewegung hervorgegangene historiographische Sehweise. So ergibt sich erstmals auch für einen breiteren deutschsprachigen Leserkreis die Möglichkeit, Jones' wissenschaftstheoretische, deskriptive und ausdrücklich ,,rein" politische Arbeiten *im Zusammenhang* und als sich jeweils gegenseitig ergänzende Beiträge zu sehen.

Im Anschluß an die lesenswerte, vom Herausgeber des Bandes besorgte Einleitung, die den gelungenen Versuch einer systematischen Annäherung an das bisherige Gesamtwerk von Jones beinhaltet, folgen kürzere Aufsätze über Perspektiven einer ,,theorieorientierten Geschichtswissenschaft", ,,Zur Sozialgeschichte der ‚Freizeit'", ,,Industrielle Revolution und Klassenkampf" sowie ,,Engels und die Geschichte des Marxismus". Ein längeres Interview des Herausgebers mit dem Verfasser, vor allem über dessen geschichtstheoretischen Prämissen, und ein Schriftenverzeichnis von Jones schließen das Buch ab.

Der Aufsatz ,,Sprache und Politik des Chartismus" macht gut die Hälfte des gesamten Textteils aus und stellt Jones' reflektiertesten Versuch dar, ,,seinen Ansatz unter Berücksichtigung der neuesten Diskussionen über Diskurs und Subjektivität (aber auch über Krise und Sackgassen des Marxismus) *empirisch einzulösen*." (S.20). Die Zeitgenossen, darunter auch Marx und Engels, sahen in der um 1836 entstandenen Massenbewegung zur Einführung des allgemeinen Wahlrechts ein Symptom für die Konstituierung einer ,,klassenbewußten" Industriearbeiterschaft. Noch das Scheitern der Chartisten wurde mit diesem Denkansatz interpretiert, wobei Erklärungsmuster wie ,,Unreife" oder auch ,,objektive Prozesse" wie ,,Bildung einer Arbeiteraristokratie" angewendet wurden. Demgegenüber liest Jones die Reden und Schriften der Chartisten als politische Texte unabhängig von sozialen Erfahrungen. Über seine Neulektüre gelangt er zu der These, daß die ,,Sprache des Chartismus nie über das Repertoire des ‚Radikalismus' des späten 18. Jahrhunderts" hinausgelangt sei. Der Autor folgert weiter, daß die Bewegung vor allem aus der Vorrangstellung der politischen vor sozialen Inhalten ihre Kraft bezog, weil nur dadurch ein breites Bündnis möglich wurde, das auch Teile der Mittelschichten einbezog. In dem Moment jedoch, in dem die liberale Regierungspolitik bewies, daß soziale Verbesserungen durchaus auch *ohne* Systemveränderung möglich waren, löste sich die chartistische Allianz auf. Gleichzeitig kam es zu einer Verstärkung der ,,sozialistischen" Tendenz im Chartismus, dessen weiterhin radikale politische Sprache jedoch zusehends weniger zu greifen vermochte. Schon nach wenigen Jahren verschwand der Chartismus als politische Kraft. Somit hing nach Jones — verkürzt formuliert — sein Scheitern originär ,,mit dem gewandelten Charakter der staatlichen Politik zusammen — also des wichtigsten Gegners, von dessen Aktionen die Radikalen ihre Glaubwürdigkeit stets abhängig gemacht hatten." (S.22).

Die hier versammelten Aufsätze und das abschließende Gespräch, in dem Jones seinen politischen und wissenschaftlichen Werdegang, die *History-Workshop*-Bewegung, die Einflüsse Thompsons und

Althussers und grundsätzliche Probleme seiner neuesten Forschungen erläutert, bieten zumindest in zweifacher Hinsicht Anregungen:
Die Beiträge gestatten unorthodoxe Einblicke in die englische Sozialhistorie des 19. Jahrhunderts ebenso wie in die seit nunmehr fast 20 Jahre währende Theorie- und Methodendiskussion. Die bei uns verbreitete Sehweise eines naiven ,,Neohistorismus" der *History Workshops* wird dabei gründlich widerlegt.
Das Buch hilft, weitverbreitete Vorurteile über die anglo-marxistische Sozialgeschichte zu entlarven. In diesem Sinne ist es hoffentlich ein Pilotprojekt, dem Nachfolger zu wünschen sind: Neben Jones sind zahlreiche weitere Autoren aus dem Umfeld der *History Workshops* bei uns noch nahezu unbekannt. Für Verlag und Herausgeber ist jedenfalls zu hoffen, daß ihr Wagemut mit einer breiten Leserschaft belohnt wird.

Arno Weckbecker

RASCHKE, Joachim: **Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß.** — Frankfurt/M. und New York: Campus Verlag 1985. 501 S.

Das Interesse des Hamburger Politologen an modernen sozialen Bewegungen hat ihn dazu geführt, sein analytisches Instrumentarium in zwei Richtungen zu schärfen und zu ergänzen: eine historische Rückschau auf soziale Bewegungen in Deutschland in systematischer Absicht und eine kritische Durchsicht vor allem amerikanischer sozialwissenschaftlicher Beiträge zur Bewegungsforschung. Damit will er Ansätze für eine bundesdeutsche Bewegungsforschung geben, die sich verstärkt diesem vernachlässigten Teilbereich des politischen Prozesses widmen soll.
In einem ersten Durchgang skizziert Raschke die Geschichte der sozialen Bewegung in Deutschland als Agens des sozialen Wandels in der vorindustriell-modernisierenden, der industriellen und der nachindustriellen Phase. Es gelingt ihm auf breiter Literaturgrundlage, wesentliche Entwicklungsmerkmale herauszuarbeiten, die in ihrer idealtypischen Verknüpfung und Zuspitzung aus der Sicht eines Historikers gleichwohl ergänzungsbedürftig bleiben. Geschickt werden Kurzporträts der Frauen-, der Friedens-, der Lebensreform- und der Jugendbewegung eingewoben, die über die in einzelnen Zeitabschnitten dominante Arbeiterbewegung hinauswiesen. Mit der Revolution 1918/19 demonstriert der Verf. die auch für moderne soziale Bewegungen relevante Problematik des grundlegenden Widerspruchs zwischen dynamischer Bewegung und adaptiver Organisation. Auf dieser Analyseebene können dann auch die totalitären Bewegungen als ein Lösungsversuch interpretiert werden, effiziente Organisation mit dynamischen, direkten Massenaktionen zu verbinden, was freilich gerade bei Manifestationen vermeintlicher Massenaktion wie der Novemberprogrome nicht unproblematisch erscheint.
Mit den 1960er Jahren setzt Raschke unter bewegungstypisierendem Aspekt den Beginn der nachindustriellen Phase an. Mit den Etappen der Ostermarschbewegung und der Studentenbewegung ist sie zur Gegenwart und Zukunft der neuen sozialen Bewegungen offen.
Ziel dieses ersten Durchgangs ist die Gewinnung von Hypothesen, die Ermöglichung erster Schritte differenzierender Generalisierung, kurz zusammengefaßt in einer ersten Definition: ,,Soziale Bewegung ist ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenderen sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen." (S.77).
Damit ist erneut die Makroebene als Analysefeld und der soziale Wandel als zentraler Prozeß bekräftigt worden, der bei Soziologen und Politologen ebenso inflationiert sein dürfte wie der Bewegungsbegriff bei den Historikern. Nicht unproblematisch erscheint auch der Bezug auf einen Prozeß säkularer sozialer und politischer Modernisierung, der seine Wurzeln in den mittelalterlichen Stadtkulturen habe und im 18. und 19. Jahrhundert eine Verdichtung erfahre, ,,die ihn zu einer Gesellschaftstruktur werden läßt". (S.85). Auf der Makroebene verharrend, verwendet Raschke bei den Rahmenbedingungen teilweise historische Erklärungsmuster normativer Art, die in den letzten Jahren jedoch erheblich ins Wanken geraten sind. Dazu gehört der Idealtypus integrierter politischer Institutionalisierung sowie sozioökonomischer und bildungsmäßiger Mobilisierung. Eine hohe Analyseebene erleichtert zwar die Typenbildung, der allerdings der Preis historischer Vergröberung gegenübersteht.
Widersprüche zwischen den Teilbereichen Ökonomie, Politik und Kultur produzieren soziale Bewegungen, die nach dem primär angestrebten Zielbereich in Macht- oder Kulturorientierung differenziert werden können. ,,Soziale Bewegungen sind bewußte kollektive Anstrengungen zur strukturellen Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse. Sie umfassen einen Prozeß, der von strukturell verursachter

Unzufriedenheit von Großgruppen zu kollektiven Aktionen führt, mit denen die Bewegung einer tendenziell feindlichen Umwelt gegenübertritt. Um in dieser Außenbeziehung handlungsfähig zu sein, muß das Kollektiv Ziele definieren, die dem Handeln eine Richtung geben, und Ressourcen mobilisieren, weil Ziele sich nicht ohne Macht durchsetzen." (S.117).
Hiervon ausgehend, widmet sich Raschke zunächst der Frage, warum eine soziale Bewegung entsteht, und präsentiert dazu scharfsinnig den strukturenanalytischen, den sozialpsychologischen und den interaktionistischen Ansatz. Bei aller vorgetragener Kritik und Demonstration der Defizite der einzelnen Erklärungsansätze empfiehlt der Verf., die jeweils zweifellos vorhandenen Stärken zu einem Ansatz zu integrieren. Um die Analyse der Ziele einer sozialen Bewegung voranzutreiben, genügt es nicht, wie der Verf. hervorhebt, kurzschlüssig auf die Ursachen zu rekurrieren. Vielmehr müssen die Strukturen und Funktionen der Ziele ebenso wie die Zielinterpretation als eigenständige Prozesse betrachtet werden, bei denen offenbar Intellektuellen als Interpretationsspezialisten eine besondere Rolle zufällt.
Eine verwandte Problematik stellt Raschke mit der „Vermittlung" oder den externen Beziehungen sozialer Bewegungen vor, die für ihren Erfolg regelmäßig zumindest die Neutralität relevanter Teile der Öffentlichkeit benötigen. In diesen Zusammenhang gehört auch die Instrumentalisierung sozialer Bewegungen, auf die jedoch nicht hinreichend eingegangen wird.
Im Komplex der Mobilisierung gelingt dem Verf. die Vermittlung von historischer Vielfalt und politologischer Typenbildung nur ungenügend, wenn er beispielsweise schreibt: „Die Arbeiterbewegung — von anarchistischen bzw. syndikalistischen Randgruppen abgesehen — zielte auf den zentralistisch-bürokratischen Organisationstyp, die frühbürgerlichen ebenso wie die neuen sozialen Bewegungen auf den dezentral-partizipativen Typ." (S.226). Oder wenn er im Anschluß an Max Webers Ausführungen über Disziplin formuliert: „Im Heer Sozialisierte waren bei der primären Trägergruppe der NS-Bewegung, im Betrieb Sozialisierte Träger der Arbeiterbewegung. Längeres Unterworfensein unter ‚rationale Disziplin' drängt individuelles Handeln zurück." (S.229). Solchen Vergröberungen stehen anregende generalisierende Ausführungen über den Formenwandel der Mobilisierung in verschiedenen Epochen gegenüber, für die nachindustrielle Phase die „projektorientierte Mobilisierung": Sie ist durch die Eigenschaften dezentral, informell, direkt-demokratisch, bedürfnisbezogen und thematisch begrenzt charaktisiert. Ihr entspricht ein Aktionsrepertoire, das auf punktuelle Intervention und bewegliche Verteidigung ausgerichtet ist, ohne dadurch Machteroberung anzustreben. Oszillierend zwischen Macht- und Kulturorientierung, ist auch bei diesem Mobilisierungstyp Gewalt als Mittel nicht ausgeschlossen, doch tendiert sie hier dazu, in starkem Maße fragmentiert, situationsbezogen und gruppenspezifisch zu sein. Sie steht zweifellos auch in Bezug zu den Kontrollinstanzen und ihrem Verhalten.
Die Formen sozialer Kontrolle sind vielfältiger als Raschke auf wenigen Seiten skizzieren kann. Gerade die Mechanismen informeller sozialer Kontrolle sind eine nur schwer analytisch auf der Makroebene zu greifende Wirkungsmacht, die bereits in der Mobilisierungsphase sozialer Bewegung reaktive und einengende Kraft entfalten kann und damit bereits in ihrer Entstehungsphase sozialer Bewegung entgegenarbeitet. Raschke deutet dies an: „Für die kulturorientierten Bewegungen sind gesellschaftliche Kontrollinstanzen (Männer, Eltern, Lehrer etc.) von großer Bedeutung" (S.349). Gleichwohl braucht eine Gesellschaft soziale Bewegungen, um ihre soziale Lern- und Wandlungskapazität zu optimieren; räumte sie jedoch allen Bewegungen zugleich hohe Durchsetzungswahrscheinlichkeit ihrer divergierenden Ziele ein, verlöre sie ihren inneren Zusammenhalt.
Vor diesem Hintergrund wendet sich Raschke den neuen sozialen Bewegungen zu, die einen schwach strukturierten, fluiden und offenen Bewegungstyp darstellen und auf dem Schnittpunkt zwischen Kultur- und Machtorientierung anzusiedeln sind. Dieses Spannungsfeld bietet einen brauchbaren idealtypischen Rahmen auch für die Analyse beispielsweise vormärzlichen Unterschichtenprotests und der bürgerlichen Kräfte des frühen politischen Liberalismus, ging es dabei doch auch um den Erhalt bzw. die Veränderung spezifischer Lebensweisen.
Für alle, die sich mit sozialem Wandel und dem komplexen Phänomen der sozialen Bewegungen in historischer und systematisierender Absicht beschäftigen, gehört Raschkes Buch zur Pflichtlektüre. Dabei tut der Historiker gut daran, über manche allzu holzschnittartig geratene Beschreibung historischer Prozesse hinwegzusehen; denn das systematisch-theoretische Angebot an sinnvollen und mit historischem Material überprüfbaren Hypothesen befruchtet die erklärende historische Interpretation allemal.

Hans-Gerhard Husung

WEBER, Rolf: **Johann Jacoby. Eine Biographie** (= Kleine Bibliothek 478). — Köln: Pahl-Rugenstein Verlag 1988. 323 S.

Die wissenschaftliche Jacoby-Forschung begann Mitte der 1970er Jahre, ohne daß sich die Historiker in beiden deutschen Staaten an der Auseinandersetzung um den großen deutsch-jüdischen Freiheitskämpfer beteiligt hätten. Es war der israelische Historiker Edmund Silberner, der mit einem von ihm herausgegebenen bzw. geschriebenen dreibändigen Monumentalwerk Johann Jacoby ein Denkmal gesetzt hat. Weber nennt Silberners Editionen zurecht ein ,,neues Fundament", eine ,,Leistung von Gewicht" und ein ,,Werk von Rang", an dem niemand vorbeikommt. Bernt Engelmann hat immer wieder an den Königsberger Republikaner erinnert und sich mit einer nicht zu unterschätzenden populärwissenschaftlichen Biographie 1984 Verdienste erworben. Jetzt hat auch die DDR-Historiographie Jacoby entdeckt und ihn in ihr sozialistisches Geschichtsbild eingeordnet.

Vier Fragen haben ihn mit einem Schlag in Deutschland bekannt, zwei Sätze — auch heute noch zuweilen zitiert — haben ihn populär gemacht. Zwei Episoden aus dem Leben des engagierten Politikers und Publizisten Jacoby stellt Weber seiner Biographie voran und charakterisiert damit die ,,Persönlichkeit einer Kämpfernatur". Mit Jacobys Namen ist die Entstehung und Entwicklung der demokratischen Bewegung im Deutschland des 19. Jahrhunderts verbunden. Am Wendepunkt der Revolution von 1848 hatte die Nationalversammlung beschlossen, eine Deputation nach Potsdam zu entsenden, um den König u.a. zu bitten, die Ernennung des erzreaktionären Grafen Brandenburg zum Ministerpräsidenten rückgängig zu machen. Während der Präsident der preußischen Nationalversammlung und Sprecher der Parlamentsabordnung, Hans Viktor von Unruh, dem König die in devotem Ton gehaltene Bitte vortrug, zeigte Friedrich Wilhelm IV. den Volksvertretern seine unverhüllte Verachtung, indem er ihnen beim Verlesen der Adresse den Rücken zukehrte und seine Rockschöße auseinanderfaltete. Er lehnte Jacobys Bitte, der Deputation Gehör zu schenken ab und macht Anstalten, den Raum zu verlassen — ohne ein Wort der Erwiderung. Da trat Jacoby vor und rief dem Davoneilenden nach: ,,Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen!" Die konservativen Abgeordneten überhäuften Jacoby wegen seines Mangels an untertäniger Ehrfurcht gegenüber dem gesalbten Herrscher mit Vorwürfen und drängten ihn, — vergeblich — sich zu entschuldigen. Als sich die Kunde von Jacobys Worten in Berlin verbreitete, zeigte sich jedoch, daß er mit seiner Äußerung innerhalb der Bevölkerung auf große Zustimmung gestoßen war. Mit einem Fackelzug zollten die Berliner dem couragierten Auftreten Anerkennung.

Die zweite Episode datiert vom September 1870: Jacoby war mutig gegen weiteres Blutvergießen im Deutsch-Französischen Krieg aufgetreten. Nachdem Deutschland durch die siegreiche Schlacht von Sedan den Krieg zu seinen Gunsten entschieden hatte, ihn aber trotzdem fortsetzte, um die Annexion von Elsaß-Lothringen durchzusetzen, initiierte Jacoby eine Volksversammlung, auf der er den Zuhörern zurief: ,,. . . lassen Sie uns Protest erheben gegen jede Vergewaltigung der Bewohner von Elsaß-Lothringen. Nur wer die Freiheit anderer achtet, ist selber der Freiheit wert". Jacoby setzte eine Resolution durch, in der auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker verwiesen und betont wurde, daß ein dauerhafter Frieden zwischen Frankreich und Deutschland nur möglich sei, wenn auf jede gewaltsame Einverleibung französischen Gebiets verzichtetet würde. Wegen dieser Rede wurde Jacoby — zum wiederholten Male — eingekerkert. Seine Warnungen wurden zu diesem Zeitpunkt angesichts der nationalistischen Bewegungen in den Wind geschlagen — und standen zwei Generationen später erneut auf der politischen Tagesordnung. Jacobys berühmte Flugschrift ,,Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen" (1841) war einem Blitz gleich in die gewitterschwangere Atmosphäre des Vormärz eingeschlagen. Damit hatte er die preußische Verfassungsfrage in den Rang einer gesamtdeutschen, ja einer europäischen Kernfrage erhoben. Die Schrift wurde beschlagnahmt, der Verfasser wegen ,,Erregung von Mißvergnügen, frechen Tadels, Verspottung der Landesgesetze, Majestätsbeleidigung und Hochverrats" angeklagt, in erster Instanz verurteilt, schließlich jedoch freigesprochen.

Weber bescheinigt — zurecht — Jacobys politischen Weg als gradlinig und konsequent, wie er unter demokratischen Politikern in Deutschland äußerst selten war. ,,Dieser Mann war der überzeugende Anwalt der Volksrechte", urteilt Weber, ,,ein revolutionärer Demokrat, der für eine auf die Volkssouveränität gegründete politische Ordnung, für einen republikanischen Sozialstaat kämpfte". Gestützt auf die Elogen von Marx, der rhetorisch feststellte: ,,Welcher andere old radical in Europa hat diese Ehrenhaftigkeit und den Mut besessen, so direkt sich auf die Seite der proletarischen Bewegung zu stellen", hat Weber keine Schwierigkeiten, diesen, nach eigenem Anspruch ,,bestverleumdeten Mann des preußischen Königreichs", der zeitlebens für ein Bündnis des fortschrittlichen Bürgertums und der Arbeiterklasse eintrat, in das politische Koordinatensystem sozialistischer Traditionen einzuordnen, auf die sich die DDR beruft. Zwar bedauert Weber Jacobys Unfähigkeit, den ,,dialektischen Charakter historischer

Prozesse" zu erkennen, bescheinigt ihm aber ansonsten durchweg positive politisch-ideologische Eigenschaften. Jacoby ist für Weber der überzeugte und untadelige Demokrat, dem es in ehrlicher Absicht darum ging, Mittel zur Hebung der materiellen Lage der ,,werktätigen Bevölkerung" zu finden. Wenn Jacoby dennoch einem ,,kleinbürgerlichen Sozialismus" verhaftet blieb und sich nicht uneingeschränkt zum Marxismus bekannte, sieht Weber die Gründe dafür in erster Linie in der Tatsache, daß sich Jacoby erst in vorgeschrittenem Alter zum sozialen Demokraten gewandelt habe.
Der ,,alte dürre Jude", wie Bismarck Jacoby nannte, war ein engagierter Vorkämpfer für die Judenemanzipation in Deutschland. Seine Identität brachte Jacoby auf die klassische Formel: ,,Wie ich selbst Jude und Deutscher zugleich bin, so kann in mir der Jude nicht frei werden ohne den Deutschen und der Deutsche nicht ohne den Juden; wie ich mich selbst nicht trennen kann, ebenso wenig vermag in mir die Freiheit des einen von der des anderen zu trennen". Jacobys politischer Werdegang ist ein gutes Beispiel für die Tatsache, daß die deutschen Juden ihre geistige und politische Heimat nur in Parteien finden konnten, die auf Veränderungen drängten und am Abbau obrigkeitlicher Bevormundung interessiert waren. Die Sozialdemokratie war im Zeitalter der Industrialisierung die Partei in Deutschland, die die Interessen des Judentums objektiv am konsequentesten vertrat, obwohl viele Juden bürgerlichen Vorstellungen verhaftet blieben. Parteipolitisch schloß sich Jacoby — bis dahin dem Liberalismus zugehörig — schließlich 1872 der Sozialdemokratie an. In sie brachte er seine Persönlichkeit ein, die die Moral des Judentums mit dem humanistischen Erbe der bürgerlichen Emanzipationsbewegung und der sozialen Befreiungsidee des Proletariats zu vereinen wußte.

Ludger Heid

SCHRÖDER, Wolfgang: **Ernestine. Vom ungewöhnlichen Leben der ersten Frau Wilhelm Liebknechts. Eine dokumentarische Erzählung.** — Leipzig: Verlag für die Frau 1987. 224 S.

Der am Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR tätige Historiker Wolfgang Schröder arbeitet seit mehreren Jahren an einer Biographie Wilhelm Liebknechts. Im Rahmen dieser Arbeit entstand gleichsam als ,,Nebenprodukt" eine Biographie von Ernestine Liebknecht, der ersten Frau Wilhelm Liebknechts. Wie überaus schwierig es gewesen sein muß, das Material zu der Biographie einer bisher ,,Namenlosen" zusammenzutragen, mag die Tatsache verdeutlichen, daß in der Literatur Ernestine oft mit der zweiten Frau von Wilhelm Liebknecht, Natalie, verwechselt wird, Ernestines Existenz nicht allgemein bekannt ist.
Wolfgang Schröder hat sich nicht gescheut, eine Darstellungsform zu wählen, die das Buch über den Kreis der fachlich Interessierten hinaus auch einem größeren Lesepublikum zugänglich macht — im Untertitel heißt es: eine dokumentarische Erzählung. Trotz dieser im guten Wortsinne populärwissenschaftlichen Biographie wird die Möglichkeit der quellenmäßigen Überprüfbarkeit durch den Leser auf Grund der ca. 450 Anmerkungen keineswegs vernachlässigt, so daß auch der wissenschaftlich Interessierte mit diesem Buch arbeiten kann. Man kann schon jetzt sagen, daß es Schröder gelungen ist, Ernestines Leben dem Vergessen zu entreißen: In der DDR wurde die Biographie Ernestines als Fortsetzungserzählung in der viel gelesenen Frauenillustrierten, ,,Für Dich", mit großer Resonanz veröffentlicht. Sicherlich steht für einen ausgewiesenen Historiker einiges von seinem Ruf auf dem Spiel,, wenn er sich auch als populärer Erzähler versucht, doch, so meine ich, hat sich dieses Risiko für den Autor gelohnt: Das Buch liest sich spannend, ist mit Feingefühl geschrieben und hebt sprachlich nie den Unterschied zwischen Erzähltem, das quellenmäßig direkt belegbar ist, und Erzähltem, das ergänzt, erläutert oder nachfühlt, auf. Auch sonst läßt das Buch nichts vermissen: Es gibt ein Personenverzeichnis und eine ,,kleine Chronik", die die wichtigen Lebensdaten Ernestines und der Familie Liebknecht sowie die für dieses Familienleben so zentralen politischen Begebenheiten erläuternd auflistet. Durchaus eigenen Wert haben die veröffentlichten Bilder: so das einzig überlieferte Foto von Ernestine, das aus dem Album von Jenny Marx stammt, so die Stadtansichten von London, Berlin und Leipzig sowie Bilder von Häusern, in denen die Liebknechts eine Wohnung hatten. — So viel sei hier zu Ernestine Landolt (1832-1867) gesagt: Sie entschließt sich erst nach langem Zögern, von Freiburg nach London zu dem dort in der Emigration lebenden Wilhelm Liebknecht zu ziehen. Hier, in London, werden die beiden Kinder geboren, ihr einziger Sohn Richard, der nicht einmal zwei Jahre alt wird, und die Tochter Alice, die später den sozialdemokratischen Redakteur und Reichstagsabgeordneten Bruno Geiser heiratete und noch mit fast 80 Jahren 1933 nach Amerika emigrieren mußte. Nach achtjährigem Aufenthalt in London zieht die Familie nach Berlin, wo das dritte Kind, Gertrud, geboren wird. Nach drei Jahren in Berlin muß die Familie erneut umziehen, diesmal nach Leipzig, wo Ernestine, ganze 35 Jahre alt, an der typischen Proletarierkrankheit stirbt: an der damals so gut wie nicht heilbaren Tuberkulose. Wie unstetig allein das äußere Leben der Liebknechts war, zeigen die insgesamt 13 Umzüge, die Ernestine in der

dreizehnjährigen Ehe mit Wilhelm Liebknecht absolvieren mußte. Anschaulich werden die Lebensverhältnisse geschildert: die alltäglichen Sorgen, das Emigrantenleben in London, die Rolle des dortigen Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins als Ort der Geselligkeit und der gegeseitigen Unterstützung, die Beziehungen der Familien Marx und Liebknecht, insbesondere von Jenny Marx und Ernestine, die Wohnverhältnisse in den verschiedenen Städten, der wirtschaftliche Überlebenskampf, die Erziehung der Kinder usw.; zugleich werden eher nebensächliche Dinge mit Liebe zum Detail beleuchtet: z.B. die Beschreibung der Reiseroute, die Ernestine wählen mußte, um von Freiburg nach London zu gelangen, oder die Schilderung der Möglichkeiten, sich zur damaligen Zeit gegen Krankheiten versichern zu lassen. Deutlich wird der Zusammenhang des wechselvollen und schwierigen Familienlebens mit der politischen Tätigkeit Wilhelm Liebknechts herausgearbeitet: Liebknechts Ausweisung aus der Schweiz und seine Emigration nach London, die auf Grund einer Amnestie erfolgte Übersiedlung nach Berlin, seine Ausweisung aus Preußen und seine Übersiedlung nach Leipzig — diese von der politischen Repression verursachten Zwänge schlagen sich vor allem auch auf Ernestine nieder, die keinen stabilen Ort für ihre Familie findet. Liebknecht schreibt darüber an Marx: ,,Das arme Weib! Die Londoner Misere untergrub ihre Gesundheit; meine Ausweisung aus Berlin gab ihr den ersten Stoß bis ins Lebensmark, meine Verhaftung im vorigen Herbst tat den Rest [. . .]. So geht sie an den Schlägen zugrunde, die mich treffen sollten!" (S.197).

In der Bewertung dieses Zusammenhangs bleibt Wolfgang Schröder leider allzu ,,schablonenhaft", wenn er das ,,klassische" Bild der sich für die Familie und für die (politisch-revolutionäre) Tätigkeit des Ehemannes bewußt aufopfernden Frau entwirft. Hier hätte der Autor doch aufgrund seines aufgearbeiteten Materials durchaus noch an verschiedenen Stellen die wichtige Frage stellen können: Hat es für Liebknecht nie andere Möglichkeiten gegeben, politische Tätigkeit und familiäre Verpflichtung zu verbinden, als die Variante, die er jeweils wählte? So zog er nach einem dreimonatigen Gefängnisaufenthalt sofort wieder in den Wahlkampf, seine todkranke Frau allein lassend. Ich bezweifle, ob, wie der Autor schreibt, Ernestine dies billigen konnte. Doch so sehr man die Sicht der sich heroisch, letztlich für die revolutionäre Sache aufopfernden Frau kritisieren mag, so läßt die Darstellung auch eine Problematisierung dieser Sichtweise zu. Gerade diese Möglichkeit, selbständig auch andere Schlüsse ziehen zu können, spricht für die Qualität dieser Biographie, die mit der einleitenden Bemerkung, Nebenprodukt der Wilhelm Liebknecht-Forschung zu sein, wohl von ihrem Ursprung her, aber nicht dem Gehalt nach charakterisiert werden kann.

Alexander Brandenburg

SCHMIDT Erich R.: **Meine Jugend in Groß-Berlin. Triumph und Elend der Arbeiterbewegung 1918 bis 1933.** — Bremen: Donat Verlag 1988. 181 S.

Mehrere Faktoren verhalfen der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) Berlins in der Weimarer Republik zu einer Sonderstellung innerhalb der Gesamtorganisation: Die Berliner SAJ war nicht nur der mitgliederstärkste Bezirk des Reichsverbandes, ihr kam auch durch die überproportionale Entsendung von Berliner Vertretern in den Hauptvorstand der SAJ ein großes politisches Gewicht zu. Gleichzeitig entwickelten sich im politisch lebendigen Klima der Reichshauptstadt, beeinflußt durch die vielfältigen Bildungsangebote und Diskussionsmöglichkeiten, die die linke Infrastruktur hervorbrachte, oppositionelle Strömungen in der Berliner SAJ. Diese links-oppositionellen Kräfte kritisierten den SPD-treuen Kurs des SAJ-Hauptvorstandes und bedrängten auch die Berliner SAJ-Bezirksleitung zunehmend. Erich Schmidt entwickelte sich gemeinsam mit anderen Beliner SAJ-Funktionären, die allerdings nach 1945 durch ihr politisches Wirken bekannter wurden als er (z.B. Willy Kressmann, Fritz Erler, Kurt Mattick, Edith Baumann u.a.) zu einem Exponenten des starken linken Flügels in der SAJ. Im März 1931 wählte die Generalversammlung der Berliner SAJ Erich Schmidt zum Berliner SAJ-Vorsitzenden — übrigens gegen den SPD-vorstandstreuen Kandidaten Erich Lindstaedt, der nach 1945 erster Bundesvorsitzender der SAJ-Nachfolgeorganisation SJD-Die Falken werden sollte. Hier setzt eine weitere Besonderheit der Entwicklung der Berliner SAJ ein. Anders als in anderen linken SAJ-Bezirken blieb die Berliner SAJ-Linke im Oktober 1931 weitgehend in ihrer Organisation. Überraschend wenige Berliner SAJ-ler, die sich der Seydewitz-Opposition zurechneten, machten die Abspaltung zur SAP bzw. zu deren Jugendorganisation, dem Sozialistischen Jugendverband (SJV) mit. Dieser Sonderweg war vor allem auf das Wirken von Erich Schmidt und seinen Mitstreitern zurückzuführen. Sie befanden sich zu dieser Zeit bereits unter dem Einfluß der konspirativ innerhalb von SPD und KPD wirkenden ,,Org.", die später unter dem Namen ,,Neu Beginnen" an die Öffentlichkeit trat. Unter der Obhut dieser Gruppe organisierten führende Berliner SAJ-Funktionäre ab Sommer 1932 ein konspiratives Netz von Fünfer-Gruppen innerhalb der SAJ, die sich auf die illegale Tätigkeit gegen den Nationalsozialismus vorbereiteten.

Allein schon diese Umstände machen die Jugenderinnerungen des heute in New York lebenden Erich Schmidt zu einer interessanten, ja dank des lebendigen Stils sogar fesselnden Lektüre, der auch ein mit der Geschichte der Berliner SAJ vertrauter Fachhistoriker immer wieder neue Details abgewinnen kann. Doch die Darstellung der politischen Diskussionen und Ereignisse der bewegten letzten Jahre der Weimarer Republik und der verzweifelten Versuche junger linker Sozialdemokraten, gegen den erstarkenden Nationalsozialismus anzukämpfen, bilden nicht den Schwerpunkt der Jugenderinnerungen von Erich Schmidt. Mit großer Sensibilität für psychologische Prozesse führt er den Leser in seine Kinderwelt im proletarischen Berlin. Seine Erinnerungen an die Hungerjahre während und nach dem Ersten Weltkrieg, die alltäglichen Sorgen, Ängste und Nöte der Arbeiterkinder aber auch die plastisch beschriebenen Erinnerungsbilder ausgelassenen Spielens in den Hinterhöfen und auf den Straßen der Arbeiterviertel, von den kindlichen Abenteuern im tristen Proletarieralltag, veranschaulichen, was Historiker Arbeitermilieu nennen. So wird deutlich, wie der junge Erich in ein sozialkulturelles Milieu hineinwächst, das von den Hoffnungen auf schrittweise Verbesserung der Lebensumstände geprägt ist. Vom Vater, dem ,,Usepeter" (USPD-Mitglied) wird er schon früh zum Beitragskassieren mitgenommen. Er lernt schnell, worauf es in der Sozialdemokratie ankommt: ordentlich und gewissenhaft die aufgetragenen Parteifunktionen auszufüllen und trotz aller Kritik an der Partei und ihren Führern ,,nie ‚die Sache', ‚das Ganze' in Frage zu stellen" (S.24).
Mit sechzehn Jahren trat der Druckerlehrling Erich Schmidt gegen den Willen seiner Eltern, denen der Junge schon zuviel außer Haus war, in die SAJ ein. Immer wieder unterbrochen durch allgemeine Reflexionen über Entwicklung und Bedeutung der (Arbeiter-)Jugendbewegung schildert Erich Schmidt seine Erlebnisse und Erfahrungen im vielseitigen Gruppenleben, berichtet von den kulturellen Aktivitäten, der Bildungsarbeit, den Fahrten, der politischen Auseinandersetzung mit den Bürgerlichen und den Kommunisten. Es wird deutlich, daß sich in der SAJ eine bildungsbeflissene Elite der Arbeiterjugend zusammenfand, die sich vorwiegend aus sozialdemokratischen Elternhäusern rekrutierte. Hohe ethische Normen, auch in Bezug auf die eigene Lebensführung und das Leitbild eines altruistischen Kämpfers für einen nicht näher definierten, oft utopisch-schwärmerisch verstandenen Sozialismus bestimmten das Handeln der SAJler.
Als der SPD und dem Hauptvorstand der SAJ bekannt wurde, daß sich große Teile der Berliner SAJ auf die Illegalität vorbereiteten und dementsprechend auch die Kasse vor dem vorausgesehenen Zugriff durch die Nazis beiseite geschafft hatten, eskalierte der Konflikt. Hitler war bereits zwei Monate Reichskanzler, als der SAJ-Vorsitzende Erich Ollenhauer die unverzügliche Einstellung der ,,illegalen Mätzchen" und die Rückgabe der Kasse forderte. Den politischen Konflikt um die richtige Haltung der Sozialdemokratie gegen den Nationalsozialismus regulierten die Vorstände von SPD und SAJ nur noch administrativ: am 11. April 1933 wurde Erich Schmidt aus der SPD ausgeschlossen.
Die weiteren Lebensstationen des Autors, seine Inhaftierung und irrtümliche Freilassung, die kurze Zeit des illegalen Lebens in Berlin, seine Entsendung als Auslandsvertreter der ,,Org." in die Schweiz, die Volksfrontsondierungen und die Gründung einer ,,Freien deutschen Jugend" in Paris, das ihn 1937 bis 1939 beherbergte, die Flucht über die Pyrenäen und die Aufnahme in den USA, die Schwierigkeiten des Fußfassens im Exil und die Streitigkeiten der deutschen Exilanten, die gescheiterten Versuche der Rückkehr nach Deutschland, all dies ist nicht mehr Gegenstand dieses Buches. Stoff für ein weiteren Band böte diese bewegte Lebensgeschichte eines Berliner Sozialisten allemal. — Ein Personenregister erhöht den Gebrauchswert des sorgfältig und solide edierten Buches.

Roland Gröschel

Armut, Liebe, Ehre. Studien zur historischen Kulturforschung. Hrsg. von Richard van DÜLMEN. — Frankfurt/M.: Fischer Taschenbuch Verlag 1988. 304 S.

Nachdem einmal der Begriff der Kultur auf die Formen der alltäglichen Gewohnheiten, Zeichen und Rituale ausgeweitet und das Gebiet der Kulturanthropologie von der Geschichtswissenschaft betreten ist, eröffnet sich ein weites Feld möglicher Themen und Gegenstände, die nach diesen Gesichtspunkten untersucht werden können. Einen Eindruck von deren Vielfalt vermittelt der vorliegende Band.
In einer kurzen und überaus prägnanten Vorbemerkung beschreibt der Herausgeber seine Intention. Einen Konsens über Aufgabe und Programm von Kulturgeschichte oder gar eine verbindliche Kulturtheorie gäbe es nicht, wohl aber gemeinsame Leitlinien und Interessen. So wird erstens unter Kultur die Art und Weise verstanden, in der die Menschen ihr Leben gestalten. Die Vergangenheit ist zweitens nicht nach heutigen Maßstäben zu bewerten, sondern jeweils aus ihrem eigenen historischen Kontext heraus zu verstehen; und drittens ist die Lebensweise der Menschen nicht nur eine Folge ökonomischer und sozialer Strukturen und politischer Prozesse, sondern Ergebnis aktiven Handelns.

Im ersten Beitrag untersucht Jürgen Hannig die frühmittelalterliche Kunst, Geschenke zu machen. Der mit Hilfe von rituellen, nach festen Zeremonien ablaufende Austausch von Luxusgütern auf Festen ermöglichte soziale Interaktionen. Diese auf gegenseitige Verpflichtung beruhende Verausgabung erklärt Hannig als Teil eines Systems von reziproken Geschenken. — Rebekka Habermas erörtert Wunderberichte der frühen Neuzeit, die sie nicht als Phantasiegebilde oder kirchliche Propaganda abtut, sondern als Interpretationen von Erfahrungen ernstnimmt. In Wunderbüchern der frühen Neuzeit erscheinen die Wunder gleichsam als etwas Alltägliches, Selbstverständliches. Das Wunder ist, so formuliert R. Habermas diesen Sachverhalt, ‚Normalität'. Im 17. Jahrhundert verschwindet die Selbstverständlichkeit, mit der Wunder aufgenommen werden.
Richard van Dülmen befaßt sich in seinem „Fest der Liebe" überschriebenen Beitrag mit dem Wandel, den Heiratsriten vom 16. bis zum 18. Jahrhundert durchmachten. Die Hochzeitsfeste, so hebt er hervor, waren Feste der Fülle und Verschwendung, die mit reichhaltigen Eßgelagen, großen Mengen an Bier und Wein, mit Tanz, Gesang und allgemeinen Belustigungen gefeiert wurden. Die Bedeutung und der Umfang der Feste nahm in diesem Zeitraum ab; zugleich konstatiert van Dülmen einen zunehmenden Zugriff der Kirche auf die Gestalt der Feste.
Rainer Beck behandelt Konformismus und Eigensinn im katholischen Bayern des 17. und 18. Jahrhunderts. Ganz im Gegensatz zu der Vorstellung von Bayern als einem Land untertaner Bauern kann Beck aus Kirchengerichtsprotokollen des 18. Jahrhunderts eine lange Reihe von Konflikten und Zwischenfällen nachweisen, die diesem Bild widersprechen. Die Bauern stießen sich keineswegs daran, kirchliche Betreuung mit materiellen Gaben zu vergüten. Doch waren die Gläubigen, wie Beck aus den Konflikten nachweisen kann, in ihrem Verhalten launisch und eigensinnig.
Hans Werner Hahn beschäftigt sich in seinem Beitrag ‚Von der Kultur der Bürger zur bürgerlichen Kultur' mit dem langfristigen Wandel der Lebenswelt des Bürgertums der Stadt Wetzlar. Gegen die adlige Kultur des Reichskammergerichts, die Ende des 17. Jahrhundert in der Stadt Einzug hielt, und gegen die neue bürgerliche Kultur der Aufklärung bestand ein Großteil des Wetzlarer Handwerkerbürgertums beharrlich auf seiner alten Lebensform und verteidigte die Werte und Normen der Tradition gegenüber der modernen bürgerlichen Gesellschaft.
Christoph Fürbringer zeigt die Veränderungen, die die Form des Duells im aristokratischen und nationalen Bürgertum des 19. Jahrhundert durchgemacht hat, und Franz-Josef Brüggemeier widmet sich der Lebensweise der hochmobilen, jungen, unverheirateten und nicht ausgebildeten Arbeiter. Deren unsteter Lebensrhythmus bot ihnen einen Freiraum und gab ihnen die Möglichkeit, sich der Fabrikdisziplin zu entziehen. Diese allein von Männern geprägte Kultur ist nach Brüggemeier von einer starken Gegenwarts- und Augenblicksbezogenheit gekennzeichnet. Ein weiteres Merkmal dieses Lebensstils war die Feindseligkeit gegenüber dem Bürgertum und der Staatsgewalt; die Umgangsformen waren schließlich stark von Gewalttätigkeiten geprägt.
Der letzte Beitrag des Bandes fällt insofern aus dem Rahmen, als er sich nicht mit einem historischen Thema befaßt; Ludwig Linsmeyer würdigt einen Autor, dessen Arbeiten zur Kulturgeschichte zwar überaus fruchtbar und anregend sind, der aber in der Geschichtswissenschaft nicht die ihm gebührende Anerkennung gefunden hat: Wolfgang Schivelbusch und seine Arbeiten zur Geschichte der Eisenbahn, der Genußmittel und der Beleuchtung.
Mit wenigen Abstrichen zeigen die Beiträge des hier vorgestellten Bandes die Fruchtbarkeit kulturanthropologischer Geschichtsschreibung. Themen, die zuvor keine Beachtung gefunden haben, erweisen sich als äußerst bedeutungsvoll; Gewohnheiten, die als irrational qualifiziert wurden, offenbaren sich als sinnvolle Verhaltensweisen. Trotz des sehr weiten historischen Bogens, der vom frühen Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert reicht, machen die Beiträge die Einheit der kulturgeschichtlichen Fragen sichtbar. Deutlich wird ebenso, um mit der Mentorin der Kulturgeschichte, Natalie Zemon Davis, zu sprechen, die beeindruckende soziale Kreativität der Menschen und die Art, wie sie sich ältere soziale Formen aneigneten und sie ihren Bedürfnissen anpaßten.

Ulrich Wyrwa

HÜBNER, Manfred: **Zwischen Alkohol und Abstinenz. Trinksitten und Alkoholfrage im deutschen Proletariat bis 1914** (= Schriftenreiche Geschichte). — Berlin/DDR: Dietz Verlag 1988. 223 S.

Das herkömmliche Bild von den Trinkgewohnheiten der Arbeiterklasse, demzufolge Alkoholkonsum Ausdruck von Demoralisierung. Verelendung und Ausbeutung ist, diese nicht zuletzt auf Friedrich Engels zurückgehende Sicht vom proletarischen Trinkverhalten wird in der Geschichtswissenschaft zunehmend in Zweifel gezogen. Mit der Hinwendung zu kulturanthropologischen Fragestellungen werden auch die Trinksitten immer mehr als ein Moment der Kultur und Lebensweise der Arbeiter untersucht.

Auch die Geschichtswissenschaft der DDR hat sich dieses Themas angenommen: In der vorliegenden, aus seiner Dissertation hervorgegangenen Arbeit fragt Hübner nicht nur, warum die Arbeiter tranken, sondern auch, welche Getränke sie bevorzugten, wie sich das Trinkverhalten mit den sozialen Bedingungen veränderte und welche einmal entwickelten Trinkgewohnheiten als tradierte Formen weitergegeben wurden.

Im ersten Kapitel geht Hübner dem Zusammenhang zwischen Trinksitten und Lebensweisen in vorkapitalistischen Gesellschaften nach. Die Industrialisierung habe dann, so führt er aus, ein solches Maß von Elend hervorgerufen, daß die Arbeiter im Rausch ihre realen Lebensbedingungen zu vergessen gesucht hätten. Eine grundlegende Veränderung der Trinkgewohnheiten wurde durch die Ablösung der alten obergärigen Biersorten durch die neuen untergärigen Biere nach bayrischer und später Pilsener Brauart ausgelöst. Nach und nach ersetzten die Arbeiter den Branntwein durch das Bier. Der industrielle Aufschwung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts brachte noch eine deutliche Zunahme sowohl des Bier- als auch des Branntweinkonsums. Seit den 80er Jahren aber ging der Schnapsverbrauch zurück, während der Bierverbrauch weiterhin anstieg. Mit dem Übergang zum Bier veränderte sich auch das Verhalten beim Trinken; während der Branntwein recht schnell zur Trunkenheit führt, berauscht das Bier nur langsam.

Ein kurzer historischer Rückblick auf die Entwicklung des Gastgewerbes leitet das Kapitel über die Arbeiterkneipe ein, die zu einem zentralen Ort des proletarischen Lebens wurde. Ferner behandelt Hübner das Trinkverhalten der Arbeiterinnen und der Landarbeiter. Sehr breiten Raum widmet er den Mäßigkeits- und Abstinenzbewegungen des 19. Jahrhunderts. Die von diesen aufgeworfene Alkoholfrage wurde auch in die Arbeiterbewegung hineingetragen, was zur Gründung des ,,Deutschen-Arbeiter-Abstinenten-Bundes" führte. Hübner gibt schließlich die Diskussion auf dem Essener Parteitag 1907 über den Alkohol wieder und schildert den Ablauf des Schnapsboykottes von 1909.

So aktuell dieses Thema für neue kulturhistorische Fragestellungen auch ist, so bleibt doch der Zusammenhang zwischen Trinkformen und Lebensformen nur unzureichend geklärt. Positiv hervorzuheben ist der Rückblick auf die vorindustriellen Gewohnheiten. Bei der Darstellung der Branntweinpest greift Hübner jedoch auf die herkömmliche Sicht vom proletarischen Trinkverhalten zurück; der hohe Branntweinkonsum der Unterschichten war aber nicht eine Folge der Industrialisierung, sondern ging ihr voraus. Das Trinkverhalten der arbeitenden Armen ist vielmehr im Zusammenhang mit der spezifischen Kultur und Lebensweise der Unterschichten in der Übergangsphase von der Agrar- zur Industriegesellschaft zu analysieren.

Aufschlußreich und in der bisherigen Literatur zum Alkoholkonsum der Arbeiter zu wenig beachtet ist die von Hübner dargestellte Bedeutung der neuen untergärigen Biersorten. Überzeugend zeigt er, wie das Bier aufgrund seines geringen Alkoholgehaltes neue Formen der Kommunikation ermöglichte, und wie das Trinken in der Arbeiterschaft Ausdruck eines Zusammengehörigkeitsgefühls war. Die unterschiedlichen Trinkgewohnheiten in den verschiedenen Arbeiterkreisen kommen jedoch zu kurz. Bedenklich ist, daß Hübner die überkommene Diffamierung der nichtorganisierten Arbeiterschichten als starke Trinker unkritisch übernimmt.

Den Mäßigkeits- und Abstinenzbewegungen schließlich gewährt Hübner einen Raum, den ihnen in diesem Zusammenhang nicht gebührt. Schon der Titel ‚Zwischen Alkohol und Abstinenz' ist insofern einseitig gewählt, als die Abstinenz bei weitem nicht den Anklang finden konnte, den die unermüdlichen Alkoholgegner in der Arbeiterbewegung ersehnt haben, von ,,zwischen" kann mithin nicht die Rede sein. Nicht sehr überzeugend ist folglich die These, Nüchternheit sei ein unverzichtbarer Bestandteil der proletarischen Selbstdisziplin gewesen. Fraglich ist auch, ob die Arbeiterbewegung den behaupteten positiven Einfluß auf das Trinkverhalten der Arbeiter gehabt hat. Vielmehr haben die Arbeiter von sich aus, aus ihren eigenen Erfahrungen im Umgang mit dem Alkohol, ihre Trinkgewohnheiten verändert. Ein Defizit dieser Untersuchung besteht darin, daß Hübner sich allein auf Literatur stützt und keine archivalischen Quellen herangezogen hat. Bedauerlich ist ferner, daß der Verlag nur sehr wenige Literaturangaben gedruckt hat. — Anzumerken bleibt, wie befremdlich einzelne Wörter im Sprachgebrauch der Bundesrepublik erscheinen, etwa die häufig wiederholte Wendung ,,in der Endkonsequenz".

Ulrich Wyrwa

Christentum und Anarchismus. Beiträge zu einem ungeklärten Verhältnis. Hrsg. von Jens HARMS. — Frankfurt/M.: Athenäum 1988. 288 S.

Der vorliegende Band soll, so der Herausgeber, Leiter der Evangelischen Akademie Arnoldshain, Berührungspunkte zwischen Christentum und Anarchismus aufzeigen und Möglichkeiten eines Dialogs eröffnen. — Um Mißverständnisse auszuräumen, die beim Reizwort Anarchismus immer wieder aufkommen, werden dem Leser vom Herausgeber die Grundideen des Anarchismus vermittelt und von Christa Dericum mit viel Sympathie Portraits von Bakunin und Landauer gezeichnet. Für Kenner der Materie bringen diese Artikel nichts neues, auch nicht die von einem liberalen Standpunkt aus vorgetragene Kritik Micha Brumliks an der dogmatischen Staatsfeindlichkeit der Anarchisten, denen er rät, auf die soziale Revolution zu verzichten und den Spielraum der parlamentarischen Demokratie für die Durchsetzung ihrer Ziele zu nutzen. Leider ist Rolf Schwendters Beitrag über die zeitgenössischen Strömungen und Erscheinungsformen des Anarchismus und seine Verbindung zu den neuen sozialen Bewegungen vergleichsweise sehr knapp ausgefallen. Eine einschlägige Untersuchung über dies fraglos politikwissenschaftlich und soziologisch interessante Thema steht nach wie vor aus. Umso aufschlußreicher für eine Variante des aktuellen Anarchismus ist die Vorstellung des anarchistischen „Projektes A" und der dahinterstehenden organisationstheoretischen Prinzipien. Einer der Beteiligten, Horst Stowasser, entwirft den Plan der „Vernetzung" verschiedener Arbeits- und Wohngruppen in einer deutschen Stadt. Hier sollen nach langen Vorbereitungen in lebendigem Kontakt zur Umgebung in absehbarer Zeit lebensfähige anarchistische Strukturen aufgebaut und erprobt werden.

Dem eigentlichen Thema, dem Verhältnis von Christentum und Anarchismus, ist ein Beitrag über den anarchistischen Antiklerikalismus gewidmet. Johann Schmidt befaßt sich hier vor allem mit den Polemiken Johann Mosts und der Position Stirners. In der Person Tolstois, dessen christlich-antiautoritäre Bildungskonzeption Ulrich Klemm darstellt, wird dagegen deutlich, daß — jenseits der Institutionen — die Sozialethik der Bergpredigt und anarchistische Prinzipien sich durchaus miteinander verbinden können. Und hier deuten sich auch diejenigen Affinitäten zwischen Christentum und Anarchismus an, die die drei Autoren von weiteren, auch für die Ideengeschichte des Anarchismus interessanten Beiträgen herausarbeiten: das Ideal eines praktizierten geschwisterlichen Lebens und eine Endzeiterwartung bzw. Utopie, die alle irdische Macht negiert.

Heiner Koechlin beleuchtet in diesem Zusammenhang den Einfluß jüdisch-christlicher Eschatologie auf anarchistische Theoretiker wie Kropotkin, die Brüder Reclus und Martin Buber. Er sieht die anarchistische Utopie am stärksten von allen Strömungen des Fortschrittglaubens von Jesajas Verheißungen einer harmonischen und friedlichen Welt sowie von Daniels Prophezeihungen der Zerstörung aller irdischen Königreiche durchdrungen und rückt den anarchistischen Verwirklichungsozialismus von Proudhon, Kropotkin und Landauer in die Nähe der chiliastischen und gnostischen Ketzerbewegungen sowie der radikal pietistischen Gemeinden der Neuzeit, die die Ideale des Urchristentums zu leben versuchten.

Wolf-Eckart Failing skizziert in seinem Beitrag über religiösen Sozialismus und Anarchismus die z.T. bekannten anarcho-religiösen und religiös-sozialistischen Siedlungsexperimente in Israel, Deutschland und der Schweiz. Sein Hauptaugenmerk gilt aber den religiösen Sozialisten Matthieu und Ragaz in der deutschsprachigen Schweiz. Diese rezipierten Anfang des Jahrhunderts in Auseinandersetzung mit dem Materialismus des Marxismus und verstärkt durch das Versagen der Sozialdemokratie bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges anarchistische Theoretiker. Der vollen Verwirklichung des Anarchismus auf Erden standen sie gleichwohl skeptisch gegenüber: Erst auf dem Boden des kommenden Reichs Gottes könne das Ziel, „der christliche Anarchismus", zur Entfaltung kommen.

Christiane und Ulrich Dannemann stellen die institutionskritische Theologie Karl Barths in die Tradition der Herrschaftskritik der Bibel. Barth geht von einer „aktiven Subjektivität" des menschlichen Daseins und des gesellschaftlichen Zusammenlebens aus und zielt deshalb auf einen Abbau von Hierarchien und Bürokratien ab, auf eine Zurücknahme von Formalisierung und Technisierung des Lebens in allen Bereichen. Und hier soll vor allem auch eine grundlegende Neuorientierung des Christentums ansetzen: Die geschwisterlich-genossenschaftliche Gemeinde mit Vorbildfunktion für einen Umbau der Gesellschaft soll das herrschaftsstabilisierende, erstarrte Staatskirchentum ersetzen.

Insgesamt gesehen kann dieser Band wohl dazu beitragen, aufgeschlossenen Christen den auch von der Kirche lange Zeit verteufelten Anarchismus näherzubringen und Vorurteile abbauen, zumal hier ein überwiegend positives Bild der anarchistischen Utopie und ihrer Träger vermittelt wird. Diese Herangehensweise birgt aber auch die Gefahr einer eklektizistischen Aneignung derjenigen Bestandteile des Anarchismus, für die man sich erwärmen kann und die für ein zeitgemäßes christliches Selbstverständnis fruchtbar scheinen. Zur Klärung eines Verhältnisses gehört aber nicht nur die Hervorhebung von

Gemeinsamkeiten, sondern auch die Auseinandersetzung mit historischen und aktuellen Gegensätzen, die hier nur ansatzweise und zaghaft versucht wird. Ob tatsächlich ein Dialog zwischen Christen und Anarchisten auf dieser Basis angeregt werden kann, den sich der Herausgeber wünscht, bleibt zumindest für die anarchistische Seite — bei aller Sympathie für die urchristliche Ethik — fraglich.

Cornelia Regin

PARK, Ho-Seong: **Sozialismus und Nationalismus. Grundsatzdiskussionen über Nationalismus, Imperialismus, Militarismus und Krieg in der deutschen Sozialdemokratie vor 1914.** Mit einem Vorwort von Wolf-Dieter Narr. — Berlin: Schelsky und Jeep 1986. 352 S.

Die Berliner politikwissenschaftliche, auf der Basis gedruckter Quellen und der einschlägigen Literatur erarbeitete Dissertation des Koreaners Park Ho-Seong beschäftigt sich theoretisch wie hinsichtlich der praktischen Politik mit dem Spannungsverhältnis zwischen der revolutionär-sozialistischen und internationalistischen Zielsetzung der klassischen deutschen Arbeiterbewegung und ihrer Herausforderung durch Fragen der Nation und des Nationalismus bis zum Ersten Weltkrieg. Der Standpunkt des Autors, der zurecht auf das Fehlen einer Gesamtdarstellung über das Verhältnis der deutschen als der bedeutendsten Sozialdemokratie zur nationalen Frage vor 1914 hinweist, entspricht dem eines sozialistischen Intellektuellen in einem geteilten, jahrhundertelang durch Fremdherrschaft unterdrückten Land Ostasiens, der zum Phänomen des Nationalismus eine differenzierte Position einnimmt. Dem in manchen Formulierungen ein wenig zu apodiktisch, aber insgesamt gewiß zutreffend konstatierten Versagen der SPD bei der Verarbeitung der nationalen Fragen meint der Autor analytisch am ehesten beikommen zu können, indem er die verschiedenen Nationbegriffe im engeren Sinn mit Debatten über die innerstaatlichen und internationalen Herrschaftskonstellationen in Beziehung setzt.

Park Ho-Seong unterscheidet die Periode der deutschen Nationalstaatsbildung zwischen den 1840er Jahren und dem Beginn der 1870er Jahre deutlich von der Epoche des Imperialismus seit den 1890er Jahren, als der deutsche Nationalismus als Integrations- und Expansionsideologie von den herrschenden Klassen monopolisiert worden sei. Nacheinander werden die Positionen von Marx/Engels, Lassalle, Bernstein, Kautsky und Rosa Luxemburg (mit Exkursen über Otto Bauer und Lenin) systematisch dargelegt. Dem sind Kapitel über die Auseinandersetzung der frühen Arbeiterbewegung um den Weg zur Einheit Deutschlands und deren Stellenwert sowie über Aktivitäten der SPD in der wilhelminischen Zeit gegen die Kolonialpolitik, die Militarisierung und die Kriegsgefahr (mit einem Einordnungsversuch des 4. August 1914) an die Seite gestellt.

Der Verf. arbeitet klar die funktionale Bedeutung heraus, die nationale Fragen im Rahmen eines globalen Fortschritts- und Revolutionskonzepts für Marx und Engels hatten, die das Recht auf nationale Selbstbestimmung (und sogar auf Expansion in ethnisch fremde Territorien) bekanntlich nur den zivilisatorisch und/oder revolutionär progressiven Völkern zuerkennen wollten. In den Grundlinien und in den meisten Detailhinweisen und -einschätzungen zweifellos zutreffend argumentierend, unterschätzt der Verf. m.E. — ohne sie zu vernachlässigen — die Zweideutigkeiten und logischen Widersprüche in der Haltung der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus zur Nation. Ohne ein gewisses Maß deutschnationalistischer Vorurteile und vorschneller Urteile sind manche Äußerungen schwer zu erklären, auch wenn Park zurecht die Übertreibungen mancher Autoren in diesem Punkt zurückweist. Andererseits war die Idee von der menschheitlichen Mission des Deutschtums als solche ja auch den frühen Nationalisten von Fichte bis Jahn nicht fremd. Wie auch immer: Ein ,,Zurück zu Marx!" würde in der nationalen Frage dem Verf. zufolge nur bedingt von Nutzen sein, da Marx und Engels keine ,,systematische Theorie der Nation" (S.57) entwickelt hätten.

In den späten 1850er und frühen 1860er Jahren war die nationalpolitisch-zentralistische Zielsetzung des ADAV-Gründers Ferdinand Lassalle — ,,Großdeutschland moins les dynasties" — trotz dessen Verhaftung im Deutschen Idealismus und seiner unbedingten Feindschaft gegenüber Österreich weniger von der Marx' und Engels' entfernt als vielfach angenommen. Doch unterstreicht der Verf., ,,daß die Einheit Deutschlands für Lassalle der Zweck der Arbeiterbewegung, für Marx und Engels deren Mittel war" (S.90). In der Reichsgründungszeit stand indessen mit der Bismarckschen ,,Revolution von oben" anstelle der nationaldemokratischen Revolution von unten ein unmittelbarer Konflikt im Vordergrund: Wie sollte sich die entstehende Sozialdemokratie zu dem realen Prozeß der Nationalstaatsbildung verhalten? Park unterstreicht, daß zumindest in der Analyse Marx und Engels eher mit dem (propreußischen) ADAV-Vorsitzenden Schweitzer übereinstimmten als mit den späteren Marxisten Bebel und Liebknecht. Insgesamt zeigte sich schon in der Entstehungsphase der deutschen Arbeiterpartei, daß die innergesellschaftlich-antagonistische Dimension des Marx-Engelsschen Nationbegriffs und dessen

dialektische Vermittlung mit dem proletarischen Internationalismus von den Sozialdemokraten kaum nachvollzogen werden konnten.

Die SPD stand also nach Meinung des Verf. dem integralen und nach außen aggressiven Nationalismus des deutschen Bürgertums seit Ende der 1870er Jahre mit einer theoretisch offenen Flanke gegenüber. Im Unterschied zu Rosa Luxemburgs strikt antinationalistischer Position — namentlich zum polnischen Unabhängigkeitsstreben — läßt der Verf. keinen Zweifel daran, daß er Lenins Strategie, die Nationalbewegungen der unterdrückten Länder *gegen* den Imperialismus zu mobilisieren, für die realitätsangemessenere und in der politischen Methodik am ehesten an Marx anknüpfende ansieht. Interessanter sind aber noch die Abschnitte über Bernstein und Kautsky, weil hier in stärkerem Maße weniger, zum Teil gar nicht Bekanntes dargelegt wird. Bernstein glaubte an die Möglichkeit, gerade im Zeitalter des Imperialismus die proletarischen Klasseninteressen und die nationalen Interessen der Bourgeoisie im Zuge eines innerstaatlichen Demokratisierungsprozesses harmonisieren zu können. Er sah in den Nationen „Glieder des großen Körpers Menschheit", deren legitime Bestrebungen wiederum durch Freihandel und Abrüstung im Geiste der abendländischen „Kultur" untereinander ausgeglichen werden sollten. Während er das Selbstbestimmungsrecht für die unterdrückten Völker Ost- und Südosteuropas befürwortete, hielt er gegenüber den „rückständigen" Kolonialvölkern eine internationale Vormundschaft der „Kulturvölker" für erforderlich. So fügten sich Bernsteins Auffassung von der nationalen Frage und seine außenpolitischen Vorstellungen in sein revisionistisches Gesamtkonzept.

Kautsky bemühte sich wie in vielen anderen Bereichen auch um eine historisch-theoretische Erklärung des Phänomens der Nation. Dabei versuchte er, den durchaus stark betonten ethnischen Faktor zu den grundlegenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen (Entstehung moderner souveräner Staaten seit dem Spätmittelalter, Herausbildung eines inneren Marktes, gesellschaftliche Demokratisierungstendenz) in Beziehung zu setzen und das Interesse des Proletariats an nationaler Selbständigkeit und Einheit klar zu definieren. Bei der Bestimmung des Verhältnisses zwischen „proletarischem Patriotismus" und Internationalität für die praktische Politik kam Kautsky den Revisionisten näher, blieb jedoch im Unterschied zu ihnen ein Gegner der Kolonialpolitik. (Er hielt den Imperialismus nicht für eine notwendige Konsequenz und Stufe der kapitalistischen Entwicklung, sondern nur für eine — politisch zu bekämpfende — Möglichkeit.)

So war es nicht verwunderlich, daß die SPD ihre Ablehnung der Kolonial- und Rüstungspolitik weniger klassenkämpferisch als radikal-liberal begründete. Ebenso wenig berücksichtigte der sozialdemokratische Begriff vom „Vaterland" die antagonistische Struktur der Gesellschaft. Wie der Verf. nicht nur für die revisionistisch-reformistische Gruppierung, sondern auch für Vertreter des Parteizentrums wie August Bebel — an dieser Stelle m.E. nicht ganz überzeugend — nachweisen möchte, war der Nationbegriff vielmehr ethnisch-kulturell besetzt und sogar unhistorisch. Die Hinwendung zum „naiven Kosmopolitismus" (O. Bauer) anstelle eines proletarisch-revolutionären Internationalismus verdeckte Park zufolge die schleichende, bei Kriegsausbruch 1914 in offene Zustimmung umschlagende Anspassung der SPD an den junkerlich-bourgeoisen Nationalstaat von 1871. Die Idee der Vaterlandsverteidigung konnte dazu dienen, die Unterstützung des Deutschen Reiches zugleich als Verteidigung der sozialdemokratischen Organisationen erscheinen zu lassen.

Park Ho-Seongs Untersuchung gibt einen guten Einblick in die mit der nationalen Frage verbundenen theoretischen und praktisch-politischen Probleme der deutschen Sozialdemokratie im Kaiserreich, wobei sie in einer ganzen Reihe von Punkten neue Gesichtspunkte enthält. Die Arbeit ist in einer angemessenen nüchternen Sprache abgefaßt und gut lesbar. (Irritierend wirkt gelegentlich die eigenwillige Silbentrennung im Drucksatz.) Vereinzelte polemische oder überzogene, in der Kritik an der SPD die Handlungsbedingungen nicht genügend berücksichtigende Formulierungen (S.266, S.306, S.314) deuten auf die Schwierigkeit des Verf. hin, den historischen Gesamthintergrund ebenso gründlich zu beleuchten wie den eigentlichen Gegenstand, verweisen damit aber auch noch einmal auf die wissenschaftlich-kulturelle Rezeptionsleistung des Koreaners.

Fraglich ist, ob der Leser das Anliegen Parks immer erkennen wird. Es geht ihm ja nicht nur darum, die Sozialdemokratie ob ihrer mangelnden Resistenz gegenüber dem bürgerlichen Nationalismus zu kritisieren. Er ananlysiert und beklagt vielmehr die fehlende Vermittlung zwischen Patriotismus und Internationalismus, die zu einer tragischen „Alternativlosigkeit" in der nationalen Frage geführt habe: „Diejenigen Theoretiker, die den Imperialismus mit seinen negativen Folgeerscheinungen entschlossen bekämpften, wollten im allgemeinen die Bedeutung des Nationalismus für die Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung nicht erkennen, während die anderen, die sie nicht außer acht ließen, im Prinzip die imperialistische ‚Weltpolitik' unterstützten oder diese zumindest durch Inaktivität duldeten." (S.321).

Peter Brandt

DEMPS, Laurenz, Ingo MATERNA, Eckhard MÜLLER-MERTENS, Helga SCHULTZ und Heinz SEYER: **Geschichte Berlins von den Anfängen bis 1945**. — Berlin/DDR: Dietz Verlag 1987. 755 S., 288 Abb.

Die Autoren wollen, wie der Klappentext verrät, ,,ein anschauliches Bild von Berlin in den vorsozialistischen Gesellschaftsformationen" zeichnen. Das Buch ist in sechs Kapitel untergliedert: Die geographische Lage Berlins. Ur- und Frühgeschichte; Die Entstehung Berlins. Die mittelalterliche Stadt; Residenzstadt im Spätfeudalismus. Preußens Hauptstadt in der kapitalistischen Periode. Berlin 1789-1871; Die Hauptstadt des kaiserlich-imperialistischen Reiches. Berlin 1871-1917; Berlin zwischen der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und der Befreiung vom Faschismus. Dieses Periodisierungsschema ist nicht frei von Willkürlichkeiten, insbesondere was den Übergang vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit angeht, der den Herrschaftsantritt der Hohenzollern ausspart, den Verlust der Residenzfunktion im Dreißigjährigen Krieg und die Bildung der Haupt- und Residenzstadt im Jahre 1709 durch die Vereinigung von Berlin und Cölln mit ihren Vorstädten sowie den Neustädten Friedrichswerder, Dorotheenstadt und Friedrichstadt. Nicht minder fragwürdig erscheint die Gleichsetzung des Beginns der kapitalistischen Periode in Preußen mit dem Ausbruch der Französischen Revolution von 1789. Wichtige Zäsuren in der Geschichte Berlins wie die Reformzeit zu Anfang des 19. Jahrhunderts und die Revolution von 1848 werden in ihrer politischen und sozialen Bedeutung nicht akzentuiert. Daß die Zeit des kaiserlichen Berlin und die Dauer des Ersten Weltkrieges nur bis 1917 reicht, verwundert schon gar nicht mehr, ebensowenig das Zusammenfließen von Weimarer Zeit und nationalsozialistischer Herrschaft. Aber solche Anmerkungen sind letztlich Haarspaltereien, die aus einem Mangel an theoretischem Zugriff auf die Geschichte resultieren. Geschichte im engeren Sinne meint den ,,Verlauf des objektiven und in seiner Mannigfaltigkeit gesetzmäßigen Entwicklungsprozeß der Gesellschaft vom Niederen zum Höheren, der mit der Bewegung der Gesellschaftsordnungen [. . .] identisch ist" (Hans Schulze, Artikel: ,,Geschichte" in: ,,Philosophisches Wörterbuch". Hrsg. von Georg Klaus und Manfred Buhr, 2 Bde., 8., berichtigte Aufl., Berlin 1972, S.402). Grundlage der Geschichte sind die in Abhängigkeit von den Produktivkräften stehenden Produktionsverhältnisse, deren Entwicklung der ,,Wiederholbarkeit und Regelmäßigkeit" unterliegen, so daß sich die Geschichte trotz ihrer Widersprüchlichkeit als ,,einheitlicher Prozeß" offenbart, in dem alle Völker in ,,etwa gleicher Reihenfolge dieselben sozialökonomischen Stufen durchschreiten und die diesen Stufen entsprechenden politischen und ideologischen Prozesse aufweisen" (Hans Schulze, ebda.). In den antagonistischen Klassengesellschaften ist die Geschichte immer eine Geschichte von Klassenkämpfen, die zugleich ,,die entscheidende Triebkraft des gesellschaftlichen Fortschritts" (Günter Heyden) darstellen. Da nun einmal feststeht, daß alle Geschichte auf ökonomische Gegensätze zurückzuführen ist, braucht man sich um die auf empirische Gegebenheiten gegründete Analyse wenig zu kümmern. So verläuft die gesellschaftliche Entwicklung bei den Germanen in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten ,,im Rahmen gentiler Produktionsweise" (Demps/Materna, S.42), die sich mit der Herausbildung eines Stammesadels, des Sondereigentums an Grund und Boden zu zersetzen begann und schließlich zu ,,militärpolitischen Verhältnissen" führte. Was dieser Begriff im Hinblick auf die Organisation der Herrschaft und die Stammesverfassung der im Berliner Raum angesiedelten Semnonen aussagen soll, bleibt rätselhaft, abgesehen davon, daß sich die politische Struktur aus den vorhandenen Quellen nicht ermitteln läßt. ,,Die sozialökonomische Entwicklung der einwandernden Slawen war bestimmt vom Prozeß des Übergangs von der späten, in Auflösung begriffenen Urgesellschaft zu feudalen Produktionsverhältnissen, was mit erheblichen Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Schichten einherging" (S.43). Für die Zeit vom Beginn des 6. bis zur Mitte des 9. Jahrhunderts gibt es jedoch keine schriftlichen Quellen, mit deren Hilfe ein Bild der politischen Verhältnisse im Havelland oder auch im Siedlungsgebiet der Spreeslawen gezeichnet werden könnte. Die Initiative zu einer nichtagrarischen Siedlung in der Ortslage der späteren Städte Berlin und Cölln wird allein Fernhandel treibenden Kaufleuten zugeschrieben, ,,frei von der herrschaftlichen Einwirkung einer Burg" (S.66). Demgegenüber ist anzumerken, daß die Handelsinitiative vom Landesherrn abhängig blieb, sowohl für die politische Organisation der Aufsiedlung als auch für die Gewährung von Schutz und Handelserleichterungen. E. Müller-Mertens macht das mittelalterliche Berlin zu einem ,,zentrale[n] Ort im hansischen Wirtschaftssystem" (S.104), das sich von Anbeginn als Hansestadt entwickelte und an der Ausbildung der Städtehanse beteiligt war. Die Doppelstadt entfaltete aber, auch wenn sie zur Hanse gerechnet wurde, keine nennenswerten hansischen Aktivitäten. Sie versuchte keineswegs die landesherrliche Gewalt abzuschütteln und den Status einer Reichsstadt zu erlangen. Die Betrachtung der innerstädtischen Machtkämpfe zwischen Patriziat und Zünften leiden unter Oberflächlichkeit, sind mehr moralisierende Kritik als Sozialanalyse. Die Vermittlung Friedrichs II. Eisenzahn zugunsten der Zünfte (1442) wird als ,,Sturz der patrizischen Stadtherschaft" (S.138)

hervorgehoben, der vermeintlich emanzipatorische Akt leitete jedoch den Verlust der städtischen Selbständigkeit ein. Müller-Mertens bleibt nur noch Empörung, um festzustellen, daß die Doppelstadt bei der Verteidigung ihrer Autonomie allein blieb. Eine differenzierende Analyse der städtischen Sozialstruktur im Mittelalter und im Absolutismus sucht man vergebens.

Die Bedeutung der Zäsur von 1789 erschöpft sich darin, daß die revolutionären Ereignisse in Frankreich von der Bevölkerung mit ,,großem Interesse" aufgenommen und ,,kontrovers besprochen" (S.293) wurden. Die Sympathie ist ,,unverhohlen", wenn auch nur in Intellektuellenzirkeln. Unversehens wird Berlin zu einer ,,Arena geistiger Kämpfe um die deutsche bürgerliche Nationalkultur" (S.304) und aus welchen Gründen auch immer symbolisierte das Brandenburger Tor die ,,Überwindung des barocken Stils und die Anfänge des Klassizismus", der für Demps/Materna ,,den Beginn bürgerlicher Kunst darstellte" (S.303), als hätte es vorher keine gegeben. Da erzwangen die Notwendigkeiten der sich ,,ausbildenden kapitalistischen Wirtschaftsverhältnisse", ,,kommunale Organe aufzubauen" (S.307); man fragt sich, warum dann später, in den fünfziger Jahren die liberale Städteordnung zuungunsten der Selbstverwaltung erheblich modifiziert wurde. Aber inzwischen hatte sich ja die ,,elementare Arbeiterbewegung" geregt und ,,ihren Anspruch auf die Führung der Gesellschaft" (S.368) zum Ausdruck gebracht. Die Bedeutung der preußischen Wirtschaftsbürokratie für die industrielle Entwicklung der Stadt erwähnen die Autoren nur am Rande. Die Rolle des Berliner Polizeipräsidenten Hinckeldey bei der Durchsetzung der Reaktionspolitik nach der Märzrevolution und seine Bedeutung für die Modernisierung der preußischen Hauptstadt finden keine Erwähnung. Den Bund der Kommunisten machen Demps/Materna fälschlicherweise zur ,,ersten deutschen und internationalen Partei der Arbeiterklasse" (S.358). Den ,,Hobrecht-Plan" sehen die Autoren ,,als gelungen an" (S.389), für die sich anschließende Überbauung der Grundstücke machen sie allein Bauspekulanten verantwortlich, übersehen aber dabei, daß Hobrechts sozialpolitische Legitimation der Mietskaserne im liberalen Kapitalismus wenig glaubwürdig war. Die Topographie und die Entwicklung der Kleinsiedlungen im Berliner Umland haben Demps/Materna überhaupt nicht im Blick. Inzwischen errichtete die Pariser Arbeiterschaft die Kommune und damit setzte der ,,historische Niedergang der Bourgeoisie" (S.409) ein, in Berlin gehörte schon ,,etwa jeder zweite Einwohner" zur ,,rasch wachsenden Arbeiterklasse" (S.427). Durch die Hervorhebung des notwendigen ,,Klärungsprozess[es] zwischen marxistischen und lassalleanischen Kräften" (S.431) innerhalb der Arbeiterbewegung werden politische Gemeinsamkeiten überdeckt, insbesondere ähnliche Auffassungen über die Einbindung des Staates in den proletarischen Emanzipationsprozeß. Die stetige reformistische Praxis einer als ,,marxistisch" apostrophierten Massenpartei (SAPD) wird nicht analytisch durchdrungen; über Widersprüche helfen begriffliche Konstruktionen wie ,,realistische Einschätzung" (S.437) hinweg. Und immer wieder Ungenauigkeiten: Nicht ,,Emil Rathenau und Werner von Siemens" (S.448) gründeten 1883 die Deutsche Edison-Gesellschaft, sondern ein deutsches Bankenkonsortium, die Compagnie Continentale Edison und die Société électrique Edison; ein Abkommen der DEG mit Siemens & Halske, das eine Teilung der Fabrikations- und Interessenbereiche auf dem Gebiet der elektrischen Beleuchtung beinhaltete, diente der Abwehr von Patentstreitigkeiten und ,,illegitimer Konkurrenz" (F. Pinner).

In wilhelminischer Zeit ihre historische Rolle wahrnehmend, verteidigte die ,,sozialistische Arbeiterbewegung", die ,,revolutionärdemokratischen und humanistischen Traditionen gegen reaktionäre Ideologie und kapitalistischen Kulturbetrieb" (S.470). Doch wo war das Zukunftsweisende, wenn sich die freie Gewerkschaftsbewegung nach 1902 in einem Gebäude einrichtete, dessen Architektur nur das übliche historistische Formenrepertoire zu handhaben wußte (Abbildung, S.468)? Das Beharren auf Bewährtem hatte jedoch Methode; es war die Verweigerung, ,,unter Berücksichtigung der Kampferfahrungen des Proletariats Rußlands" (S.502) die ,,Klassenlinie" weiterzuentwickeln. Die bewährte Maxime: ,,Diesem System keinen Mann und keinen Groschen" (S.524) wird von ,,opportunistischen Kreisen" in der Sozialdemokratie aufgegeben, wobei Demps/Materna wohlweislich übersehen, daß diese Devise der oppositionellen Haltung gegen den preußischen Partikularismus und Militarismus entsprang und keineswegs von einem grundsätzlichen Antietatismus zeugte, der etwa nationale Verpflichtungen ausschloß. Wie schon der Bund der Kommunisten wird auch der Spartakusbund in seiner Bedeutung innerhalb der Berliner Arbeiterbewegung überschätzt. Wenn Demps/Materna erklären: ,,Ende Oktober begann die Phase der unmittelbaren Vorbereitung des revolutionären Aufstandes im Vollzugsausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats, der sich aus Spartakusführern, revolutionären Obleuten und USPD-Funktionären zusammensetzte" (S.549), so ist das sowohl im Hinblick auf den Verlauf der Novemberrevolution als auch auf den Einfluß der Spartakisten schlichtweg eine Fälschung. Die Entscheidung für die Nationalversammlung war ,,ein Votum zugunsten der Herrschaft der imperialistischen Bourgeoisie in Form der bürgerlich-demokratischen Republik" (S.558). Trotzdem besannen sich

die revolutionären Kräfte während des Kapp-Putsches auf ihre ,,Verteidigung" (S.569). Der jahrelange ,,Abwehrkampf gegen die drohende faschistische Diktatur" (S.636), mußte aber, sollte er ,,die erfolgreiche Lösung der historischen Aufgabe der Arbeiterklasse" (S.560) einschließen, auf ein ,,Signal zum Kampf" (S.581) gerichtet sein, sowohl für den gesellschaftlichen Fortschritt als auch gegen den Opportunismus der ,,zahlenmäßig starke[n] Arbeiteraristokratie" (S.527), so daß ein Bündnis der Arbeiterklasse aber nicht, wie Demps/Materna weismachen wollen, am ,,antikommunistischen Kurs" (S.632) der sozialdemokratischen Führung scheiterte, da die revolutionäre Politik einen Zusammenschluß überhaupt schon ausschloß. Angebote zur Zusammenarbeit entsprachen nur taktischem Kalkül.
Was die Autoren hier insgesamt als wissenschaftliche Geschichtsschreibung entfalten, ist eine endlose Wiederholung des Kampfes zwischen Unterdrücker und Unterdrückten oder genauer: ,,der Antagonismus liegt vielmehr darin, daß die eine Klasse Kinder der Finsternis und die andere Kinder des Lichtes sind" (Karl Löwith). Geschichte ist somit nichts anderes als Heilsgeschichte. Und daher nimmt es nicht wunder, daß dieses Buch mit dem 8. Mai 1945 schließt, wurde doch an diesem Tag ein völlig neues Kapitel in der vielhundertjährigen Geschichte Berlins aufgeschlagen, dessen Inhalt sich ,,unlöslich mit den gewaltigen Veränderungen im revolutionären Weltprozeß" (S.720) verband. Sollte sich der Leser fragen, was das ganze mit der Geschichte Berlins zu tun hat, so stellt sich diese Frage nicht zufällig, aber andererseits auch nicht notwendig.

Berthold Grzywatz

EßBACH, Wolfgang: **Die Junghegelianer. Soziologie einer Intellektuellengruppe** (= Übergänge; Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt, Bd.16). — München: Wilhelm Fink Verlag 1988. 470 S.

Paul Valerys apodiktisches ,,L'esprit abhorre les groupements" hat die Soziologen gekränkt, und jeder Versuch, sich dieser Kränkung zu erwehren, muß den Nachweis führen, daß ,,esprit" und Gruppenbildung durchaus fruchtbare Symbiosen eingehen können. So setzt der Sozialwissenschaftler Wolfgang Eßbach in seiner Göttinger Habilitationsschrift an Valery nur an, um die Frage nach den sozialen Bedingungen intellektueller Produktionen sogleich als Relativierung seines Diktums anzugehen (S.11). Eßbachs Versuch einer ,,Soziologie geistiger Produktionen" versteht sich als Ansatz, der jenseits der Homologie ,,geistige Tatsachen — soziale Bedingungen" einer marxistischen Ideologiekritik oder der Mannheimschen Wissenssoziologie von der Mikrosoziologie einer bestimmten Gruppe ausgeht, um ihre Selbstdefinition hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Umfeldes zu untersuchen (S.13f.). Dabei dienen ihm die Junghegelianer als Muster einer Gruppe, in deren ,,offener Lage" — etwa im Gegensatz zu den italienischen Humanisten — Definitionen des Verhältnisses von Intelligenz, eigener Sozialität und Gesellschaft entstehen, die geradezu prototypische Formen moderner Intellektualität ausbilden (S.18). Für den Soziologen ist aber nicht das Exemplarische dieser Gruppe entscheidendes Abgrenzungskriterium, sondern ihr Untypisches, indem sie dem Forscher gleich vier zentrale Gruppentypen darbietet, die Eßbach als ,,Enzyklopädie der Seinsweisen moderner Intelligenz" bezeichnet (S.21). Er begreift die Junghegelianer als ,,eine soziale Gruppe von Intellektuellen [. . .], die sich im Medium der Diskussion über das verständigt, was der Grund ihrer Gruppenexistenz ist" (S.22). In der Auseinandersetzung mit der Umwelt wie mit der eigenen sozialen Daseinsweise stellen sich die Junghegelianer dar als I. philosophische Schule, II. politische Partei, III. journalistische Bohème und IV. atheistische Sekte, denen je ein eigenes Kapitel gewidmet ist. In ihnen werden neben übergreifenden oder die Umgebung der Gruppe direkt betreffenden historisch-systematischen Zusammenhängen die Prozesse der Selbstdeutung und Gruppendiskussion interpretiert, die die Gruppe in ihrer sozialen Definition angehen (S.24). Diesen Kapiteln I-IV schickt Eßbach eine Einleitung voraus, die das Verhältnis von Gruppenbildung und Vormärz, methodologische Probleme des Gruppenbegriffs sowie die Forschungslage zum Junghegelianismus ausführlich erörtert (S.29-87). Aus Platzgründen kann Eßbachs sich durch beeindruckende Materialkenntnis (das Literaturverzeichnis umfaßt nahezu 40 Seiten) und umsichtige Argumentation auszeichnende Arbeit leider nicht in allen Verästelungen verfolgt werden. Lediglich exemplarisch soll an der Thematisierung der Junghegelianischen Religionskritik Eßbachs Vorgehen dargetan werden. Für ihn besteht die soziale Bedeutung der Religionskritik darin, daß sie sowohl als ,,geheimes Band der Gruppe" wie als ihr ,,wuchernder Spaltpilz" wirkte (S.386ff). Während z.B. Marx die Kritik der Religion 1843 als beendet ansah, erhebt Stirner seinen Einspruch, und die Brüder Edgar und Bruno Bauer entzweien sich sogar über diese Frage. Vor die unlösbare Aporie gestellt, sich entweder als ,,säkulares Unternehmen" oder als ,,unsichtbare Kirche" zu verstehen, entschließt sich die Gruppe zur ,,Konsequenz der Auflösung" (S.390). Am Tagebuch des Junghegelianers Karl Schmidt zeichnet Eßbach nach, wie sich schon in Hegel als Verkörperung des absoluten Philosophen die Negation der

Philosophie samt ihren sozialen Verflechtungen ankündigte. Die dialektische Kette der Überwindungen von Strauß' ,,Leben Jesu" bis zu Stirners ,,Einzigem" kann nur durch ein entschiedenes ,,Halt!" selbst überwunden werden: ,,Gewißheit" ist nur im Bruch mit der Gruppe zu erlangen (S.390ff). Zehn Thesen ,,zu einer Soziologie von Intellektuellengruppen" (S.417-420) runden Eßbachs Studie ab. L'esprit abhorre les groupements? Ja, aber erst, *nachdem* er sich durch sie gebildet hat.

Jürgen Court

Der Auftakt der deutschen Arbeiterbewegung. Beiträge zur ersten Periode ihrer Geschichte. 1836-1852. Hrsg. von Walter SCHMIDT (= Studien zur Geschichte, Bd.10). — Berlin/DDR: Akademie der Wissenschaften der DDR 1987. 240 S.

Der vorliegende Band vereint zehn Beiträge zur 8. Konferenz der Fachkommission Geschichte der Neuzeit II (1789-1917) der Historiker-Gesellschaft der DDR zum Motto: ,,150 Jahre Bund der Gerechten, 140 Jahre Bund der Kommunisten". Bezugspunkt ist die erste Periode der deutschen Arbeiterbewegung 1836-52, womit eine Phasierung von F. Engels übernommen wird. Die Bezeichung ,,Auftakt" ist wohl auf dem Hintergrund einer — unverständlichen — Polemik des Herausgebers (S.5) gegen die angeblich herabqualifizierende ,,bürgerliche" Terminologie der ,,Frühgeschichte" zu verstehen, wobei im Band selbst von der ,,frühen deutschen Arbeiterbewegung" (S.19) gesprochen wird [vgl. auch die Verwendung des Begriffs ,,Konstituierungsprozeß" im Titel des 1984er Tagungsprotokolls des 3. bilateralen Seminars von Historikern der DDR und Österreichs, IWK, Jg.23 (1987), H.4, S.593].

Die einzelnen Beiträge können hier inhaltlich nicht resümiert werden. W. Kowalski liefert eine die Forschung kritisch zusammenfassende Bewertung des Bundes der Gerechten. H. Waldmann rekonstruiert auf 30 Seiten den schlesischen Weberaufstand von 1844. M. Hundt stellt 10 Thesen über die Kölner Zentralbehörde des Bundes der Kommunisten vor. W. Seidel-Höppner und W. Meiser steuern zwei Aufsätze zu Detailfragen der beiden Vorläuferorganisationen bei. W. Schmidt analysiert die Wirksamkeit des Brüsseler Zeitungs-Korrespondenzbureaus, während K. Wernicke, W. Grossert und G. Becker Detailfragen der 1848er Arbeiterbewegung untersuchen. Letzterer macht in seiner kommentierten Publikation von Materialien des Gründungskongresses der Arbeiterverbrüderung [ergänzt durch einen weiteren Aufsatz in: ZfG, Jg.36 (1988), H.8, S.703-728] auf eine historiographische Peinlichkeit aufmerksam: Die Benennung der ersten elementaren deutschen Arbeiterorganisation (*Allgemeine* deutsche Arbeiterverbrüderung) erfolgte unter Übernahme der Polizeiterminologie (S.164-167). Den Abschluß bilden H. Hübners Überlegungen zur Herausbildung einer revolutionären Symbolik in der deutschen Arbeiterbewegung.

Wertet man diese recht unterschiedlichen Aufsätze und Thesenpapiere als Momentaufnahme des Standes der DDR-Geschichtsschreibung zur Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung, so lassen sich folgende Festellungen treffen:

1. Die Analyse des Konstituierungsprozesses der deutschen Arbeiterbewegung geschieht immer noch primär als Organisations- (und Ideen-)Geschichtsschreibung, wobei im Mittelpunkt die Marx(ismus)-rezeption in den elementaren Organisationen und der ,,Parteibildungsprozeß" stehen (vgl. S.5f.). Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die jüngst erschienene ,,Geschichte der SED". Bd.1: ,,Von den Anfängen bis 1917", Berlin/DDR 1988.
2. Das Interesse an der Frühgeschichte, insbesondere bis 1875, scheint weitaus reger zu sein als in der BRD, berücksichtigt man die in den letzten Jahren erschienenen Aufsätze und Dissertationen.
3. Die Aufarbeitung des Gegenstandes wie der eigenen bisherigen Forschung geschieht wesentlich differenzierter, entspannter in der Auseinandersetzung und Abgrenzung und selbstkritischer (vgl. den Beitrag von Kowalski), dabei auch verständnisvoller gegenüber sogen. programmatischen Defiziten in der elementaren Arbeiterbewegung, insbesondere in der Arbeiterverbrüderung (vgl. S.127, S.134, S.162f. und S.156). So ,,stand die deutsche Arbeiterpartei, was immer dies im einzelnen war, theoretisch auf der Höhe ihrer Zeit" (S.6).
4. Andererseits scheint man nach wie vor nicht darauf verzichten zu können, den überragenden Einfluß des Bundes der Kommunisten auf die elementare Arbeiterbewegung (z.B. Arbeiterverbrüderung) nachweisen zu müssen nach dem bekannten Schema, alle festgestellten fortschrittlich-sozialen Gedanken auf direkte Einflüsse von Publikationen von Marx und Engels zurückzuführen (siehe Wernicke). Zudem bleiben einige zentrale Begriffe immer noch einer reflektierten und inhaltlichen Konkretisierung am beschriebenen Objekt entzogen, wie der des revolutionären Charakters (siehe Waldmann).

Toni Offermann

BRUSIS, Ilse und Klaus SCHÖNHOVEN: **Die Gewerkschaften und ihre Geschichtsschreibung** (= Mannheimer Schriften zur Politik und Zeitgeschichte, Bd.8). — Düsseldorf: Droste Verlag 1987. 56 S.
HÜTTNER, Martin: **Freie Gewerkschaften der Weimarer Republik zwischen italienischem Faschismus, Nationalsozialismus, Wirtschaftsdemokratie und Weltwirtschaftskrise**. — Frankfurt/M.: Haag + Herchen Verlag 1987. 116 S.
POTTHOFF, Heinrich: **Freie Gewerkschaften 1918-1933. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in der Weimarer Republik**. (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd.82). — Düsseldorf: Droste Verlag 1987. 435 S.
TENFELDE, Klaus, Klaus SCHÖNHOVEN, Michael SCHNEIDER und Detlev J.K. PEUKERT: **Geschichte der deutschen Gewerkschaften von den Anfängen bis 1945.** Hrsg. von Ulrich BORSDORF unter Mitarbeit von Gabriele WEIDEN. Mit einem Vorwort von Ernst BREIT und Ilse BRUSIS. — Köln: Bund-Verlag 1987. 600 S.

Three of the volumes under review, for all their variance in substance, theme and purpose, show once again that the history of German trade unions has long since ceased to be a ,,Stiefkind der akademischen Forschung" (K. Schönhoven in Brusis/Schönhoven, p.43). Indeed, as Klaus Schönhoven rightly notes, ,,Sogar im akademischen Bereich hat die Gewerkschaftshistoriographie heute Hochkonjunktur und nimmt einen zentralen Platz in der modernen Sozialgeschichtsschreibung ein [. . .]." (ibid.). That place seems firmly assured, despite Ulrich Borsdorf's concern that the ,,boom" in trade-union history may not last much longer (Tenfelde et al., p.534). Borsdorf's fears are surely exaggerated; research on the history of German trade unions has acquired a firm structural and institutional base (e.g., through journals like the IWK, or continuing ,,team" endeavors like the Mannheim project, the ,,Hans-Böckler-Kreis", the ,,Arbeitskreis Gewerkschaftsgeschichte" at the Friedrich-Ebert-Stiftung, or the section ,,Geschichte der Arbeiterbewegung" in the Historische Kommission zu Berlin). Meanwhile, the steady stream of survey histories, documentary collections and monographs that has developed in recent years shows few signs of abating. Quite the contrary: as the centenary of the Generalkommission's foundation approaches, it has become clear that trade-union history in Germany has left its infancy and now enjoys a robust and healthy maturity, relatively independent of short-term shifts in political or cultural climates of opinion. To be sure, a certain loss of creativity and originality is part of the price that has to be paid for maturity, as the books to be discussed here sometimes demonstrate.
Two of the books under review are products of the Mannheim project, and, not surprisingly, both draw attention to the upcoming centenary in 1990. The slender Brusis/Schönhoven volume contains the slightly modified texts of speeches delivered by Ilse Brusis in 1985 at the Frankfurt Book Fair and by Klaus Schönhoven at a conference on the work of the Mannheim group. Brusis belongs to the DGB's Bundesvorstand, and, as Hermann Weber notes in his introduction, her contribution ,,zeigt die gegenwärtige Haltung der deutschen Gewerkschaften zu ihrer eigenen Geschichte" (p.11). That attitude has been crucial for the evolution of a mature and balanced trade-union history in the last few years, and especially since the 1970s. Without the cooperation and support of the DGB, it is hard to imagine that so much could have been accomplished so quickly. Still, Brusis's speech will primarily be of interest to future students of the politics of the 1980s; it will be of little concern to historians of the pre-1933 German labor movement. Schönhoven's remarks also reflect the political and ideological conflicts of the mid-1980s, and for that reason will also ,,date" quickly. Still, he does provide a useful and clearly articulated survey of the development of trade-union history since the 1950s, while also presenting an especially helpful catalogue of work that still needs to be done.
Ulrich Borsdorf provides an even better review of German trade-union historiography in his ,,Nachwort" to the volume ,,Geschichte der deutschen Gewerkschaften von den Anfängen bis 1945". Although he emphasizes his essay's incompleteness (and, indeed, many important titles are missing from his footnotes and from the book's bibliography), it is thoughtful and straightforward, and should be quite useful to students.
The other essays in the Borsdorf book review the history of German trade unions from their nineteenth-century beginnings to 1945. Klaus Tenfelde describes the early history of German unions from the Vormärz to 1890; Klaus Schönhoven traces the emergence of a union-based mass movement during the Wilhelmine period; Michael Schneider focuses on the Weimar years; finally, ,,die Lage der Arbeiter und der gewerkschaftliche Widerstand im Dritten Reich" are the themes of Detlev J.K. Peukert's analysis. All four historians have, of course, made important and in many ways pathbreaking contributions to the study of modern German labor history, and their essays in this volume represent clearly written summaries of much of their work. Accordingly, most of what they say is not very new, and the informed reader who hopes to derive new insights or a more refined perspective on German trade-union history

will probably be disappointed. Moreover, each essay stands more or less alone. The volume thus lacks thematic cohesion and conceptual unity, which in turn diminishes its usefulness; it is, after all, intended to be a general survey of trade-union history. In his ,,Nachwort", for example, Borsdorf asserts that all four authors are ,,einem sozialgeschichtlichen Zugang zur Geschichte der Gewerkschaften verpflichtet" (p.534); but the extent to which they actually make use of that approach is exceedingly uneven. On the one hand, Tenfelde and Peukert consistently and successfully weave material on social structures, living and working conditions, popular attitudes, etc., into their analyses. Peukert's memorable essay, which is certainly the most interesting in the whole book, is exceptionally sensitive in its evocation of the murderous contradictions of the Third Reich and especially of what he calls the ,,zwei Gesichter der NS-Sozialpolitik": ,,Die ‚Ausmerze' der Normwidrigen war die Kehrseite der normgerechten ‚Auslese' zur ‚Leistungsgemeinschaft'. Wurden die sozialen Lebensbedingungen der ‚Tüchtigen' durchaus gehoben, so geschah dies gleichzeitig mit dem Entzug der Lebensgrundlage für die ‚Untüchtigen' und ‚Gemeinschaftsfremden' [. . .]. Wenn die jungen, dynamischen und wissenschaftlich ausgebildeten Sozialingenieure des Dritten Reiches die ‚Endlösung' der sozialen Frage versprachen, so meinten sie immer beides, sozialpolitische Reform und rassistische ‚Ausmerze', Leistungsgemeinschaft und KZ-Lager, Wirtschaftswunder und Gaskammer" (p.475).

On the other hand, the two essays by Schönhoven and Schneider, for all their efforts to incorporate data on living and working conditions, strike activity, etc., into their analyses, are more oriented toward organizational and especially political history; this is particularly true of Schneider's essay. To be sure, that may be an unavoidable consequence of source limitations as well as the specific political circumstances of the periods about which the authors are writing. Anyone who is even slightly acquainted with modern German history knows, for example, that it is impossible to write about trade unions between 1918 and 1933 without focusing on the relationship between union organizations and the state, and this Schneider does very effectively. He is even-handed in his treatment of the various *Richtungsgewerkschaften,* which is only to be expected from the author of a well-known study of the Christian labor movement. Moreover, his essay's concluding reflections on ,,Die Weimarer Republik — ein ‚Gewerkschaftsstaat'?" (pp.442-446) are incisive and convincing. He quite rightly argues that to speak of Weimar as a ,,Gewerkschaftsstaat" is a gross exaggeration: ,,Bestimmenden Einfluß auf die Politik hatten die Gewerkschaften nicht einmal in der Zeit, in der ihre Macht ihren Höhepunkt erreicht zu haben schien, in den Wochen nach dem Generalstreik gegen den Kapp-Putsch" (pp.444-445).

Where Schneider's essay provides a summary history of all the union organizations in the Weimar Republic, Heinrich Potthoff states clearly at the outset of his study that he is focusing exclusively on the ADGB: ,,Im Blickpunkt stehen dabei vorrangig die lenkenden und handelnden zentralen Instanzen, wobei der Mikrokosmos des einfachen Mitglieds fast nur als Objekt erscheint und es als Subjekt höchstens bei Wahlen und großen Massenaktionen auftaucht" (p.22). By far the most interesting parts of the book are the first two chapters, which deal respectively with ,,Organisations- und Mitgliederstruktur" and the unions' ,,primäre Tätigkeitsfelder — Arbeitsmarkt, Lohn und soziale Sicherheit". (Potthoff eschews chronological narration in favor of a more thematic structure; thus the third through the fifth chapters treat ,,Gesellschaftspolitische Leitbilder und Transformationsansätze", the ,,parteipolitisches Umfeld" of the ADGB's activities, and the ,,Gewerkschaften im politischen System".) His analysis of Tarifpolitik and wage issues is compelling. Based on a careful evaluation of such statistics as are available and reliable, it sheds new light on the question of ,,political wages" and on the dubious tactics of many Weimar business leaders. Thus, for example, he contends that after 1923 ,,das Schlichtungswesen keine lohntreibende, sondern eine tariflohnbremsende Funktion erfüllte" (p.105), which helps to explain why business representatives so often made use of it. Moreover, he stresses, many businessmen paid their workers ,,übertarifliche Zulagen", which ,,undermined" union claims to be the decisive force behind wage improvements: ,,In diesem Punkt bestand zwischen den modernen, dynamischen, exportorientierten Industrien wie der Chemie und kränkelnden alten Industrien wie der Eisen- und Stahlerzeugung kein erkennbarer Unterschied" (p.105). Based on arguments like this, Potthoff persuasively counters the views of both David Abraham and Knut Borchardt.

Surprisingly, Potthoff's treatment of union politics is the least successful and interesting part of the book. To be sure, his description of the programmatic and theoretical reorientation of the Free Trade Union leadership after 1918, especially the group around Theodor Leipart, is intriguing if not entirely convincing. On the whole, though, his description of the ADGB's relationship to the political structures and processes of the Weimar Republic treads over well-known ground, and for that reason is somewhat disappointing.

Indeed, much of Potthoff's book seems worrisomely tentative and incomplete. The author would perhaps respond to that objection by emphasizing, as he frequently does in his introduction, the limitations of available sources and the continued absence of detailed monographic studies of many crucial issues. That objection is certainly warranted, but it also suggests that the book was produced too quickly and too soon. Parts of the book are surprisingly slapdash. Thus, for example, his historiographical essay in the introduction says too little about the Mannheim project. The bibliography is curiously organized, and could be easier to use. Finally, there does not seem to be any particularly good reason why the book should have been published when it was. To be sure, the rush to get into print is universal these days. In this case, though, a wait of several years would hardly have hurt, and would have enabled the author to incorporate important new material into his study that in turn would have made it more original, more complete and more helpful to the reader. Potthoff himself acknowledges that several important projects are underway or have been completed since he finished his manuscript in 1985. One could point, for example, to volumes three and four of the „Quellen zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung im 20. Jahrhundert", or to recent monographs by Andreas Kunz and Michael Ruck. As a result of these limitations, Potthoff's book, though solid and interesting, is not what it could have been.

Despite its promising title, Martin Hüttner's short book is deeply disappointing. The first chapter reviews reactions in the Free Trade Union press to the activities of the Fascist regime in Italy between 1925 and 1932-33. It is followed by a second chapter on problems of codetermination and *Wirtschaftsdemokratie* in the Weimar Republic. On the basis of these and other reflections, the author reaches several unsurprising conclusions about the Free Trade Unions' responses to fascism, socialism and capitalism. Full of long quotations from well-known studies, the book is an eccentric and disorganized jumble. It will be of little use to the reader who already knows something about German trade-union history, and it will simply confuse anyone else. It is not entirely clear to this reviewer why it was written in the first place, and it cannot seriously be compared to the other books discussed here.

To be sure, none of the other three volumes really manages to deal compellingly with new issues or problems. The revised texts of the Brusis/Schönhoven speeches are interesting, but are certainly not required reading. The books by Tenfelde et al. and by Potthoff are generally thorough and competent, but, with the important exception of Peukert's essay, they do not live up to their potential. In terms of stylistic verve or thematic rigor, neither book can match the superlative work of Heinrich August Winkler, which has set a very high standard indeed for historians of the German labor movement.

David E. Barclay

KUNZ, Andreas: **Civil Servants and the Politics of Inflation in Germany, 1914-1924** (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin. Bd.66; Beiträge zu Inflation und Wiederaufbau in Deutschland und Europa 1914-1924, Bd.7). — Berlin und New York: de Gruyter 1986. 427 S.

Diese sorgfältig erarbeitete Studie versteht sich als ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Inflation in Deutschland und zugleich als Studie über die Politik von Interessengruppen in einer entwickelten industriellen Gesellschaft. Kunz richtet den Blick auf die in der neueren wissenschaftlichen Diskussion zu Unrecht ziemlich vernachlässigten Beamten als Teil der abhängig Erwerbstätigen und Konsumenten, als wesentliche Gruppe des sogen. Neuen Mittelstands, als administrative und soziale Elite und als Zielgruppe für politische Mobilisierung während der Weimarer Republik (S.7 und S.24). Er betrachtet diese soziale Gruppe zunächst in ihrem Konstituierungsprozeß. Denn Krieg, Inflation und Stabilisierung trugen erst entscheidend zum Entstehen der Beamtenschaft als „soziale Klasse", wie es erstmals in der Berufsstatistik von 1932 hieß, bei. Da aber Beamte, die traditionell das Rückgrat des politischen Liberalismus in Deutschland gewesen waren, sich in der Wahl von 1924 häufig für die rechtslastige Deutschnationale Volkspartei oder aber für die Sozialdemokratie entschieden, fragt er auch nach ihrem politischen Verhalten.

Kunz skizziert zunächst auf der Basis von leider nur recht groben und verstreuten offiziellen Statistiken das Wachstum und die soziale Zusammensetzung der deutschen Beamtenschaft von 1914 bis 1924 (1.Kap.): Wie auch in anderen europäischen Ländern führten Krieg, Demobilisierung und wirtschaftlicher Wiederaufbau zu einem starken Wachstum der Beamtenzahl auf allen Ebenen: Kommunen, Länder und Reich. Aber nur in Deutschland hielt dieses Wachstum — wenn auch gebremst — nach 1920 als Folge der Inflation weiter an. Innerhalb der Beamtenschaft nahm die Zahl der unteren und der sogen. Betriebsbeamten überproportional zu; die Lage weiblicher Beamten verbesserte sich — nach Kunz —; aber insgesamt verloren die Beamten an Bedeutung gegenüber den Angestellten im Staatsdienst. Erst mit der Stabilisierung seit Mitte 1922 wurde die Zahl der beim Staat Beschäftigten massiv reduziert (S.58f.). Zwischen 1914 und 1919 sank der Reallohn der Beamten, stabilisierte sich aber zwischen 1920

und 1923 und schließlich 1924 etwa auf dem Vorkriegsniveau. Die Unterbeamten profitierten mehr von Gehaltserhöhungen, so daß sich die Einkommensunterschiede innerhalb der Beamtenschaft nivellierten. Der Kampf um die Gehaltsunterschiede wurde eine wichtige Quelle für Auseinandersetzungen innerhalb der Beamtenschaft. Diese internen Konflikte verminderten den Einfluß der Beamtenorganisationen auf die Gehaltspolitik des Staates (S.82).
Anschließend schildert Kunz die Organisationsbestrebungen der Beamten bis zur Gründung des Deutschen Beamtenbunds im Dezember 1918 und die Veränderung ihres Selbstverständnisses vom Staatsdiener hin zum Staatsbürger (Kap.2). Danach wendet er sich in einer detaillierten Nachzeichnung der Besoldungskämpfe ausführlich dem politischen Protest der Beamten gegen ihren im Sinken des Reallohns ausgedrückten sozialen Abstieg in den Jahren 1919 und 1920 und während der Scheinstabilisierung bis April 1921 zu. (Kap.3 und 4). Er zeigt, wie sich im Sommer und Herbst 1921 mit beschleunigter Inflation die sozialen Konflikte vor allem deshalb verschärften, weil im Besoldungsgesetz von 1920 das Gehalt der Unterbeamten weniger angehoben worden war als das der höheren Dienstlaufbahnen. Eine Annäherung der Interessen von Beamten und Arbeitern scheiterte schließlich, wie die erfolglosen Kooperationsversuche zwischen dem parteipolitisch neutralen, gemäßigten Deutschen Beamtenbund, dem sozialdemokratischen Allgemeinen Deutschen Beamtenbund und dem freigewerkschaftlichen Afa-Bund zeigten (Kap.5).
Im Februar 1922 kam es zum ersten und einzigen großen (Eisenbahn-) Beamtenstreik in der deutschen Geschichte, der in der öffentlichen Meinung nur wenig positive und auch in der Arbeiterbewegung sehr gemischte Resonanz fand. Kunz zeigt, wie er wegen der strikten Haltung von Kanzler Wirth und Transportminister Groener zu einer Kabinettskrise führte und die rivalisierenden Flügel im Deutschen Beamtenbund so weit voneinander entfremdete, daß die ,,Arbeitnehmer"-Fraktion im Juni 1922 einen sozialdemokratischen Allgemeinen Deutschen Beamtenbund gründete (Kap.6).
Aber erst während der Hyperinflation seit Juli 1922 und der anschließenden Stabilisierungsphase bis 1924 zerbrach — laut Kunz — die Allianz zwischen Beamten und anderen abhängig Beschäftigten im öffentlichen Dienst und vollzog der Deutsche Beamtenbund in Reaktion auf die schon längerfristig vorbereitete Personalabbauverordnung von Oktober 1923 und die ,,Hungergehälter" ab Dezember des Jahres eine Rechtswendung (Kap.7). Kunz zeigt, wie dem eine schroff veränderte Haltung der (gestärkten) Regierung gegenüber den Beamtenorganisationen vorausging, aber auch, wie der gemäßigte Deutsche Beamtenbund trotz aller Proteste gegen die existentielle Bedrohung des ,,Berufsbeamtentums" die konstitutionelle Regierung gegen den Hitlerputsch verteidigte. In seinem Epilog betont er — schärfer als seine vorherigen Ausführungen nahelegen —, daß sich die Beamten nach 1924 wieder der Verteidigung traditioneller (!?) Rechte und Privilegien zugewendet und die vorherige Betonung von gemeinsamen ,,Arbeitnehmer"-Interessen aufgegeben hätten (S.386). Nicht das Inflations- sondern das Stabilisierungstrauma führte zum Bedeutungsverlust des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes zwischen 1924 und 1932. Erst dem Scheitern der Interessenpolitik des Deutschen Beamtenbundes gegenüber der Brüningschen Sparpolitik folgte nach 1932 die teilweise Hinwendung der Basis zur NSDAP: ,,Angesichts der erneuten Aussichten, eine besonders schwere Bürde der scharfen Sparmaßnahmen zu tragen, gaben Beamte ihre Stimme der Partei, der die Vorbereitung, Formulierung und Durchführung von Gehaltskürzungen und Sonderbesteuerungen nicht angelastet werden konnte." (S.388).
Detaillierte Untersuchungen zu einzelnen Beamtengruppen, die Kunz' Buch hoffentlich anregt, sollten in Zukunft deutlicher machen, welche männlichen und/oder weiblichen Beamtengruppen tatsächlich traditionelle Privilegien gegenüber anderen Arbeitnehmern verteidigten, welche von ihnen eine Rechtswende vollzogen, und ob es sich bei den Wählern und Wählerinnen von 1932 tatsächlich um diejenigen handelte, die in den ersten Jahren der Weimarer Republik für die demokratischen Parteien gestimmt hatten.

Ursula D. Nienhaus

HENZE, Jochen: **Sechsstundenschicht im Ruhrbergbau 1918-1920. Ursachen und Verlauf eines Arbeitszeitkonflikts** (= Geschichte und Geschichtsunterricht, Bd. 2). — Freiburg: Burg Verlag 1988. 275 S.

In the years just following World War I, Ruhr miners won a seven-hour work shift, an accomplishment unmatched to this day in the industrialized world. Their victory was brief, and, to many Ruhr miners, insufficient, for they continued to struggle for a further reduction in the workday. In ,,Sechsstundenschicht im Ruhrbergbau", Jochen Henze traces the course of this effort, which ultimately foundered on the opposition of the mineowners and, perhaps more importantly, the SPD government.

Henze begins his study with a brief overview of the workday issue in the mines, and demonstrates a grasp for the particularities of mining labor. In many areas of Germany, miners had been granted an eight-hour day as far back as the fifteenth century. As is well known, the rapid expansion of the mines in the latter half of the nineteenth century led to a severe deterioration in working conditions, a trend signified most blatantly by the breach of the eight-hour limit. By the turn of the century, miners were often underground for ten and even eleven hours. As a result, the issue of the length of the workday figured prominently in all of the great strikes of the pre-World War I period. Much of the conflict centered around the definition of the workday, for as the shafts were sunk deeper, miners spent up to an hour underground until they reached the point at which the seam was worked. The Prussian government resolved the issue only temporarily when it ordered, following the 1905 strike, limits to the amount of time excluded from the work shift for the journey underground.

Hence, a long history lay behind the struggle for a shorter workday that erupted in conjunction with Germany's defeat in World War I and the German Revolution, and it is upon this period that Henze's work focuses. He begins with the famed Hamborn strikes of December 1918, continues the story through the socialization strikes of the spring of 1919, and concludes with the continual but sporadic protests that marked the Ruhr mines until the days just before the Kapp Putsch. Henze relies upon a wide range of archives, most notably those of many localities in the Ruhr, the Bergbau-Archiv in Bochum, and the Zentrale Staatsarchive in Potsdam and Merseburg. Upon this basis he is able to describe in detail the strikes and other manifestations of protest. He is particularly strong in identifying activities at individual mines, and draws from some important sources, such as the transcripts of the meetings of the Arbeitszeitkommission, a more developed picture of social conditions among Ruhr miners. He provides a clear analysis of the political and economic conceptions of the major participants, including the leaders of the various mine unions, the owners, and the government, and describes well the almost continual round of negotiations among them. The villain in Henze's work is the SPD government, and, truth to tell, it is depressing to read, once again, of the extent to which the SPD came to ally itself with the military and the employers and promoted, not just resistance to the demands for a six-hour workday, but also subversion of the seven and even eight-hour shift.

While the detail that Henze provides is important, there is, overall, little that readers familiar with this topic will not have already learned from the extensive scholarly discussions of Ruhr miners, the Revolution of 1918/19, and the Essen socialization movement. Henze does, though, contest, with varying degrees of success, several prevailing interpretations. He argues that Carl Severing's role in the Ruhr conflicts has been overdrawn, both by Severing himself and subsequent historians — a point that does not seem sustainable given Severing's major role in all negotiations from the spring of 1919 to the early months of 1920, and his appointment as Reich and Prussian Staatskommissar für die Überwachung der öffentlichen Ordnung. Perhaps more successfully, Henze maintains that the elimination of the seven-hour shift in the mines, and, by implication, German labor's general defeat on the issue of the shorter workday, came not during the stabilization crisis of 1923/24, but already in February 1920 when the SPD government imposed an overtime agreement on Ruhr miners. Governmental and employer actions in the later period, according to Henze, who here contests the argument of Gerald D. Feldman and Irmgard Steinisch, only confirmed the earlier defeat suffered by German labor. While partly persuasive, this point also is debatable. Miners, for good reason, viewed their defeat in the spring of 1924 as much more complete than in 1920, when the more fluid political situation seemed to offer greater hopes of at least maintaining the contractual basis of the seven-hour day.

More generally, Henze takes up the issue of the Essen socialization movement and defends the spring 1919 strikes as a mass-based, popular movement that cut across political lines and raised demands that would not necessarily have led to economic catastrophe. This is not a new argument, but it is marred, in Henze's hands, by an overly rigid distinction between manifestations of popular protest and the actions of the organized labor groups, as if the two moved in completely different worlds. Henze divides the activities of miners in 1918/19 into a fixed schema: one month miners struggle for fewer hours and higher pay, the next month for socialization, and after that, they fight again for a shorter workday. He attempts to recast the spring 1919 strikes into a struggle for the six-hour day rather than an effort that sought to institutionalize democracy or socialism. This interpretation only underscores the general problem with „Sechsstundenschicht im Ruhrbergbau": The efforts of Ruhr miners during this great period of working-class activism were too varied and complex, the line between the political and economic too fluid, to crush into the framework of a struggle for the six-hour shift.

Eric D. Weitz

Umsturz in München. Schriftsteller erzählen die Räterepublik. Hrsg. von Herbert KAPFER und Carl-Ludwig REICHERT. — München: Weismann Verlag 1988. 259 S.

HITZER, Friedrich: **Anton Graf Arco. Das Attentat auf Kurt Eisner und die Schüsse im Landtag.** — München: Knesebeck & Schuler 1988. 398 S.

Zwei völlig unterschiedliche Werke zur Münchner Revolution 1918/19, beide führen in verschiedene Richtungen weiter. Das Lesebuch von Kapfer und Reichert folgt einer uralten Verkürzung der Revolution und der Räterepublik auf ,,Münchner Literaten". Das einfache Volk kommt kaum zu Wort. Dessen denkbarer Sprecher, der Auer-Attentäter Alois Lindner, war freilich alles andere als ein Literat. — Das Lesebuch ist in drei Abteilungen gegliedert: Chaos, Föhn, Justiz. Stimmung, Erlebtes und Erdachtes herrschen vor. Damit übersteigt die Anthologie die bloße Darstellung historischer Fakten, dringt in eine Nachzeichnung der Gefühle jener turbulenten Zeit vor. Die Herausgeber verstehen ihre Zusammenstellung aus Erzählungen, Romanen und Erinnerungen als ihren eigenen historischen Roman. Neben den obligatorischen Autoren (Graf, Toller, Mühsam, Marut, Meyer-Leviné, Regler, Retzlaw, Schramm, Wollenberg) erscheint mir die Einbeziehung vergessener Autoren verdienstvoll, deren gesamtes erzählerisches Werk, über die Münchner Revolution hinaus, erst wieder zu entdecken wäre (Daudistel, Freska, Frey, Kreis). Durch eine kühne Montagetechnik tragen die Herausgeber zu einer Sozialpsychologie der Revolutionszeit bei. Sie wollen uns nachvollziehen lassen, ,,wie die damaligen Ereignisse auf die Menschen gewirkt haben" (Vorwort, S.7). Leider vermisse ich Thomas Mann und Ricarda Huch mit ihren Gehässigkeiten gegen die Münchner Revolutionszeit. Dieser kollektive, posthume Münchner Roman leistet eine lebendige Einführung in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, besser als viele der ermüdenden historischen Werke. Wir lernen die Revolution teilweise aus ihrer eigenen Dynamik nachempfinden. So schrieb der Däne Rasmussen zum Sturm der Hungernden auf die Cafés: ,,Die Armut hatte sich an Luxus und Reichtum rasend gesehen." (S.16). Auch die Gegenseite — der königliche Hof, alte Militärs, konservative Christen — scheint immer wieder kurz auf. Für eine Mentalitätsgeschichtsschreibung wird mancher Anstoß geboten. Aber die Wut der kriegsmüden kleinen Leute, der messianische Gehalt der Revolutionsstimmung, das Schwanken der revolutionären Menge zwischen Mehrheitssozialisten, USP, Anarchisten und Kommunisten, die Verschwörungspläne der nationalistischen und antisemitischen Militärs — all das wird nur schwach nachgezeichnet, verkümmert am Rand. Das dürfte freilich auf die Beschränktheit der erzählerischen Quellen zurückgehen. Nicht ohne Absicht bietet das Lesebuch auch aktuelle Züge. Die Frauenrechtlerin und Pazifistin Lida Gustava Heymann (1868-1943) hielt den charakteristischen Unterschied zwischen Männer- und Frauenversammlungen im Oberbayern der Revolutionszeit fest: ,,Männer- wie Frauenversammlungen waren überfüllt, aber ihr Verlauf war ein sehr verschiedener. In ersteren herrschte Tabaksqualm, Bierdunst, Lärm, Pfeifen und Schreien; den durch den Krieg verrohten Männern gebrach es an Selbstbeherrschung, Anstand und dem erforderlichen Denkvermögen. Anders die Frauen. Sie zeigten großes Interesse, richteten sachliche Fragen an die Rednerinnen, über Ehe- und Erziehungsrecht der Frau sowie ihre ökonomische Stellung im neuen Staat. Bei einigen Bäuerinnen zeigte sich das Interesse so lebendig, daß sie sich den Rednerinnen anschlossen, mit ihnen durch hohen Schnee ins nächste Dorf stapften. Sie halfen ihnen, trugen die Rucksäcke, verteilten die Flugblätter, gingen mit der Klingel von Haus zu Haus, holten die Frauen zur Versammlung." (S.55). Der Anteil der Frauen an der Revolution in Bayern und wie die katholische Geistlichkeit mit höchster militärischer Hilfe dagegen vorging, wären eine gründliche Studie wert.

Friedrich Hitzer betritt mit dem vorliegenden Band Neuland. Erstmals konnte ein Autor die Akten des Prozesses gegen Graf Arco, den Mörder des Ministerpräsidenten Kurt Eisner, und gegen Alois Lindner, den Attentäter auf den *neuen* Ministerpräsidenten Erhart Auer, benützen. Selbstverständlichkeiten unseres Geschichtsbildes purzeln gleich in einem erstaunlichen Ausmaß vom Sockel. Arco war kein tapferer, todesmutiger Schütze, sondern — nach seinem eigenen Ehrenkodex — ein Feigling, der sich auf der Straße von hinten an sein Opfer heranschlich und es mit einem Genickschuß ermordete. Die Justiz ermittelte in beiden Prozessen sehr unterschiedlich: im Fall Arco verständnisvoll bis nachlässig und desinteressiert, gar Spuren verwischend, im Falle Lindner dagegen pedantisch jeden genannten Revolutionär gleich als Mitverschorenen kriminalisierend. Der nach dem Mord selbst lebensgefährlich niedergeschossene Arco wird nicht durch Mitglieder der rechtsradikalen Thule-Gesellschaft, Vorläufern Adolf Hitlers, oder durch seine Mitlitärkameraden vor der Hinrichtung gerettet, sondern durch einen Kommunisten, einen Arzt, der bald darauf auch in der Münchner Roten Armee als Arzt mitwirkte. Die These von der Alleintäterschaft Arcos wird von Hitzer nachhaltig erschüttert. Die Akten beweisen, wie gut sich der Staatsanwalt auf die Manipulation der Untersuchung verstand. Die These von der Alleintäterschaft ist gerade hinsichtlich rechtsradikaler Mörder bis heute ein Bestandteil bayerischer Politik, wie wir nach dem Blutbad auf dem Münchner Oktoberfest (1980) einmal mehr vorgeführt bekamen.

Aufregend und gleichfalls aktuell das Auftreten einer reaktionären Spionin, als Lockspitzel in kommunistische Kreise eingeschleust (S.89ff). Der entscheidende Zeuge für eine Offiziersverschwörung gegen Eisner wird von einem Arzt des Landgerichts einfach ,,für einen Psychopathen, für einen Schwindler und Betrüger" erklärt (S.92). Das ganze Umfeld Arcos, die Thule-Gesellschaft, einen Kampfbund von Offizieren, belästigt der ermittelnde Staatsanwalt nicht mit unangenehmen Fragen, nicht einmal dann, wenn sich die Herren selbst als Zeugen melden. Die unterschiedliche Behandlung beider Prozesse spiegelt sich ein letztes Mal in den psychiatrischen Gutachten über beide Attentäter. Hier sprechen die Vorurteile einer Klasse, deren Bürgerkriegsführung offen auch auf die Justiz überzugreifen beginnt.
Friedrich Hitzer schrieb einen glänzenden, wissenschaftlichen, historischen Kriminalroman. In manchem bewegen sich seine Kombinationen auf schwankendem Boden. Viele Fragen sind noch offen, einige werden mangels Quellen und Augenzeugen nie mehr zu beantworten sein. Doch in vielen Punkten scheint mir eine noch genauere, scharfsinnigere Interpretation, mit einem an sprachlichen Indizien geschulten kriminalistischen Auge, noch erheblich weiter vordringen zu können. Hitzer gebührt das Verdienst, die Quellen dafür ausführlich vorgestellt zu haben.

Hellmut G. Haasis

Arbeiterbildung in der Weimarer Republik und in der Nachkriegszeit — Kontinuität und Diskontinuität. Hrsg. von Bernd FAULENBACH unter Mitarbeit von Jörg HÖHFELD (= Beiträge, Informationen, Kommentare, Beih.3). — Recklinghausen: Forschungsinstitut für Arbeiterbildung 1984. 128 S.

Die schmale Broschüre enthält im wesentlichen das Protokoll einer kleinen Tagung, die das Forschungsinstitut für Arbeiterbildung Recklinghausen im November 1982 zur Frage ,,Kontinuität und Diskontinuität in der Arbeiterbildung" durchgeführt hat. Die Diskussionen wurden im wesentlichen von fünf — von den Herausgebern biographisch leider sonst nicht weiter vorgestellten — ,,Veteranen" der Arbeiterbildung bestritten: Walter Fabian, Friedel Hetling, Paul Steinmetz, Hilde Reisig und Kurt Riedel; Fritz Borinski, der verhindert war, steuerte einige schriftlich formulierte Meinungsäußerungen zu der Gesprächsrunde bei. Im ersten Teil der Tagung debattierten die Teilnehmer über die Arbeiterbildung der Weimarer Zeit; in der zweiten Hälfte stand die Arbeiterbildung nach 1945 im Vordergrund. Beide Teile sollten durch gemeinsame Fragestellung und Erkenntnisinteressen, wie etwa die nach biographischen Bezügen, Zielen und Methoden der Arbeiterbildung, zusammengehalten und verknüpft werden. Allerdings hielten sich die Zeitzeugen nicht immer an die vorsichtig strukturierten Vorgaben und Impulse des im allgemeinen sachverständig und sensibel operierenden Gesprächsleiters (Bernd Faulenbach). Insgesamt zerfiel die Recklinghausener Veranstaltung nicht nur chronologisch, sondern auch gewissermaßen atmosphärisch in zwei Teile, jedenfalls was die Emotionen und Wertungen der Zeitzeugen anging. Deren Herz nämlich schlug eindeutig für die Weimarer Arbeiterkultur; dagegen sprachen aus den Beiträgen über die Bildungsbemühungen nach dem Zweiten Weltkrieg viel Enttäuschung, Bitterkeit, ja manchmal auch ein bißchen Wut und Frustration.
Alles in allem ist der Ertrag der Recklinghausener Runde für Experten der Arbeiterkultur und Arbeiterbildung gewiß nicht sonderlich groß. Die dort anwesenden Zeitzeugen sind zuvor zumeist schon etliche Male von Historikern und Pädagogen zu ähnlichen Themen befragt worden; die Resultate dieser Recherchen sind wissenschaftlich hinreichend verarbeitet. Und dennoch hat das vorliegende Protokoll seinen Reiz; man liest es mit größerem Interesse und mehr Gewinn als manche universitäre Abschlußarbeit über Arbeiterkultur. Denn die Zeitzeugen waren ganz unterschiedlichen Temperaments, und so kombinierten sich auf der Recklinghausener Tagung verschiedenartige Vorzüge: etwa das pointierte Erinnerungsvermögen von Kurt Riedel, der an kleinen alltäglichen Beispielen aus seinen Familien- und Jugendkreisen manchmal Grundprobleme der sozialistischen Arbeiterbewegung illustrieren und begreifbar machen konnte, mit beispielsweise den eher theoretisch ordnenden Erfahrungsreflexionen Walter Fabians. So blieb nach der Lektüre der Broschüre der Eindruck: Vieles hat man bereits gekannt, doch einiges wurde einem noch schärfer deutlich und plausibel.

Franz Walter

EBERWEIN, Wilhelm und Jochen THOLEN: **Borgwards Fall. Borgward-Goliath-Lloyd. Arbeit im Wirtschaftswunder.** — Bremen: Steintor Verlag 1987. 256 S., ca. 60 Abb.

Die beiden Bremer Sozialwissenschaftler (auch studierte Betriebswirte), seit 1981 mit dem Gegenstand befaßt, legen hier die erste wissenschaftliche Aufarbeitung des legendären Aufstiegs und Niedergangs des Bremer Unternehmens vor, wobei sie sich zugleich erfolgreich um eine populäre Darstellung bemühen. Die Autoren verstehen es, die betriebswirtschaftlichen, gesellschaftspolitischen und soziologischen Aspekte des Themas nicht nur sachkompetent, sondern auch sprachlich wie argumentativ

erstaunlich allgemeinverständlich abzuhandeln; es wird wirklich wenig vorausgesetzt. Obwohl die handelnden Individuen, der Selfmade-man C.F.W. Borgward und seine leitenden Angestellten ebenso wie die Mitglieder des Betriebsrats, nie hinter analytischen Abstraktionen verschwinden, entgeht das Buch weitestgehend den Gefahren nostalgischer Verklärung und heimatgeschichtlicher Verkürzung der Perspektive. Der gesellschaftskritische Ansatz und Impetus macht sich — in einer für den Historiker durchaus akzeptablen Weise, von oberflächlichem Moralisieren ganz frei — immer wieder geltend und kommt nicht zuletzt darin zum Ausdruck, daß die Ereignisse bei Borgward in ihren gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Außenbezügen beschrieben und gedeutet werden.
Ausgewertet wurden neben der einschlägigen Literatur Zeitungen und Zeitschriften, statistische Materialien und Akten des Staatsarchivs Bremen, der Regierungsinstitutionen, der Industrie- und Handelskammer, der IG Metall und einiger Privatleute sowie Tonbandkassetten von Radio Bremen. Besonders verdienen die Interviews hervorgehoben zu werden, deren Aussagen in hohem Maß in das Buch mit eingeflossen sind. Ohne der suggestiven Unmittelbarkeit der Aussagen der Zeitzeugen zu erliegen, lassen die Autoren diese immer wieder auch mit längeren, sehr eindrucksvollen Schilderungen zu Wort kommen. Weil man den Spezialkenntnissen und dem kritischen Urteil der Autoren vertraut, kommt der bei manchen Arbeiten solcher Art auftretende Verdacht der fehlenden Distanz zu den Zeitzeugen und der mangelnden Kontrolle gar nicht erst auf.
Nach relativ knappen Teilkapiteln über die Entstehung des Borgward-Konzerns und seinen Wiederaufbau nach 1945 behandeln Eberwein und Tholen in zwei großen Abschnitten die 1950er Jahre und die „Fahrt in die Pleite" 1960/61. Die Fehlleistungen der Unternehmensspitze wie des Senats und des von ihm eingesetzten Sanierungsbeauftragten Johannes Semler („Hühnerfutter-Semler") im letzten Jahr werden sachkundig und auch im einzelnen überzeugend dargestellt und analysiert, ebenso die zunächst verblüffende Passivität der Beschäftigten, die dann im Zuge der damaligen Hochkonjunktur — mit vielfach niedrigerer Bezahlung und niedrigerem betrieblichem Status — größtenteils schnell wieder Arbeit fanden.
Von größerer allgemeiner Bedeutung dürfte indes die Schilderung des noch prosperierenden Muster-Unternehmens vor 1960 sein. Es ist spannend zu lesen, wie ein in seiner Mentalität eher handwerklich-erfinderisch wirkender Einzelunternehmer wie Borgward, dessen Betriebe unter chronischer Finanzknappheit und eklatanten organisatorischen Mängeln litten, mit der selbstbewußten, berufsstolzen Facharbeiter-Stammbelegschaft und ihrem außerordentlich aktiven und erfolgreichen, sozialdemokratisch-kommunistischen Betriebsrat teils zusammen-, teils gegeneinanderarbeitete. (In den kleineren Goliath- und Lloyd-Werken war der Anteil von Un- und Angelernten, großteils Pendler, erheblich größer; einer labileren und schwankenderen Haltung der Belegschaften entsprach eine schwächere Stellung der Betriebsräte.) Der Historiker der Arbeiterbewegung erfährt außer den Betriebsratsaktivitäten, dem Arbeiterbewußtsein und dem Verhältnis von Arbeiterklasse und organisierter Arbeiterbewegung in der ersten Phase des „Wirtschaftswunders" einiges über die Betriebspolitik der KPD, was deren fortschreitende Reduzierung noch vor dem Verbot erklären hilft, und der SPD, die in dem angeblich zu 100% gewerkschaftlich organisierten Hauptwerk in Selbaldsbrück bei bis zu 15.000 Beschäftigten eine Betriebsgruppe von bis zu — sage und schreibe — 1.000 Mitgliedern aufgebaut hatte. — Dem Buch von Eberwein und Tholen sind viele Leser und Käufer zu wünschen — auch außerhalb Bremens.

Peter Brandt

MERZ, Kai-Uwe: **Kalter Krieg als antikommunistischer Widerstand. Die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit 1948-1959** (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd.34). — München: R. Oldenbourg Verlag 1987. 264 S.

„Ausgehend von allen Kreisen der Berliner Jugend wurde beschlossen, eine ‚Kampfgruppe gegen die Unmenschlichkeit' zu gründen. Diese Kampfgruppe hat sich zum Ziel gesetzt, systematisch den zahllosen Verbrechen gegen die Menschlichkeit nachzugehen. Eine Gewißheit sollen wenigstens die Leidenden und Sterbenden haben: ‚Daß die Welt ihre Todesnot erfährt.' "
Die Leidenden und Sterbenden, das waren die Gegner des SED-Regimes, die „drüben" in den Kerkern saßen, und wer der Welt ihre „Todesnot" mitteilen wollte, das erfuhr die deutsche Öffentlichkeit am 17. Oktober 1948, fünfzehn Wochen nach Beginn der Berlin-Blockade, mit der o.g. Ankündigung durch Rainer Hildebrandt, einen „aufrechten und fanatischen" Antikommunisten; ihm zur Seite stand ein Mann namens Ernst Tillich. Sie waren Motor und Seele dieser „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" (KgU), die nur als Kind des Kalten Krieges zu verstehen ist. Wenn heute bundesdeutsche Deutschlandpolitik in erster Linie darin besteht, das DDR-Regime im Interesse der Menschen nicht zu

,,destabilisieren", so ging es Anfang der fünfziger Jahre um das genaue Gegenteil: Ziel der KgU war die innere ,,Destabilisierung des Herrschaftsapparates der DDR", die ,,nationale Aufgabe Nr. 1" lautete ,,Wiedergewinnung der sowjetischen Zone", danach Wiedergewinnung der Gebiete jenseits von Oder und Neiße, und dann die Befreiung der übrigen Völker des kommunistischen Machtbereiches ,,von der Elbe bis zur Beringstraße". Damit war die KgU nicht weit entfernt vom damaligen Selbstverständnis der Regierenden in Bonn; in ,,Sonntagsreden" wurde dieses Selbstverständnis immer aufs neue beschworen. Mittel und Wege der KgU waren vielfältig: Verbringung von Propagandamaterial in die DDR mit Luftballons (allein 1953 rd. 10 Mio. Flugblätter) und Kurieren, nach Beginn des Koreakrieges und vor allem 1951/52 auch intensive Widerstandsarbeit in der DDR: z.B. ,,administrative Störungen" zwecks Behinderung des Wirtschaftsablaufes, etwa wenn aufgrund gefälschter Papiere ein Versorgungszug der DDR-Reichsbahn auf ein Abstellgleis umgeleitet wurde, mit der Folge, daß die Ladung — Butter und Lebensmittel — verdarb. Ob tatsächlich ,,destabilisiert" wurde, darf bezweifelt werden, der Lohn von höchster Stelle blieb dennoch nicht aus: Anläßlich des fünfjährigen Jubiläums im Dezember 1953 schickte auch Adenauer Glückwünsche. Von da an ging's allerdings bergab: Der 17. Juni hatte die Erfolglosigkeit der KgU gezeigt, personelle Querelen kamen hinzu. Die Organisation schleppte sich noch sechs Jahre dahin; angesichts des ,,Geistes von Genf" zwischen den Großmächten fehlten die Dollars, 1959 kam dann endgültig das Ende.

Kai-Uwe Merz kommt das große Verdienst zu, an eine jener zahlreichen Organisationen der fünfziger Jahre zu erinnern, die im Halbdunkel des Kalten Krieges aktiv waren und in nicht ganz gelungener 007-Manier für die Rettung des Abendlandes kämpften. So manches bleibt unklar, da über viele dieser Aktivitäten logischerweise nicht Buch geführt wurde, andere Quellen — etwa die Verbindung zur CIA — waren nicht zu bekommen. So bleibt auch das Urteil über die KgU zwiespältig: Waren die Führer fehlgeleitete Idealisten oder Opportunisten, die politische Verantwortungslosigkeit auszeichnete, oder gar ,,Verbrecher, die andere Leute anstiften und für sich arbeiten lassen, obgleich sie wissen, daß diese Leute geschnappt und eingesperrt werden", wie Pastor Niemöller schon 1952 vom ,,Neuen Deutschland" zitiert wurde? — Ein Urteil, das Karl Wilhelm Fricke 1984 bestätigte. Zur Auflösung der Kampfgruppe stellte er u.a. fest: ,,Ein schmähliches Ende. Den konspirativen Dilettantismus und die politische Verantwortungslosigkeit ihrer führenden Männer [. . .] haben vermutlich Hunderte von DDR-Bürgern mit Jahren hinter Gefängnismauern bezahlt. In zwei Fällen ergingen Todesurteile."

Rolf Steininger

COHN, Samuel: **The Process of Occupational Sex-Typing. The Feminization of Clerical Labor in Great Britain** (= Women in the Political Economy). — Philadelphia: Temple University Press 1985. 279 S.

Seit dem Einzug der elektronischen Technologien in die Büros haben Arbeitsmärkte für Angestellte in der soziologischen und historischen Diskussion besonders der angelsächsischen Länder neue Beachtung gefunden. Im Mittelpunkt der Betrachtungen steht dabei häufig die Frage der ,,Feminisierung" der Angestelltenberufe, die in der Regel mit ,,Proletarisierung" und Dequalifizierung gleichgesetzt wird. Cohns vergleichende Studie der Arbeitsmarktentwicklung im britischen Postdienst und bei der Great Western Railway beansprucht, auf dem Hintergrund einer Fülle von ihm zitierter sozialwissenschaftlicher Beiträge zu dieser Frage, eine alternative, zugleich präzisere und methodisch reflektiertere Analyse zu liefern und eine neue Theorie für ein Verständnis des Status von Frauen in der Politischen Ökonomie zu formulieren. Für die in der deutschen Diskussion gebräuchliche Kategorie ,,Arbeitsmarktsegmentierung" verwendet er den Begriff ,,occupational sex-typing" (Kapitel I.) und begründet, warum viele Erklärungsansätze für diesen Vorgang — wie Arbeitskraftangebot seitens der Frauen, normative und kulturelle Hindernisse für deren Beschäftigung, relativ niedrigere Lohnkosten für weibliche Arbeitskräfte, Arbeitmarktkontrollen durch männliche Gewerkschaften usw. — unzureichend bleiben, vor allem dann, wenn sie als isolierte Phänomene beschrieben werden. Cohn fordert dagegen wissenschaftliche Analysen, in denen methodisch streng vorgegangen wird und die auf einer reichhaltigen historischen Quelleninterpretation basieren (S.24). Zentral für seine letztlich mehr selbstbewußt vorgetragene als ertragreiche Theorie ist die ,,synthetic turnover hypothesis" (S.19 und S.225), die er folgendermaßen erläutert: Wenn nur eine geringe Anzahl von Bedingungen für Personalentscheidungen gegeben ist, können Arbeitgeber innerhalb einer Bürokratie sich gezwungen sehen, Belohnungsanreize für einige Arbeitskräfte willkürlich zu reduzieren. Unter solchen Bedingungen ist es nötig, ein Kastensystem innerhalb der Organisation zu schaffen, für das unterschiedliche Plazierung und Behandlung von Arbeitskräften unter Rückgriff auf vorgegebene soziale und demographische Unterscheidungen gerechtfertigt werden. Es werden dann sowohl eine Reihe von Opfern eingestellt wie z.B. Schwarze oder

Frauen, als auch ein Reihe von Elitezugehörigen, besonders erwachsene weiße Männer, solange diese nur einen so kleinen Anteil an der Gesamtbelegschaft ausmachen, daß ihre Kosten die Gesamtpersonalkosten nicht übermäßig erhöhen. Wenn aber die letzteren nach Senioritätskriterien entlohnt werden, wie es bei der britischen Post der Fall war, die ihre Arbeitsmärkte früh für Frauen öffnete, besteht eine starker Anreiz für Arbeitgeber, neue, billigere Arbeitskräfte den alten vorzuziehen. Sie stellen deshalb Kräfte ein, die sie für kurzzeitige halten oder deren Beschäftigungszeiträume sie verkürzen, z.B. indem sie Zölibatsklauseln einführen (S.220f.). Cohns Fazit lautet, daß Frauen nicht deshalb zunehmend Angestelltenberufe einnahmen, weil sich der Anteil an Stellen für Ungelernte erhöhte und Frauen generell die billigeren Arbeitskräfte waren, sondern weil sich Personalchefs unter bestimmten Bedingungen, besonders Kostenminimierungsnotwendigkeiten, entschieden, ihre Rekrutierungsstrategien für solche Stellen zu ändern (S.223). Frauen wurden dann eingestellt, wenn es keine anderen akzeptablen kostengünstigen Arbeitskräfte gab (S.222). Die Beschränkung der Frauen auf niedrigere Statusgruppen war in solchen Firmen dann nicht nur für die männlichen Kollegen von Vorteil sondern auch für das Managment selber, weil sie die Zahl der nachwachsenden Konkurrenten um die Posten beschränkte und die ökonomischen Profite der Besserverdienenden möglich machte (S.233).
Cohn kann seinen hohen Anspruch, eine Theorie des Status der Frau in der Politischen Ökonomie zu liefern, nicht einlösen, weil er die Frauen nur als Erwerbsarbeitskräfte und zudem als Objekte von Arbeitsmarktstrategen in den Blick nimmt. Bescheidener aber weitreichender argumentiert nun Graham S. Lowe in einer Studie zu Kanada: ,,Women in the Administrative Revolution. The Feminization of Clerical Work", Cambridge 1987.

Ursula D. Nienhaus

SENSENIG, Gene R.: **Österreichisch-amerikanische Gewerkschaftsbeziehungen 1945 bis 1950** (= Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften, Gesellschafts- und Naturwissenschaften, Bd.197). — Köln: Pahl-Rugenstein 1987. 197 S.

Thema der Arbeit ist das außenpolitische Engagement der U.S.-amerikanischen Gewerkschaften, das am Beispiel der unmittelbaren Nachkriegssituation in Österreich behandelt wird. Sensenig unterscheidet zwischen drei Hauptvarianten der Gewerkschaftsaußenpolitik westlicher Gewerkschaften: a) einer solidarischen Außenpolitik, wie sie z.B. von der italienischen CGIL oder der französischen CGT verfolgt wird; b) einem ,,Sozialpartnerschafts-Export-Modell", für das TUC, DGB und ÖGB stehen; und c) einer ,,imperialistischen Gewerkschaftsaußenpolitik" im Interesse des Monopolkapitals, die von den amerikanischen Gewerkschaften betrieben wird. Bis zum Schluß allerdings bleibt unklar, wie die verschiedenen Varianten gewerkschaftlicher Außenpolitik voneinander abzugrenzen sind. Während ,,imperialistische Gewerkschaftsaußenpolitik" anfangs noch als eine eigenständige Kategorie gegenüber anderen erscheint, geht es am Ende des Buches nur noch um verschiedene Ausdrucksformen imperialistischer Gewerkschaftsaußenpolitik; einer ,,sanften", wie im Falle von DGB und ÖGB, oder einer ,,aggressiven", wie im Falle von AFL und CIO.
Generell leidet die Arbeit darunter, daß es dem Autor nicht gelingt, die angestrebte Differenzierung mit dem gewählten Interpretationsrahmen ,,Staatsmonopolistischer Kapitalismus" in Einklang zu bringen. Folge sind Unschärfen und Generalisierungen. Die Bestimmung, was ,,imperialistische Gewerkschaftsaußenpolitik" inhaltlich genau bedeutet, bleibt unscharf. Allgemein scheint damit jedes außenpolitische Engagement westlicher Gewerkschaften gemeint zu sein, das Momente von ,,Klassenkooperation", ,,Sozialpartnerschaft", ,,Keynesianismus" und ,,Politik der Klassenzusammenarbeit" enthält. Imperialistische Gewerkschaftsaußenpolitik wird deshalb allgemein auch als Beitrag zur ,,Einführung der keynesianischen Wirtschaftspolitik und des klassenkooperativen Herrschaftssystems" (S.146) umschrieben. Bestenfalls ungenau ist es, wenn die Vereinigten Staaten mit Bezug auf den New Deal als ,,Ursprungsland der Sozialpartnerschaft" (S.166) vorgestellt werden. Die Behauptung einer ,,gegenseitigen Durchdringung von Staat und Gewerkschaftsspitze" (S.52) in den USA ist schon eher abenteuerlich. Da hilft auch das heftige Zitieren explizit anders orientierter Quellen nichts. Schwer nachzuvollziehen ist auch, inwiefern ,,historisch gesehen die Vereinigten Staaten das erste Land [waren], in dem sich die Voraussetzungen für eine imperialistische Gewerkschaftsaußenpolitik herausschälten" (S.87).
Die Integration der Gewerkschaften in das staatsmonopolistische System bezieht sich bei Sensenig nicht auf die Gewerkschaften generell, sondern auf die ,,Eingliederung der Gewerkschaftsbürokratie in die staatsmonopolistische Machtelite". Das dritte und längste Kapitel des Buches widmet sich dieser Thematik. In Anlehnung an Eugen Varga modifiziert der Autor die Leninsche Theorie der Arbeiteraristokratie und kommt zu dem Ergebnis, daß die im staatsmonopolistischen Kapitalismus neu entstandene ,,Arbeiterbürokratie" aufgrund des staatlich gelenkten Wirtschaftswachstums, der staatlichen Anerken-

nung und einer Vollbeschäftigungspolitik die Gewerkschaftsführungen noch unabhängiger von der eigenen Basis geworden seien. Damit würden die ,,opportunistischen Gewerkschaftsführungen" auf das ,,klassenkooperative Herrschaftsmodell" verpflichtet und gleichzeitig die Voraussetzungen für eine ,,neue Rolle in der Außenpolitik" geschaffen. Die neue Situation sei dadurch gekennzeichnet, daß die Gewerkschaften zur aktiven, in das ,,Gesamtkonzept der imperialistischen Penetration" integrierten Handlungsgröße werden. Die Existenz sogen. Labor-Diplomats, erfahrener Gewerkschaftsfunktionäre, die nach 1945 auf Benennung der amerikanischen Gewerkschaftsbünde hauptamtlich in den U.S.-Gesandtschaften tätig wurden, sei Ausdruck dieser neuen Qualität gewerkschaftlicher Außenpolitik.
Die Übernahme grundlegender Funktionen bei der Ausführung der imperialistischen, nationalen Außenpolitik ist für Sensenig eines der wesentlichen Kriterien einer imperialistischen Gewerkschaftsaußenpolitik. In diesem Sinne hätten auch AFL und CIO bei der ,,Einführung des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Österreich" eine ,,wesentliche Rolle" gespielt (Kap. IV, 38 Seiten). Den Beleg für diese These bleibt der Autor allerdings schuldig. Statt dessen wird eingeräumt, daß AFL und CIO — anders als in Deutschland oder Frankreich — in Österreich nicht sonderlich aktiv wurden: ,,Die Sozialdemokratie als Trägerin des Kooperationsgedankens bedurfte weder des Eingreifens des Staates noch des Eingreifens von AFL und CIO, um auf die Idee einer Politik der Klassenzusammenarbeit zu kommen" (S.148). Von der ,,Übernahme grundlegender Funktionen" der amerikanischen Gewerkschaften bei der Durchsetzung des Marshall-Planes, auf den Sensenig sich bezieht, wenn es um die Einführung des staatsmonopolistischen Kapitalismus im Nachkriegseuropa geht, kann im konkreten Falle Österreichs keine Rede sein.
Einen Beitrag zur notwendigen Kritik des außenpolitischen Engagements der amerikanischen Gewerkschaften leistet der Verf. leider nicht. Zu sehr scheint es ihm um die Bestätigung vorgegebener theoretischer Annahmen zu gehen, und zu sehr bleibt seine empirische Argumentation dabei an der Oberfläche. Die Fixierung auf den Imperialismusnachweis führt weitgehend dazu, daß die inneren Widersprüche der amerikanischen Gewerkschaftsaußenpolitik sowie die konkreten institutionellen und personellen Bedingungen ihrer Entwicklung ausgeblendet werden. Gleichzeitig und dementsprechend findet der österreichische Part in den ,,österreichisch-amerikanischen Gewerkschaftsbeziehungen" — so ja der Buchtitel — nur wenig Beachtung. Schade, angesichts des aktuellen Mangels an Studien zur Gewerkschaftsaußenpolitik.

Friedhelm Michalke

BEHRINGER, Peter: **Soziologie und Sozialgeschichte der Privatangestellten in Großbritannien** (= Europäische Hochschulschriften, Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 244). — Frankfurt/M.: Peter Lang 1985. 557 S.

KÖNIG, Mario, Hannes SIEGRIST und Rudolf VETTERLI: **Warten und Aufrücken. Die Angestellten in der Schweiz 1870-1950.** — Zürich: Chronos 1985. 644 S.

TREU, Hans-Eckbert: **Die Interessenvertretung von Angestellten. Kollektivistische und individualistische Tendenzen am Beispiel der USA, Großbritanniens und der Bundesrepublik** (= Campus Forschung, Bd. 301). — Frankfurt/M. und New Yorck: Campus 1982. 232 S.

Bevor der sozialhistorische und soziologische Ertrag dieser um die ‚Angestelltenfrage' kreisenden Studien zu gewichten ist, seien sie nacheinander kurz vorgestellt. Peter Behringer dient die Darstellung zur Sozialgeschichte der englischen Privatangestellten vor allem dazu, die objektive Herausbildung und das typische Selbstverständnis der Angestellten als Ausdruck eines ‚liberalen', d.h. eher dem ‚klassischen' Bild des modernen Kapitalismus entsprechenden Entwicklungsgangs der Gesellschaft nachzuzeichnen. Behringer beansprucht damit für seine Studie, das Verhältnis der englischen zur deutschen Entwicklung der Angestelltenfrage ähnlich zu erhellen wie Jürgen Kocka mit seinem US-amerikanisch-deutschen Vergleich der Angestelltenpolitik von 1977 ,,Angestellte zwischen Faschismus und Demokratie". Die Arbeit gliedert sich in eine sozialgeschichtliche Einführung, in der vor allem die angestelltenrelevanten Unterschiede zwischen Deutschland und England betont werden, und zwei Hauptteile, die englische Angestellte und Angestelltenpolitik nach dem Berufsprinzip gliedern. Der erste Teil stellt die Entwicklung der kaufmännischen, administrativen und distributiven Angestelltengruppen (mit einem Exkurs über weibliche Angestellte) dar, der zweite Teil die der technischen Angestellten. In einem Resumée ,,Angestellte in der kapitalistischen Gesellschaft" wird der Versuch unternommen, britische und deutsche Angestellte vor allem nach der unterschiedlichen Ausprägung und ‚Politisierung' der Angestelltenfrage kritisch zu vergleichen.
Das Typische an der englischen Sozialgeschichte (neben der unstrittig frühen Herausbildung klarer Klassenverhältnisse) sieht Behringer vor allem in dem hochintegrativen Einfluß, den soziale Interessen

und Werthaltungen der ‚middle class', über das Erziehungssystem und Bildungsideale vermittelt, bis weit hinunter in die ‚lower middle class' und vor allem in die wachsenden ‚professions' hinein ausübten. „Selbst der kleinste Angestellte, der sich sehr wohl bewußt war, niemals ein Gentleman werden zu können, bemüht sich zumindest, ‚gentlemanlike' zu sein." (S.36). Diese an der tatsächlich herrschenden, besitzenden Klasse orientierte Ideologie des auf Arbeit nicht oder nur beiläufig angewiesenen ‚Gentleman' habe sich auch auf die aufkommenden ‚professions' übertragen, deren Träger die heute gehobenen, akademischen Angestelltenberufe konstituierten. „Abgesehen von Arbeitern ist ‚professionalism' in der britischen Gesellschaft für praktisch jeden Beruf, zumindest latent, zum berufsständischen Ziel geworden. So wie der Gentleman und ‚respectability' Leitbilder individueller Aspirationen sind, sind ‚professions' die von Kollektiven." (Behringer, S.43). Im folgenden zeigt der Autor, wie die Orientierung an den Mittelklassen bei den industriellen ‚clerks' und den Ingenieuren bis weit ins 20. Jahrhundert hinein vorherrschend blieb, während die unqualifizierten Teile des Verkaufspersonals im Handel und die aus der Arbeiterschaft aufsteigenden Techniker eher ein den Arbeitergewerkschaften angenähertes kollektives Berufsbewußtsein entwickelten.

Wenn Behringer nun allerdings für die Industrieangestellten und vor allem für die Ingenieure in England ein ‚Berufsbewußtsein' statt eines Arbeitnehmerbewußtseins reklamiert und dies durch fachliche Qualifikation, individuelles Leistungsstreben und Aufstiegserwartungen gestützt sieht, so ernennt er lediglich das historisch-systematisch zu *erklärende* Phänomen zur Ursache einer ‚Mentalität', die in England eher berufspolitisch, in Deutschland eher statuspolitisch eingefärbt gewesen sei. Anstatt den objektiven Gründen und sozialhistorischen Ausprägungen der einschlägigen Berufsideologien (die ja auch bei englischen Arbeitern existieren!) genauer nachzuspüren und dabei das ‚Ideologische' an Ideologien ernster zu nehmen, verdünnt Behringer in seinem zusammenfassenden Urteil den Erklärungsansatz zum alten ‚Middle-class'-Konzept: „Unter Berücksichtigung all dieser Vorbehalte ist das Gemeinsame der britischen Angestellten das Mittelklassebewußtsein." (S.482). Die Aussage stützt sich u.a. auf eine informative Beschreibung des ritualisierten Privatlebens von typischen Kleinbürger-Angestellten. Aber was erklärt das? Behringers Ergebnis ist umso nichtssagender und enttäuschender, als kurz zuvor das Eingeständnis auffiel: „Es fehlt das Verbindende unter den Angestellten [in England] . . . und eine vergleichbare Klammer wie das deutsche Angestellten- und Sozialrecht besteht nicht." (ebenda) Die historisch und soziologisch interessierten Leser bleiben etwas ratlos zurück. „Liberaler Gesellschaftstypus" dort, „Staatsgesellschaft" hier (S.485) werden fast überhistorisch zur ‚differentia specifica' der englischen und deutschen Angestelltenfrage erklärt. Warum in *beiden* Ländern die soziale und ideologische Scheidelinie verblaßt und *anderen* Differenzierungskriterien gewichen ist, bleibt ungeklärt. Als Verdienst der Studie kann freilich gelten, daß Behringer Kockas Überbetonung der vorindustriellen Traditionen in der Analyse der deutschen Angestelltenfrage mit guten Gründen kritisiert (S.499ff).

Auf einer anderen Erklärungsebene versucht Hans-Eckbert Treu, das historische und gegenwärtige Angestelltenproblem zu fassen. Er studiert vor allem die Struktur und die Formen der kollektiven Interessenvertretung und versucht, auf dem Wege des internationalen Vergleichs dreier kapitalistisch entfalteter Industriegesellschaften (USA, Großbritannien, Deutschland) die Gründe für eher ‚kollektivistische' (in den Expansionszentren der Industrialisierung) oder ‚individualistische' (in den Zentren der Dienstleistungsbetriebe und -berufe moderner Prägung) Strategien der Interessenvertretung von Angestellten aufzuspüren. Auf der Ebene der politischen Prozesse bezieht er in seine Analyse neo-konservative und sozialreformerische Politikmuster und -phasen ein, die jeweils individualistische oder kollektivistische Tendenzen bei den betroffenen Angestellten eher begünstigten. Dies Verfahren hat zunächst den Vorteil, daß die *Krisenhaftigkeit* des kapitalistischen Entwicklungsprozesses und damit die Frage ins Blickfeld rückt, wie Angestelltenorganisationen und das gesellschaftliche Bewußtsein von Angestellten auf Umbrüche ihrer beruflichen Reproduktionchancen und auf den Wandel des gesellschaftspolitischen Umfeldes reagieren — Treu beantwortet sie in systemtheoretischer Deutung.

Der Anspruch dieser dynamischen Betrachtung bestimmt auch den Aufbau der Studie. Treu versucht zunächst, die „historisch-genetischen Bedingungen in der Entstehungsgeschichte der kollektiven Interessenvertretung von Angestellten" zu klären (Teil II.), er gibt sodann einen Überblick über die „Struktur der kollektiven Interessenvertretung" und die „Entwicklung des Organisationsgrades" in den drei untersuchten Gesellschaften (Teil III). Im IV. Teil seiner Arbeit stellt der Autor die gegenwärtigen „Mobilisierungsprobleme und Mobilisierungserfolge der Angestelltenverbände im modernen Wohlfahrtsstaat" dar, wobei er sich vor allem der BRD zuwendet und die beiden anderen Länder nur ansatzweise in den Vergleich einbezieht. Die Studie schließt mit dem V. Teil, einem Versuch, „Wandlungsprozesse und Zukunftsperspektiven in der Interessenvertretung der Angestellten im internationalen Vergleich" zu bestimmen.

Die Wahl des systemtheoretischen Paradigmas hat Folgen für das grundlegende Verständnis des Angestelltenproblems wie für den empirischen Ertrag der Studie. Bei Treu spielt nämlich die idealtypisch herausgearbeitete Differenz der gesellschaftlichen, beruflichen und politischen Deutungsmuster und sinnorientierten Handlungsbezüge von Arbeitern und Angestellten eine derart herausragende Rolle, daß er fast stärker noch als Kocka die ,,Normen und Werte der feudalständischen Gesellschaftsordnung" in angestelltentypischen Organisationsformen verankert sieht. Diese ‚Ausgangsnormen' prägen nach Treu nicht nur die ‚kollektive Identität' der Angestellten in ihrer nach der Jahrhundertwende besonders stürmischen Expansionsphase, sondern ,,in entscheidender Weise die Entstehungsphase der Organisation und ihre weitere Gestaltung." (S.21).

In Kategorien der Organisationstheorie kann die systemtheoretisch verfahrende Analyse Treus dann aber nur noch *eine* Ebene des organisationspolitischen Dilemmas der Gewerkschaften gegenüber weiten Teilen der Angestellten, besonders der qualifizierten Berufsgruppen, erfassen. Daß eine eher ‚individualistische' als ‚kollektivistische' Handlungsorientierung die Rekrutierung erschwert, ist bekannt, hat aber viel weniger *inner*organisatorische als andere, in der beruflichen Situation und der widersprüchlichen gesellschaftlichen Stellung zu suchende Gründe. Während Treu vor allem der Frage nachgeht, wie die Organisation ,,dem drohenden Loyalitätsentzug mit tradierten Integrationsmechanismen begegnen kann" (S.24) — was nur gegenüber *Mitgliedern* möglich ist —, ist das entscheidend erklärungsbedürftige Problem: ob und unter welchen Umständen es individualistisch orientierten Angestellten (und anderen Lohnabhängigengruppen) überhaupt als notwendig erschien, den Status eines dem persönlichen Berufserfolg verschriebenen ‚Trittbrettfahrers' aufzugeben, dem die von den Gewerkschaften erkämpften kollektiven Errungenschaften gleichsam nebenbei zufallen. Eine angebliche Bindung moderner Angestellter an ,,überkommene Wertvorstellungen" (S.27) kann diese Organisations-Ambivalenz kaum zureichend erklären.

Treu gelingt durchaus eine Beschreibung der nationalen Differenzen, die sozialhistorische Momente berücksichtigt. Daß aber z.B. ,,in den USA die Angestellten in ihrer [. . .] Interessenvertretung nicht zwischen den verschiedenen Fromen der kollektiven Organisierung wählten, sondern zwischen Organisierung und Verzicht auf Organisierung" (S.46), daß ferner die britischen Angestellten ,,ihre Werte- und Zielvorstellungen aus der kulturellen Tradition Englands" zogen (S.47) und in Deutschland ,,die mittelständischen Angestelltenverbände [und die anderen?] durch Einflußnahme auf den Staat tradierte Privilegien zu sichern suchten" (S.44), wußte der interessierte Laie auch schon vorher. Wie und mit welchen Folgen der entwickelte Kapitalismus hingegen die traditionellen Vorstellungen und Illusionen zersetzt und *dennoch* der Organisierung von Angestellteninteressen neue Grenzen zieht, das zu klären gelingt der organisations- und systembezogenen Betrachtungsweise Treus weit weniger überzeugend.

Für besonders fragwürdig halte ich Treus Befunde über die deutsche Angestelltenproblematik, soweit sie die alte These von der ‚Ungleichzeitigkeit' der ökonomischen und politisch-sozialen Entwicklung bloß systemtheoretisch variieren. Nach diesem Deutungsschema hat die ,,wachsende Inkonsistenz zwischen den durch die ursprüngliche Organisationsbildung verfestigten Wissens- und Sinnstrukturen und den Handlungsproblemen im modernen Wohlfahrtsstaat die Organisationsbildung beeinflußt" (S.53), ja sogar bei den Gerwerkschaftsverbänden ,,eine ausgesprochene Inflexibilität gegenüber gesellschaftlichem Wandel" konserviert. Nicht aus den Problemen und Widersprüchen des Wandels selbst, sondern aus dem Flexibilitäts-Manko der Organisationen leitet Treu damit die Schwierigkeiten der Gewerkschaften mit den Angestelltengruppen ab.

Wo Treu schließlich auf den Charakter des Wandels (neudeutsch ‚Modernisierung' genannt) zu sprechen kommt, hält er zwar einerseits fest, daß die ‚Industriegesellschaften' historische nationale Entwicklungsunterschiede eher eingeebnet hätten. Für die ‚Angestelltenfrage' zieht er aus dem zutreffenden Befund freilich keinen Gewinn. Denn andererseits habe die ,,kapitalistische Modernisierung von Wirtschaft und Gesellschaft [. . .] ein Entwicklungsniveau erreicht [. . .], daß die derzeit bestehende Gesellschaftsformation teilweise bereits [. . .] als postmoderne bzw. nachindustrielle bezeichnet wird." Sie zeichne sich durch eine ,,eher hedonistisch gerichtete Außenleitung" der Individuen aus (S.209), die im Typus des modernen Angestellten besonders prägnant hervortrete.

Bei Treu haben damit die Angestellten, was die Chancen kollektiver Organisierung ihrer Interessen betrifft, immer Pech. Überspitzt: Während sie in Deutschland bis zum Ende der Weimarer Republik ihr kollektives Bewußtsein wegen der ständischen Überreste im Kopf verschlafen, können sie heute kaum mehr gewerkschaftsfähige Interessen entwickeln, weil Hedonismus ‚angesagt' ist. Natürlich gibt es für derlei pauschalierende Thesen recht geschraubte Begründungen der Art, daß als letzter Schrei der Entwicklung ,,die soziale Integration der Individuen nicht mehr über gewachsene Traditionszusammenhänge und die darin wurzelnden normativen Bindungsmechanismen, sondern durch die professionelle

Bearbeitung von Systemproblemen durch speziell ausgebildete Experten garantiert werden sollte." (S.211). Aber dieser expertokratische Befund klingt angesichts der Krisen, die unsere gesellschaftlichen Steuerungsmechanismen produziert haben, eigenartig altmodisch. Daß Angestellte in Treus Studie zum Kronzeugen dieser Entwicklung erklärt werden, wird aus ihrer (verbleibenden) Möglichkeit hergeleitet, durch ,,individuelle Leistungsbereitschaft [. . .] Gratifikationen zu erreichen, die Abgrenzungen und Differenzierungen gegenüber anderen ermöglichen." (S.225). Das ist richtig beschrieben, aber Gründe und Grenzen derartiger (keinesfalls auf Angestellte begrenzbare und noch weniger auf alle zutreffende) Entfaltungsspielräume sind weder historisch noch systematisch bestimmt. Was bleibt, ist die Transskription einer alten Frage in eine neue, systemtheoretisch gespreizte Fachsprache. Man sehnt sich zurück zur Form der soziologischen Erkenntnis, wie sie ein guter Balzac-Roman vermittelt.

Wie in klarer sprachlicher Artikulation theoretische und methodische Vorüberlegungen zur ‚Angestelltentheorie' für die historische Darstellung tatsächlich fruchtbar zu machen sind, zeigen Mario König, Hannes Siegrist und Rudolf Vetterli in ihrer Studie zu den Angestellten in der Schweiz von 1850-1950. Sie ist als Monographie zur Angestelltenfrage eines Landes von überragendem Wert; nicht einmal in der historischen Forschung der Bundesrepublik kann ich — trotz Kockas Studien — eine vergleichbar materialreiche, in der Interpretation schlüssige Interpretation ausmachen. Vor allem fällt auf, daß die drei Schweizer Historiker die gesellschaftstheoretisch anspruchsvolle Frage des Zusammenhangs zwischen ‚Sein' und ‚Bewußtsein' der angestellten Beschäftigtengruppen viel reflektierter angehen als die oben besprochenen ‚Haussoziologen', die das vorhandene historische Material im Rahmen ihrer theoretischen Annahmen eher grob behandeln.

In einem klaren Aufriß zur Anlage der Arbeit (S.14ff) gehen die Autoren einleitend auf wesentliche Zusammenhänge ein, die das Angestelltenthema überhaupt zu einem interressanten Schnittpunkt historischer und gesellschaftstheoretischer Analyse gemacht haben. Sie wollen mit ihrer Studie:

— den Zusammenhang zwischen der industriell-kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung und dem differenzierten Wachstum neuer, unter dem Angestelltentitel zusammengefaßter Berufsgruppen aufweisen;
— Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Arbeitern und Angestellten, aber auch die innere Gliederung der Angestelltengruppe nach beruflichen, bildungsmäßigen, kulturellen, politischen und ‚mentalitäts'prägenden Merkmalen herausarbeiten;
— die Frage klären helfen, wie ,,Lage und Erfahrungen der Angestellten in Arbeit und Gesellschaft mit ihrem Bewußtsein und Verhalten" zusammenhängen, inwieweit ,,Angestellte sich [. . .] als Teil einer die gesamte Arbeitnehmerschaft umfassenden Arbeiterklasse begriffen".(S.15).

Nur vor dem Hintergrund einer derart die sozialstrukturelle und politische Entwicklung als *ganze* bedenkenden Untersuchungsperspektive können die Autoren die noch heute aktuellen Fragen aufwerfen, wie sich die im Arbeitssystem angelegte Differenzierung zwischen Arbeitern und Angestellten sogar ,,auf weitere gesellschaftliche Bereiche ausdehnte" und welche ,,soziale und politische Rolle [. . .] die Angestellten in der Entwicklung der [. . .] schweizerischen Gesellschaft" spielten (S.16). Die historische Analyse, welche die Autoren unter dem prägnanten Titel ,,Warten und Aufrücken" folgen lassen, trägt damit zur Klärung einer heute noch geltenden, wenngleich verblassenden Differenzierungslinie bei.

Als wesentliche Faktoren, die für die Untersuchung über die schweizerischen Angestellten als Leitfaden der Darstellung dienen und den Zusammenhang zwischen objektiver Lage und gesellschaftlichen Interessen beeinflussen, begründen die Autoren den Stellenwert und ihre theoretische Einschätzung des Berufs, der Bildung, der Arbeit und Arbeitserfahrung, der ‚sozialen Lage', der ‚Angestelltenkultur', der Ideologie und Wertorientierung sowie die Entwicklung der Verbände und der Politik von Angestellten. Das Vorhaben wird erfreulicherweise nicht auf dem Wege einer jeweils gesonderten Faktorenbeschreibung eingelöst, die Darstellung legt vielmehr (im besten Sinne des Wortes) große Linien frei. Sie vermittelt ein systematisches Bild der Entwicklung für vier wesentliche Angestelltentypen der Privatindustrie: für die *kaufmännischen Angestellten* und die *Techniker* (als industriebetrieblichen ‚Kerngruppen'), für die zwischen Arbeitern und Management angesiedelten *Werkmeister* und für die wachsende Gruppe des (zumeist weiblichen) *Verkaufspersonals*. Dem einleitend diskutierten theoretischen Zusammenhang trägt die innere Gliederung dieser Berufs-Kapitel behutsam Rechnung, wenn zunächst die objektive Entwicklung der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen entfaltet und anschließend die Chancen der beruflichen und Lebensgestaltung sowie die beruflichen und gewerkschaftlichen Organisationsformen als Ausdruck teilweise dramatischer gesellschaftlicher und politischer Veränderungen interpretiert werden.

Den Abschluß der bei allem Detailreichtum begrifflich sehr konsistenten Studie bildet eine zusammenfassende Betrachtung über ,,Arbeit, Lage und gesellschaftliches Verhalten" der schweizerischen

Angestellten in ihrer Geschichte. Die Autoren fassen die politische Organisationsgeschichte der schweizerischen Angestellten vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Entwicklung in drei Phasen zusammen, die nicht zufällig auf die deutschen Verhältnisse übertragbar sind. Die erste Phase (bis zur Jahrhundertwende) ist durch das Aufkommen und die sich befestigende Aufspaltung in Arbeiter und Angestellte geprägt, der Prozeß erwies sich ideologisch als äußerst folgenreich und beharrlich. In der zweiten Phase (1900-1920) gerieten aufgrund der tiefgreifenden Veränderungen in Arbeitsorganisation und (massenhaft werdendem) Beruf viele politische und gesellschaftliche ‚Grundwerte' der Angestellten in Zweifel: Die Krise des ‚mittelständischen Bewußtseins' kulminiert auch in der Schweiz im Ersten Weltkrieg, sie kann freilich von einer sich radikalisierenden Arbeiterschaft nicht genutzt werden: „Von der ideologischen Zugehörigkeit zum bürgerlichen Lager vermochten sich die Angestellten in einer kurzfristigen Krisensituation nicht so schnell zu lösen, um so mehr, als die Unternehmer und die staatliche Politik einer solchen Wendung zielstrebig entgegenwirkten." (S.478). In dem Maße, wie sich in der 3. Phase (Zwischenkriegszeit) die Integration auch der Arbeiterbewegung ins bürgerliche System vollzog (hier wirken die krisenhaft zugespitzten Verhältnisse beim nördlichen Nachbarn eher als ‚Zwang' zur wirtschaftsfriedlichen Politik), eröffneten nun „Gemeinsamkeiten der Arbeits- und Lebenssituation von Arbeitern und Angestellten [. . .] neue Möglichkeiten für die politische Kooperation [. . .], gerade auch unter den Bedingungen der Wirtschaftskrise in den dreissiger Jahren." (S.478).

Die einzige kritische Frage, die sich nach der Lektüre dieser Pionierarbeit über schweizerische Angestellte stellt, ist eher symbolischer Natur. Wenn es stimmt, daß gerade in den letzten Jahren die schweizerischen Gewerkschaftsverbände vor der (auch in der BRD zu beobachtenden) Aufgabe stehen, der „latent gewerkschaftlichen Interessenlage der *unteren* Angestellten" (S.479) Rechnung zu tragen und die *qualifizierten* Berufsgruppen allererst anzuziehen, so fragt sich, ob für dies doppelte Organisationsproblem nicht gerade die *schwindende* Bedeutung des im Titel der Studie festgehaltenen Prinzips „Warten und Aufrücken" verantwortlich ist. Die Ironie des für die frühen und mittleren Abschnitte der Angestelltengeschichte zutreffenden Mottos bestünde dann darin, daß im sich ‚modernisierenden' Kapitalismus den *unteren* Angestellten *das Warten nicht mehr zum Aufrücken verhilft*, den qualifizierten, expandierenden Angestelltengruppen moderner Prägung aber das (symbolische oder faktische) *Aufrücken ohne Warten* zumindestens in den ersten Berufsjahren den realistischen Blick auf ihre Lage als ‚privilegiert Entfremdete' trüben kann.

Mit ihrer Studie haben die Autoren einen eindrucksvollen Beitrag zur Geschichte der Angestellten geliefert, der am Schweizer Beispiel die Elastizität und Integrationskraft des modernen Kapitalismus aufweist, ohne die gesellschaftlichen Kosten, die Widersprüche und Krisen dieser Entwicklung zu unterschlagen.

Will man die Verdienste und die Schwächen der drei Studien abschließend vergleichend bewerten, so überwiegen nur bei der Schweizer Angestelltenstudie die positiven Momente, sie sind nicht nur in ihrem unstrittigen Pioniercharakter, sondern auch im überaus sensiblen, dem Stoff angemessenen Methodenverständnis der Autoren zu suchen. Dagegen zahlen die Arbeiten von Behringer und Treu für den Erkenntnisfortschritt, den sie partiell erzielen, einen Preis: Er besteht darin, daß bezüglich der Angestelltenfrage die Klärung des Zusammenhangs zwischen gesellschaftlicher Lage, Bewußtsein und Interessen nicht gründlich gelingt — weder historisch noch theoretisch.

Mit ihrer materialreichen und anspruchsvollen Studie haben die Historiker König, Siegrist und Vetterli ihren Blickwinkel gesellschaftstheoretisch erfolgreicher erweitert als die Soziologen Behringer und Treu ihre soziologische Analyse durch die historische Dimension. Als mittelbare Wirkung der Lektüre aller drei Studien bleibt der Eindruck haften, daß das Bild vom ‚deutschen Sonderweg' (der Industrialisierung allgemein, in der Angestelltenfrage speziell) im Lichte des internationalen Vergleichs zu verblassen beginnt.

Ulf Kadritzke

JAUN, Rudolf: **Management und Arbeiterschaft. Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung der Arbeitsverhältnisse in der Schweiz 1873-1959.** — Zürich: Chronos-Verlag 1986. 505 S.

Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges beschränkte sich in der schweizerischen Industrie die Verwissenschaftlichung auf die Betriebsführung. Die Bürokratisierung war die Folge der Strukturveränderung des Marktes in der Zeit weltweiter Organisation des Kapitalismus, aber auch eine Notwendigkeit infolge der Größe und Komplexität der Betriebe. Arbeitsplätze, Arbeitsabläufe und Leistungsverhalten blieben von der Intensivierung von Buchhaltung und Datenerfassung unbeeinflußt. Zur gleichen Zeit fanden

Betriebs- und Handelslehre — gegen Widerstände der etablierten Wissenschaften und der kaufmännischen Praxis — Eingang in die Hochschulen.
Die Verschärfung der Klassengegensätze während des Krieges und der Landesstreik vom November 1918 hatten die Unternehmer derart verunsichert, daß viele von ihnen nach Verbesserungen suchten, welche Eigentum und Herrschaft unangetastet lassen würden. Eine Lösung schienen die USA mit ihrem seit anfangs des Jahrhunderts entwickelten ,,scientific management" zu bieten, das durch Steigerung der Produktivität die Kaufkraft und damit den allgemeinen Wohlstand zu fördern versprach. Die Teilnehmer der Studienreisen für Unternehmer waren getragen vom Glauben, so wie ein Kranker beim Arzt, könnten die Europäer in den USA Rat finden. Die Lehren von Frederick Taylor und Henry Ford zur individuellen und kollektiven Leistungssteigerung wurden in Rationalisierungskonferenzen und Kursen propagiert. Eine Institutionalisierung erfolgte mit dem Betriebswissenschaftlichen Institut an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, das allerdings auf die Interessen der Großindustrie zugeschnitten wurde und die Gewerkschaften ebenso beiseite ließ wie das Gewerbe. Die klassenharmonisch ausgerichteten Bestrebungen der Rationalisierungsbewegung der 1920er Jahre wurden unterstützt von der als Psychotechnik instrumentalisierten Psychologie. Eine wichtige Rolle spielte dabei der im Ersten Weltkrieg gegründete ,,Schweizer Verband Volksdienst", der nun vom Soldatenwohl auf das Arbeiterwohl umstieg. Aus den Kantinen wurden Wohlfahrtshäuser mit vielfältiger Fabrikfürsorge.
Auch bei den Gewerkschaften fand eine positive Amerika-Rezeption statt. Euphorie herrschte hier gegenüber der in den Ford-Ideen enthaltenen Hochlohntheorie, die jedoch von den schweizerischen Unternehmern von allem Anfang an konsequent ausgeklammert wurde. Zweifellos war die Rationalisierung jene Ebene, auf der die ersten Signale einer Verständigungsbereitschaft zwischen Unternehmerverbänden und Gewerkschaften ausgetauscht wurden. Amerika als Leitbild spielte eine Rolle für das Einschwenken der Gewerkschaften auf den systemimmanenten Reformismus.
Im dritten Teil seiner Arbeit zeigt Jaun an drei Beispielen den Ablauf der Rationalisierung. Die Bally AG, damals größtes Schuhunternehmen Europas, spielte bei der Verwissenschaftlichung industrieller Produktion eine Pionierrolle. Die bisher ateliermäßig betriebene Schuhproduktion bot beste Ausgangsbedingungen. Der amerikabegeisterte Direktor Iwan Bally hatte den Verwaltungsrat hinter sich und damit freie Bahn für die Umstrukturierung des ganzen Kaders. Gewerkschaften waren seit jeher nicht zugelassen gewesen, zudem entzog die Vormachtstellung der Firma in einem ländlichen Industriegebiet dem Arbeiterprotest jeden Boden. Total verschieden waren die Ausgangsbedingungen bei Maag-Zahnräder, einer für die Schweiz typischen kleinen Präzisionsmaschinenfabrik mit einer hochqualifizierten, gewerkschaftlich bestens organisierten Arbeiterschaft. An der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) zeigt Jaun in seiner umfangreichsten Fallstudie über den ganzen Untersuchungszeitraum hinweg die Phasen der Bürokratisierung und Rationalisierung, die späte Umwandlung eines Fabrikherrenregiments in einen Musterbetrieb für ,,human relations". Hauptinhalte der Rationalisierung waren in jedem Falle die Einführung von Fließbandarbeit, verbunden mit einschneidenden technisch-organisatorischen Innovationen, sowie die Umstellung des Stücklohnakkords in einen Pensumsakkord nach Taylor, womit vom Arbeiter eine Leistungssteigerung gefordert, ihm aber gleichzeitig jede Autonomie in der Arbeitsgestaltung genommen wurde. Ziel der Unternehmerstrategie war es, die beiden Leitmotive ,,Rationalisierung" und ,,Interessenharmonisierung" gleichzeitig zum Durchbruch zu bringen. Maßgebend am Erfolg dieser Strategie beteiligt waren die ökonomischen sowie die damit verbundenen internationalen und nationalen politischen Rahmenbedingungen. Weltwirtschaftskrise und faschistische Bedrohung erscheinen somit zusammen mit den sich reformistisch integrierenden Gewerkschaften als die Totengräber der Klassensolidarität und als Geburtshelfer der Betriebsgemeinschaft. Mit dieser Einbettung in die gesamtgesellschaftliche Entwicklung leistet Jaun einen befruchtenden Beitrag zu einem zentralen, aktuellen und umstrittenen Problemkreis der Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Der Leser hat gelegentlich, am meisten am Schluß, wegen der fehlenden Zusammenfassung Mühe, hinter den Fakten das Geflecht der wesentlichen Wirkungen und Entwicklungen zu erkennen.

Karl Lang

FÜR DIE VOLLSTÄNDIGE REHABILITIERUNG DER KPD-OPFER DER STALINISTISCHEN VERBRECHEN

Vor über einem Jahr — im April 1988 — haben sich deutsche Unterstützer des internationalen Aufrufs ,,Für die vollständige Rehabilitierung der Opfer der Moskauer Prozesse!" an den Botschafter der UdSSR in Bonn gewandt und darauf hingewiesen, ,,daß zahlreiche deutsche Kommunisten — Männer und Frauen —, die auf der Flucht vor den Nazis Asyl in Ihrem Land suchten und fanden, ebenfalls zu denen gehören, die in der Stalin-Ära liquidiert worden sind".

Der Umfang der stalinistischen Verbrechen gegen diese Menschen ist noch immer nicht genau zu bestimmen, wenngleich vor kurzem die bisher vollständigste Liste der Opfer — rund 350 Namen — vorgelegt werden konnte.

Vor dem Hintergrund der mittlerweile erfolgten Rehabilitierung von Opfern der Moskauer Prozesse in der UdSSR und vor dem Hintergrund der in der Bundesrepublik und Berlin (West) geführten Diskussion über die deutschen Opfer des Stalinismus sowie der Weigerung der SED-Führung, sich dieser unbewältigten Vergangenheit ernsthaft zu stellen, ist ein erneuter Appell notwendig.

Wir fordern die Regierung der UdSSR um der historischen Wahrheit willen auf, ihr Eintreten für ,,glasnost" (Offenheit) dadurch zu beweisen, daß die sowjetischen Archive für jeden Interessierten geöffnet werden. Nur so können die Schicksale auch der deutschen Opfer des stalinistischen Terrors geklärt werden.

Wir fordern die Führung der SED auf, die in der UdSSR verfolgten und ermordeten deutschen Kommunistinnen und Kommunisten umgehend und ohne Einschränkung zu rehabilitieren. Nur so können ,,weiße Flecken" in der Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung beseitigt werden.

Unterzeichner:

(Stand am 5. Oktober 1989)

Lothar Baier (Publizist; Frankfurt)
Gert Bastian (Die Grünen; Bonn)
Bernhard Bayerlein (Aachen)
Prof. Dr. Wilhelm Bleek (Bochum)
Willy Boepple (Mitgl. der KPD von 1930-1949, ehem. Landesvorsitzender der KPD Baden; Weinheim)
Dr. Heinz Brakemeyer (Frankfurt)
Privatdozent Dr. Peter Brandt (Hagen/Berlin)
Dr. Ulrich Briefs (MdB Die Grünen; Bonn)
Prof. Dr. Martin Broszat (München)
Prof. Dr. Hans-Georg Conert (Bremen)
Prof. Dr. Helmut Dahmer (Darmstadt)
Freimut Duve (MdB SPD; Bonn)
Prof. Dr. Iring Fetscher (Frankfurt)
Prof. Dr. Ossip K. Flechtheim (Berlin)
Prof. Dr. Helmut Fleischer (Darmstadt)
Jürgen Fuchs (Berlin)
Prof. Dr. Georg Fülberth (Mitgl. der DKP; Marburg)
Wolfgang Gehrke (Mitgl. der DKP; Hamburg)
Prof. Dr. Imanuel Geiss (Bremen)
Prof. Dr. Dietrich Geyer (Tübingen)
Prof. Dr. Helga Grebing (Bochum)
Prof. Dr. Heiko Haumann (Freiburg)
Dr. Beatrix Herlemann (Hannover)
Oskar Hippe (Berlin)
Ulrich Heyden (Hamburg)
Prof. Dr. Wolfgang Hirsch-Weber (Mannheim)
Prof. Dr. Martin Irle (Mannheim)
Prof. Dr. Eberhard Jäckel (Stuttgart)
Petra Kelly (MdB Die Grünen; Bonn)
Prof. Dr. Jürgen Kocka (Berlin)
Horst-Dieter Koch [Vereinigte Sozialistische Partei (VSP); Dortmund]
Prof. Dr. Leo Kofler (Bochum)
Prof. Dr. Eberhard Kolb (Köln)
Prof. Dr. Horst Lademacher (Kassel)
Steffen Lehndorff (Mitgl. der DKP; Köln)
Prof. Wolfgang Leonhard (Manderscheid)
Prof. Dr. Peter Lösche (Göttingen)
Prof. Dr. Franz Loeser (Bergheim-Kenten)
Prof. Dr. Richard Löwenthal (Berlin)
Prof. Dr. Richard Lorenz (Kassel)
Dr. Peter Lübbe (Landshut)
Privatdozent Dr. Leonid Luks (Köln)
Knut Mellenthier (Redaktion ,,Arbeiterkampf"; Hamburg)
Prof. Dr. Gerd Meyer (Tübingen)
Prof. Dr. Siegfried Mielke (Berlin)
Prof. Dr. Susanne Miller (Vorsitzende der Historischen Kommission der SPD; Bonn)
Heiner Möller (Redaktion ,,Arbeiterkampf"; Hamburg)
Prof. Dr. Hans Mommsen (Bochum)

Jakob Moneta (Frankfurt)
Privatdozent Dr. Werner Müller (Mannheim)
Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr (Innsbruck)
Prof. Dr. Gottfried Niedhart (Mannheim)
Prof. Dr. Peter von Oertzen (Mitgl. des PV der SPD; Hannover)
Prof. Dr. Detlev J. K. Peukert (Hamburg)
Dr. Dorothee Piermont (MdEP Die Grünen)
Prof. Dr. Michal Reiman (Berlin)
Prof. Dr. K.-H. Ruffmann (Erlangen)
Dr. Manfred Scharrer (Berlin)
Prof. Dr. Wolfgang Schieder (Trier)
Prof. Dr. Klaus Schönhoven (Mannheim)
Dr. Peter Schütt (Mitgl. der DKP; Hamburg)
Prof. Dr. Wolfgang Schuller (Konstanz)
Hans-Jürgen Schulz (Mitgl. der VSP; Hamburg)
Prof. Dr. Wolfgang Seiffert (Hamburg)
Dr. Henryk Skrzypczak (Berlin)
Prof. Dr. Hartmut Soell (Heidelberg)
Prof. Dr. Dietrich Staritz (Mannheim)
Prof. Dr. Peter Steinbach (Passau)
Hans-Hermann Teichler (Redaktion „Arbeiterkampf"; Hamburg)
Prof. Dr. Klaus Tenfelde (Innsbruck)
Dr. Heinz Timmermann (Köln)
Karsten D. Voigt (MdB SPD; Bonn)
Günter Wallraff (Köln)
Prof. Dr. Hermann Weber (Mannheim)
Dr. Konstanze Wegner (MdB SPD; Bonn/Mannheim)
Prof. Dr. Hans-Ulrich Wehler (Bielefeld)
Prof. Dr. Manfred Wilke (Berlin)
Detlev zum Winkel („Arbeiterkampf"; „Konkret"; Frankfurt)
Prof. Dr. Heinrich A. Winkler (Freiburg)
Prof. Dr. Peter-Christian Witt (Hamburg)
Winfried Wolf (Redaktion „Sozialistische Zeitung"; VSP; Köln)
Prof. Dr. Michael Wolffsohn (München)
Prof. Dr. Klaus Zernack (Berlin)

NACHRUF AUF KURT KLOTZBACH

Für alle Kolleginnen und Kollegen unfaßlich, ist Kurt Klotzbach am 25. August 1989 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 49 Jahren gestorben.

Kurz nach der Promotion zum Dr. phil. trat Kurt Klotzbach 1966 in das Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung ein. Er war zunächst wissenschaftlicher Mitarbeiter, seit 1968 Leiter der Abteilung Sozial- und Zeitgeschichte, 1969/70 zeitweilig zugleich auch Leiter des Archivs der sozialen Demokratie, dann ab 1974 außerdem Leiter des Instituts für Sozialgeschichte, Braunschweig-Bonn. Von seinen übrigen Funktionen sei hier nur das Engagement im Vorstand der 1988 gegründeten Stiftung „Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte" in Heidelberg erwähnt.

Die historische Forschung in der Friedrich-Ebert-Stiftung ist ganz maßgeblich von seinen Anregungen, seiner begleitenden Kritik und seiner kollegial und behutsam lenkenden Hand geprägt. Seine profilierten Urteile über Staat und Gesellschaft hinderten ihn nicht, in seiner Umgebung ein breites Meinungsspektrum wachsen zu lassen, das er nie und in keiner Weise einzuschränken versuchte. Damit schuf er ein Klima geistiger Unabhängigkeit als unabdingbare Voraussetzung für fruchtbares wissenschaftliches Arbeiten. Und so hat er dazu beigetragen, die junge Forschung zur Geschichte der Arbeiterbewegung innerhalb seines Bereichs aus dem politischen Ghetto herauszuführen und neue Forschungsfelder zu erschließen.

Auch in der Wahrnehmung seiner Leitungsfunktionen war Kurt Klotzbach geprägt von seiner reichen Forschererfahrung vor allem im Gebiet der deutschen Ideen- und Politikgeschichte. Er legte wesentliche Studien zur Elite-, Arbeiterbewegungs- und Widerstandsforschung vor. Seine analytische Schärfe sowie seine hochkomprimierte und geschliffene Sprache werden wohl am deutlichsten in seinem Hauptwerk „Der Weg zur Staatspartei. Programmatik, praktische Politik und Organisation der deutschen Sozialdemokratie 1945 bis 1965" (Berlin/Bonn 1982), einem Standardwerk zur sozialdemokratischen Nachkriegspolitik. Nach Abschluß der Arbeiten an diesem Buch widmete er sich vorwiegend Studien zum Wandel der politischen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland von der zweiten Hälfte der sechziger bis Anfang der achtziger Jahre. Leider war es ihm nicht mehr möglich, diese Arbeit zu einem Abschluß zu bringen. — Wir gedenken Kurt Klotzbachs in Dankbarkeit.

Dieter Dowe
IWK 3/89

IWK

Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Im Auftrage der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Henryk Skrzypczak

Anschrift: Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D-1000 Berlin 38, Telefon (030) 8 16 001 41

MITTEILUNG ÜBER EIN PROJEKT | **ÜBER DEN STAND EINES BEREITS ANGEZEIGTEN PROJEKTS** Titelverzeichnis Nr. .....

1. **Institution(en)**, in deren Rahmen die Forschungsarbeit durchgeführt wird (z.B. Institut, Referat, Fachbereich, Lehrstuhl)*

   Bezeichnung/Name, Anschrift, Tel.-Nr.:

* Bei Forschungsarbeiten ohne Verbindung mit einer Institution Name des durchführenden Forschers. Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades außerdem Bezeichnung der Institution des Betreuers.

2.1 Bearbeiter. Vor- und Zuname, Anschrift, Tel.-Nr. (Leiter bitte unterstreichen):

2.2 Bei Arbeiten zur Erlangung eines akademischen Grades: Vor- und Zuname des Betreuers (Doktorvater o.ä.):

4. **Stand** der Forschungsarbeit ☐ laufend ..... ☐ geplant ..... ☐ abgeschlossen .....
   ☐ eingestellt ..... ☐ sonstiges .....

5. **Laufzeit** von ..... (Monat/Jahr) bis ..... (Monat/Jahr) ungefährer Zeitpunkt der schriftlichen Fixierung des Ergebnisses

6. **Art** (Mehrfachankreuzen möglich):

Auftragsforschung ..... ☐	Gutachten ..... ☐	Edition ..... ☐
geförderte Forschung .... ☐	Habilitationsschrift .. ☐	Monographie ..... ☐
Eigenprojekt von **1.** ..... ☐	Dissertation ..... ☐	Aufsatz ..... ☐
Eigenprojekt von **2.1** ..... ☐	Diplomarbeit ..... ☐	Sonstiges .....
Staatsexamensarbeit ..... ☐	Magisterarbeit ..... ☐	.....

7. Hat die Forschungsarbeit einen **Auftraggeber**? ja ☐ nein ☐
   Wenn ja, bitte genaue Bezeichnung und Anschrift angeben:

8. Wer trägt die **Kosten** der Forschungsarbeit ? (Mehrfachankreuzen möglich)

Die in Frage **1** genannte Institution ..... ☐	andere Geldgeber ... ☐	..... Bitte Bezeichnung und Anschrift
Bearbeiter ..... ☐		
Auftraggeber ..... ☐		.....
Deutsche Forschungsgemeinschaft ..... ☐	Stipendium ..... ☐	..... Bezeichnung und ggf. Anschrift
bzw. Sonderforschungsbereich der DFG .... ☐		
Stiftung Volkswagenwerk ..... ☐		

9. (Arbeits-) **Titel** der Forschungsarbeit (ggf. Untertitel):

☐ Thema geändert, neuer (Arbeits-) Titel:

10.1 ggf. **Zeitraum** (z.B. 1933 bis 1945), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

10.2 ggf. **Geographischer Raum** (z.B. Köln, Bayern, Österreich), auf den sich die Forschungsarbeit bezieht:

11.1 **Inhaltliche Ziele** (spezielle Fragestellungen, Hypothesen, Zwischenergebnisse):

12. Liegen aktuelle (Teil-) **Veröffentlichungen** der Arbeit vor (z.B. Buch, Aufsatz) oder sind sie geplant? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Verlag, Jahr):

13. Liegen nichtveröffentlichte (Zwischen-) **Berichte**, Manuskripte, Arbeitspapiere vor? ja ☐ nein ☐
Wenn ja, bitte bibliographische Angaben (Verfasser, Titel, Ort, Jahr):
(Hier auch Hochschul- und Staatsexamensarbeit, Dissertation, Habilitationsarbeit angeben)

14. **Methodische Anlage** (Vorgehensweise, Untersuchungsart, theoretischer Ansatz, Interview, schriftliche Befragung, Auswertung von Massendaten)

16. **Benutzte Unterlagen** (Quellenbasis: Archive, Archivalien, statistische Materialien, Zeitungen)

Mit der Speicherung, Weitergabe und Veröffentlichung der in dem Fragebogen enthaltenen Angaben für wissenschaftliche Zwecke bin ich einverstanden.

....
(Ort, Datum) (Unterschrift)

Aufstand der Räte -

Die erste bayerische Räterepublik vom 7.April 1919

von Michael Seligmann

711 S. + 120 S. Photos, Dokumente, Faksimiles und Karten. 2 Bde., Reihe Libertäre Wissenschaft Band 8, Grafenau 1989, 48.- DM; ISBN: 3-922209-77-7

"Bayern ist Räterepublik" ertönte es am 7. April 1919 überall in Bayern. In den großen Städten und kleinen Ortschaften Bayerns von Lindau, Rosenheim und München im Süden, Passau, Platting und Landshut im Osten bis Würzburg, Aschaffenburg und Hof im Norden übernahmen Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte die Macht.

Zu denen, die sie proklamierten, gehörten Männer und einige wenige Frauen aus MSPD, USPD, KPD und Anarchisten; zu ihren GegnerInnen auf der Seite der Linken zählten Funktionäre und Mitglieder von MSPD und KPD. Das Bürgertum und seine Parteien aber organisierte sich mit Unterstützung rechter Sozialdemokraten, um dem selbsterschaffenen Schreckensbild einer jüdisch-bolschewistischen Ausrottungsaktion mit dem Terror von Reichswehr und Freikorps zu begegnen.

Anarchistische Presse

in Deutschland 1945-1985

von Holger Jenrich

273 S. mit Zeitschriftenfaksimiles, Photos, Personenverzeichnis und einer Bibliografie. Reihe Libertäre Wissenschaft Band 6, Grafenau 1988, 34.-DM; ISBN: 3-922209-75-0

Trotzdem ★Verlag, PF 1159, 7043 Grafenau-Döffingen

Gebühr bezahlt

Historische Kommission zu Berlin, IWK-Redaktion, Kirchweg 33, D 1000 Berlin 38